

all. rev.

olg x

Schneidawind

Der Umwälzungsmann Maximilian Robespierre und seine Umgebung.

Historischer Versuch

von

Dr. Franz Joseph Adolph Schneidawind,
königl. Professor der Geschichte am k. bayr. Lyceum, u. s. w.

Leipzig, 1831.
Verlag von Wilhelm Nauck.

Vorwort.

In dem Januarhefte der Ueberlieferungen zur Geschichte Jahrgang 1822, erschien ein Aufsatz über M. Robespierre, über den H. Zschokke folgendes Urtheil fällte: „Darf ich meinem Gefühle und meiner Belesenheit trauen, so ist jenes psychologisch-politisches Räthsel, M. Robespierre, noch nie so gelöset worden, als in dieser Abhandlung und in so ferne wird sie von bleibenden Verdienste für die Geschichte seyn."

Diesen, also empfohlnen Aufsatz verglich ich mit den trefflichen, geistvollen Werken eines Thiers, eines Mignet, befragte, außer andern, auch Meister des Vaterlands, ergänzte, berichtigte, u. s. f. und so entstand denn unter meiner Feder das Werk:

Der Umwälzungsmann
Maximilian Robespierre
und
seine Umgebung;

als neuer historischer Versuch.

Vorwort.

Wohl die Unzulänglichkeit u. s. w. meines Werkes erkennend, wagte ich dennoch, es im Drucke erscheinen zu lassen, weil sogenannte Memoiren von Robespierre so eben im Buchhandel erschienen sind, deren Unächtheit von der eigenen Familie Robespierre's öffentlich dargethan und angezeigt wurde, und durch welche falsche Memoiren die heilige Wahrheit der Geschichte bedroht ist; und deshalb möge der gütige, geneigte Leser mir Nachsicht, deren ich mich schon öfters zu erfreuen hatte, abermals schenken.

Aschaffenburg, am 25. August 1830.

Dr. Schneidawind.

Erstes Buch.

Die alten Umwälzungen in dem französischen Reiche sind bekannt. Jeder weiß, daß Griechen und dann Römer die halbwilden Gallier zuerst unterjochten und dann bildeten; daß nach ihnen die Barbaren ihre militärische Hierarchie einrichteten; daß diese Hierarchie von den Personen auf den Grund und Boden übertragen und unbeweglich gemacht, das Lehens-System bildete. Die Gewalt war vertheilt an einen Häuptling, den man König nannte und an andere Häuptlinge, welche Vasallen hießen und wieder ihres Theils die Könige ihrer Untergebenen machten. In unserer Zeit, wo das Bedürfniß sich anzuklagen zur Erforschung des beiderseitigen Unrechtes treibt, hat man uns zur Genüge belehrt, daß die öffentliche Gewalt anfänglich von den Vasallen bekämpft wurde, wie dieß denn immer von denen geschieht, welche derselben zunächst stehen; daß sie später unter die Vasallen vertheilt wurde, was die Lehens-Anarchie verursachte; und daß sie endlich zum Throne zurückkehrte, wo sie unter Ludwig XI., Richelieu und Ludwig XIV. bis zur Zwangherrschaft erstarkte.

Das Volk hatte sich nach und nach freigemacht durch Arbeit, dieser ersten Quelle von Reichthum und Freiheit. Anfangs war es blos ackerbauend, dann trieb es Handel, Gewerbe und wurde aufgeklärt, so daß es bald ein hinreichendes Gewicht erwarb, um die ganze Nation zu bilden. Als Bittsteller wurde es in die Stände-Versammlung eingeführt, wo es auf seinen Knieen nur dazu erschien, um nach Gnade und

Barmherzigkeit beschatzt und besteuert zu werden. Allein Ludwig XIV. wollte auch von dieser so unterwürfigen Versammlung nichts mehr hören und erklärte dieß den Parlamenten gestiefelt und mit der Reitpeitsche in der Hand. Von da an sieht man an der Spitze des Staates einen König, dessen Gewalt in der Theorie schlecht bestimmt, in der Wirklichkeit aber ganz unbeschränkt war; ferner Große, welche ihre lehensherrliche Würde aufgegeben hatten gegen die Gunst des Fürsten und welche sich durch Umtriebe um das stritten, was man ihnen von dem Eigenthume des Volkes überließ; zu unterst stand eine unermeßliche Bevölkerung, die in keiner andern Verbindung mit dieser königlichen Aristokratie stand, als durch einen Gewohnheits-Gehorsam und die Bezahlung der Abgaben. Zwischen dem Hofe und dem Volke befanden sich Parlamente, welche das Recht hatten, Gerechtigkeit zu ertheilen und die königlichen Befehle einzutragen. Um die höchste Gewalt wird zu jeder Zeit gestritten; geschieht dieß nicht in den Versammlungen des Volkes, so geschieht es im Pallaste des Fürsten selbst. Wenn die Parlamente sich weigerten, einen Befehl des Königs in ihre Register einzutragen, so hemmten sie die Ausführung des königlichen Willens; dann erfolgte ein lit de justice, und der Streit endigte sich mit einem Vergleiche, wenn der König schwach, mit unbedingtem Nachgeben von Seiten der Parlamente aber, wenn er kräftig war. Ludwig XIV. hatte übrigens nicht einmal solche Unterhandlungen nöthig, unter ihm wagte kein Parlament einen Widerspruch; er riß die Nation mit sich fort und sie schmückte und verherrlichte ihn mit den Wundern, welche sie im Kriege, in den Wissenschaften und Künsten vollbrachte. Unterthan und Fürst waren Eines Sinnes, strebten nach demselben Ziele. Allein kaum war Ludwig XIV. todt, so gab der Regent den Parlamenten Gelegenheit, ihre lange Unterdrückung zu rächen; der Wille des Monarchen, dem während seines Lebens so unbedingt gehorcht wurde, ward nach seinem Tode nicht befolgt, sein Testament cassirt. Nun wurde die höchste Gewalt wieder der Zankapfel zwischen den Parlamenten, der Geistlichkeit und

dem Hofe, während das Volk, durch lange Kriege erschöpft, es müde war, den Launen seiner Herrscher zu fröhnen, welche bald wollüstig, bald kriegerisch, nicht selten beides zugleich waren. Bisher hatte es nur da Anlagen gezeigt, wo es dem Dienste oder Vergnügen des Fürsten galt, von nun an aber zeigte es welche zu seinem eigenen Gebrauche und zur Prüfung seines Vortheiles. Der menschliche Geist geht leicht von einem Gegenstande zu einem andern über. Vom Theater und der Kanzel wandte sich der Genius des Volkes zu den sittlichen und den Staats-Wissenschaften und von diesem Augenblick war alles umgeändert. Während eines ganzen Jahrhunderts stritten sich die Besitzer der Volks-Rechte um eine abgebrauchte Gewalt; die Parlamente luden die Geistlichkeit vor sich, die Geistlichkeit verfolgte die Parlamente, welche dem Hofe seine Gewalt bestritten; dieser aber war unbekümmert und ruhig bei diesem Streite und fuhr fort, das Mark des Landes zu verzehren mitten in der größten Unordnung. Diesem Streite sah eine mächtige, lebhafte, aufgeklärte Nation zu; sie benutzte die Eingeständnisse der einen Partei gegen die andere und gewann bei jeder Niederlage, von wem sie auch erlitten werden mochte; man dogmatisirte mit Kühnheit und ohne Maas, weil man sich, in Ermanglung der wirklichen Theilnahme, an die Theorieen halten mußte. Die Nation war vor allem von dem doppelten Ehrgeize verzehrt, ihre Stelle in Europa und im Staate wieder einzunehmen; gerne gab sie ihr Gold und ihr Blut zum Kampfe mit den Fremden, allein dieß diente nur dazu, um ihre Klagen noch mit der weiteren zu vermehren, schlecht vertheidiget und beinahe verlassen zu seyn von ihren Herrschern. So war das achtzehnte Jahrhundert. Dieser schmähliche Zustand war auf das höchste gestiegen, als Ludwig XVI. sehr jung den Thron bestieg, ein Fürst, mäßig und billig in seinen Forderungen, nachlässig erzogen, allein zum Guten geneigt durch einen natürlichen Hang.

Die Nation war in Gährung. Man beschäftigte sich mit nichts anderem mehr, als mit den Mißbräuchen, welche abzustellen, mit den Aenderungen, so zu treffen seyen und

mit der Verfassung, die gegeben werden müsse. Eine strenge Untersuchung der Lage des Reiches erfüllte die Gemüther mit Unwillen; denn in Wahrheit, sowohl der politische als finanzielle Zustand desselben war unerträglich. Alles war voll Vorrechte; die Stände, die Städte, die Provinzen, selbst die Zünfte hatten welche. Ueberall Hindernisse für die freie Entwicklung des menschlichen Geistes! Alle geistlichen, militärischen und bürgerlichen Stellen waren einigen wenigen Klassen und in den Klassen einigen wenigen Individuen vorbehalten. Man konnte eine Bestimmung nur dann ergreifen, wenn man bestimmte Rechtstitel für sich hatte und bestimmte pecuniäre Bedingungen erfüllen konnte. Die Städte hatten ihre Vorrechte zur Auflegung, Vertheilung und Einziehung der Abgaben, zur Wahl ihrer Beamten. Selbst die Gnadenbezeugungen waren durch Anwartschaft so sehr in Familien-Eigenschaften übergegangen, daß der König nicht mehr darüber verfügen konnte; er hatte nur noch einige Geld-Vortheile zu vergeben und man erlebte, daß er gezwungen war, mit dem Herzog von Coigny sich über die Abstellung einer unnützen Stelle zu streiten. Alles wurde von wenigen Händen unwandelbar festgehalten und überall stritt sich die Minderzahl mit der von ihr beraubten Menge. Die Staatslasten ruhten auf einem einzigen Stande. Der Adel und die Geistlichkeit besaßen ungefähr 2 Drittheile alles Grund und Bodens. Das letzte Drittheil, welches das Volk besaß, war dem Könige Abgaben, eine Menge Lehens-Gerechtsame dem Adel, und der Geistlichkeit den Zehnden schuldig, neben dem, daß es von dem adeligen Jäger zertreten und von dem Wilde verwüstet wurde. Die Abgaben auf den Verbrauch lasteten auf der großen Menge; die Art des Einzuges war bedrückend; die großen Herren bezahlten ungestraft gar nichts; das Volk hingegen wurde gemißhandelt, eingesperrt und mußte mit seinem Körper in Ermanglung von Produkten bezahlen. Es nährte so mit seinem Schweiße, es vertheidigte mit seinem Blute die höhern Klassen, ohne selbst nur bestehen zu können. Die Bürger in den Städten waren fleißig, aufgeklärt, und allerdings weniger

unglücklich als das Landvolk, sie bereicherten den Staat mit ihrem Fleiße, schmückten ihn mit ihren Talenten, allein auch sie hatten keinen Antheil an den Vortheilen, die sie anzusprechen, berechtiget waren. Die Gerechtigkeitspflege, welche in einigen Provinzen von den Gutsbesitzern, in den übrigen von königlichen Richtern, die ihre Stellen gekauft hatten, verwaltet wurde, war langsam, oft parteiisch, immer kostbar und namentlich in Straffällen grausam. Die persönliche Freiheit der Staatsbürger wurde durch willkürliche Verhaftsbefehle, die Preßfreiheit durch Censur beschränkt. Gegen Außen zu war der Staat schlecht vertheidiget, von den Maitressen Ludwig XV. verrathen, durch die Schwäche Ludwig XVI. in Gefahr gebracht und noch ganz neuerlich in den Augen von ganz Europa entehrt durch die schmähliche Aufopferung von Holland und Polen. — Abhilfe wurde verlangt! Allein Ludwig XVI. fing frühe seine lange Laufbahn von Unentschlossenheit an.

So kam alles zusammen, um eine Revolution zu befördern. Ein ganzes Jahrhundert hatte dazu beigetragen, die Mißbräuche zu enthüllen und sie auf ihren Gipfel zu bringen; zwei Jahre waren genug gewesen, um zum Aufruhr zu reizen und an den Kampf zu gewöhnen. Zufälliges Zusammentreffen, u. a. führten den Ausbruch herbei, der zwar verschoben werden konnte, der aber, früher oder später, unvermeidlich war.

Wenn die Feinde der französischen Revolution ihren Abscheu gegen diese Begebenheit mit einem Worte aussprechen und rechtfertigen wollen, so nennen sie Robespierre; und ihn nennen Theilnehmer und Vertheidiger derselben, wollen sie das ganze Unglück bezeichnen, das der Großen Blindheit oder Falschheit, der Hofschranzen Ränke, des ausgewanderten Adels unversöhnliche Eitelkeit und der Fremden Regierungen über Frankreich gebracht. Jede Partei stößt ihn mit Abscheu von sich und sucht ihn in die Reihe ihrer Gegner zu drängen; er aber steht in grauenvoller Einsamkeit unter den beweg-

ten Massen der Revolution und gehört in der That keiner Partei an, obgleich ihn jede, so lange er mit unwiderstehlichem Schrecken über Ereignisse und Menschen gebot, vielleicht zu gewinnen, gewiß zu benutzen strebte. Und fremd, wie er den Absichten seiner Zeitgenossen blieb, war er ihren Vorstellungen und ihren Sitten. Ihm allein von allen Häuptern der Revolution glückte es, sie zu lenken, ohne ihr anzugehören. Die Antithese hört auf, eine bloße Redefigur zu seyn, wenn Er und seine Zeit, sein Mittel und sein Erfolg, sein Zweck und sein Schicksal mit einander verglichen werden sollen; auch darin, daß die Vergötterung, die seine Anhänger mit ihm trieben, den Abscheu der Welt gegen ihn erregte und daß die ungezügelten Schmähungen aller Welt die Widersprüche aufdeckten, die man sich ihn beurtheilend erlaubt hatte und unbefangenere Untersuchungen veranlaßten.

Maximilian Robespierre's Jugendleben läßt seine Eigenthümlichkeit errathen. Die Leidenschaft des Kopfes — denn so mögen jene Ideen genannt werden, welche in ihrer starren Unveränderlichkeit, eingewurzelten Neigungen vergleichbar, eine unbeschränkte Herrschaft über den Willen ausüben — war ihm. Die Leidenschaften des Kopfes entwikkeln und befestigen sich langsam und unbemerkt. In das stille Reich der Gedanken sich zurückziehend, bleiben sie dem Auge der Welt verborgen, während die des Herzens erst in dieser Wurzel und Nahrung finden. Zum Wahnsinn scheint nur ein Schritt zu führen; aber zu dem Gipfel des Lasters führen Leichtsinn und Gewohnheit von dem ersten Fehler bis zum letzten Verbrechen, durch tausend Abstufungen, die selten unbemerkbar sind, wenn gleich sie nicht immer beachtet werden.

Man hat aus Robespierre's Jugendgeschichte einen Fabelkreis von Missethaten gemacht, um des Mannes ungeheure Blutschuld zu erklären; aber sogar die schrankenlose Wuth des Parteigeistes in der konstituirenden Versammlung wußte ihm keine frühere Schlechtigkeit vorzuwerfen und ungeachtet der ängstlichen Nachforschungen, die nach seinem Tode angestellt wurden, gelang es noch keinem, dergleichen in seinem Pri-

vatleben mit Bestimmtheit nachzuweisen. Die Lebensgeschichte eines Gelehrten unserer Tage geht in dessen Kopfe vor.

Von Robespierre dem Jüngling weiß man wenig mehr, als daß er sich durch Fleiß und Sittlichkeit auszeichnete, daß seine Erziehung von einem geistvollen Manne geleitet wurde, dessen Talente man rühmt, der aber in der Revolution keine Rolle gespielt hat, und daß er nach einigen fruchtlosen Anstrengungen, sich in seinem Fache vor dem Parlamente von Paris auszuzeichnen, einen der ersten Plätze unter den Advokaten von Arras einnahm [1]. Hier war sein Leben unsträflich. Er zeichnete sich durch Treue, Thätigkeit, Uneigennützigkeit in seinen Geschäftsführungen aus und hatte fast keinen andern vertrauten Umgang, als den mit den Vätern des Oratoriums von Arras, mit welchen er einmal wöchentlich speißte und sich gerne über gelehrte Gegenstände unterhielt. In einer Sammlung von Denkschriften, die unter dem Titel von Mémoires secrets vor der Revolution gedruckt wurde, geschieht seiner bei Gelegenheit des unglücklichen Labarre, welcher ein Opfer strafbarer Unbesonnenheit fiel, als eines jungen Advokaten Erwähnung, der mit Beredsamkeit gesprochen und zu großen Hoffnungen berechtige [2].

Robespierre war 30 Jahre alt [3], als er unter den Nichtbesitzern zur Stände=Versammlung von 1789 gesandt wurde. Die ersten Worte, welche er in dieser sprach, kündigten den entschiedenen Republikaner an, der bis zum letzten Augenblicke sein politisches Glaubensbekenntniß blieb und nie versäumte er eine Gelegenheit, diese Meinung auszusprechen, wie erfolglos auch seine Rede unter den Verhandlungen über die Begründung einer konstitutionellen Monarchie erscheinen mochte [4]. Der Hof hielt es anfänglich nicht der Mühe werth,

1) Essai sur l'art de faire les révolutions utiles, par Etienne Bonnet

2) Toulongeon.

3) Bonnet.

4) Bonnet.

den Mann zu bezahlen, besonders da sogar die Aufmerksamkeit, welche er in Versailles erregt, sich während der ersten Sitzungen der Nationalversammlung in Paris verloren hatte; späterhin fand es sich zur großen Ueberraschung der Gewissensmäkler, daß er nicht zu kaufen war: „Einige," sagt ein Schriftsteller, den Geburt und Grundsätze zum entschiedenen Gegner der Revolution machen mußten, und in diesem Sinne selbst an ihr Theil genommen hatte [5])! „Einige waren der Meinung, Robespierre handle aus Ueberzeugung und diejenigen sogar, die seine Ansichten am stärksten bekämpften, versicherten, er sey ein ehrlicher Mann, der aber, ohne Weltkenntniß und ohne Regierungsgrundsätze, von dunkeln Ideen hingerissen, jedes Gesetz Despotismus, jede Gesetzlosigkeit Freiheit nenne." Freilich fügt er hinzu: „Andere, die besser unterrichtet waren, antworteten, Robespierre sey ein Schurke, den eine versteckte Ehrsucht quäle;" aber zu allen Zeiten galten dem Parteigeiste Schmähungen für die gründlichste Antwort und nirgends findet sich die Anzeige der Quellen, aus welchen jene angeblich besser Unterrichteten ihre Ueberzeugung schöpften. Ein Beschluß der konstituirenden Versammlung, zu dessen Annahme Robespierre nicht wenig beigetragen hatte, schloß die Mitglieder derselben von der Wählbarkeit zur nächstbevorstehenden legislativen aus. Arm, wie er im April 1789 zur Stände-Versammlung gekommen war, trat Robespierre in den Privatstand zurück und glänzende Stellen in der Verwaltung lehnte er von sich ab, um endlich einen Platz in der Municipalität von Paris einzunehmen [6]). Ein Beweis, daß er wirklich dachte, wie er gesprochen hatte, oder daß er die Zukunft glücklicher errieth, als seine kaltblütigern, die Leidenschaft des Mannes bemitleidenden Gefährten [7]).

---

5) Charles Elie, Marquis de Ferrières, dessen Memoires pour servir a l'histoire de l'assemblée constituante et de révolution de 1789; par citoyen C. E. F. membre de l'assemblée const; zuerst im Jahre VII. der Republick in Paris erschienen sind.

6) Bonnet.

7) Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit, von H. Zschokke. 1822. Januar-Heft.

Der König wurde inzwischen der Gefangene seines Volkes. Wüthende Banden mordeten in den nur zu bekannten traurigen September Tagen die Royalisten, die unbeeideten Priester, die Gefangenen im Chatelet, in der Force, in der Conciergerie, bei den Bernhardinern, in Saint-Firmin, in der Salpetriére, in Bicêtre. Der schöne Körper der Prinzessin Louise von Lamballe wurde zerrissen; die Mörder verhöhnten, verstümmelten ihn, theilten die Stücke unter sich. Ihr Kopf, ihr Herz, andere Theile noch, wurden auf Stangen in der Stadt umhergetragen. Die Gefängnisse füllten sich mit neuen Schlachtopfern. Zur rechten Zeit rettete die Kanonade von Valmy Paris vor den Preußen. Die Umwälzungsmänner trieben sich selbst in den Parteien der Jakobiner, Girondisten, Cordeliers, Feuillans, u. s. w. um. Paris war ein Bild der Verwirrung und Unordnung. Der Gemeinderath dieser Stadt auf der einen, der Pöbel auf der andern Seite konnten Alles unternehmen.

Die rechtlichen Bürger erwarteten von dem National-Convente, dieser neuen Versammlung im J. 1792 — die nöthige Kraft zur Wiederherstellung der Ordnung der Dinge. Die Abgeordneten kamen nach Paris. In Paris selbst waren Robespierre, sein jüngerer Bruder, dann die berüchtigten Umwälzungsmänner Danton, Camille Desmoulins, ehemalige Advokaten, David, der berühmte Maler, Fabre d'Eglantine, ausgezeichnet durch komische Werke und einen sehr lebhaften Antheil an allen Vorfällen der Umwälzung, der blutige Schlächter Legendre, der Gemeinde-Anwalt Manuel, Collot d'Herbois, ehemaliger Schauspieler, Chabot, der Kapuziner, der wüthende Marat, Zeitungsschreiber, der Herzog von Orleans, der seinen Titeln entsagt hatte und sich nun Philipp Egalité nannte, u. A. m. gewählt worden. Unter den andern Convents-Mitgliedern befanden sich die bedeutenden Namen: Pétion, Louvet, Brissot, Guadet, Vergniaud, Gensonne, Condorcet, Buzot, Barbaroux, Cambon, Kersaint, u. A. Max. Robespierre trat mit tiefem

Haß gegen Brissot auf, weil er im Jakobiner-Klub mit ihm beständig um den Preis der Beredsamkeit kämpfte. Eben so haßte er Louvet, seitdem dieser Brissot in dem Jakobiner-Klub und in dem Journal de la Sentinelle unterstützte.

Die Jakobiner und Cordeliers traten den Girondisten feindlich gegenüber. Die ersteren, repräsentirt durch einen Danton, Chabot, Marat, Callot d'Herbois, Panis, Desmoulins, Sergent, Billaud-Varennes, Legendre, u. s. v. a. sammelten sich um Robespierre, alle Girondisten, an ihrer Spitze Brissot, Guadet, Roland, Louvet, Vergniaud, Gensonné, Condorcet u. A., und die ganze gemäßigte Partei um Pétion. Doch machte man einen Versöhnungsversuch vor Eröffnung des National-Conventes, und es kamen mehrere Vereinigungen zu Stande, in denen man sich offen aussprechen und die in den itzigen schwierigen Umständen so verderblichen Zwistigkeiten ausgleichen wollte. Danton war dabei ganz aufrichtig, da sein Stolz nicht beleidigt war, und er vor allem den glücklichen Erfolg der Revolution wollte. Pétion zeigte viel Kälte und vielen Verstand; allein Robespierre war bitter wie ein Beleidigter; die Girondisten waren stolz wegen der Reinheit ihrer Handlungen und voll Unwillen über die geschehenen Greul und Barbaroux sagte, es sey kein Bund möglich zwischen dem Verbrechen und der Tugend, man trennte sich erbitterter durch diesen Versöhnungsversuch, als man es vorher gewesen war.

Am 20. September versammelten sich die neuen Abgeordneten in den Tuilerien, um sich zum National-Convente zu bilden. Sie waren in hinreichender Anzahl, constituirten sich daher vorläufig, untersuchten ihre Vollmachten, und schritten dann zur Wahl des Präsidenten. Pétion wurde zum Präsidenten ernannt; Brissot, Condorcet, Rabaud-St. Etienne, Lasource, Vergniaud und Camus zu Secretären. Diese Wahlen bewiesen, welchen Einfluß damals die Girondisten in der Versammlung hatten. Die National-Versammlung, welche seit dem 10. August ununterbrochene Sitzung hatte, wurde am 21. September durch eine Abgeord-

netschaft benachrichtiget, daß der National=Convent zusammengetreten und die Versammlung aufgelöst sey. Die beiden Versammlungen brauchten sich bloß zu verschmelzen und der Convent nahm den Sitzungs=Saal der gesetzgebenden Versammlung ein.

Sogleich in der ersten Sitzung dieses Convents ward das Königthum auf ewig abgeschafft und Frankreich als eine und untheilbare Republik ausgesprochen und man vernichtete alle Zeichen der königlichen Regierung. Am folgenden Tage, als dem 22. Septbr. schlug Billaud=Varennes vor, nicht vom 4ten Jahre der Freiheit, sondern vom ersten Jahre der Republik zu datiren. Der Vorschlag wurde angenommen; das Jahr 1789 wurde nicht mehr als der Anfang der Freiheit betrachtet und die neue republikanische Zeitrechnung begann von dem 22. September 1792.

Aber schon in den folgenden Sitzungen entbrannte der Haß der Jakobiner (der Wüthenden) und der Girondisten (der Gemäßigten) oder ließ demselben freien Zügel. Lärmend war die Sitzung vom 24. September. Am 25sten kam man mit der Erbitterung des vorigen Tages. Man klagte sich gegenseitig neuerdings an. Die Girondisten warfen den Pariser Abgeordneten Diktatur vor. Osselin, einer derselben besteigt die Rednerbühne und ruft: „gegen sie wolle man Verdacht verbreiten, allein sie seyen weder so unwissend, noch so schlecht, um einen Plan zur Diktatur fassen zu können; er beschwöre das Gegentheil und verlange Verwünschung und Tod gegen den ersten, den man über solche Anschläge ertappe. Jeder folge mir auf der Rednerbühne," setzt er hinzu, „und leiste den nämlichen Eid!" — „Ja," antwortet der muthige Rebecqui, „ja eine dieser tyrannischen Anschläge angeklagte Partei ist vorhanden, es ist Robespierres Partei; Marseille kennt sie und schickt uns her, um sie zu bekämpfen."

Diese kühne Anrede erregt einen großen Lärm in der Versammlung. Aller Augen richten sich auf Robespierre. Danton aber beeilt sich das Wort zu nehmen, um die entstehende Trennung beizulegen und Anschuldigungen zu entfernen,

die zum Theile gegen ihn selbst gerichtet waren: „Man spricht von Diktatoren, von Triumvirn, allein diese Anklage ist unbestimmt, sie muß unterzeichnet seyn.“ — „Ich werde sie unterzeichnen,“ ruft auf das Neue Rebecqui und schwingt sich auf die Rednerbühne. „Gut,“ entgegnet Danton, „wenn Schuldige da sind, so mögen sie fallen und wären es meine besten Freunde. Was mich betrifft, so ist mein Leben bekannt. Ich habe der Sache der Freiheit gedient ohne alle persönlichen Nebenrücksichten und mit der Kraft meines Charakters. Ich fürchte also Anklagen für meine Person nicht. Setzt den Tod darauf, wenn Jemand einen Diktator oder ein Triumvirat vorschlagen sollte!“ Dieser Antrag wird mit Beifall aufgenommen. Buzot antwortet Danton: „die Diktatur werde angenommen, aber nicht vorgeschlagen und es sey daher ohne Wirkung, gegen einen solchen Vorschlag ein Gesetz zu erlassen.“

Robespierre, persönlich angeklagt, verlangt nun das Wort. Zuerst erklärt er, daß er nicht sich, sondern die öffentlich in seiner Person angegriffene Sache vertheidigen wolle. Dann wendet er sich zu Rebecqui und spricht: „Bürger, der Sie sich nicht gescheut haben, mich anzuklagen, ich danke Ihnen. Ich erkenne an Ihrem Muthe die berühmte Stadt, welche Sie abgesendet hat. Das Vaterland, Sie und ich, wir werden alle bei dieser Anklage gewinnen.“

„Man nennt eine Partei“ — fährt er fort — „die auf eine neue Zwingherrschaft denken soll und mich bezeichnet man als ihr Haupt. Die Anklage ist unbestimmt, allein, Dank dem, was ich alles für die Freiheit gethan habe, wird es mir leicht seyn, darauf zu antworten. Ich habe in der Verfassung gebenden Versammlung 3 Jahre lang alle Faktionen bekämpft, unter welchem Namen sie sich auch ankündigen mochten, ich habe gegen den Hof gestritten, seine Geschenke verworfen; ich —“

„Davon ist jetzt nicht die Rede!“ rufen mehrere Abgeordnete.

„Er muß sich verantworten dürfen;“ antwortet Tallien.

„Soll ich nicht das Recht haben, der Anklage eines Verrathes am Vaterlande mein ganzes Leben entgegenzusetzen?" entgegnet Robespierre. Nun fährt er fort in der Aufzählung seiner doppelten, einmal gegen die Aristokraten und dann gegen die falschen Freiheitsfreunde geleisteten Dienste. Bei diesen letzten Worten zeigt er auf die rechte Seite der Versammlung. Osselin selbst wird ungeduldig über diese langweilige Aufzählung, unterbricht ihn und fordert eine freimüthige Erklärung von ihm. „Es ist nicht davon die Rede," sagt Lecomte-Puiraveaux, „was Du gethan hast, sondern davon, wessen man Dich heute beschuldiget." Nun spricht Robespierre von der Freiheit der Meinung, von dem heiligen Rechte, sich zu vertheidigen, von dem öffentlichen Besten, das eben so sehr als er selbst durch die Anklage in Gefahr gebracht sey. Man fordert ihn nochmals auf sich kürzer zu fassen, allein er fährt mit derselben Weitschweifigkeit fort. Er erinnert an die berüchtigten, von ihm veranlaßten Beschlüsse, über die Nichtwählbarkeit der Mitglieder der Verfassung gebenden Versammlung und über die Unfähigkeit derselben zu Staatsämtern ernannt zu werden und fragt, ob dieses Beweise von Ehrgeiz seyen? Dann macht er seinen Gegnern Vorwürfe, bringt die Anklage, daß ein Theil der Abgeordneten mit dem Plane einer Bundes-Regierung und einer Zersplitterung Frankreichs in viele kleine Bruchstücke umginge, wieder vor und schließt endlich mit dem Antrage auf eine strenge Untersuchung der gegen ihn selbst vorgebrachten Anklage und auf die Annahme von Danton's Vorschlägen.

Barbaroux stürzt voll Ungeduld an die Schranken und ruft: „Barbaroux von Marseille ist hier, um die von Rebecqui gegen Robespierre gemachte Anzeige zu unterschreiben." Dann erzählt er eine unbedeutende, oft wiederholte Geschichte, daß ihn Panis vor dem 10. August zu Robespierre geführt und beim Weggehen denselben als den einzigen Mann genannt habe, der als Diktator die Freiheit retten könne, worauf er, Barbaroux, geantwortet habe, daß nie die Marseiller weder vor einem König, noch vor einem Diktator ihr Haupt beugen.

würden. Endlich ruft er aus: „Was Robespierre betrifft, so ist es mir leid ihn anklagen zu müssen, denn ich liebte, ich achtete ihn sonst. Ja wir liebten, wir achteten ihn alle, und doch haben wir ihn angeklagt! Allein er erkenne seine Fehler und wir treten zurück. Er höre auf, sich zu beklagen, denn wenn er die Freiheit durch seine Schriften gerettet hat, so haben wir sie durch unsere Personen vertheidiget!"

Die tödtlichen Pfeile, von den Girondisten gegen Robespierre geschleudert, prallen aber, ohne Erfolg, ab; eben so auch die gegen den Jakobiner Marat. Nachlässig, ja schmutzig gekleidet, mit einer Mütze bedeckt, hatte dieser die Rednerbühne bestiegen. Mit einem krampfhaften und verächtlichen Lächeln hatte er sich in der Versammlung umgesehen, dann gesprochen. Seine Rede wurde durch den Ruf: „Herunter," dann durch Lachen unterbrochen. Dieß hatte den weit mehr fürchterlichen als lächerlichen Redner nicht aus der Fassung gebracht. Endlich bedrohte man ihn mit der Abtei, mit der Guillotine. Marat hatte mit den Worten geschlossen: „Aber ich bleibe unter Euch, um Eurer Wuth zu trotzen!"

Von dieser Sitzung an theilte sich der Convent in ein linke und eine rechte Seite, wie dieses in den ersten Tagen der Verfassung gebenden Versammlung der Fall gewesen war. Auf der rechten Seite waren alle Girondisten und alle, welche sich zwar nicht persönlich mit ihnen verbunden hatten, allein doch ihren edlen Unwillen über die bisher begangenen Greulthaten theilten. In der Mitte häufte sich eine beträchtliche Anzahl rechtlicher, aber friedliebender Abgeordneter zusammen, welche die Meinungen der Girondisten theilten, allein weder nach Geist noch nach Seele im Stande waren, an dem Streite anders, als durch Abstimmen Antheil zu nehmen, und, sich unter der Menge verbergend, Sicherheit in der Unberühmtheit suchten. Ihre große Anzahl in der Versammlung, die große Achtung, welche man dieser zollte, der Eifer, mit welchem sich die Partei der Jakobiner und des Gemeinderathes gegen sie sich zu rechtfertigen suchten, alles dieses beruhigte sie. Sie gefielen sich in den Gedanken, daß das Ansehen des Convents

mit der Zeit hinreichen werde, die Unruhestifter zu zähmen; sie wollten gerne die Anwendung der Kraft noch verschieben, und warfen den Girondisten selbstgefällig vor, daß ihre Angriffe voreilig seyen. Bis jetzt war diese mittlere Menge nur noch verständig und unparteiisch, manchmal etwas eifersüchtig auf die zu häufige und zu glänzende Beredsamkeit der rechten Seite; allein bald wurde sie vor der Gewalt schwach und feig. Man nannte diese Menge und die rechte Seite „die Ebene“ und im Gegensatze davon, die linke Seite „den Berg;“ hier saßen alle Jakobiner einer über den andern. Hier sah man alle Abgeordneten von Paris; diejenigen aus den Departements, welche ihre Ernennung dem Briefwechsel der Klubs verdankten; diejenigen endlich, welche man seit ihrer Ankunft gewonnen hatte, indem man sie von der Nothwendigkeit überzeugte, den Feinden der Umwälzung keine Gnade wiederfahren zu lassen. Man zählte unter den Männern „des Berges“ einige ausgezeichnete Männer, strenge, bestimmte, folgerechte Denker und Leute, denen die Theorieen und die Menschenfreundlichkeit der Girondisten als mystische Träumereien mißfielen. Doch waren die Männer „des Berges“ noch wenig zahlreich, aber kühn, und alles wagend.

Unter den Ankämpfen der Parteien, vergaßen diese jedoch die Stadt Paris und den Staat nicht. Die Anmaßungen des Gemeinderathes wurden unterdrückt. Der Convent drang auf seine Ergänzung und beaufsichtigte alle seine Schritte. Pétion war mit 13,899 Stimmen wieder zum Maire ernannt worden, während Robespierre nur 23 erhielt. Doch muß man das Verhältniß der Volksgunst von Pétion und Robespierre nicht nach dieser Stimmenzahl messen; denn man war gewohnt, den einen als Maire, den andern als Abgeordneten zu sehen, und man dachte also nicht daran, sie zu etwas anderem zu machen. Pétion nahm aber die Würde eines Maire nicht an. Ein Anderer trat in diese Stelle ein. Der Convent dann wählte die Minister. Er selbst theilte sich sodann in mehrere Ausschüsse; er erwählte einen Aufsichts-Ausschuß von 30 Mitgliedern; einen Kriegs-Ausschuß von

24; einen Rechnungs-Ausschuß von 15; u. s. w. Zu diesen kam noch ein sechster (11. Oktober), wichtiger, als alle andern; er sollte sich mit dem Hauptgegenstande des Conventes, nämlich mit Entwerfung einer Verfassung, beschäftigen. Er bestand aus 9 Mitgliedern, alle berühmt und beinahe alle „Männer des Thales." Die Philosophie wurde durch Sieyes, Condorcet und dem Amerikaner Thomas Payne, welcher erst neuerlich zum französischen Bürger und zum Convents-Abgeordneten ernannt wurde, vertreten; „die Gironde" wurde besonders noch durch Gensonné, Pétion, Brissot und Vergniaud vertreten. Die Mitte durch Barrère und „der Berg" durch Danton. Man erstaunt, Danton, den unruhigen und sehr wenig spekulativen Volksredner bei diesem rein philosophischen Geschäfte zu finden und es scheint, daß Robespierre, wo nicht nach seinen Talenten, doch nach seinem Charakter diesen Platz eher verdient hätte. So viel ist gewiß, daß er diese Auszeichnung viel eifriger gesucht hatte und sich durch das Mißglücken seiner Bemühungen tief gekränkt fühlte.

Nachdem man auf diese Art die Ordnung in der Hauptstadt wieder hergestellt, die ausübende Gewalt eingerichtet, die Ausschüsse erwählt und die Vorbereitungen zur Entwerfung einer Verfassung getroffen hatte, blieb noch ein, und zwar ein äußerst wichtiger Gegenstand übrig, nämlich die Bestimmung über das Schicksal Ludwig XVI. und seiner Familie. Das tiefste Stillschweigen war bisher über diesen Punkt beobachtet worden; man sprach überall, bei den Jakobinern, auf dem Stadthause, in allen öffentlichen und allen geschlossenen Gesellschaften darüber, nur nicht in dem Convente. Man hatte Ausgewanderte mit den Waffen in der Hand ergriffen und sie nach Paris gebracht, um die gesetzliche Strofe gegen sie zu erkennen. Bei dieser Gelegenheit erhob sich eine Stimme (es war die erste,) und fragte, ob man sich nicht, anstatt mit diesen untergeordneten Schuldigen, mit den höhern im Tempel (Gefängnisse) eingeschlossenen Schuldigen beschäftigen wolle? Eine Todesstille herrschte bei diesen Worten in der Ver-

sammlung. Barbaroux nahm zuerst das Wort und trug an, ehe man über die Frage sich entscheide, ob der Convent Ludwig XVI. richten werde, erst die Frage zu beantworten, ob der Convent ein Gerichtshof sey; denn es seyen noch mehr zu richten, als die im Tempel? Barbaroux hatte den hierbei schon einmal berührten Plan im Sinne, den Convent in ein außerordentliches Gericht zu verwandeln, welches die Unruhestifter, Triumvirn u. s. w. zu richten hätte. Nach einiger Unterhandlung wurde der Vorschlag an den Gesetzgebungs-Ausschuß verwiesen, damit dieser eine Vorprüfung der aus ihm entstehenden Fragen vornehme.

Die drei hauptsächlichsten beschlossenen Maßregeln des Conventes waren: ein Gesetz gegen die Anstiftung zum Mord, ein Beschluß über die Bildung einer Departemental-Wache und endlich ein genauer Bericht über den Zustand von Paris. Die beiden ersten, dem Neuner-Ausschuße anvertraut, gaben zu ewigen Geschrei bei den Jakobinern in dem Gemeinderathe und in den Sektionen Anlaß. Der Ausschuß setzte aber doch seine Arbeiten unerschüttert fort und aus verschiedenen Departements, z. B. aus Marseille und aus Calvados, kamen, wie vor dem 10. August, freiwillige Bataillone zur Bildung der Departemental-Wache an. Der Minister Roland, beauftragt mit dem Berichte über den Zustand der Hauptstadt, erstattete ihn ohne Schwäche und voll Wahrheit. Er malte und entschuldigte die unvermeidliche Unordnung des ersten Aufstandes, allein er schilderte und verdammte mit Kraft die Verbrechen, mit denen der 2. September die Umwälzung des 10. Augusts geschändet hatte; er machte auf alle Eingriffe, Gewaltanmaßungen, willkürliche Verhaftungen und ungeheure Betrügereien des Gemeinde-Rathes aufmerksam. Er endigte mit folgenden Worten: „Eine weise, aber ohnmächtige Departements-Verwaltung; ein thätiger und herrschsüchtiger Gemeinderath; ein herrliches Volk, von dem aber ein Theil eingeschüchtert oder gezwungen, der andere von Schmeichlern bearbeitet oder durch Verläumder erhitzt ist; eine Verwirrung der Gewalten; Mißbrauch und Verachtung der Beamten; eine

wegen schlechter Anführung schwache oder ganz unwirksame bewaffnete Macht: dieß ist der Zustand von Paris."

Der Bericht wurde von der gewohnten Mehrheit mit höchstem Beifalle aufgenommen, obgleich während des Verlesens sich auf „dem Berge" Gemurre hören ließ. Allein ein von einem Privatmanne an einen Beamten geschriebener, von diesem dem Ministerrathe mitgetheilter Brief, welcher einen neuen gegen einen Theil der Convents-Mitglieder gerichteten Mordanschlag enthüllte, erregte einen großen Lärmen. Eine Stelle dieses Briefes sagte in Beziehung auf die Verschworenen: „Sie wollen von Niemand hören als von Robespierre."

Bei diesen Worten richten sich Aller Augen auf diesen Mann. Die Einen bezeugen ihm ihren Abscheu, die andern fordern ihn auf, zu sprechen. Robespierre spricht nun gegen den Druck von Roland's Bericht, den er einen verläumderischen Roman nennt, und behauptet, man dürfe denselben nicht bekannt machen, ehe die darin Angeklagten, namentlich ehe er selbst gehört worden sey. Nun redet er weitläufig über sich selbst und sucht sich zu rechtfertigen, allein kann sich wegen des Lärmens im Saale nicht verständlich machen. „Sprich, sprich," rief Danton, „die guten Bürger hören Dir zu!" Robespierre überschreit endlich den Lärm, fängt seine Rechtfertigung von vorne an, und fordert seine Gegner heraus, ihn in das Gesicht anzuklagen und einen einzigen Beweiß gegen ihn vorzubringen. Bei diesen Worten stürzt Louvet vor, ruft: „Ich, ich klage Dich an!" und steht unten an der Rednerbühne; Barbaroux und Rebecqui folgen ihm, um die Anklage zu unterstützen. Bei diesem Anblicke wird Robespierre erschüttert, seine Züge ändern sich; er verlangt, daß sein Ankläger zuerst und er nach ihm gehört werde. Danton eilt auf die Rednerbühne, beschwert sich über das System von Verläumdung gegen den Gemeinderath und die Pariser Abordnung und erklärt, daß der Gedanke einer triumviralischen Vereinigung abgeschmackt sey. Er schließt mit dem Antrage, daß man einen Tag bestimme, um über Roland's Bericht zu berathen. Die Versammlung beschließt den Druck, schiebt aber

die Vertheilung an die Departements auf bis nach Beendigung des Streites zwischen Robespierre und Louvet.

Louvet war voll Kühnheit und Muth, seine Vaterlandsliebe war ernstlich, allein in seinen Haß gegen Robespierre mischte sich eine persönliche Abneigung, welche von einem Kampfe herrührte, der im Jakobiner-Klub entstanden, in der „Sentinelle" (Zeitschrift: „Schildwache") fortgeführt, in der Wahlversammlung erneuert und endlich heftiger als je geworden war, seitdem er seinem immer bedeutender werdenden Gegner im Convente gegenüber saß. Er verband mit einer außerordentlichen Beweglichkeit des Charakters eine träumerische und leichtgläubige Einbildungskraft, die ihn verführte und die ihn Verabredungen und Verschwörungen da sehen ließen, wo nur Zusammentreffen von Leidenschaften war. Er glaubte an seine Voraussetzungen und wollte auch seine Freunde nöthigen, daran zu glauben. Allein er fand in dem kalten Menschenverstande Pétion's und Roland's und in der unerschütterlichen Unparteilichkeit Vergniaud's einen Widerstand, der ihn zur Verzweiflung brachte. Buzot, Barbaroux, Guadet waren zwar nicht so leichtgläubig, sahen die weitverbreiteten Verschwörungen nicht, hielten aber ihre Gegner für bösartig und unterstützten Louvet's Anklagen aus Entrüstung und Muth. Salles, Abgeordneter der Meurthe, ein abgesagter Feind aller Unruhestifter in der Verfassung gebenden Versammlung und im Convente, ausgerüstet mit einer düstern und mächtigen Einbildungskraft, Salles allein glaubte an Louvet's sämmtliche Voraussetzungen und war von weit um sich greifenden Verschwörungen des Gemeinderaths, die vom Auslande her geleitet wurden, überzeugt. Louvet und Salles konnten als leidenschaftliche Freunde der Freiheit die begangenen Unthaten nicht den eigenen Zuckungen derselben zuschreiben, sondern sie glaubten, daß die Jakobiner und namentlich Marat im Solde Englands und der Ausgewanderten stünden, um die Revolution bis zum Verbrechen, zur Schande und zur allgemeinen Verwirrung zu steigern. Ueber Robespierre waren sie ungewisser, allein sie sahen in jedem Falle einen von Stolz

und Ehrgeiz verzehrten, durch alle möglichen Mittel sich der höchsten Gewalt nähernden Zwingherrn in ihm.

Louvet, entschlossen, Robespierre keck anzugreifen und ihm keine Ruhe zu lassen, hatte seine Rede ganz ausgearbeitet und sie an dem Tage mitgenommen, an dem Roland seinen Bericht ablegte: so war er also ganz vorbereitet, als er das Wort erhielt. Er nahm es sogleich.

Die Girondisten waren schon im allgemeinen nur zu sehr geneigt, die Ereignisse zu misdeuten und Verschwörungen zu sehen, wo nur Leidenschaften waren; für den leichtgläubigen Louvet vollends war die Verschwörung noch viel klarer und stärker bewiesen. In der steigenden Ueberspannung der Jakobiner und in dem von Robespierre im Jahre 1792 bei ihnen erhaltenen Beifalle sah er einen von diesem ehrgeizigen Volksredner angelegten Anschlag. Er warf ihm vor, er sey umgeben von wüthenden Trabanten, denen er seine Gegner überliefere; er mache sich zum Gegenstand eines wahren Götzendienstes; er habe vor der Umwälzung des 10. Augusts ausgebreitet, nur Er könne Frankreich retten, am 10. August aber habe er sich versteckt, und erst zwei Tage nach verflossener Gefahr sey er wieder erschienen und nun gerade zu, und trotz seines Versprechens, nie ein öffentliches Amt anzunehmen, in den Gemeinderath getreten, habe sich eigenmächtig zum Vorstande des Rathes gesellt; er habe sich hier der unverständigen Bürger bemächtiget und sie zu allen Mißbräuchen der Gewalt verleitet; er habe in ihrem Namen die Gesetz gebende Versammlung beleidiget und unter der Androhung der Sturmglocke Beschlüsse erpreßt; er sey der heimliche Anstifter der Mordthaten und Diebstähle des Septembers, weil er das Ansehen des Gemeinderathes durch Schrecken habe unterstützen wollen; er habe sodann Abgeordnete über ganz Frankreich verbreitet, um die Provinzen zu denselben Verbrechen zu reitzen und sie aufzufordern, die Oberherrschaft und den Befehl von Paris anzuerkennen. Er wollte „setzte Louvet bei“ die Volksvertretung zerstören, um den von ihm geleiteten Gemeinderath an ihre Stelle zu setzen und Frankreich die Verfassung Rom's aufdrän-

gen, wo die Provinzen unter dem Namen von Municipien der Oberherrschaft der Hauptstadt unterworfen waren. Herr von Paris, wäre er es von Frankreich gewesen und der Nachfolger des Königthums geworden. Da er aber doch den Zusammentritt einer neuen Versammlung nahe gesehen habe, so habe er nun die Wahlversammlung gestimmt, um mittels der Abgeordnetschaft von Paris Herr des Conventes zu werden.

Er, Robespierre, habe den Wählern den Blut-Menschen empfohlen, dessen Mordanschläge Frankreich mit starrem Grausen erfüllt haben; den eleyden Schmierer, mit dessen Namen er, Louvet, seine Lippen nicht besudeln wolle, der nur der Vorposten der Meuchelmörder sey und einen Muth zur Verläumdung und zum Aufreitzen zu Verbrechen habe, welche dem umsichtigen Robespierre fehle. Louvet trennte Danton von der Anklage und wunderte sich, daß er die Rednerbühne bestiegen habe, um eine nicht gegen ihn gerichtete Anklage zu bekämpfen. Allein er trennte ihn nicht von den September-Unthaten, weil während jener Unglücks-Tage, als alle Behörden, die Versammlung, die Minister, der Maire vergebens sprachen, um dem Morden Einhalt zu thun, der Justiz-Minister — der war damals Danton — allein nicht sprach; weil er allein in den berüchtigten an die Mauern geklebten Schriften von den gegen die edelsten Bürger ausgestoßenen Verläumdungen ausgenommen war. „Möchtest Du, o Danton,“ rief Louvet: „Dich in den Augen der Nachwelt vor dieser entehrenden Ausnahme reinigen!“ Diese eben so großherzigen als unvorsichtigen Worte wurden mit Beifall aufgenommen.

Diese sehr beklatschte Anklage wurde aber auch mit vielem Murren vernommen, das man aber mit einem oft wiederholten Worte während der Sitzung niederschlug. „Sichern Sie mir Stille zu,“ hatte Louvet zum Präsidenten gesagt, „denn ich werde jetzt die Wunde berühren und man wird schreien.“ — „Nur zu,“ rief Danton, „berühre die Wunde.“ — Und jedesmal, wenn sich ein Gemurre erhob, rief man: „Stille, ihr Verwundeten!“

Louvet schloß endlich seine Anklage: „Robespierre, ich klage Dich an, die edelsten Bürger verläumdet, und zwar an dem Tage verläumdet zu haben, als eine Verläumdung ein Todesurtheil war; ich klage Dich an, Dich selbst als Götzen einer abgöttischen Verehrung aufgestellt und verbreitet zu haben, Du seyest der Einzige, so im Stande sey, Frankreich zu retten; ich klage Dich an, die Volksvertretung herabgewürdiget, beleidiget, verfolgt, die Wahlversammlung von Paris tyrannisirt zu haben, um Dich der höchsten Gewalt durch Verläumdung, Schrecken und Gewaltthat zu nähern und ich verlange, daß ein Ausschuß Dein Betragen untersuche." Louvet schlug dann ein Gesetz vor, dem zu Folge jeder verbannt werde, der seinen Namen zu einer Ursache des Zwiespaltes unter den Bürgern gemacht habe. Er wollte, daß strengere Maßregeln zur Sicherheit genommen würden und daß dem Minister des Innern die bewaffnete Macht zur Verfügung gegeben werde. „Endlich," sagte er, „verlange ich sogleich einen Anklagebeschluß gegen Marat — Ihr Götter, ich habe ihn genannt!"

Robespierre, betäubt von dem seinem Gegner zu Theil gewordenen Beifall, will das Wort nehmen. Allein er stockt bei dem Lärmen, den sein Erscheinen auf der Rednerbühne verursacht; seine Züge und Stimme sind angegriffen, doch verschafft er sich endlich Gehör und verlangt einen Aufschub, um seine Vertheidigung vorzubringen. Der Aufschub wurde ihm bewilliget und der 5. November als der Tag zu seiner Vertheidigung festgesetzt. Dieser Aufschub war sein Glück, denn Louvet hatte die Versammlung zu lebhaftem Unwillen gegen ihn gereitzt.

Am Abend war großer Lärmen bei den Jakobinern. Legendre, Fabre d'Eglantine, Chabot u. A. sprudelten vor Wuth gegen Louvet und die Girondisten. Robespierre der Jüngere suchte in einem kläglichen Tone seinen Bruder zu beklagen und zu rechtfertigen. Robespierre selbst erschien die ganze Woche nicht öffentlich. Er bearbeitete seine Vertheidigung und seine Freunde und die Jakobiner die öffentliche Mei-

nung, während die Girondisten im Convente gegen den Gemeinderath zu Felde zogen, und dieser war schlau oder schwach genug, sich unterwürfig zu zeigen. Diese Unterwürfigkeit entwaffnete und schmeichelte selbst die Girondisten, so, daß auf Gensonné's Vorschlag dem Gemeinderathe die Ehre zu Theil wurde, an der Sitzung Antheil zu nehmen.

Der Lärmen in Paris nahm zu, je mehr man sich dem 5. November, dem zur Vertheidigung Robespierre's festgesetzten Tage näherte. Den Tag vorher gab es unruhige Auftritte unter den entgegengesetzten Parteien. Die Stadt wurde von Haufen durchzogen, von denen die einen riefen: „Mit Danton, Marat, Robespierre zur Guillotine!" Andere schrieen: „Tod über Roland, Lasource, Guadet!" In dem National-Convente beklagten die Girondisten sich über die gegen Roland, Guadet, Lasource und A. ausgestoßenen Drohungen und Roland beschwerte sich, beim Gemeinderath und der Departements-Verwaltung, vergeblich die bewaffnete Macht begehrt zu haben. Und in der Versammlung der Jakobiner erschien der jüngere Robespierre auf der Rednerbühne, beklagte die Gefahren der Unschuld, verwarf einen von einem Mitgliede vorgeschlagenen Versöhnungsantrag, weil ihre Gegner entschiedene Feinde der Umwälzung seyen und man mit ihnen weder Frieden noch Waffenstillstand schließen könne; allerdings werde die Unschuld in dem Kampfe unterliegen, allein sie müsse sich opfern, und man müsse Maximilian Robespierre unterliegen lassen, weil der Verlust eines Mannes den der Freiheit nicht nach sich ziehe. — Alle Jakobiner bewunderten diese edelmüthigen Gesinnungen, und versicherten Robespierre, sein Bruder solle nicht untergehen. Im Convente dagegen stritt man viel, wechselte Vorwürfe und der Tag verstrich ohne eine Entscheidung.

Endlich erscheint der 5. November und mit ihm Maximilian Robespierre auf der Rednerbühne des Convents: Alles war herbeigeströmt und man erwartet mit Ungeduld das Ergebniß dieser feierlichen Berathung. Robespierre's Rede ist von

großem Umfange und sehr sorgfältig ausgearbeitet. Seine Antworten sind die bei solchen Anlässen gewöhnlichen:

„Sie klagen mich der Zwingherrschaft an — spricht er —; allein um zu ihr zu gelangen, bedarf es Mittel und wo sind meine Schätze und meine Heere? Sie behaupten, ich habe in dem Jakobiner-Klub das Gebäude meiner Macht errichtet. Allein was beweißt das? Daß man mich lieber hörte, daß ich mich vielleicht besser an diese Gesellschaft zu wenden wußte, als Sie und daß Sie an mir die Verletzung ihrer Eitelkeit rächen wollen. Sie behaupten, diese berühmte Gesellschaft sey entartet; allein tragen Sie auf eine Anklageschrift gegen sie an, dann werde ich sie vertheidigen und dann wollen wir sehen, ob Sie glücklicher und überzeugender seyn werden, als Leopold und Lafayette. Sie sagen, ich sey im Gemeinderath erst zwei Tage nach dem 10. August erschienen und habe mich dann eigenmächtig unter die Vorsitzenden gemischt. Allein einmal bin ich nicht früher dahin berufen worden, und dann habe ich mich nicht, um hier Platz zu nehmen, dem Vorstande genähert, sondern um ihm meine Wahlzeugnisse vorzulegen. Sie setzen bei, ich habe die Versammlung beleidiget, ihr mit der Sturmglocke bedroht: dieses ist falsch. Einer, welcher unweit von mir saß, warf mir vor, daß ich Sturm läute; ich antwortete ihm, daß diejenigen Sturm läuten, welche das Volk durch Ungerechtigkeit erbittern; und dann erst sagte einer meiner Amtsgenossen, der vorlauter, als ich, war, man werde Sturm läuten. Das ist die Thatsache, auf welche mein Ankläger seine Fabel gegründet hat. Ich habe in der Wahlversammlung gesprochen, allein es war ausgemacht, daß man reden dürfe; ich habe einige Bemerkungen gemacht, andere haben sich desselben Rechts bedient. Ich habe Niemand angeklagt, Niemand empfohlen. Jener Mensch, dessen Dienste sie mir vorwerfen, Marat, war nie weder mein Freund, noch mein Empfohlener. Wenn ich nach ihm, nach seinen Anklägern urtheilte, so wäre er unschuldig, allein ich urtheile nicht; ich bemerke nur, daß er mir ganz fremd ist, daß er ein einzigesmal zu mir kam, wo ich ihm dann einige

Bemerkungen über seine Schriften machte, über ihre Uebertreibung und über den Verdruß der Vaterlandsfreunde darüber, daß er unsere Sache durch die Leidenschaftlichkeit seiner Meinungen in Gefahr bringe; allein er fand einen kurzsichtigen Staatsmann in mir und ließ dieß auch am folgenden Tage drucken. Es ist also eine Verläumdung, wenn man mich für den Aufhetzer und Verbündeten dieses Mannes hält!"

Von den persönlichen Anklagen zu den allgemeinen gegen den Gemeinderath gerichteten übergehend, behauptet Robespierre mit allen übrigen Vertheidigern desselben, der 2. September sey eine nothwendige Folge des 10. Augusts gewesen; man könne den Punkt nicht genau angeben, wo die Fluthen eines Volksaufstandes sich brechen sollen; die Hinrichtungen seyen allerdings ungesetzlich gewesen, allein ohne ungesetzliche Handlungen könne man keine Zwingherrschaft abschütteln; derselbe Vorwurf sey der ganzen Staatsumwälzung zu machen; alles sey ungesetzlich gewesen, der Umsturz des Thrones und die Einnahme der Bastille! Er mahlt dann die Gefahren von Paris, die Erbitterung der Bürger, ihr Zusammenströmen bei den Gefängnissen; ihre unwiderstehliche Wuth bei den Gedanken, daß sie Verschwörer zurücklassen sollen, welche ihre Familien erwürgen würden.

„Man versichert — bemerkt er weiter — es sey ein Unschuldiger dabei umgekommen; ein Einziger; schrecklich genug. Bürger, beweint diesen gräßlichen Fehlgriff! Wir haben ihn längst beweint; er war ein guter Bürger, einer unserer Freunde; beweint selbst die Opfer, welche dem Schwerte des Gesetzes hätten aufbewahrt werden sollen, und welche unter dem Schwerte der Volks-Rache gefallen sind. Allein Euer Schmerz muß ein Ende haben, wie alles auf Erden. Spart doch einige Thränen für rührendere Unglücksfälle auf: beweint die hunderttausend durch die Zwingherrschaft hingeschlachteten Vaterlandsfreunde; beweint die Mitbürger, welche unter ihrem in Flamme stehenden väterlichen Dache starben, die Söhne dieser Bürger, wie sie in der Wiege oder in den Armen ihrer Mütter ermordet wurden! Beweint doch die unter dem Joche der

Zwingherren erliegende Menschheit! — Allein tröstet Euch, wenn Ihr, alle niedrigen Leidenschaften beschwichtigend, das Glück Eures Vaterlandes sichern und das des ganzen Erdkreises vorbereiten wollt.

„Das Gefühl, welches beinahe allein für die Feinde der Freiheit seufzt, ist mir verdächtig. Hört auf, mir immer das blutige Gewand des Tyrannen vor die Augen zu bringen, oder ich werde glauben, daß Ihr Rom wieder in Fesseln schlagen wollt!"

Durch diese Mischung von hinterlistiger Logik und von revolutionärem Redegepränge gelingt es Robespierre, seine Zuhörer zu gewinnen und einstimmigen Beifall zu erringen.

Alles was ihn persönlich betraf, war richtig, und es war von den Girondisten und Louvet unrecht, für einen Plan auf Unterjochung einen bloßen Einfluß-Ehrgeiz auszugeben; in den Handlungen des Gemeinderathes eine weitgreifende Verschwörung zu finden, wo doch nur die Ausschweifungen von Volksleidenschaften waren; sie gaben dadurch ungeschickterweise der Versammlung eine Gelegenheit an die Hand, wo sie ihren Gegnern Recht gegen sie geben mußte. Diese findet sich geschmeichelt, daß das angebliche Haupt der Verschwörung sich rechtfertigen mußte, ist erfreut, daß alle Verbrechen aus einem, für künftig unmöglich gewordenen Aufstande sich erklären ließen und man einer bessern Zukunft entgegensehen dürfe, und hält es daher für klüger und würdiger, alle Persönlichkeiten niederzuschlagen; es wird also die Tagesordnung vorgeschlagen. Louvet aber schwingt sich auf die Rednerbühne, um diesen Antrag zu bekämpfen und verlangt, Robespierre antworten zu dürfen. Eine Menge Redner melden sich für, gegen oder über die Tagesordnung zu sprechen. Barbaroux, die Hoffnung verlierend, auf der Rednerbühne gehört zu werden, stürzt an die Schranke, um als Bittsteller reden zu dürfen. Lanjuinais schlägt vor, die Berathung auf die wichtigen, in Roland's Berichte enthaltenen Gegenstände einzuschränken. Endlich erhält Barrère das Wort: „Bürger," spricht er, „wenn im Freistaate ein Mann wäre, geboren

mit Cäsar's Geiste oder Cromwell's Frechheit, ein Mann, der mit Sylla's Muthe seine gefährlichen Anlagen verbände; wenn ein Gesetzgeber von umfassendem Talente, einem tiefen Gemüthe vorhanden wäre; zum Beispiel, ein mit Lorbeeren bekränzter Feldherr, der zurückkäme, um Euch Gesetze vorzuschreiben oder die Rechte des Volkes zu beleidigen, so würde ich einen Anklagebeschluß gegen ihn vorschlagen. Allein ich kann nicht begreifen, daß Ihr diese Ehren Menschen von Einem Tage erweisen wollt, kleinlichen Aufruhr-Anzettlern, solchen, deren Bürgerkronen mit Cypressen vermischt sind."

Dieser sonderbare Vermittler schlägt vor, die Tagesordnung so zu begründen: „In Betracht, daß der Convent sich nur mit den Angelegenheiten des Staates zu beschäftigen hat —." „Weg mit Eurer Tagesordnung," rief Robespierre, „wenn sie einen für mich beschimpfenden Eingang enthalten soll!" Die Versammlung geht ganz einfach zur Tagesordnung über.

Man eilt in den Jakobiner-Klub, um den Sieg zu feiern und Robespierre wird als Triumphator aufgenommen. Man empfängt ihn mit donnerndem Beifalle. Ein Jakobiner verlangt, man solle ihm das Wort geben, damit er das Vorgefallene berichte. Ein anderer versichert, seine Bescheidenheit werde ihn hieran hindern, und er nicht sprechen wollen. Robespierre genießt in der Stille diesen Jubel und überläßt einem andern die Erstattung eines schmeichelnden Berichtes. Man nennt ihn Aristides. Seine natürliche und männliche Beredsamkeit wird mit einer Geflissenheit gerühmt, welche beweißt, wie angenehm ihm diese Art von Lob war. Der Convent wird wieder zu Gnaden aufgenommen, die Achtung der Gesellschaft ihm wieder geschenkt; man behauptet, der Sieg der Wahrheit beginne und man dürfe nun nicht mehr an dem Heile der Republik verzweifeln.

Barrère wird über die Art zur Verantwortung gezogen, wie er sich über „die kleinlichen Aufruhr-Anzettler" ausgesprochen habe und er bezeichnet sich ganz durch die Erklärung,

daß er darunter keineswegs die mit Robespierre angeklagten heißen Vaterlandsfreunde, sondern ihre Gegner verstanden habe.

Das war also der Ausgang dieser berühmten Anklage; sie war eine wahre Unklugheit. Die ganze Handlungsweise der Girondisten spiegelt sich in derselben ab. Sie empfanden eine edle Entrüstung, sie sprachen mit Talent; allein es war so viel persönlicher Haß, so viel falsche Vermuthung, so viel chimärische Voraussetzung dabei sichtbar, daß es denjenigen, welche sich selbst gerne täuschten, leicht wurde, vorzugeben, daß sie an der Wahrheit zweifelten; daß die, welche einen kräftigen Schritt scheuten, einen Grund fanden, ihn zu verschieben; daß diejenigen endlich sich ihrer Unparteilichkeit rühmten, ihre Schlüsse verwerfen können; und aus diesen drei Klassen bestand die ganze Ebene. Unter ihnen selbst theilte übrigens der kluge Pétion ihre Ueberspannung nicht; er ließ seine Rede drucken, welche er hatte halten wollen und in der er alles richtig würdigte. Vergniaud, den sein Verstand und seine Gleichgültigkeit über die Leidenschaften erhob, war auch frei von ihren Fehlern und behauptete ein tiefes Stillschweigen. Das einzige Ergebniß für die Girondisten war, daß sie für den Augenblick jede Aussöhnung unmöglich gemacht, in dem Kampfe ihre einzigen Waffen, die Entrüstung und die Rede, abgenützt, und die Wuth und den Haß ihrer Feinde gesteigert hatten, ohne sich dadurch eine einzige neue Stütze verschafft zu haben.

Das Unglück der Besiegten ist, wenn die Sieger unter sich in Zwist gerathen. Dann suchen sie dadurch ihren persönlichen Streitigkeiten auszuweichen, daß sie sich gegenseitig in Anstrengung gegen den gemeinschaftlichen, zu Boden geschlagenen Feind überbieten. Im Tempel waren Gefangene, gegen die nun der ganze Sturm der revolutionären Leidenschaften losbrechen sollte. Das Königthum, die Aristokratie, mit Einem Worte die ganze, mit so vieler Wuth bekämpfte Vergangenheit, war gleichsam personifizirt in dem unglücklichen Ludwig XVI. und die Art, mit der ihn Jeder behandelte, sollte die Abneigung gegen die Wiederkehr zum Alten beweisen.

Die Gesetz gebende Versammlung, zu nahe der Verfassung gebenden stehend, welche den König für unverletzlich erklärt hatte, wagte nicht, über sein Schicksal zu entscheiden, sie hatte ihn nur seiner Würde enthoben und in den Tempel eingeschlossen; sie hatte selbst das Königthum nicht aufgehoben, sondern es einem National-Convente überlassen, über Personen und Wesen der alten Monarchie zu entscheiden.

Da das Königthum abgeschafft, der Freistaat dekredirt, die neue Verfassung einer Kommission übertragen war, so blieb nur noch übrig, Ludwig's XVI. Loos zu bestimmen. Anderthalb Monate waren verflossen, ohne daß die unzählichen Beschäftigungen des Convents, die Sorge für die Ausrüstung der Heere, die Aufsicht über dieselben, die Anschaffung von Lebensmitteln, die, wie in allen unruhigen Zeiten, fehlten, die Polizei und alle von dem Königthume übernommenen Verwaltungs-Einzelheiten, welche man dem Ministerrathe nur mit größten Mißtrauen und unter beständigem Einschreiten übertragen hatte, endlich die vielen persönlichen Streitigkeiten und Ankämpfe der Parteien, Zeit übrig gelassen hatten, um sich mit den Gefangenen im Tempel zu beschäftigen. Einmal bloß war die Rede davon gewesen und der Antrag war, wie wir erzählt haben, an den Gesetzgebungs-Ausschuß verwiesen worden. Dagegen wurde sonst überall darüber gesprochen; bei den Jakobinern wurde alle Tage ein Gericht über Ludwig XVI. verlangt und man beschuldigte die Girondisten, durch ihre Zänkereien Schuld an der Verzögerung zu seyn, obgleich Alle gleichen Antheil an denselben nahmen. Am 1. November, also zwischen der Anklage und der Vertheidigung Robespierre's, hatte sich eine Sektion über neue Mauer-Schriften beklagt, welche zum Mord und Aufstande anreitzten, und man verlangte, wie dieses gewöhnlich war, einen Anklagebeschluß gegen Marat. Die Girondisten behaupteten, er und einige der Mitglieder des Gemeinderathes seyen Ursachen aller Unordnungen und bei jedem neuen Vorfalle schlugen sie wieder deren Bestrafung vor. Die Jakobiner dagegen behaupteten, die Ursache der Unordnungen sey im Tempel zu suchen; der

neue Freistaat werde nicht festgegründet seyn, Ruhe und Sicherheit nicht darin herrschen, als bis der ehemalige König hingerichtet sey, weil dieser Schlag alle Hoffnung der Verschwörer zerstören werde. Jean de Bry, welcher in der Gesetzgebenden Versammlung gewollt hatte, man solle als einzige Verfahrungsregel das Gesetz des öffentlichen Wohles befolgen, schlug vor, Ludwig XVI. und Marat zugleich zu richten. „Marat," sprach er, „hat den Titel eines Menschenfressers verdient, er wäre würdig, König zu seyn. Er ist die Ursache der Unruhen, deren Vorwand Ludwig XVI. ist: richten wir sie beide und versichern wir durch dieses doppelte Beispiel die öffentliche Ruhe!" Der Convent beschloß auch, der Bericht über die gegen Marat angebrachten Beschuldigungen sollte noch während der Sitzung erstattet werden und spätestens binnen acht Tagen habe der Gesetzgebungs-Ausschuß seine Ansicht über die Formen des über Ludwig zu haltenden Gerichtes zu erklären. Wenn der Ausschuß dieses nicht in acht Tagen gethan habe, so solle jedes Mitglied das Recht haben, seine Meinung über diese Frage auf der Rednerbühne mitzutheilen. Neue Zwistigkeiten, neue Geschäfte verhinderten den Bericht über den scheuslichen Marat, und er wurde erst viel später erstattet; der Gesetzgebungs-Ausschuß aber bereitete den seinigen über die unglückliche königliche Familie vor.

Ganz Europa hatte sein Augenmerk auf Frankreich gerichtet. Man betrachtete mit Erstaunen diese Unterthanen, welche man anfänglich für so schwach gehalten hatte, und welche nun Sieger und Eroberer selbst kühn genug geworden waren, alle Throne heraus zu fordern. Man beobachtete mit Aengstlichkeit, was sie thun würden und hoffte immer noch, daß ihre Keckheit bald ihr Ziel erreicht haben werde. Allein es bereiteten sich Kriegs-Ereignisse vor, welche die Trunkenheit derselben verdoppeln, und den Schrecken und die Ueberraschung der Welt vermehren sollten [8].

---

8) Thiers.

Zweites Buch.

Die Preußen und Hessen waren durch die sogenannte Kanonade von Valmy und durch Hunger, Witterung und Seugen gezwungen worden, den Rückzug aus Frankreich anzutreten. Longwy und Verdun fielen (im Oktober) wieder in französische Hände. Die Belagerung der Festung der Thionville, welche Felix Wimpfen tapfer vertheidigte, wurde aufgehoben. Zugleich war der General Montesquiou in Savoyen und Anselme in die Grafschaft Nizza, ohne vorhergegangene Kriegserklärung eingedrungen, weil der König von Sardinien, durch die Bande des Blutes an das Interesse des bourbonischen Hauses gekettet, den französischen Gesandten Semonville aus Turin entfernt und sich der Coalition der europäischen Fürsten gegen Frankreich (im Julius) angeschlossen hatte. Beide Provinzen wurden ohne Widerstand erobert und als zwei neue Departements unter dem Namen des Departements von Montblanc und der Seealpen, so wie das Bisthum Basel unter dem Namen des Schreckgebirges (de Mont terrible) der jungen Republik einverleibt.

Mit ähnlichem Erfolge drang Custine von Landau gegen Speier vor, wo die Oestreicher ein bedeutendes Magazin angelegt hatten. Er bemächtigte sich durch Ueberrumpelung (30. September) dieser Stadt, besetzte Worms (4. Oktober) und eroberte Mainz durch Kapitulation (21. Oktober) Frankfurt am Main ergab sich (am 22. Oktober) an den unter Custine befehligenden General Neuwinger.

Doch nicht bloß an den Grenzen Italiens und Deutschlands hatte sich, nach dem Rückzuge der Deutschen, die Gestalt der Dinge wesentlich geändert; auch über Belgien ver-

breitete sich Dumouriez mit siegreichem Erfolge. Von Valenciennes brach er nach dem östreich. Niederlanden auf, wo kaum vor zwei Jahren der Aufstand der Belgier gegen die Neuerungen des Kaisers Joseph unterdrückt worden war. Er warf (am 6. November) das östreich. Heer unter Prinz Albert von Sachsen-Teschen bei Gemappe, bemächtigte sich der Verschanzungen desselben, und hielt (am 7. Novbr.) seinen Einzug in der Festung Mons, (am 12. Novbr.) in Gent, (am 14.) in Brüssel, (am 27.) in Lüttich und (am 16. December) sogar in Aachen. Ueberall zogen die Oestreicher vor ihm zurück; nur Frankfurt am Main ward (am 2. Decbr.) von den Hessen und Preußen wieder erobert, besonders weil Custine's Unfähigkeit als Feldherr bald sichtbar ward. In Mainz hingegen bildeten sich, nach dem Vorgange von Paris, mehrere politische Klubs und ein National-Convent. Gleichzeitig bemächtigte sich der französ. General Valence der Festung Namur (3. Octbr.), so daß von ganz Belgien die einzige Festung Luxemburg noch in den Händen der Oestreicher blieb.

Trunken von diesen schnellen Siegen ward im National-Convente die Revolutionirung von ganz Europa beschlossen. Die politischen Schwärmer, welche an der Spitze des Conventes standen, erließen am 15. December 1792 die Erklärung: daß die Republik Frankreich die große Rolle der Weltbefreiung feierlich übernehme und alle Völker unterstützen wolle, welche ihre jetzige Staatsform in eine republikanische verwandeln würden; dagegen werde sie alle monarchischen Reiche als ihre Feinde und die Feinde der Menschheit behandeln. Die Zauberworte: „Freiheit und Gleichheit," ertönten nicht nur in den Klubs und in dem Convente zu Paris, sondern auch in den Filial-Klubs und Conventen zu Mainz und Brüssel. Am 16. Octbr. verbannte ein Beschluß des Convents zu Paris sämmtliche Bourbone aus Frankreich, mit Ausnahme des mit seiner Familie im Tempelthurme gefangen gehaltenen Ludwig XVI. Drei Tage darauf ward auch der Herzog von Orleans,

oder nun Philipp Egalité, von diesem Beschlusse ausgenommen 9).

Lange wogte, selbst im National-Convente, das Parteiengewühl über das Schicksal des entsetzten Ludwigs. Gerne würden die Jakobiner und die Cordeliers ihn sogleich zum Blutgerüste geführt haben, wenn nicht die Mehrzahl der Girondisten sich dagegen erklärt und Ludwigs Verbannung aus Frankreich — doch erst nach dem Abschlusse des Friedens — beabsichtiget hätte. Während die wüthenden Jakobiner behaupteten, Ludwigs Urtheil wäre bereits gesprochen, hielten andere den König für unverletzlich, und wieder andere erklärten, daß dem Convente unmöglich das Recht zustehen könne, in Ludwigs Sache Ankläger und Richter zugleich zu seyn. Endlich erklärte, auf Verlangen des Conventes, der Gesetzgebungs-Ausschuß (am 7. Novbr.), daß Ludwig XVI. von dem Convente gerichtet werden könne 10).

Beschäftigte und erhitzte diese wichtige Sache die Gemüther, so brachte auch neue Beschwerden, neuen Kampf die Versorgung mit Lebensmitteln. Die Aerndte war zwar im J. 1792 nicht schlecht gewesen, nur war sie durch schlechtes Wetter verzögert worden und das Dreschen ging aus Mangel an Armen langsam vor sich. Die Hauptursache des Mangels lag anderswo. So wie 1789, so waren 1792 Mangel an Sicherheit, Furcht vor Plünderung unter Wegs, Unannehmlichkeiten auf dem Markte Schuld, daß die Bauern mit ihren Früchten ausblieben. Auch das Papier-Geld oder die Assignate trugen vieles bei. Man klagte, man schrie über Wucher, beschuldigte den Minister Roland, dieser wieder den Gemeinderath, sogar in einigen Orten, wie z. B. Courville, stand das Volk auf und in dem Convente ging es stürmisch her. Die Sitzung vom 30. November war sehr stürmisch. Roland sprach. Marat nach ihm. Er erregte bei seiner wüthenden Art zu sprechen und seinem Cynismus einen allgemei-

9) Poelitz.
10) Poelitz.

nen Lärm. Robespierre nahm nun mitten im Tumulte das Wort, um einen Vorschlag zu machen, der mächtiger als alle anderen dazu beitragen solle, die öffentliche Ruhe wieder herzustellen, in den Schoos der Versammlung Zutrauen und Einstimmigkeit zu bringen, die Feinde des Conventes zu beschämen, alle Verfasser von Schmähschriften und Mauer-Anschlägen zum Schweigen zu bringen und ihre Verläumdungen zu entkräftigen. — „Nun worin bestehet das Mittel?" ruft man. — Robespierre antwortet: „Wenn man morgen den Zwingherrn der Franzosen verurtheilt, und somit den Vereinigungspunkt aller Verschwörer vernichtet. Uebermorgen kann man über die Lebensmittel entscheiden, und am folgenden Tage die Grundlagen einer freien Verfassung legen."

Am 3. December verlangt man im Convente die Erklärung in Anklagestand, die Abfassung der Anklage-Akte des Königs und die Bestimmung der Formen, nach denen der Prozeß vorzunehmen sey. Robespierre verlangte das Wort, und obgleich beschlossen worden war, daß alle Meinungen gedruckt und von der Rednerbühne gegeben werden sollten, so erhielt er es doch, weil er nicht über den Prozeß, sondern gegen denselben und für eine Verurtheilung ohne Urtheilsfällung sprechen wolle.

Er behauptete, daß die Einleitung eines Prozesses die Eröffnung einer Berathung sey; daß eine Berathung erlauben, einen Zweifel und selbst eine dem Angeklagten günstige Entscheidung erlaube, heiße. Das Verbrechen Ludwigs XVI. in Zweifel zu ziehen, heiße aber die Pariser, die Verbündeten, alle Vaterlandsfreunde, welche den 10. August [11]) bewirkt haben, anklagen. Ludwig XVI., die Aristokraten, die fremden Mächte und ihre Proklamationen freisprechen; hieße mit

11) Am 10. August 1792 war der fürchterliche Aufstand in Paris, wo das königliche Schloß mit Gewalt erbrochen wurde. In der National-Versammlung wurde an demselben Tage, in der Gegenwart des dahin geflüchteten Ludwigs XVI. und seiner Familie, die Suspension der königl. Gewalt ausgesprochen.

Einem Worte das Königthum für unschuldig, die Republik für schuldig erklären.

„Seht nur," fuhr er fort, „wie kühn die Freiheits-Feinde geworden sind, seitdem Ihr diesen Zweifel geäußert habt. Im August verbergen sich die Anhänger des Königs. Wer seine Vertheidigung übernommen hätte, wäre als Verräther gestraft worden. — Heute tragen sie keck ihr Haupt und hoch; heute überschwemmen unverschämte Schriften Paris und die Departements; Bewaffnete, ohne Euer Wissen und den Gesetzen zuwider, haben die Stadt von ihrem Aufruhr-Geschrei ertönen lassen und Ludwigs XVI. Ungestraftheit verlangt! Ihr habt nun nur noch diese Versammlung denen zu eröffnen, welche sich schon um die Ehre bewerben, ihn zu vertheidigen! Doch was sage ich, schon heute theilt Ludwig die Abgeordneten des Volkes; man spricht für und gegen ihn! Wer hätte vor zwei Monaten denken sollen, daß hier ein Streit darüber entstehen könne, ob er unverletzlich sey? Allein seitdem der Bürger Pétion es für eine schwierige und besonders abzuhandelnde Frage ausgegeben hat, ob der König gerichtet werden könne, sind die Lehren der constituirenden Versammlung hier wieder erschienen. O des Verbrechens, o der Schande, die Rednerbühne des französischen Volkes hat von einem Lobe Ludwigs XVI. ertönt! Wir haben die Tugenden und die Wohlthaten des Tyrannen rühmen hören. Während wir nur mit größter Mühe die besten Bürger einer ungerechten und übereilten Verurtheilung entreißen konnten, ist nun die Sache des Zwingherrn so heilig, daß sie nicht lange und nicht frei genug abgehandelt werden mag! Wenn wir seinen Lobrednern glauben, so wird das Verfahren mehrere Monate dauern: er wird sich bis zum nächsten Frühjahre fortschleppen, wo die Despoten einen neuen allgemeinen Sturm gegen uns wagen werden. Welche Zeit für die Verschwörer! welche Nahrung für Intrigue und Aristokratie!

„Gerechter Himmel! die wilden Horden der Sklaverei bereiten sich auf das Neue unser Vaterland im Namen Ludwigs XVI. zu zerfleischen! Ludwig kämpft noch aus seinem Kerker

gegen uns und man zweifelt noch, ob er schuldig ist, ob man ihn als Feind behandeln darf! Man fragt, welches die Gesetze sind, die ihn verurtheilen! Man ruft die Verfassung für ihn an! — die Verfassung verbot Euch das, was Ihr schon gethan habt. Wenn er nur mit Entsetzung bestraft werden konnte, so durftet Ihr sie nicht aussprechen, ohne seinen Prozeß eingeleitet zu haben; Ihr durftet ihn nicht im Gefängnisse behalten; er kann Entschädigung und seine Freiheit verlangen: die Verfassung verurtheilt Euch, geht hin und fleht zu Ludwigs XVI. Füßen um seine Gnade!"

Dieser giftige Wortschwall, welcher durchaus keinen neuen Gedanken, den der junge aber wüthende St. Just nicht schon in einer Rede vor dem Convent gegeben hätte, bringt doch einen tiefen Eindruck auf die Versammlung hervor und sie will sogleich beschließen. Robespierre und die Jakobiner hatten verlangt, daß Ludwig XVI. sogleich gerichtet werde; allein mehrere Mitglieder und namentlich Pétion beharren darauf, daß, ehe man die Art des Urtheils ausspreche, man wenigstens die Versetzung in Anklagestand beschließen müsse; denn das sey eine nothwendige Maßregel, auch wenn man sonst noch so schnell verfahren wolle. Die Versammlung verweigert Robespierre, der noch einmal sprechen wollte und das Wort erzwingen zu wollen schien, die Rednerbühne und beschließt endlich: „der National-Convent erklärt, daß Ludwig XVI. durch ihn gerichtet werden wird!" Am 10. December wird die Anklage-Akte der Versammlung vorgelegt [12]) und am 11. December 1792 muß Ludwig XVI. vor den Schranken des Convents erscheinen [13]).

Ludwig bewohnte mit seiner Familie den großen Thurm des Tempels. Da der Gemeinderath die bewaffnete Macht und die Polizei der Hauptstadt unter sich hatte, so war ihm auch die Aufsicht auf den Tempel übertragen; und seiner mißtrauischen, unruhigen und ungroßmüthigen Gewalt war die

---

12) Thiers.
13) Poelitz.

unglückliche Familie unterworfen. Sie war von einer Art Menschen bewacht, welche viel niedriger stand, als die Convents-Mitglieder und man konnte also weder auf die Mäßigung noch auf die Rücksichten rechnen, welche Erziehung und feine Sitten immer für das Unglück einflößen. Zuerst war die königliche Familie in den kleinen Thurm, allein später in den großen gesetzt worden, weil die Bewachung desselben leichter und sicherer vorgenommen werden konnte. Der König hatte ein Stockwerk inne, seine Gemahlin und Schwester mit den Kindern ein anderes. Den Tag über durften sie die traurige Gefangenschaft mit einander theilen. Ein einziger Bedienter hatte Erlaubniß erhalten, sie in das Gefängniß zu begleiten, es war der getreue Clery, welcher dem Mordstahle am 10. August entgangen und nach Paris zurückgekehrt war, um denen im Unglücke zu dienen, welchen er einst im Glanze ihrer Allmacht Dienst geleistet hatte. Er stand mit Tagesanbruch auf und verdoppelte seine Bemühungen, um seiner Herrschaft die zahlreiche Dienerschaft zu ersetzen, von der sie sonst umgeben war. Man frühstückte um 9 Uhr in des Königs Departement. Um 10 Uhr kam die ganze Familie bei der Königin zusammen. Ludwig XVI. beschäftigte sich dann mit der Erziehung seines Sohnes; er ließ ihn einige Verse von Racine und Corneille auswendig lernen, dann gab er ihm den ersten Unterricht in der Geographie, welche Wissenschaft er mit vielem Eifer und Erfolg betrieben hatte. Die Königin unterrichtete ihre Tochter und dann arbeitete sie mit ihrer Schwägerin an einer Stickerei. Um 1 Uhr wurde, wenn es schön Wetter war, die ganze Familie in den Garten geführt, um freie Luft zu schöpfen und einen kleinen Spatziergang zu machen. Mehrere Gemeinde-Beamte und Officiere der Wache begleiteten sie und bald fand sie menschliche und gerührte, bald harte und abstoßende Gefährten. Ungebildete Menschen sind nicht großherzig und sie verzeihen der Größe nicht, sobald sie gefallen ist. Man denke sich rohe Handwerker als Herren über diese Familie, deren Gewalt erduldet und deren Verschwendung befördert zu haben, sie sich vorwarfen und man

wird begreifen, daß sie sich oft der gemeinsten Beleidigungen erlaubten. Oft mußte der König und die Königin niedrige und grausame Reden hören und sie fanden an den Mauern der Gänge und der Höfe Ausdrücke von dem Hasse, welchen die alte Regierung erweckt hatte, den aber weder der König noch seine Gemahlin verdienten. Manchmal fanden sie Erleichterung in heimlich zugeflüsterten Ausdrücken von Antheil, und sie setzten diese Spatziergänge ihrer Kinder wegen fort, weil diesen Bewegung nothwendig war. Wenn sie so den Hof des Tempels 14) durchschritten, erblickten sie an den Fenstern der umliegenden Häuser eine Menge alter Unterthanen, welche ihre Liebe beibehalten hatten und herbei kamen, um den engen Raum zu betrachten, in welchem der abgesetzte König eingeschlossen war. Um 2 Uhr hörte der Spatziergang auf und man setzte sich zu Tische. Nach Tisch ruhte der König eine Zeit lang und, während er schlummerte, arbeitete seine Gemahlin, seine Schwester und seine Tochter in der Stille und Clery übte den jungen Prinzen in einem andern Zimmer in jugendlichen Spielen. Dann las man gemeinschaftlich, speißte zu Nacht und Jedes zog sich nach einem traurigen Abschiede in sein Zimmer zurück; nie verließen sie sich ohne immer neuen Schmerz. Der König las noch einige Stunden lang; Montesquieu, Buffon, Hume, Thomas a Kempis, einige lateinische und italienische Klassiker machten seine gewöhnliche Lektüre und Unterhaltung aus. Er las ungefähr 250 Bände während seines Aufenthalts im Tempel.

So war das Leben des Monarchen in seiner unglücklichen Gefangenschaft. In das Privatleben übergetreten, hatte er alle seine Tugenden wieder gefunden und sich der Achtung jedes Redlichen würdig gemacht. Selbst seine Feinde würden, wenn sie ihn so ruhig, so einfach, so rein gesehen hätten, oder ihn so ruhig, so einfach, so rein hätten sehen können und wollen, sich einer unwillkürlichen Regung nicht haben erwehren

14) Der Tempel war ein Gebäude des gewaltsam unterdrückten Tempelherren-Ordens, daher der Name.

können und würden wegen der Tugenden des Menschen, die Fehler des Fürsten vergeben haben.

Der äußerst mißtrauische Gemeinde= oder Stadt=Rath wendete die beschränktesten Vorsichtsmaßregeln an. Mehrere Gemeindebeamte verloren alle Mitglieder der königlichen Familie nie aus dem Auge, und nur während des Entkleidens ließen sie sich auf einen Augenblick durch eine geschlossene Thüre trennen. Dann stellten sie ein Bett quer vor die Thüre jedes Zimmers und schliefen darin. Der Bierbrauer Santerre, Befehlshaber der bewaffneten Sektionen von Paris, machte täglich mit seinem Generalstabe einen Besuch im Tempel und stattete einen regelmäßigen Bericht darüber ab. Die Wachehabenden Gemeindebeamten bildeten eine Art von ständigem Rathe, welcher in einem Saale des Thurmes sich versammelte, seine Befehle gab und alle Forderungen der Gefangenen beantwortete. Zuerst hatte man Tinte, Federn, Papier im Gefängnisse gelassen; allein bald nahm man diese Dinge weg, sowie alle schneidenden Werkzeuge, als Tisch=, Rasier=, Feder=Messer, Scheeren, und man stellte die sorgfältigsten und beleidigendsten Durchsuchungen an, um ein allenfalls verstecktes Werkzeug dieser Art zu entdecken. Es war dieses ein großes Leiden für die Gefangenen, weil sie nun ihre Nähe=Arbeiten nicht fortsetzen, ihre Kleidungen nicht mehr ausbessern konnten, die in einem schlechten Zustande waren, da sie seit ihrer Gefangensetzung nicht erneuert worden waren. Bei der Plünderung des Tuilerien=Schlosses war beinahe alles, was zum persönlichen Dienste der königlichen Familie diente, zerstört worden. Die Gemahlin des englischen Gesandten schickte der Königin Wäsche und der Gemeinderath ließ auf Anfordern des Königs solche für die ganze Familie verfertigen. Allein weder der König noch die Königin verlangten Kleidung, welche sie sonst ohne Zweifel erhalten hätten. Im September hatte man ihnen 2000 Franken Geld zu ihren kleinen Ausgaben gegeben, allein später verweigerte man neuen Zuschuß, weil man Mißbrauch fürchtete. Eine Summe wurde dem

Tempel = Ausschusse übergeben, und dieser kaufte die von den Gefangenen verlangten Gegenstände.

Nicht niederträchtige Gemeinheit, nicht wüthender Fanatismus allein, mehr nur Mißtrauen war Schuld an gewissen Weigerungen. Man muß die Fehler nicht vergrößern. Während man zum Beispiele aus Furcht vor Verschwörungen und heimlichen Briefwechsel nur Einen Diener im Innern des Tempels gestattete, waren sehr zahlreiche Bediente zur Bereitung der Lebensmittel bestimmt. Dreizehn Küchenbeamten waren in der Küche, welche nicht weit von dem Hofe war. Die Berichte über die Ausgaben des Tempels, in denen der größte Anstand beobachtet ist, wo die Gefangenen mit Auszeichnung erwähnt werden, wo die Mäßigkeit derselben gerühmt und namentlich Ludwig XVI. von dem niedrigen Vorwurfe, den Wein zu sehr zu lieben, ganz freigesprochen wird. Diese ganz unverdächtigen Berichte geben die Ausgaben für die Tafel während zweier Monate auf 28,745 Livres an.

Am 11. December 1792 kündigt das Wirbeln der Trommeln Paris den traurigen und unerhörten Auftritt an, daß der König vor dem Gerichte seiner Unterthanen erscheinen muß. Zahlreiche Truppen umringen den Tempel. Dann erscheinen der Maire und der Gemeinde = Anwalt von Paris und theilen dem König den Beschluß des Convents mit, der ihn unter dem Namen „Ludwig Capet" vor sich fordert." „Capet" ruft der König: „das ist der Name eines meiner Vorfahren, aber nicht der meinige." Er steht auf, und begibt sich an den Wagen des Maire, welcher ihn erwartete. Sechshundert auserlesene Männer umgeben den Wagen. Drei Kanonen fahren vor und drei nach ihm. Zahlreiche Reiterhaufen eröffnen und beschließen den Zug. Eine zahllose Menge betrachtet mit Schweigen das traurige Schauspiel und duldet diese Ungerechtigkeit, wie sie so lange die Ungerechtigkeiten der alten Regierung erduldet hatte. Man hört nur sehr selten einmal rufen. Der König wird dadurch nicht bewegt, sondern unterhält sich ruhig über die Gegenstände unterwegs. Bei der

Ankunft in dem Versammlungs=Hause wird ihm ein Saal angewiesen, um die Befehle der Versammlung zu erwarten.

Während dieser Zeit wurden verschiedene Anträge über die Art des Empfanges im Convente gemacht. Man schlug vor, daß keine Bitte gehört werden, kein Abgeordneter sprechen, dem Könige kein Zeichen des Beifalles oder Mißfallens gegeben werden dürfe. „Man muß ihn durch das Schweigen des Todes erschrecken!" sagte Legendre der Schlächter. Ein Gemurre tadelte diesen rohen Ausdruck. Défermont verlangte, daß dem Angeklagten ein Sitz bereitet werde. Man fand dieses zu billig, um darüber abzustimmen und stellte einen Stuhl an die Schranken. Aus einer lächerlichen Eitelkeit schlug Manuel vor, die gerade auf der Tagesordnung befindliche Frage zu berathen, damit es nicht schiene, als ob man sich nur mit dem Könige beschäftige. „Was liegt daran," setzte er bei, wenn man ihn ein wenig vor der Thüre warten lassen muß?" Man berathet also ein Gesetz wegen der Ausgewanderten.

Santerre, Befehlshaber der bewaffneten Macht von Paris, kündigt endlich die Ankunft Ludwigs XVI. an. Barrère ist Präsident. „Bürger," spricht er, „Europa hat seine Augen auf Euch; die Nachwelt wird Euch mit unerbittlicher Strenge beurtheilen; bewahrt also die Würde und Ruhe, welche Richtern geziemt. Erinnert Euch an das schreckliche Schweigen, welches Ludwig bei seiner Ankunft von Varennes empfieng."

Der König erscheint um halb drei Uhr an den Schranken. Der Maire und die Generale Santerre und Wittengoff sind ihm zur Seite. Ein tiefes Schweigen herrscht in der Versammlung. Die Würde des Königs, seine ruhige Haltung in so großem Unglücke rühren Alle. Die Abgeordneten der Mitte sind bewegt. Die Girondisten zeigen tiefe Rührung. Saint=Just, Chabot, Marat, Robespierre fühlen sich weniger wüthend, und erstaunen einen Menschen in dem König zu finden, dessen Tod sie und die Jakobiner verlangen.

„Setzen Sie sich,“ sagt Barrère zu Ludwig XVI. „und antworten Sie auf die Fragen, welche Ihnen werden vorgelegt werden.“ Der König setzt sich, hört die Anklage-Akte Punkt für Punkt an. Alle Fehler des Hofes sind in ihr aufgezählt und Ludwig XVI. persönlich Schuld gegeben. Man wirft ihm vor: die Unterbrechung der Sitzungen vom 20. Juni 1789; das am 23. gehaltene Lit-de-justice; die durch den Aufstand vom 14. Juli gesprengte aristokratische Verschwörung; die Beschimpfung der National-Kokarde; die Verweigerung, die Erklärung der Menschenrechte und die verschiedenen Artikel der Verfassung zu unterzeichnen; den am 14. Juli geleisteten Meineid; die Umtriebe von Talon und Mirabeau zur Bewirkung einer Gegenrevolution; die Bestechung vieler Abgeordneten; die Flucht nach Varennes; die Bewegungen in Nimes, Montauban, Mende, Jalès; das Stillschweigen über die Uebereinkunft von Pillnitz; den geheimen Briefwechsel mit den ausgewanderten Prinzen; die Schwäche der an den Grenzen versammelten Heere; die späte Anzeige des Herannahens der Preußen, die Heerschau über die Schweizer und übrige Besatzung des Schlosses am 10. August 1792; und noch viele andere Dinge.

Bei jedem Punkte hält der Präsident inne und fragt: „Was haben Sie zu antworten?“ Der König antwortet immer mit sicherer Stimme, läugnet einen Theil der Thatsachen, gibt andere seinen Ministern Schuld und stützt sich immer auf die Verfassung, von der er sich nie entfernt zu haben versichert. Seine Antworten sind immer abgemessen. Nur bei der Stelle: „Sie haben das Blut des Volkes am 10. August vergossen;“ ruft er mit starker Stimme: „Nein, mein Herr, nein, nicht ich!“

Man zeigt ihm dann die Belege. Er verlangt sodann eine Abschrift von der Anklage und ihren Beweis-Stellen, so wie einen Anwalt, um ihm bei seiner Vertheidigung beizustehen. Zugleich bezeichnet er als solchen Target oder an seine Stelle Tronchet und wenn es möglich sey, beide zu-

gleich. Außerdem verlangt er nochmals Tinte, Federn und Papier, um an seiner Vertheidigung arbeiten zu können.

Der Präsident zeigt ihm an, daß er abtreten könne. Man reicht dem König einige Erfrischungen in einem benachbarten Saale und führt ihn dann wieder im Wagen in den Tempel zurück. Er kommt dort um halb 7 Uhr an; sein erstes ist, seine Familie sehen zu wollen; man schlägt es aber aus dem Grunde ab, weil der Gemeinderath ihre Trennung während des Prozesses verordnet habe [15]).

Nicht ohne Widerspruch, vorzüglich von Seiten Merlin's, Tallien's, Chabot's, Billot = Varenne's, beschließt die Mehrheit des Convents, es sollen Ludwig XVI. die Vertheidiger freistehen. Target lehnt wegen seiner Nervenschwäche, oder weil er schon seit 1785 nicht mehr öffentlich sprechen könne, den Antrag des Königs ab; Tronchet aber eilt sogleich von seinem Landgute nach Paris und der 78jährige Greis, Malesherbes, einst Ludwig's Minister und von diesem in Ungnade entlassen, erbietet sich von selbst zu Ludwig's Vertheidigung. An Target's Stelle tritt Deseze nach dem Wunsche der bejahrten Männer Tronchet und Malesherbes, welchen der Convent am 17. December bewilliget. Unwiderruflich ist der 26. December dazu bestimmt, den König zum letzenmale zu hören, der vor seinem zweiten Verhör sein Testament niederschreibt, einen treuen Abdruck seiner edlen und milden Denkart [16]).

So kurz der Zwischenraum zwischen den beiden Verhören Ludwig's ist; so vertheidiget doch Deseze den gefangenen und angeklagten König am 26. December vor den Schranken des National = Convents in einer meisterhaften Rede [17]). Ludwig selbst bestädigt die Wahrheit dessen, was sein Anwalt gesagt hat. Nur über einen Anklagepunkt fügt er die merkwürdigen Worte hinzu; „es zerreißt mir das Herz, daß man mich

15) Thiers.
16) Poelitz.
17) Posselt's Prozeß gegen den letzten König von Frankreich Ludwig XVI. und dessen Gemahlin. Nürnberg, 1802. S. 267. u. d. F.

beschuldiget, ich hätte das Blut des Volkes vergießen wollen und ich sey der Urheber des Unglücks vom 10. August. Ich hatte gehofft, daß die vielen Beweise, die ich zu allen Zeiten von meiner Liebe für das Volk und von meiner Denkungsart gegeben habe, mich auf immer gegen einen solchen Vorwurf sichern würden." Er spricht es mit Thränen in den Augen [18]).

Der Präsident fragt dann Ludwig XVI., ob er noch etwas zu seiner Vertheidigung zu sagen habe. Da der König erklärt, alles gesagt zu haben, so bedeutet der Präsident ihm, daß er abtreten könne. In einen benachbarten Saal sammt seinen Vertheidigern gebracht, beschäftiget er sich mit Sorgfalt mit dem jungen Deseze, den das lange Sprechen angegriffen zu haben schien. Dann wird er wieder in den Wagen geführt, wo er mit derselben Heiterkeit mit seinen Begleitern spricht. Er kommt um fünf Uhr im Tempel an [19]).

Von Neuem stürmt das Parteiengewühl im National-Convente auf. Es dauert viele Tage. Nach der Absicht der gemäßigten Republikaner soll Deseze's Rede gedruckt und in die Departements geschickt werden. Die Jakobiner verlangen aber sogleich Ludwig's Verurtheilung [20]). Lanjuinais ruft aus: „die Zeit der Blutmenschen sey jetzt vorüber, man dürfe die Versammlung nicht durch einen Spruch gegen Ludwig XVI. entehren; niemand in Frankreich habe dazu ein Recht." Faure verlangt die Zurücknahme aller Beschlüsse wegen Anklage. Salles schlägt die Berathung an das Volk vor und macht bemerklich, daß die Versammlung keine Rache, sondern eine große staatsrechtliche Handlung auszuüben habe. Barbaroux bekämpft die Rechtfertigung des Königs, aber ohne einen Antrag zu stellen, denn er mag weder gegen den Willen seiner Abordner freisprechen, noch gegen den seiner Freunde verurtheilen. Buzot spricht sich für die Berufung aus; doch

---

18) Poelitz.
19) Thiers.
20) Poelitz.

ändert er den Vorschlag Salles's, indem er vorschlägt, der Convent solle selbst den Antrag auf den Tod stellen und von den Urversammlungen nur die Genehmigung des Beschlusses verlangen. Rabaut Saint Etienne, protestantischer Geistlicher, ruft empört aus: „Was mich betrifft, so bin ich meines Antheiles an Zwingherrschaft herzlich satt; ich bin müde und erschöpft durch Tyrannei, die ich ausübe und ich seufze nach dem Augenblicke, wo Ihr ein Gericht werdet ernannt haben, das mir das Ansehen und die Haltung eines Wüthrichs abnimmt. — Ihr sucht nach Gründen der Staatsklugheit; diese Gründe liegen in der Geschichte. — Das Volk von London, welches den Tod Karls I. so sehr betrieben hatte, war das erste, welches seinen Richtern fluchte, und sich vor seinem Nachfolger in den Staub warf. Als Karl II. den Thron bestieg, gab ihm die Stadt ein herrliches Fest, das Volk überließ sich der unsinnigsten Freude und lief hin, jene Richter hinrichten zu sehen, welche Karl den Manen seines Vaters opferte. Volk von Paris, Parlament von Frankreich, habt Ihr mich verstanden?" Tallien aber meint: „Thut und verordnet, was Ihr wollt, wenn der Gemeinde-Rath nicht will, so wird doch nichts daraus!" Saint Just zeichnet den König, als habe dieser alle Mittel der tiefsten Heuchelei bis zum 10. August angewendet und zeige jetzt noch eine unwahre Sanftmuth, um seine Richter zu rühren und ihnen zu entgehen. Vergniaud donnert gegen die Jakobiner, gibt zu, daß die Republik einen Vertheidiger nothwendig habe und daß nur ein Haupt sie retten könne, und warnt den Convent, Blut zu vergießen.

Endlich tritt der düstere Robespierre auf. Er spricht: „Auch er sey gerührt gewesen und habe gefühlt, wie seine republikanische Tugend in seiner Brust gewankt beim Anblicke des vor den höchsten Gewalten gedemüthigten Schuldigen. Allein der letzte dem Vaterlande schuldige Beweis der Aufopferung sey die Unterdrückung jeder Regung von Gefühl." Er wiederholt nun alles, was schon über die Zuständigkeit des Conventes, über das ewige Hinausschieben der National-Ra-

che, über die gegen den Zwingherrn bezeugte Schonung gesagt worden war; er behauptet, die Berufung an das Volk sey eine ähnliche Maßregel, als die von Guadet vorgeschlagene Reinigungswahl; dieses treulose Mittel bezwecke einen neuen Zweifel über die Versammlung, über den 10. August und selbst über die Republik. Ohne Unterlaß die Frage auf sich und seine Feinde beziehend, vergleicht er die jetzige Lage der Dinge mit der im Julius 1791, als es sich davon handelte, Ludwig XVI. wegen seiner Flucht nach Varennes zu richten. Er erinnert an seine dabei überstandenen Gefahren, und an die glücklichen Bemühungen seiner Gegner, den König wieder auf den Thron zu setzen, an das daraus entstandene Gemetzel auf dem Marsfelde und an die Gefahren, welche der wieder eingesetzte König der öffentlichen Sache erweckt habe. Er gesellt boshaft seine jetzigen Gegner seinen früheren bei, stellt sich nun Frankreich als in derselben Gefahr schwebend dar, und zwar immer durch die Umtriebe der Schurken, welche sich ausschließlich die Ehrenleute nennen. „Sie schweigen," setzt er bei, „über die wichtigsten Angelegenheiten; allein durch ihre geheime und verderbliche Thätigkeit erzeugten sie all' die Unruhen, welche das Vaterland umwühlen; und, um die rechtliche, aber oft irregeleitete Mehrheit zu betrügen, verfolgen sie die wärmsten Vaterlandsfreunde unter dem Namen einer Unruhe stiftenden Sektion. Die Minderzahl hat sich oft in die Mehrzahl verwandelt, wenn sie die irregeführten Versammlungen aufklärte. Die Tugend war immer in der Minderzahl auf der Erde! Wäre sonst die Erde mit Zwingherren und Sklaven bevölkert? Hampden und Sidney waren von der Minderzahl, denn sie starben auf dem Blutgerüste, Critias, Anitus, Cäsar, Clodius waren von der Mehrzahl; allein Sokrates war von der Minderzahl, denn er trank den Schierlings-Becher; Cato war von der Minderzahl, denn er stieß sich das Schwert in die Brust." Dann empfiehlt Robespierre dem Volke Ruhe, damit es seinen Feinden jeden Vorwand nehme, weil diese schon einen bloßen, seinen getreuen Stellvertretern gezollten Beifall für einen Auf-

ruhr ausgeben. „Volk," spricht er, „halte Deinen Beifall zurück, fliehe das Schauspiel unserer Versammlungen! Wir werden, auch entfernt von Dir, doch muthig kämpfen." Er endiget mit dem Antrage, Ludwig XVI. sogleich für schuldig und zum Tode verurtheilt zu erklären [21]).

Die Jakobiner erkämpfen das Uebergewicht. Es wird am 15. Januar 1793 entschieden, daß das Urtheil des Convents über Ludwig XVI., vor seiner Vollstreckung, dem Volke nicht zur Bestätigung vorgelegt werden solle, und darauf mit großer Stimmen-Mehrheit erklärt: „Ludwig habe sich einer Verschwörung wider die Freiheit der Nation und mehrere Attentate gegen die Sicherheit des Staates schuldig gemacht."

Als nun am 16. Januar Ludwig's Schicksal unwiderruflich im Convente bestimmt werden soll, werden zunächst zwei Vorfragen entschieden. In Hinsicht der Strafe wird festgesetzt, daß die Mitglieder nur auf Tod, oder auf Einsperrung, oder auf Verbannung sprechen sollen; in Hinsicht aber der zur Gültigkeit des Urtheils erforderlichen Stimmenmehrheit, wird die in den peinlichen Gerichten eingeführte Stimmenmehrheit, wozu drei Viertheile der Stimmenden gehörten, aufgehoben und beschlossen, daß bloß auf die unbedingte Mehrheit der Stimmen gesehen und also Eine Stimme über die Hälfte entscheiden soll [22]). Danton hatte sich heftig dem Lehardy, welcher zwei Dritttheile der Stimmen vorgeschlagen hatte, widersetzt und die einfache Mehrheit, also Eine Stimme mehr als die Hälfte gefordert [23]). Dieser Vorschlag ward genehmigt, weil alle Beschlüsse des National-Conventes nach der unbedingten Stimmenmehrheit abgefaßt würden [24]).

Nach diesen vorausgegangenen Bestimmungen beginnt am Abende des 16. Januar um sieben und ein halb Uhr die namentliche Abstimmung und dauert 24 Stunden fort. Wäh-

---

21) Thiers.
22) Poelitz.
23) Thiers.
24) Poelitz.

rend dieser Sitzung sind die Gallerien angefüllt und die Anhänger der Jakobiner in der Nähe des Convents versammelt und unter den Waffen, um die gemäßigte Partei zu schrecken, oder einen Aufstand zu erregen, sobald die Mehrheit gegen den Tod sich erklären würde. Wenn ein Abgeordneter die Stufen der Rednerbühne besteigt, so schweigt man, um ihn zu hören. Die Gallerien beantworten jede Abstimmung, welche nicht auf den Tod lautet, mit Murren; oft bedrohen sie die Versammlung. Die Abgeordneten antworten aus dem Saale und so entspinnt sich ein Austausch von Drohungen und Beleidigungen. Dieser düstere und furchtbare Anblick erschüttert alle und macht manchen Entschluß wankend. So werden selbst ein Vergniaud, oder Lecointe von Versailles imponirt und sprechen ein Todes-Urtheil aus. Mailhe stimmt für den Tod, allein mit der Einschränkung, daß bestimmt werde, ob nicht die Hinrichtung aufzuschieben sey. Beinahe alle Girondisten nehmen Mailhe's Zusatz an. Dieser kann vielleicht den König retten, denn alles liegt daran, Zeit zu gewinnen und ein Aufschub ist eine Lossprechung. Das Stimmen wird mitten in dem Lärmen fortgesetzt. Die Jakobiner sprechen den Tod aus. Allein Duchastet läßt sich nicht schrecken. Er hat sich von seinem Bette aufgerafft, um zu stimmen. Er besteigt, trotz wüthigem Geschrei, die Rednerbühne mit Festigkeit und spricht sich für die Verbannung aus. Ein Abgeordneter, dessen Abstimmung eine lebhafte Bewegung veranlaßt, ist der Herzog von Orleans, nun Philipp Egalité. Genöthiget, sich den Jakobinern angenehm zu machen oder zu Grunde zu gehen, stimmt er für den Tod seines Verwandten und kehrt mitten unter dem durch seine Stimme erzeugten Tumult an seinen Platz zurück. Diese traurige Sitzung dauert die ganze Nacht des 16. und bis zum Abend des 17. fort.

Bevor man noch die Stimmen zählt und das Resultat bekannt macht, eröffnet der Präsident Vergniaud dem Convente, daß er zwei Briefe erhalten habe, einen von Ludwig's Vertheidigern, die sogleich vorgelassen und angehört zu werden

verlangen; den andern von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in welchem er eine Note des spanischen Gesandten, Ritters Ocariz, mittheilt, worin er die Neutralität Spaniens und seine Vermittlung zur Herstellung des Friedens bei allen Mächten anbietet, wenn man Ludwig XVI. das Leben schenken wolle. Da brauset es „vom Berge" her. Danton will, man solle Spanien sogleich den Krieg erklären. Robespierre behauptet, alle Vertheidigung sey nun geschlossen, die Vertheidiger Ludwig's können dem Convente nichts mehr mittheilen, das Urtheil sey gefällt und müsse jetzt ausgesprochen werden. Der Convent beschließt, daß die Vertheidiger Ludwig's erst nach der Zählung vorgelassen und die Mittheilungen des spanischen Gesandten uneröffnet bleiben sollen, weil selbst die Muthmaßung, als ob die Einmischung fremder Mächte irgend einen Einfluß auf die Entscheidungen des Convents haben könne, unter der Würde desselben sey [25]).

Der Präsident Vergniaud spricht nun: „Bürger, ich werde jetzt das Ergebniß der Abstimmung bekannt machen. Ich hoffe, Ihr werdet ein tiefes Schweigen beobachten. Wenn die Gerechtigkeit gesprochen hat, ist die Menschlichkeit an der Reihe."

Die Versammlung besteht aus 749 Mitgliedern: 15 sind verschickt, 8 krank, 5 hatten nicht stimmen wollen; dadurch wird also die Zahl der Anwesenden auf 721 heruntergesetzt und die absolute Mehrheit sind 361.

Zweihundert sechs und achtzig haben für die Verbannung oder Gefangenschaft unter verschiedenen Bedingungen gestimmt. Zwei haben für die Galeere gestimmt; sechs und vierzig für Tod mit Aufschub, entweder bis zum Frieden oder zur Bestätigung der Verfassung. Sechs und zwanzig haben für den Tod gestimmt, allein, nach Mailhe's Antrag verlangt, daß berathen werde, ob es nicht nützlich sey, die Vollstreckung des Urtheils zu verschieben, doch ist ihre Abstimmung nicht förm-

---

25) Poelitz. Thiers u. A. m.

lich durch diesen Zusatz bedingt. Dreihundert und ein und sechzig haben auf den Tod ohne Bedingung gestimmt.

Der Präsident erklärt mit schmerzlich angegriffener Stimme im Namen des Conventes, „daß die gegen Ludwig Capet ausgesprochene Strafe der Tod sey."

In diesem Augenblick führt man die Vertheidiger des Königs ein. Deseze, der eine Anwalt, sagt, er sey von seinem Klienten abgeschickt, um Berufung an das Volk gegen das Urtheil des Convents einzulegen. Er stützt sich auf die geringe Stimmenmehrheit und behauptet, daß, wenn solcher Zweifel sich der Versammlung aufgedrungen habe, es schicklich sey, sich an das Volk zu wenden. Tronchet, der andere Vertheidiger, setzt bei, daß das Strafgesetzbuch in der Strenge der Strafe befolgt worden sey, und man ihm also auch rücksichtlich der schützenden Formen hätte folgen sollen, daß namentlich die, welche drei Dritttheile der Stimmen fordern, nicht hätte hintenangesetzt werden sollen. Endlich spricht der ehrwürdige Malesherbes, der dritte Anwalt, seine Stimme wird vom Schluchzen unterbrochen: „Bürger, ich bin nicht gewohnt, öffentlich zu reden. — Ich sehe mit Schmerzen, daß man mir die Zeit versagt, meine Gedanken über die Art, wie die Stimmen gezählt werden sollen, zu sammeln. — Ich habe viel über den Gegenstand nachgedacht; ich habe Euch viele Bemerkungen zu machen — aber — Bürger — entschuldiget meine Verwirrung — gestattet mir, Euch morgen meine Gedanken mitzutheilen."

Man ist beim Anblicke der Thränen und der weißen Haare des ehrwürdigen Greises gerührt.

„Bürger," sagt Vergniaud zu den 3 Vertheidigern: „der Convent hat Euer Verlangen gehört; es zu stellen, war Eure heilige Pflicht: Will man," fährt sich an die Versammlung wendend der Präsident fort: „den Vertheidigern Ludwig's die Ehre der Sitzung zuerkennen?" — „Ja, ja," ertönt es.

Robespierre nimmt sogleich das Wort, erinnert an den Beschluß gegen die Anfrage bei dem Volke und verwirft den

Antrag der Vertheidiger. Guadet, ein Mann „der Ebene" oder „des Thals," will, man soll zwar nicht die Berufung gestatten, aber Malesherbes 24 Stunden bewilligen. Merlin von Douai, ein Mann „des Berges," behauptet, es sey über die Art der Stimmenzählung nichts zu bemerken; denn wenn das in Anspruch genommene Strafgesetz auch zwei Drittheile der Stimmen für die Entscheidung über die Thatsache verlange, so verlange es nur die einfache Mehrheit für die Anwendung der Strafe. Nun sey aber die Schuld beinahe einstimmig anerkannt worden, und es sey also gleichgültig, daß man für die Straf-Anwendung nur die einfache Stimmenmehrheit erhalten habe.

Nach diesen Bemerkungen beschließt der Convent rücksichtlich der Forderung der Vertheidiger den Uebergang zur Tages-Ordnung, erklärt die Berufung des Königs an das Volk für unzulässig und verschiebt auf den folgenden Tag die Frage über den Aufschub. Am folgenden Tage, dem 18. wird behauptet, die Zählung der Stimmen sey nicht regelmäßig vorgenommen worden und ihre Wiederholung verlangt. Der ganze Tag wird mit Streiten zugebracht; endlich wird die Zählung als richtig anerkannt; die Frage aber wegen des Aufschubes auf den folgenden Tag verlegt.

Am 19. endlich wird diese letzte Frage behandelt. Es heißt den ganzen Prozeß noch einmal vornehmen, denn ein Aufschub ist Rettung für den König. Auch wissen die Gemäßigten, welche Ludwig retten wollten, nichts mehr vorzubringen, nachdem sie alle ihre Gründe bei der Strafe und Berufung erschöpft hatten; sie sprechen wieder von Klugheitsgründen, allein die andere Faktion antwortet ihnen, daß, wenn der König todt sey, man sich bewaffnen werde, um ihn zu rächen; und daß man, wenn er lebend und gefangen sey, man sich gleichfalls bewaffnen werde, um ihn zu befreien, daß also die Folgen ganz die nämlichen seyn werden. Barrère, der durch seine Geschmeidigkeit, seine kalte und ausweichende Beredsamkeit das Orakel und das Muster des Centrums war, behauptet, es sey unwürdig, allen fremden Höfen einen Kopf

vorzuhalten und das Leben oder den Tod eines Verurtheilten zu einer Vertragsbedingung zu machen. Er setzt bei, es würde selbst eine Grausamkeit gegen Ludwig XVI. seyn, der bei jeder Bewegung der Heere stürbe. Die Versammlung schließt sogleich die Berathung und bestimmt, daß Jedes Mitglied mit Ja oder Nein abzustimmen habe. Am 20. Januar Morgens um 3 Uhr ist der Namens-Aufruf vorüber und der Präsident erklärt, daß vermöge einer Mehrheit von 383 Stimmen gegen 310 die Hinrichtung Ludwig Kapet's nicht aufzuschieben sey.

In diesem Augenblicke kommt ein Brief von dem Abgeordneten Kersaint. Er gibt seine Entlassung. „Er könne — sagt er dem Convent — nicht länger die Schande tragen, mit Blutmenschen zusammenzusitzen, wenn ihre durch Schrecken unterstützte Meinung den Sieg über die Ansicht der rechtschaffenen Leute davon trage, wenn ein Marat über einen Pétion siege." Dieser Brief verursacht einen großen Lärm. Gensonné, der Mann „des Thales," nimmt das Wort, um sich an den Jakobinern wegen des eben gefällten Todes-Urtheils zu rächen: „Es sey nicht hinreichend," sagt er, „nur die Verbrechen der Zwingherrschaft zu strafen, andere, noch größere Verbrechen müssen auch gestraft werden. Man habe nur die Hälfte seiner Pflicht erfüllt, wenn man nicht auch die Greuelthaten des Septembers bestrafe, nicht eine Untersuchung gegen ihre Urheber anordne." Auf diesen Vorschlag erhebt sich der größere Theil der Versammlung mit Beifallruf. Marat und Tallien widersetzen sich. „Aber wenn Ihr," riefen sie, „die Urheber dieser Morde bestraft, so bestraft auch die im Schlosse verschanzten Verschwörer vom 10. August." Die Versammlung nimmt auch diesen Vorschlag an, und befiehlt dem Justizminister, zugleich die Urheber der in den ersten Tagen des Septembers begangenen Unthaten und die mit den Waffen in der Hand in der Nacht vom 9. auf 10. August 1792 in den Tuilerien (zum Schutz des Königs) Versammelten, sowie die Staatsdiener gerichtlich zu verfolgen, welche ihre Stellen verlassen hätten, um sich in Paris mit dem Hofe zu verschwören.

Ludwig XVI. ist also verurtheilt, kein Aufschub der Hinrichtung bewilliget, und alle Mittel, den unglücklichen Augenblick hinauszuschieben, sind erschöpft. Was nicht zum „Berge" gehört, gleichviel ob Königlichgesinnte oder Republikaner, sind bestürzt über dieses grausame Urtheil, und über den immer steigenden Einfluß des Berges. In Paris herrscht tiefes Schrecken; die Kühnheit der neuen Regierung hat den gewöhnlichen Eindruck der Kraft auf den großen Haufen gemacht; sie hat die Mehrzahl gelähmt und eingeschüchtert und nur bei einzelnen stärkeren Charakteren Unwille erregt. Noch sind einige alte Diener des Königs, einige junge Große, einige Gardes-du-Corps vorhanden, die den König, wie man versichert, zu Hülfe kommen und ihn der Hinrichtung entreißen wollen. Allein es ist bei dem großen Schrecken der Einen und thätigen Aufmerksamkeit der Andern unmöglich, sich zu sehen, zu verstehen, zu bereden und nur einzelne Handlungen der Verzweiflung sind möglich. So stößt der ehemalige Garde-du-Corps Pàris den Lepelletier-Saint-Fargeau, einen der Blutrichter des Königs, in dem Palais-royal nieder. Die über ihren Sieg erfreuten Jakobiner beunruhigen sich jedoch darüber und beschließen, während der letzten 24 Stunden ihre Sitzung permanent zu erklären, Abgeordnete an alle Beamten, an den Gemeinde-Rath, an den Generalstab der National-Garde oder der bewaffneten Sektionen, an die Departements-Verwaltung, an den Minister-Rath zu senden, um ihre Thätigkeit aufzuregen und die Vollziehung des Urtheils zu sichern. Sie sagen sich, sie werde statthaben, sie sey unfehlbar, allein der Eifer, sich dieses zu wiederholen, zeigt, daß sie nicht daran glauben und daß die Hinrichtung eines Königs in einem Lande, welches noch vor drei Jahren durch Sitten, Gewohnheiten und Gesetze eine unumschränkte Monarchie gewesen, ihnen zweifelhaft und erst nach der Vollziehung glaublich erscheint.

Der Minister-Rath hat den traurigen Auftrag, das Urtheil vollziehen zu lassen. Garat, als Justizminister, hat die schmerzliche Rolle dabei zu übernehmen, nämlich die, Lud-

wig XVI. die Beschlüsse der National-Versammlung anzukündigen. Er begibt sich in den Tempel, mit Santerre, dem Chef der bewaffneten Macht, einer Abgeordnetschaft des Gemeinde-Rathes und des Strafgerichtshofes, und vom Geheimschreiber des Minister-Rathes begleitet. Ludwig XVI. erwartete schon seit vier Tagen seine Vertheidiger und verlangte vergeblich nach ihnen. Er hoffte am 20. Januar um 2 Uhr Mittags noch immer auf sie, als er plötzlich das Geräusch eines zahlreichen Zuges hört; er tritt vor und erblickt die Abgeordneten. Mit Würde bleibt er unter der Thüre seines Gemaches stehen und scheint nicht bewegt. Garat sagt ihm dann mit Trauer, daß er beauftragt sey, ihm die Beschlüsse des National-Convents mitzutheilen. Grouvelle, der Geheimschreiber des Ministerrathes, liest sie vor. Der erste Beschluß erklärt Ludwig XVI. des Verbrechens gegen die Sicherheit des Staates schuldig; der zweite verurtheilt ihn zum Tode; der dritte verwirft jede Berufung an das Volk; der vierte ordnet die Hinrichtung binnen 24. Stunden an. Der König sieht alle Umstehenden ruhig an, nimmt die Beschlüsse dem Grouvelle ab, steckt sie in die Tasche und liest Garat einen Brief vor, in welchem er von dem Convente drei Tage zur Vorbereitung zum Tode, einen Beichtvater zum Beistande in seinen letzten Stunden, die Erlaubniß seine Familie zu sehen und für dieselbe das Recht Frankreich zu verlassen verlangt. Garat nimmt den Brief und verspricht, ihn sogleich dem Convente zu überbringen. Der König gibt ihn noch die Adresse des Geistlichen, welchen er zu haben wünscht.

Der König kehrt sehr ruhig zurück, verlangt zu speißen und ißt wie gewöhnlich. Man hatte die Messer weggenommen und weigert sich, sie ihm zu geben. „Hält man mich für so feig, mir das Leben nehmen zu wollen?“ — spricht er mit Würde: „ich bin unschuldig und werde furchtlos zu sterben wissen.“ Er erhält doch keine Messer, speißt, geht in sein Zimmer zurück und erwartet ruhig die Antwort auf seinen Brief.

Der Convent bewilliget dem König, seine Familie zu

sehen und einen Geistlichen und Garat bringt den Priester Edgeworth in den Tempel. Es ist 8 Uhr. Der König will seine Familie sehen. Die Gemeindebeamten, welche auch während seiner Zusammenkunft mit den Seinen den König nicht aus den Augen verlieren wollen, hatten beschlossen, daß dieselbe in dem Speisesaale statt finden solle, welcher eine Glasthüre hatte und durch welche man alle Bewegungen sehen, aber nichts hören konnte. Der König begibt sich dahin und läßt Wasser auf einen Tisch stellen, um den Fürstinnen im Nothfalle Hilfe leisten zu können. Er geht mit Aengstlichkeit in Erwartung des schmerzlichen Augenblickes im Zimmer auf und ab. Um halb neun Uhr öffnet sich die Thüre, die Königin mit dem Dauphin an der Hand, die Tochter des Königes und die Prinzessin Elisabeth stürzen sich unter Schluchzen ihm in die Arme. Die Thüre wird geschlossen, und die Gemeindebeamten, der Priester Edgeworth und der treue Clery sahen hinter der Glasthüre dieser herzzerreißenden Zusammenkunft zu. In dem ersten Augenblicke war Alles Verwirrung und Verzweiflung. Das Weheklagen, das laute Weinen hindert, etwas deutlich zu unterscheiden. Endlich stocken die Thränen, die Unterredung wird ruhiger und die Prinzessinnen, immer den König umschlingend, sprechen eine Zeit lang leise mit ihm. Nach einer ziemlich langen Unterredung, die durch Stillschweigen und Niedergeschlagenheit unterbrochen wurde, erhebt sich Ludwig, um sich dieser schmerzlichen Zusammenkunft zu entziehen und verspricht, seine Geliebten und Theuren am andern Morgen 8 Uhr wieder sehen zu wollen. „Versprechen Sie es?“ fragen die Prinzessinnen dringend. „Ja, ja,“ antwortet der König schmerzlich. In diesem Augenblicke hält ihn die Königin an dem einen Arme, seine Schwester Elisabeth an dem anderen; seine Tochter umfaßt ihn mitten um den Leib und der junge Prinz steht vor ihm, seiner Mutter und seiner Tante die Hand reichend. Beim Weggehen fiel die junge Prinzessin — jetzige Herzogin von Angouleme — in Ohnmacht, man trägt sie sogleich weg und der König kehrt zu Edgeworth zurück, erschöpft durch diese schmerzliche Zusam-

menkunft. Nach einigen Augenblicken gelingt es ihm, sich zu fassen und er erlangt seine ganze Ruhe wieder.

Der König legt sich gegen Mitternacht zu Bette und befiehlt Clery, ihn vor 5 Uhr zu wecken. Clery blieb bei dem Haupte des Bettes stehen, und betrachtet den ruhigen Schlaf, dessen sein Herr in der Nacht vor dem Blutgerüste genießt. Am 21. Januar hat es im Tempel so eben 5 Uhr geschlagen, als der König erwacht. Er kleidet sich mit vieler Ruhe an und freuet sich, seine Kräfte durch den Schlaf wieder erhalten zu haben. Edgeworth liest die Messe; eine Kommode ist der Altar und Clery dient. Ludwig hört knieend mit Andacht und empfängt die h. Wegzehrung.

Da wirbeln die Trommeln durch die Stadt, und um 8 Uhr begibt sich Santerre mit den Abgeordneten des Gemeinde-Rathes, der Departements-Verwaltung und des Strafgerichtshofes in den Tempel, um den König zu holen. Dieser hat seine Familie nicht wieder sehen wollen, um den traurigen Auftritt vom vorigen Abend nicht zu wiederholen. Er beauftragt den treuen Clery mit dem Lebewohl an seine Theuren und gibt ihm Haare, Siegel und andere Kleinigkeiten, um sie ihnen als Erinnerungszeichen zu übergeben. Er wendet sich nun zu dem Gemeindebeamten Roux, einem ehemaligen Priester, und bittet ihn, sein Testament dem Gemeinde-Rathe zu übergeben. Roux antwortet grob, er sey da, ihn zum Tod zu führen, aber nicht seine Aufträge zu besorgen. Ein anderer übernimmt es. Der König gibt nun das Zeichen zum Weggehen mit Festigkeit und setzt sich mit Edgeworth in den Wagen. Den Vordersitz nehmen zwei Gensdarmes-Officiere ein.

Der Convent, der Gemeinde-Rath, die Minister, die Jakobiner sind versammelt; eine bewaffnete Menge bildet Reihen, die Ueberspanntesten sind um das Blutgerüst aufgestellt. Um 10 Uhr, 10 Minuten langt der Wagen an der Stätte des Todes an. Der König erhebt sich mit Kraft und steigt aus. Drei Henker treten vor, er stößt sie zurück und entkleidet sich selbst. Als er sieht, daß sie ihm die Hände binden wollen, fühlt er eine Regung des Unwillens und scheint

durch eine unwillkürliche Bewegung sich vertheidigen zu wollen. Der Priester Edgeworth, dessen Worte alle herrlich waren, wirft ihm einen letzten Blick zu und sagt: „Leiden Sie diese letzte Beschimpfung als eine weitere Aehnlichkeit mit dem Gotte, der Ihre Belohnung seyn wird.“ Ludwig läßt sich geduldig binden und zum Blutgerüste führen. Plötzlich reißt er sich von den Henkern los, tritt vor und spricht zum Volke mit starker Stimme: „Franzosen, ich sterbe unschuldig an den mir zur Last gelegten Verbrechen und ich wünsche, daß mein Blut nicht über Frankreich komme.“ Er will weiter fortfahren, allein den Trommelschlägern wird befohlen, die Trommeln zu rühren und ihr Wirbel übertönt die Stimme des Königs, dessen sich die Henker wieder bemächtigen [26]. Ludwig stirbt in seinem 39. Lebensjahre, im Angesichte seines ehemaligen Pallastes, auf der Guillotine [27]. Kaum ist das Blut vergossen, so tauchen die Wüthenden ihre Piken und Taschentücher hinein, verbreiten sich in die Stadt, unter dem Geschrei: „es lebe die Republik! es lebe die Nation!“ und zeigen selbst an dem Thurme des Tempels die falsche und thierische Freude, welche der Pöbel bei der Geburt, der Thronbesteigung und dem Sturze jedes Fürsten äußert [28].

Ludwig's Leichnam wird auf dem Magdalenenkirchhofe beerdigt und in sein Grab Kalk geworfen, um die Verwesung zu beschleunigen [29].

Drittes Buch.

Ludwig's Hinrichtung verbreitete über das civilisirte Europa die allgemeine Erbitterung gegen seine Mörder. Der

---

26) Thiers.
27) Poelitz.
28) Thiers.
29) Poelitz.

französische Gesandte in Spanien, Bourgoing, mußte Madrid, der französische Geschäftsträger, Chauvelin in London, England verlassen. Allein der National-Convent sprach darauf in seinem Uebermuthe (1. Februar) den Krieg gegen Großbrittanien und gegen den Erbstatthalter der Niederlande, als treuen Bundesgenossen Englands, und fünf Wochen später (7. März) auch den Krieg gegen Spanien aus. Das deutsche Reich hatte bereits am 20. November 1792 beschlossen, das dreifache seiner Bewaffnung zu stellen; dennoch erfolgte erst am 22. März 1793 die Erklärung des Reichskrieges gegen Frankreich. Unter Englands Einflusse traten die Feinde Frankreichs näher unter sich zusammen; denn England schloß mit Rußland (25. März), Sardinien (25. April), Spanien (18. Mai), Neapel (12. Julius), Preußen (14. Julius), Oestreich (20. August) und Portugal (26. September) besondere Verträge und zahlte an mehrere dieser Mächte, sowie auch an Hannover, Hessen-Kassel, an Hessen-Darmstadt und an Baden Subsidien. Der Pabst, in dessen Hauptstadt der französische Geschäftsträger Basseville ermordet worden war (13. Januar 1793) und der Großherzog von Toscana nahmen gleichfalls Antheil an der Verbindung gegen Frankreich. Rußlands Antheil an diesem Kampfe bestand aber nur in donnernden Manifesten und Drohungen, und Katharina II. bewirkte während des Revolutionskrieges die zweite und dritte Theilung Polens und nahm nicht ohne Freude wahr, daß Oestreich und Preußen, ihre mächtigen Nachbarn, ihre Kräfte in den Rheingegenden vergeblich erschöpften. Nur Schweden, unter der Regentschaft des Prinzen Carl, Herzogs von Südermannland und Dänemark behaupteten die Neutralität im Norden, und die Pforte im Osten. Die übrigen europäischen Fürsten und Staaten bildeten die riesenhafte Coalition gegen Frankreich, eine Verbindung, wie sie Europa noch nicht gesehen hatte, obgleich die coalisirten Mächte nicht durch ein geheimsames Bündniß gegen Frankreich zum Kriege verpflichtet waren. Zu allen diesen äußern Feinden Frankreichs kam noch, nach Ludwig's Hinrichtung, der wilde

Bürgerkrieg in der Vendée. Auf die Nachricht von dem Tode des Königs erklärte sich der emigrirte Graf von der Provence — nachmals Ludwig XVIII., zum Regenten von Frankreich während der Minderjährigkeit des Dauphin (Ludwig XVII.) [30]).

Die Hinrichtung des Königs verkündigte der Nation, daß Sie Selbst anheim gefallen sey der Tyrannei eines ruchlosen Pöbels, der Hauptstadt und seiner Häupter. Die Jakobiner der Hauptstadt und die Bergpartei im Convent hatten den heillosen Triumph gefeiert; der Convent Selbst und die Majestät des Volkes, welches er vorstellte, sahen bald auch Sich niedergetreten durch die verbrecherische Rotte. Wer nicht mit den Verbrechern voranschreiten wollte, mußte vom Schauplatz, oder die Revolution schritt über seine Leiche. Mehrere Freunde der Gironde, wie die Deputirten Manuel, Kersaint, hatten nach der Hinrichtung Ludwig's ihre Stellen niedergelegt. Auch der Minister Roland, das kräftigste Mitglied des Vollziehungsrathes, trat ab; die Uebrigen zitterten vor dem Convent, d. h. vor dem Berge. Dieser schwor den Girondisten den Untergang [31]). Diese — hoffend den wildbrausenden Strom der Revolution durch Grundsätze zu bändigen — kämpften wider die Feinde alles Rechtes und aller Ordnung [32]). Die Jakobiner verlangten, daß Roland der Prozeß gemacht würde. Sie verlangten ferner, daß man auch Claviere, Lebrun und Beurnoville — ebenfalls Minister — einer Untersuchung unterwerfen müsse, die alle Verräther und Mitschuldige der Girondisten-Ränke seyen. Der Tod Lepelletier's hatte der Berg-Partei Anlaß gegeben, von Gefahren für ihre Person zu sprechen und man erneuerte auf ihr Verlangen den Aufsichts-Ausschuß wieder. Er wurde aus lauter Jakobinern zusammengesetzt und sein erstes war, Gorsas, einen mit den Girondisten verbundenen Zeitungsschreiber und Abgeordneten zu verhaften. Noch einen andern

---

30) Poelitz.
31) Rotteck.
32) Rotteck.

Sieg errangen die Jakobiner, nämlich die Aufhebung der am 20. Januar beschlossenen Untersuchung gegen die Urheber der September-Verbrechen, denn kaum hatte diese Untersuchung begonnen, als die überzeugendsten Beweise gegen die hauptsächlichsten Umwälzungs-Männer, namentlich gegen Danton, aufgefunden wurden.

Der Mangel an Lebensmitteln und die Stockung des Handels waren immer die Ursachen von Klagen und Unordnungen und das Uebel hatte sich bis zum Februar bedeutend verschlimmert. Das Papier-Geld, die Assignaten, verminderte sich zu dem täglich im Werthe im Verhältnisse der steigenden Masse. Man schrie über die Reichen, die Kornwucherer, die Handels-Aristokratie und die Polizei, und verlangte als einfaches Hilfsmittel einen gesetzlichen Preis und das Maximum. Dubois de Cance, die beiden Robespierres, Thuriot und andere der Berg-Partei erhoben sich gegen das Maximum; Chaumette und Hebert thaten dasselbe in dem Gemeinde-Rathe. Allein die Erbitterung des Volkes stieg höher. Umsonst erhob sich im Convente Maximilian Robespierre von Neuem gegen die Taxe, empfahl dem Volke Ruhe, um den Gegnern keinen Vorwand zu Verläumdungen und keine Gelegenheit zu Blutgesetzen an die Hand zu geben. Die Weiber spielten eine große Rolle. Marat schrie in seinem Blatte gegen die Monopolisten, Luxus-Kaufleute, Ränkeschmiede, die Langröcke, die Exadelichen. Und, während der Convent eine Summe Geldes dekredirte, um Lebensmittel wohlfeiler abzulassen, hatte sich die Unordnung so verbreitet, daß man in mehreren Straßen schon plünderte.

Dabei warf man sich gegenseitig vor, Ursache des öffentlichen Elendes zu seyn. Die Anhänger der alten Regierung sagten: „So lange Ihr einen König hattet, mußtet Ihr nicht so viel bezahlen, noch eine Plünderung fürchten!“ Die Freunde der Girondisten sagten: „da sehet, wohin das System der Gewaltthätigkeit und die Straflosigkeit der Verbrechen führt!“ Die Berg-Partei beschuldigte dagegen die Girondisten, mit den Reichen und den Aufkäufern unter der Decke zu stecken,

um das Volk auszuhungern, damit es sich empöre und sie dadurch Gelegenheit zu neuen Martial-Gesetzen bekämen; man klagte sie sogar an, die fremden Mächte durch Unordnungen herbeiführen zu wollen, ein abgeschmackter, allein sie in das Verderben stürzender Vorwurf.

Endlich wurde die bewaffnete Macht versammelt und so gelang es, die Plünderer zu zerstreuen. Denselben Abend ging es lebhaft bei der Versammlung der Jakobiner zu. Man beklagte, trotz des Geschreies und des Läugnens der Gallerieen, die Anordnungen. Collot d'Herbois, Thuriot, Robespierre vereinigten sich gemeinschaftlich, um Ruhe anzurathen und das Verbrechen auf die Aristokraten und Girondisten zu schieben. Robespierre hielt eine lange Rede, in der er behauptete, das Volk könne nicht fehlen, nie Unrecht haben, und es begehe nie, wenn es nicht verführt werde, ein Verbrechen. Er sagte, man habe in dem Haufen der Plünderer Bedauern über den hingerichteten König gehört, die rechte Seite des Conventes gelobt; er selbst habe es gehört und es könne somit über die wahren Anstifter der Unruhe kein Zweifel obwalten. Marat selbst rieth zur Ordnung, verdammte die Plünderungen, welche er an demselben Morgen in seiner Zeitung angerathen hatte und gab sie den Girondisten und königlich Gesinnten Schuld. — An den andern Tagen ertönten ebenfalls in dem Convente Klagen. Namentlich wurde Marat, als Anstifter der Plünderung, in seinem Blatte angeklagt. Buzot, Salles u. A. sprachen vorzüglich heftig gegen ihn und für seine Verhaftung. Aber Marats Unverschämtheit und der Trotz seiner Anhänger rettete ihn.

Der Streit wurde jeden Tag bitterer. Schon bedrohte man sich offen; viele Abgeordnete gingen immer bewaffnet und man sagte eben so unverholen, als im Julius und August des verflossenen Jahres, daß man sich durch einen Aufstand retten, und den angesteckten Theil der Versammlung vernichten müsse. Die Girondisten versammelten sich Abends in großer Anzahl bei einem aus ihrer Mitte, Valazé genannt, und waren sehr ungewiß über das, was sie zu thun hätten. Die

einen glaubten an nahe Gefahren, die andern zweifelten daran. Salles und Louvet glaubten an eingebildete Verschwörungen und brachten durch ihr Hindeuten auf nicht vorhandene Gefahren die Aufmerksamkeit von den wirklichen ab. Von Plan zu Plan irrend, mitten in Paris ohne eine andere Stütze, als die zwar sehr große, allein unthätige Anhänglichkeit des Departements, konnten sie täglich unter einem Handstreiche erliegen. Es war ihnen nicht gelungen, eine Departements-Wache zu bilden; die freiwillig angekommenen Föderirten waren zum Theil von ihren Gegnern gewonnen, zum Theil zum Heere abgegangen und sie konnten eigentlich nur auf die vierhundert Brester rechnen, deren Festigkeit der Plünderung ein Ende gemacht hatte. In Ermanglung dieser Departements-Wache hatten sie sich vergeblich bemüht, die Verfügung über die Nationalgarde dem Gemeinde-Rathe abzunehmen und dem Minister des Innern zu übertragen; der Berg ward wüthend und hinderte durch Drohungen die eingeschüchterte Mehrheit, diesen Beschluß zu fassen. Man konnte nur noch 80 Abgeordnete zählen, welche der Furcht unzugänglich und in der Berathung fest waren. Bei diesem Zustand der Dinge blieb den Girondisten nur noch ein freilich ebenfalls unausführbares Mittel übrig, das, den Convent aufzulösen; und auch hier raubte ihnen die Wuth des Berges die Stimmenmehrheit. In ihrer nicht aus Schwäche, sondern aus Ohnmacht herrührenden Ungewißheit setzten sie ihr Heil in die Verfassung. Aus Bedürfniß etwas zu hoffen, schmeichelten sie sich mit dem Gedanken, das Joch der Gesetze werde die Leidenschaften zügeln und alle Stürme beschwichtigen. Condorcet hatte einen Bericht im Namen des Verfassungs-Ausschusses verlesen und dadurch eine allgemeine Bewegung verursacht: Condorcet, Pétion, Sieyes wurden bei den Jakobinern mit Verwünschungen überhäuft und ihre Republik wurde für eine zum Nutzen weniger stolzen und herrschsüchtigen Talente eingerichtete Aristokratie ausgegeben. Auch wollte der Berg, man solle sich nicht mehr mit der Verfassung beschäftigen und viele Mitglieder, welche anfingen, einzusehen, daß sie nicht dazu vorhanden seyen, der Republik

eine Verfassung zu geben, sondern sie zu vertheidigen, sagten ganz laut, man müsse dieses Geschäft auf das nächste Jahr verschieben und im jetzigen Augenblicke nur daran denken, wie man zu regieren und sich zu schlagen habe. Somit fing also die lange Herrschaft dieser stürmischen Versammlung an, sich zu zeigen; sie gab es selbst auf, an die Kürze ihres Gesetzgeberischen Auftrages zu glauben; und die Girondisten sahen ihre letzte Hoffnung, die schnelle Bezähmung der Leidenschaften durch die Gesetze, verschwinden.

Ihre Gegner waren aber im Grunde in eben so großer Verlegenheit, als sie selbst. Sie hatten zwar die stürmischen Leidenschaften für sich; sie hatten die Jakobiner, den Gemeinde-Rath, die Mehrzahl der Sektionen; allein sie hatten die Ministerien nicht in ihrer Hand, sie fürchteten die Departements, wo die beiderseitigen Meinungen sich mit Wuth bekämpften und die ihrige im sichtbaren Nachtheile war; sie fürchteten die fremden Mächte, und obgleich die natürlichen Umwälzungs-Gesetze der stärksten Leidenschaft den Sieg versprechen, so konnten diese ihnen unbekannten Gesetze sie nicht beruhigen. Ihre Leidenschaften selbst waren nur aus Zweifel am Erfolge so gesteigert; sie waren nur deßwegen erbittert und mächtig, weil sie fürchteten. Ihre Plane waren eben so unbestimmt, als die ihrer Gegner. Ein Angriff auf Volksvertreter war ein gefährliches Wagestück und sie hatten sich mit diesem Gedanken noch nicht vertraut gemacht. Es waren vielleicht 30 unruhige Köpfe vorhanden, welche alles wagten und in den Sektionen vorschlugen; allein diese Vorschläge wurden von dem Gemeinde-Rathe, von den Jakobinern, von der Bergpartei verworfen, die, täglich einer Verschwörung angeklagt, sich täglich rechtfertigten und einsahen, daß Vorschläge dieser Art ihnen bei ihren Gegnern und in den Departements nachtheilig waren. Danton, der nur wenig Antheil an den Partei-Streitigkeiten genommen hatte, dachte nur an zweierlei: sich vor jeder Bestrafung wegen seiner Handlungen zu schützen und die Revolution zu verhindern, sich rückwärts zu bewegen und unter den Streichen ihrer Feinde zu erliegen. Marat selbst,

so leichtsinnig und grausam er bei der Wahl von Mitteln war, Marat zauderte: und Robespierre, trotz seines Hasses gegen die Girondisten, gegen Brissot, Roland, Guadet, Vergniaud wagte nicht, an einen Angriff auf Volks-Abgeordnete zu denken; er wußte nicht, welchen Weg er ergreifen sollte, er war entmuthigt, er verzweifelte an der Revolution und sagte zu Garat, daß er ermüdet, krank sey und glaube, daß man auf die Vernichtung aller Vertheidiger der Freiheit ausgehe.

Während sich die beiden Parteien in Paris, wie in Marseille, Lyon, Bordeaux mit Eifer umtrieben, ging der Vorschlag, die Appellanten aus dem Convente auszustoßen, von den Marseillern Jakobinern aus, welche mit der Partei der Girondisten zu kämpfen hatten. Dieser Vorschlag wurde an die Pariser Jakobiner gebracht und von ihnen berathen. Dessieux behauptete, dieser Gedanke sey von so vielen verbündeten Gesellschaften unterstützt, daß man ihn in eine Bittschrift an den Convent zu verwandeln habe. Robespierre dagegen, welcher wohl fühlte, daß ein solches Verlangen eine Erneuerung der ganzen Versammlung nach sich ziehen und daß die Bergpartei bei den Wahlen den Kürzern ziehen würde, widersetzte sich stark und brachte es durch die gewöhnlichen Gründe gegen die Auflößung des National-Conventes dahin, daß der Plan aufgegeben wurde [33]).

Während dieser innern Stürme nahm dazu der Krieg im Jahre 1793 für die Republikaner eine nachtheilige Wendung, so groß die Massen von Streitern waren, welche der Freiheitsrausch aus dem Innern an Frankreichs Grenzen führte. Dumouriez wollte die Niederlande erobern. Breda und Gertruidenburg waren bereits im Februar gefallen und Mastricht ward belagert, als der östreichische Feldherr Prinz Friedrich Josias von Koburg und Klairfait unter ihm am 2. März die Franzosen aus Aachen vertrieb, Mastricht entsetzte, und erst bei Neerwinden am 18. März und dann bei Löwen am 22. März den General Dumouriez besiegte, unter welchem Mi-

---

33) Thiers.

randa — nachmals einer der Befreier Amerikas vom spanischen Joche — und Valence befehligten. Nach diesen Erfolgen wurde Breda und Gertruidenburg und die östreichische Niederlande den Franzosen wieder entrissen; auch schlugen die Preußen am 28. März den General Custine bei Bingen bis Landau zurück [34]).

Schon vorher, am 8. März, hatte der Jakobinerklub vom National-Convente die Köpfe der Generale Dumouriez, Custine, Biron, als ehemaliger Edelleute, verlangt; nach den erlittenen Niederlagen ward Dumouriez, als des Royalismus verdächtig, vor den Schranken des National-Conventes gefordert und der Kriegsminister Beurnoville mit vier Kommissarien an ihn abgesandt. Dumouriez's Lage schien rettungslos, Der Haß der Jakobiner drängte ihn mehr, als die auswärtigen Feinde. Da trat er mit dem Prinzen von Coburg zur Wiederherstellung der ersten Verfassung und zur Bekriegung des Conventes in Unterhandlungen. Er wollte mit seinem Heere nach Paris ziehen, um das Königthum herzustellen, die Oestreicher sollten einstweilen Condé besetzen [35]). Nichts schien gewisser, als das Gelingen. Die ausgezeichnetsten Häupter des Heeres und mehrere Schaaren der Gemeinen waren entschieden für den Feldherrn. Für den Fall der Nothwendigkeit hatten die Oestreicher Hilfe zugesagt. Wie sollte der wehrlose, durch seine Tyrannei bereits verhaßte Convent dieses Gewitter beschwören? [36]) Als die 5 Abgeordneten Beurnoville, Camus, Bancal, Lamarque und Guinette, gesandt Dumouriez zu verhaften, in seinem Lager bei St. Amand erschienen, ließ er, die letzte Verhüllung von sich werfend, diese 5 Männer ergreifen und sie dem östreichischen Feldherrn ausliefern [37]). Am 3. April wurde er von dem Convente für einen Verräther des Vaterlandes und außer dem Gesetze erklärt. Als er aber sein Heer aufforderte, ihm von

34) Poelitz.
35) Rotteck. Poelitz.
36) Rotteck.
37) Viennet.

Paris zu folgen, die Anarchie aufzuheben und einen constitutionellen König zu ernennen [38]), erfuhr er, „der französische Monk“ (unter ganz anderen Umständen, als sein Vorbild auftretend), sobald er seine Entwürfe kund that, fast allgemeinen Abfall. In der Masse des Heeres nämlich wehte der republikanische und der patriotische Geist, welcher, der Idee des Königthums und jener der auswärtigen Einmischung gleich heftig entgegenstrebend, Dumouriez's stolzen Plan zerstörte. Er gerieth persönlich in die äußerste Gefahr und brachte den Oestreichern, zu welchen er flüchtete, nur seine Person, seinen Generalstab, den General Valence, den jungen Egalité (Sohn des Herzogs von Orleans) und etwa 1500 Streiter. Den Oberbefehl über das der Auflösung nahe französische Heer übernahm jetzt der General Dampiérre, ein vaterlandsliebender und gleich vorsichtiger als entschlossener Mann [39]). Die Oestreicher gaben Dumouriez jedoch in diesem kritischen Augenblicke auf und der General flüchtete nach England [40]).

Der Convent ließ Oestreich den Frieden auf den Stand der Dinge, wie vor dem 20. April 1792 anbieten [41]) und versprach, die im Elsaß und in Lothringen beeinträchtigten Reichsstände zu entschädigen; allein Oestreich rechnete in jenem Zeitpunkte auf glänzende Erfolge und bedeutende Eroberungen. In der That versetzte auch der Prinz von Coburg den Krieg auf das französische Gebiet; Clairfait besiegte bei Raimes den General Dampiérre, der am folgenden Tage an seinen Wunden starb und den unfähigen Custine zu seinem Nachfolger hatte. Prinz von Coburg warf darauf die Franzosen aus ihrem Lager bei Famars; die Festungen Condé und Valenciennes fielen in die Hände der Oestreicher.

Gleichzeitig siegten die Preußen am Oberrheine; Kalkreuth nöthigte, nach einer fünfmonatlichen Belagerung, die

---

38) Poelitz.
39) Rotteck.
40) Poelitz.
41) Geheime Geschichte der Rastadter Friedens-Unterhandlungen v. v. Haller. Th. 1. S. 40. f.

Festung Mainz zu capituliren [42]), wodurch die Franzosen von dem ganzen Oberrheine zurückgedrängt wurden. Der Elsaß ward dadurch den Deutschen geöffnet.

Zu diesem Unglücke an den deutschen und niederländischen Grenzen kam der siegreiche Erfolg, mit welchem die Sardinier und Spanier sich ausbreiteten. Die Sardinier rückten in einen Theil der verlornen Staaten wieder ein und die Spanier, mit zwei Heeren, worunter auch eine portugiesische Hilfsschaar, über die Pyrenäen brechend, erfochten mehrere Siege, insbesondere bei Villelongue, eroberten Roussillon, Bellegarde, Ville Franche u. a. und trieben die Franzosen bis Perpignan und Bayonne. Die englischen und spanischen Flotten blokirten die französischen Küsten und bemächtigten sich allmälig der französischen Kolonien.

Aber weit gefährlicher, als alle äußeren Feinde war der Bürgerkrieg, welcher gleichzeitig in Süd, Nord und West brannte, die edelsten Kräfte der Nation und des Landes theils verschlingend, theils gegen das Herz des Staates, den sie angehörten, richtend. Dieser Bürgerkrieg aber war eines doppelten und wesentlich verschiedenen Ursprunges. Im Westen erhob die Vendée ihr Haupt zu Gunsten des Königthums und der alten Gerechtsame von Priesterschaft und Adel. In Nord und Süd aber stritten die der Gironde-Partei befreundeten Departements gegen die Jakobiner und den siegenden Berg.

Die Bewohner der Vendée, an intellektueller Cultur hinter den meisten andern Provinzen zurückgeblieben, entsetzten sich vor dem, ihrem Verstand und ihrer Phantasie noch niemals vorgekommenen Bilde der Freiheit, und glaubten in ihrer Beschränktheit, nur allda sey Heil, wo althergebrachte Form. Sie liebten ihre Zwingherren — wie etwa Lastthiere ihre Führer lieben — sie knieten in Demuth vor ihren Seelenhirten und sprachen — wie die Spanier in der neuesten Zeit — gleich folgsam und fanatisch die Verwünschungen nach,

---

42) Mainz kapitulirte am 22. Juli. — Die Schlacht bei Raimes hatte am 8. Mai, die von Famars am 23. Mai statt.

welche Priester und Adeliche wider die Umwälzung und wider die Volksfreiheit ausstießen. Die Verbrechen der Jakobiner steigerten und rechtfertigten solchen Haß vor der gutmüthigen Beschränktheit, welche nicht zu unterscheiden verstand zwischen der Sache selbst und ihren unlauteren Vertheidigern. Freiheitsfreunde und Königs-Mörder, Revolutionairs und Altarschänder, Patrioten und Henker schienen eines und dasselbe; und es galt für den Dienst des Himmels, gegen die Republik zu streiten. Die Vendéer widersetzten sich zuerst unter der Anführung des Peruckenmachers Gaston, der bald getödtet ward, und darauf unter der eines Fuhrmanns Cathelineau und eines Jägers Stofflet; dann schlossen sich der Land-Adel und die Geistlichkeit an. Chatillon war der erste Hauptsitz der Empörung. Unter dem Feldgeschrei: „Es lebe Ludwig XVII., es lebe Jesus Christus," stürzten „das königlich-katholische Heer" und „die Jesus-Armee, unter ihren Führern: D'Elbée, La Roche Jaquelin, Charette, Stofflet, Anticamp, Bernier, Talmont, Sapineau, Bonchamp, Fleuriot, Cathelineau, Lescure, Marigny, Dommaigné, Hauterive, Bourasseau u. A., auf die republikanischen Phalangen, unter einem Biron, Marcé, Ligonnier, Westermann, Rossignol, L'Echelle, Canclaux, Menou, Haxo, Kleber u. A., schlugen sie bei Chollet oder Vihiers, und nahmen Thouars, Saumur, Angers u. a.

Zugleich erhoben Caën, Orleans, Bordeaux, Marseille, Toulon, Lyon u. a., ihre Panner der Unzufriedenheit gegen die Jakobiner und die Berg-Partei. Doch fehlte Einheit, Zusammenhalten und Nachdruck. Dieser Mangel an Energie und Uebereinstimmung hemmte die Fortschritte der Aufgestandenen. Die Rache der Sieger von beiden Parteien traf den Ueberwundenen stets hart. Aus Furcht vor solcher Rache ergab sich Toulon, mit der großen Flotte in seinem Hafen, an die vereinigte englisch-spanische Flotte unter Hood und Langara. Die Anerkenntniß Ludwig's XVII. als Königs von Frankreich war die Bedingung des im Drange der Noth ge-

schlossenen Vertrages. Also kam der wichtigste Seeplatz des Reiches, mit unermeßlichen Vorräthen und mit einer Flotte von 17 Linienschiffen und 5 Fregatten ohne Schwertstreich in die Hand der Feinde. Ganz Frankreich erbebte vor diesem Schlag [43]).

In Paris dauerte dabei der Parteienkampf fort und zwar unter den Repräsentanten — und Regierern der Nation. Wer nicht mit dem Verbrechen vorschreiten wollte, mußte abtreten vom Schauplatze oder die Revolution schritt über seine Leiche. Die Girondisten stritten umsonst. Die Jakobiner schwuren ihnen den Untergang. Im Sitzungs-Saale selbst sollte die Ermordung der Verhaßten geschehen; nur durch Zufall ward der Anschlag vereitelt. Die Schrecken einer Sullanischen Zeit — doch jetzt von der Ochlokratie, nicht von der Aristokratie ausgehend — kamen immer mehr über Frankreich. In den Tagen solcher Gesetzlosigkeit wagte die Orlean'sche Faktion noch einen letzten Versuch zu Gunsten ihres schändlichen Hauptes. Aber dieser Bösewicht, der seine Herrschsucht, wie seinen Haß unter der Maske des Republikanismus verbarg, der sich, dem Pöbel zu schmeicheln, „Egalité" nannte, und nach der Diktatur strebte, Mitstifter aller Greuel der Revolution, Mitstimmender für Ludwig's, seines gekrönten Verwandten, Mord, der Schamloseste und Niederträchtigste der Franzosen, dabei unfähig und feige, nur zum Werkzeug, nicht zum Führer tauglich, wußte den Volkstumult, den seine Freunde am 11. März erregten, nicht zu benutzen und bewog dadurch alle zum Abfall [44]).

Zwei Tage zuvor erschien der Maire mit dem Gemeinde-Rathe in dem Convente und wiederholte den Wunsch der Sektionen nach einem außerordentlichen Gerichtshofe in diesen Zeiten der Gefahr. Die Sektionen reichten hierüber, dann über eine Auflage für die Reichen, über das Maximum u. a. Bittschriften ein. Lanjuinais, Guadet, Valazé u. A. widersetzten

---

43) Viennet, Mortonval, Bourniseaux, Posselt, Poelitz, Rotteck.
44) Rotteck.

sich der Aufstellung eines außerordentlichen Gerichtshofes. Sie wurden lebhaft von dem Berge unterbrochen. Der Convent beschließt, ohne längere Berathung zu dulden: „die Errichtung eines außerordentlichen Strafgerichtes, um in letzter Instanz und ohne Berufung an den Kassationshof Verschwörer und Umwälzungsfeinde zu richten" und trägt dem Gesetzgebungs-Ausschuß auf „einen Gesetzentwurf am folgenden Tage zu übergeben." Die Jakobiner waren damit zufrieden. „Robespierre," sagten sie sich, „hat uns sehr empfohlen." Am anderen Tage verlangte Cambacérés die Einrichtung des außerordentlichen Gerichtshofes. Buzot widersetzte sich dieser Zwingherrschaft. Es erhob sich Lärm von Innen und Außen. Man verlangte den Bericht des Ausschusses. Der Bericht war nicht fertig; nun verlangte man wenigstens den Gesetzes-Vorschlag. Robert Lindet las ihn vor und im Tone des lebhaftesten Schmerzes trug er vor: „Das Gericht besteht aus 9 vom Convente ernannten Richtern, welche sich an gar keine Form zu binden haben, Ueberzeugung durch alle möglichen Mittel erhalten können; es theilet sich in zwei Abtheilungen, welche immer Sitzung halten, sie verfahren auf Verlangen des Conventes oder aus eigenem Antriebe gegen alle, welche durch Aussprechung ihrer Meinungen das Volk zu verführen versuchen würden, oder durch die Stellen, welche sie unter der alten Regierungsart bekleideten, an die von den alten Zwingherren angemaßten Vorrechte erinnern könnten." Bei Veranlassung dieses gräßlichen Vorschlages ertönte der Berg von Beifalle; die Girondisten zeigten heftige Bewegung. Vergniaud, Cambon, Feraud sprechen gegen, Amar, Duham, Danton für dieses neue Gericht; Barrère, Tureau, Boyer-Fonfrede wollten Modifikationen, u. a. dabei. Die Jakobiner und der Berg siegten, das Revolutions-Tribunal kam in Gang [45]), dieses neue Gericht, dessen Aussprüche ohne Berufung seyn sollte, ein treffliches Werkzeug der Proscriptionen, und ganz im Dienste des Berges [46]).

---

45) Thiers.
46) Rotteck.

Außerhalb des Conventes strömte es auch in Paris. Es trieben sich die Parteien um. Es machten sich ein Fournier, Lazouski, Dessieux, Gusman, Varlet und and. hauptsächlich bemerkbar. Santerre, Beurnoville, der Maire, die Gemeinde-Anwalte Hébert und Chaumette, Vergniaud, Marat, Robespierre, Condorcet, Billaud-Varennes unterdrückten diese Bewegungen durch Waffengewalt oder durch ihre Reden und Anordnungen auf den Straßen in den Klubs und in dem Convente.

In fast derselben Zeit wurden Beschlüsse gefaßt, den Reichen eine außerordentliche Kriegssteuer aufzulegen, die Heerergänzungen auf alle mögliche Art zu betreiben, zwei und vierzig Abordnungen, jede von zwei Deputirten, in die Provinzen abgehen zu lassen, die Verdächtigen zu verhaften, die Schuldgefangenschaft aufzuheben u. a. [47]). Andere Beschlüsse des Convents erklärten die Priester und Adelichen, die an einem Auflauf Theil nähmen, außer dem Gesetz; entwaffneten alle, die zur privilegirten Klasse gehört hatten; verbannten die alten Ausgewanderten für immer und diese durften bei Todesstrafe nicht zurückkommen und ihre Güter wurden eingezogen. Auf der Thüre jedes Hauses mußten die Namen derer stehen, die es bewohnten; und das Revolutions-Tribunal, welches vertagt worden war, fing sein furchtbares Geschäft an [48]). Als der Convent sich von Dumouriez's Abfalle und der Verhaftung seiner Abgeordneten überzeugt hatte, erklärte er genannten General für einen Verräther, ermächtigte jeden, ihn aufzugreifen oder zu tödten, setzte einen Preis auf seinen Kopf; erklärte sich in Permanenz und dekretirte den berüchtigten „Wohlfahrts-Ausschuß" [49]). Dieser Ausschuß sollte im Geheimen berathen. Er hatte den Auftrag, die Handlungen der ausübenden Gewalt zu beaufsichtigen und zu beschleunigen; er konnte selbst die Befehle derselben suspendiren, wenn er sie für das allgemeine Beste schädlich dachte und glaubte, nur

---

47) Thiers.
48) Mignet.
49) Mignet.

mußte er hiervon den Convent benachrichtigen. Er war bevollmächtiget, in dringenden Umständen alle Maßregeln zur innern und äußern Vertheidigung zu ergreifen und seine von der Mehrzahl der Mitglieder unterzeichneten Befehle mußten von den Ministern gleich ausgeführt werden. Die ernannten Mitglieder waren Barrère, Delmas, Bréard, Cambon, Robert Lindet, Danton, Guiton Morveaux, Treilhard und Lacroix [50]). Am 6. April wurde dieser Ausschuß, vom ungeheuren Einflusse, constituirt.

Der Wohlfahrts-Ausschuß sprach sogleich die Verhaftung aller Glieder des Hauses Capet aus, worauf am 7. April Egalité verhaftet wurde [51]). Robespierre hatte ihn fallen lassen, sogar schon früher gegen ihn gesprochen. Er — Robespierre — hatte sich damals gesagt: „Ein ehemaliger Prinz von Geblüte kann sich nicht ruhig seine neue Lage gefallen lassen und obgleich er sich Egalité nun nennt, so kann doch sein Opfer nicht aufrichtig seyn. Er verschwört sich also und in der That gehören ihm auch alle Generale an. Biron, welcher an den Alpen befehligt, ist sein vertrauter Freund; Valence, der an den Ardennen den Befehl führt, ist der Tochtermann seines Vertrauten Sillery, seine beiden Söhne bekleiden erste Stellen im Heere von Belgien u. s. w. Die Girondisten haben zwar im Januar die Familie angegriffen, allein das war eine Spiegelfechterei, um allen Verdacht eines freundschaftlichen Unternehmens abzuleiten. Brissot, Sillery's Freund, ist der Zwischenhändler. Somit ist die Verschwörung entdeckt; der Thron ist wieder errichtet und Frankreich verloren, wenn man die Verschworenen nicht schnell richtet." Das waren Robespierre's Vermuthungen, die er damals ausgesprochen, und, was das fürchterlichste an diesen Schlüssen war, er glaubte, durch seinen Haß verleitet, selbst an seine Verläumdungen. Der erstaunte Berg hatte damals seine Vorschläge zurückgewiesen. „Beweisen Sie doch," hat-

---

50) Thiers.
51) Poelitz.

ten die Nebensitzenden gesagt. — „Beweise! Beweise!“ hatte er entgegnet; „ich habe keine, allein die festeste Ueberzeugung!“ [52])

Obgleich in diesen stürmischen Zeiten die Girondisten die Verrätherei Dumouriez's eben so lebhaft angegriffen hatten, als den Berg, so bezüchtigte man sie doch bald als Unschuldige seines Abfalles und fügte diese neuen Beschwerden zu all' den andern. Robespierre verfolgte namentlich Brissot, Guadet, Vergniaud, Pétion, Gensonné im Convent. Marat, Dessieux u. A. klagten sie in den Volksgesellschaften an. Marat, als Präsident der Jakobiner, schrieb eine Adresse an die Departemente, in welcher er den Donner der Bittschriften und der Anklagen gegen die Verräther und untreuen Abgeordneten anrief, welche den Tyrannen durch Appellation an das Volk, oder durch Einsperrung hatten retten wollen. Der Gironde Feinde wurden von Tag zu Tag mächtiger und in Augenblicken öffentlicher Gefahr waren sie besonders furchtbar. Bisher hatten sie in dem langen Kampfe, der zwischen den beiden Parteien bestand, überall den Vortheil gehabt; sie hatten die Untersuchung gegen das Septembergemetzel verhindert und der Gemeinde ihre angemaßte Gewalt erhalten; sie hatten erst erlangt, daß Ludwig XVI. vor Gericht gezogen; dann, daß er zum Tode verurtheilt wurde; die Plünderung vom Februar und die Verschwörung vom 10. März waren durch ihre Umtriebe unbestraft geblieben; sie hatten das Revolutions-Tribunal gegen den Willen der Girondisten dekretiren lassen; Roland durch immerwährende Unannehmlichkeiten vom Ministerium vertrieben; und triumphirten so eben über Dumouriez. Sie brauchten den Girondisten nur noch ihre letzte Zuflucht, die National-Versammlung, zu entziehen; dieß begannen sie am 10. April und vollendeten es am 2. Juni [53]).

Mehrere Sektionen reichten Eingaben bei dem Convente ein, oder ließen sie bei den Jakobinern, bei dem Gemeinde-

---

52) Thiers.
53) Mignet.

Räthe, bei den andern Sektionen circuliren, worin sie die Girondisten, namentlich Brissot, Vergniaud, Gensonné, Guadet als Mitschuldige Dumouriez's angaben und verlangten, daß die Strenge des Gesetzes gegen sie in Anwendung kommen, oder worin sie angaben, daß ein Theil des Convents verdorben sey, mit Wucherern unter der Decke stecke, mit Dumouriez verbunden gewesen und es nothwendig sey, diese Abgeordneten durch ihre Stellvertreter zu ersetzen. Am 10. April verlangt im Convente Pétion das Wort wegen eines Ordnungs-Antrages. Er erhebt sich mit einer ihm nicht gewöhnlichen Hitze gegen die Verläumdungen, denen ein Theil der Versammlung ausgesetzt sey und fordert Maßregeln zu ihrer Unterdrückung. Danton dagegen trägt auf eine ehrenvolle Erwähnung der Bittschriften an. Pétion verlangt empört, man solle die Urheber derselben vor das Umwälzungs-Gericht schicken. Danton antwortet, „wahre, ihres guten Gewissens sichere Stellvertreter dürfen Verläumdungen nicht scheuen; solche seyen in einem Freistaate unvermeidlich und überdieß habe man weder die Oestreicher zurückgeschlagen, noch eine Verfassung gegeben, es sey also sehr zweifelhaft, ob der Convent Lob verdiene." Dann drang er darauf, daß man aufhöre, sich mit Klagen der Einzelnen zu beschäftigen; die sich verläumdet glaubten, sollten sich an die Gerichte wenden. Man ging also von der Frage ab; Fonfrède führte sie wieder darauf zurück, allein man ging wieder ab. Robespierre, ein Freund von persönlichen Streitigkeiten, bringt sie zum dritten Male vor und erklärt, den Schleier zerreißen zu wollen. Man gestattet ihm das Wort und dann beginnt er die giftigste, schrecklichste Verläumdung — so schreibt Thiers, — die er sich noch gegen die Girondisten erlaubte. Man muß sich bei dieser Rede aufhalten, weil sie zeigt, wie sich seiner düsteren Einbildungskraft das Betragen seiner Feinde darstellte.

Ihm zu Folge war unter der großen, in den Jahren 1789—1791 entsetzten Aristokratie eine zweite, bürgerliche Aristokratie, eben so eitel, eben so herrschsüchtig als jene und ihre Verräthereien waren jetzt auf die des Adels gefolgt. Eine

gänzliche Umwälzung war nicht ihre Sache, sondern sie wollte einen König und die Verfassung von 1791, um ihre Herrschaft sicher zu stellen. Die Girondisten waren ihre Häupter. Unter der Gesetz gebenden Versammlung hatten sie sich durch Roland, Servan Clavière des Ministeriums bemächtigt; für den Verlust desselben wollten sie sich durch den 20. Juni rächen; und noch den Tag vor dem 10. August unterhandelten sie mit dem Hofe und boten Frieden an, wenn man ihnen die Gewalt wieder gebe. Am 10. August selbst begnügten sie sich, den König zu suspendiren, schafften das Königthum nicht ab, gaben dem Kronprinzen einen Erzieher; nach dem 10. August bemächtigten sie sich der Ministerien und verläumdeten den Gemeinde-Rath, um seinen Einfluß zu vernichten, um sich eine ausschließende Herrschaft zu versichern; nach dem Zusammentritte des Convents nahmen sie die Ministerien in Besitz, fuhren fort, Paris als den Sitz aller Verbrecher zu verläumden, verderbten die öffentliche Meinung durch ihre Zeitungen und durch die Verschwendung ungeheurer Summen, die Roland für die Vertheilung der schändlichsten Schriften ausgab; im Januar endlich widersetzten sie sich dem Tode des Königs, nicht aus Anhänglichkeit an seine Person, sondern aus Freude am Königthume. Diese Sektion, fuhr Robespierre fort, ist allein Schuld an dem unglücklichen Kriege, den wir gegenwärtig führen. Sie hat ihn herbeigeführt, um uns dem Einfalle der Oestreicher auszusetzen, die sich mit der spiesbürgerlichen Verfassung vom Jahre 1791 vertragen wollten; die Girondisten haben den Krieg durch Hinterlist geleitet, und nachdem sie sich erst des Verräthers Lafayette bedient hatten, bedienten sie sich des Verräthers Dumouriez, um zu dem lange verfolgten Ziele zu gelangen. Zuerst haben sie sich gestellt, mit Dumouriez in Streit gerathen zu seyn, allein dieser Streit war nicht ernstlich, denn sie haben ihn früher durch Gensonné, seinen Freund, in das Ministerium bringen und ihm sechs Millionen zu geheimen Ausgaben bewilligen lassen. Dumouriez hat, in Uebereinstimmung mit ihnen, die Preußen, als er sie in der Argonne (nach der Schlacht von Valmy) vernichten konnte,

entschlüpfen lassen; in Belgien hatte er zwar allerdings einen großen Sieg davon getragen, allein er brauchte einen großen Erfolg, um sich das öffentliche Vertrauen zu erwerben, und das einmal erworbene hat er auf allen Orten mißbraucht: er ist nicht in Holland eingefallen, das er durch Einen Feldzug hätte erobern können; er hat die Vereinigung der eroberten Länder mit Frankreich verhindert und gemeinschaftlich mit dem diplomatischen Ausschusse die belgischen Abgesandten, welche die Vereinigung verlangten, möglichst abgehalten. Jene Abgeordneten der Minister, welche Dumouriez wegen ihrer Bedrückung der Belgier so schlecht behandelt hat, sind sämmtlich von den Girondisten gewählt worden, und es war ein abgekartetes Spiel, schändliche Leute zu senden, gegen die man öffentliche Strenge üben könne, um die Sache der Freiheit zu entehren. Dumouriez kommt, nachdem er Holland zu spät angegriffen hat, nach Belgien zurück, verliert die Schlacht von Neerwinden; und namentlich ist es Miranda, der Freund und Schützling Pétions, der durch seinen Rückzug den Verlust der Schlacht herbeigeführt. Nun geht Dumouriez zurück und steckt die Fahne des Aufruhrs auf, in demselben Augenblicke, wo seine Partei in dem Westen Bewegungen unter den königlich Gesinnten veranlaßt. Zu diesem Endzwecke war ein verräther-ischer Kriegsminister ernannt worden; der Sicherheits-Ausschuß, bestehend aus lauter Girondisten, mit Ausnahme von 7—8 getreuen Volksvertretern, die aber nie hinkamen, thut nichts, um Gefahren zu entfernen; nichts war versäumt, was den Verschworenen die Oberherrschaft verschaffen konnte. Es bedurfte eines Königs; allein alle Generale gehörten Egalité an; die Familie Egalité war um Dumouriez versammelt; die Söhne, die Tochter, selbst der schlaue Sillery befand sich dort. Dumouriez begann mit Manifesten; was sagte er in denselben? alles, was die Redner und die Schriftsteller der Partei auf der Rednerbühne und in den Zeitungen sagten: daß der Convent, mit Ausnahme eines kleinen Theils, aus Schurken bestehe; daß Paris der Heerd aller Verbrechen sey;

daß die Jakobiner den Staat verwirren und überall Unordnung und Bürgerkrieg erzeugen u. s. w."

So erklärte also Robespierre den Abfall Dumouriez's und den Widerspruch der Girondisten. Nach einer ausführlichen Auseinandersetzung dieses künstlichen Gewebes von Verläumdungen schlug er vor, die sämmtlichen Mitschuldigen Dumouriez's, alle Orleans und ihre Freunde den Revolutions-Gerichte zu überweisen. „Was die Abgeordneten Guadet, Vergniaud, Gensonné u. s. w. betrifft," setzte er mit boshaftem Spotte bei, „so wäre es eine Verletzung des Heiligen so ehrenvolle Männer anzuschuldigen und meine Unfähigkeit in diesem Punkte fühlend, überlasse ich alles der Weisheit der Versammlung."

Die Gallerieen und der Berg zollte ihrem „tugendhaften" Redner lebhaften Beifall. Die Girondisten waren über ein so niederträchtiges System erbittert, an welchem ein treuloser Haß eben so vielen Antheil hatte, als ein natürlicher Argwohn; denn es war in dieser Rede ein sonderbares Talent, Thatsachen mit einander zu verbinden, und Einwürfen zuvor zu kommen und Robespierre hatte in dieser Anklage mehr wirklichen Geist gezeigt, als in seinem gewöhnlichen Wortkrame. Vergniaud eilte auf die Rednerbühne und verlangte mit gepreßter Brust, so lebhaft, so dringend, so entschlossen das Wort, daß es ihm gegeben wurde und die Gallerieen und der Berg es ihm ungestört ließen. Er setzte der überdachten Rede Robespierre's die unvorbereitete Sprache eines sehr beredten und schuldlosen Mannes entgegen. Er antwortete für seine Person auf jeden einzelnen Punkt von Robespierre's Beschuldigungen, zeigte Robespierre's, Marat's Feigheit bei wichtigen Volksbewegungen, ihren Muth aber, als man im September wehrlose Gefangene gemordet und das Garde-Meubel bestohlen habe, reinigte die Girondisten von dem Argwohne einer Verbindung mit Dumouriez u. s. w., und schleuderte seine Stimme in die Seele der Schurken, die ihre eigene Zwingherrschaft statt der des Königthums errichten wollen.

Vergniaud's Rede hatte die größere Hälfte der Ver-

sammlung sogleich fortgerissen und erhielt von allen Seiten den lebhaftesten Beifall [54]). Die rechte Seite und die Ebene im Convente fühlten, daß sie sich vereinigen müßten [55]). Guadet verlangte nun das Wort, allein bei seinem Anblicke kam der ganze Berg in Aufruhr und stieß ein fürchterliches Geschrei aus. Doch erhielt er auch das Recht, zu antworten und er that es auf eine Art, welche die Leidenschaften bei weitem mehr aufregte, als Vergniaud. „Niemand," behauptete er, „habe sich verschworen; allein die Anzeigen seyen offenbar mehr gegen die Jakobiner, welche mit Dumouriez und Egalité in Verbindung gewesen, als gegen die Girondisten, welche mit beiden schlecht gestanden seyen. Wer war," rief Guadet, „mit Dumouriez in Klub und in den Schauspielhäusern? Euer Danton!" — „Ah! Du klagst mich an," antwortete Danton, „Du kennst mich noch nicht!"

Das Ende von Guadet's Rede wurde auf den folgenden Tag verschoben. Er fuhr an demselben fort, jede Verschwörung, die statt gefunden, dem Berge Schuld zu geben. Er las zum Schlusse eine Eingabe, die, wie die der Getreide-Halle, von Marat als Präsidenten der Gesellschaft unterzeichnet war. Sie enthielt solche Worte: „Bürger, bewaffnen wir uns. Die Gegenumwälzung ist in der Regierung, sie ist im Schoose des Conventes. Bürger, ziehen wir hin, ziehen wir!"

„Ja," antwortete Marat, „ziehen wir!" Bei diesen Worten erhob sich Alles, was nicht zum Berge gehörte, und verlangte einen Anklage-Beschluß gegen Marat. Danton widersetzte sich umsonst. Man hörte nicht weiter auf ihn, gab den Anklage-Beschluß gegen Marat und Lacroix verlangte, daß er sogleich verhaftet werde. „Da meine Feinde alle Schaam verloren haben," rief Marat, „so verlange ich nur Eines: der Beschluß wird eine Unruhe zur Folge haben, laßt mich doch von zwei Gensdarmen nach dem Jakobiner-Klub

54) Thiers.
55) Mignet.

bringen, damit ich ihm Ruhe empfehle." — Ohne auf diese Lächerlichkeit zu hören, wurde er verhaftet und der so oft angefangene Proceß gegen Marat endlich ernstlich vor dem Revolutions = Gerichte betrieben [56]). Diese Nachricht brachte die Klubs, die Menge und den Gemeinde = Rath in Bewegung. Dagegen forderte der Maire Pache im Namen von 35 Sektionen und des allgemeinen Rathes die Austreibung der vorzüglichsten Girondisten, als Brissot, Guadet, Vergniaud, Gensonné, Grangreneuve, Buzot, Barbaroux, Salles, Biroteau, Pontécoulant, Pétion, Lanjuinais, Valazé, Hardy, Louvet, Lehardy, Gorsas, Fauchet, Lanthenas, Lasource, Valady und Chambon. Die Gallerieen klatschten diesem Verzeichnisse, das der Gemeinde-Anwalt Réal vorlas, ihren Beifall zu. Der junge Boyer-Fonfrède verlangte in die Proscriptionsliste mit aufgenommen zu werden und die Mitglieder von der rechten Seite und von der Ebene, auch Sumpf genannt, standen auf und riefen: „Alle! alle!" diese Bittschrift, obgleich für verläumderisch erklärt, war ein erster Angriff gegen den Convent von Außen und bereitete die Gemüther auf den Untergang der Gironde vor.

Die Anklage Marat's setzte die Jakobiner keineswegs in Furcht [57]). Robespierre hatte ihnen empfohlen, ruhig zu bleiben, damit man nicht sagen könne, Paris sey in Aufruhr gekommen, um einen Jakobiner zu befreien [58]). Es saßen ja in dem Revolutions = Tribunale Freunde Marat's und des Klubs [59]). Marat wurde einstimmig freigesprochen unter dem Beifalljauchzen einer zahlreichen Menge von Zuhörern [60]); aber die Unverletzlichkeit der Volksrepräsentanten war von nun an zernichtet und die Minderzahl des Convents der Wuth der Mehrzahl Preis gegeben [61]). Es war der 24. April; sogleich

---

56) Thiers.
57) Mignet.
58) Thiers.
59) Rotteck.
60) Thiers.
61) Rotteck.

wurde Marat von einem großen Gefolge von Weibern, Sans-culotten, Pikenmännern und Abtheilungen der bewaffneten Sektionen umgeben, und nach den Convent getragen. Hier erscheint er, auf den Armen einiger Zimmerleute getragen, die Stirn mit einem Eichenkranze beschattet, im Triumphe. Ein Zimmermann stellte sich an die Schranken und sprach: „Bürger-Präsident, wir bringen Ihnen den wackern Marat wieder. Marat war immer der Freund des Volkes und das Volk wird immer der Freund Marat's seyn. Wenn Marat's Haupt fallen muß, so soll vorher noch das Haupt des Zimmermannes fallen!“ Bei diesen Worten bewegte der furchtbare Redner sein Beil und die Gallerieen machten einen schrecklichen Lärmen. Dann verlangte er für den Zug die Erlaubniß, durch den Saal zu ziehen. Ehe aber Lasource, damals Präsident, und die Versammlung anfragen und beschließen konnten, stürzte sich die Menge in den Saal, erfüllten ihn und Männer und Weiber nahmen die leeren Plätze der meisten über dies Schauspiel empörten Mitglieder ein. Mit Beifall bedeckt ging Marat an seinen Platz, wurde von dem Berge mit lebhafter Freude empfangen, eilte dann auf die Rednerbühne und sprach: „er bringe ein reines Herz, einen gerechtfertigten Namen, und schwöre ihnen für die Vertheidigung der Volksrechte und der Freiheit sterben zu wollen.“

Neue Ehrenbezeugungen erwarteten ihn bei den Jakobinern. Frauen hatten eine Menge Kränze geflochten. Der Präsident bot ihm einen an. Ein Kind von 4 Jahren, das man auf den Tisch gestellt, setzte ihm einen andern auf das Haupt. Marat wies die Kränze mit einer übermüthigen Verachtung zurück. Er sprach: „Bürger, empört darüber, daß eine schurkische Faktion die Freiheit verrathe, habe ich sie entlarven, ihr den Strick um den Hals legen wollen. Sie hat mir widerstanden und einen Anklagebeschluß gegen mich geschleudert. Ich bin siegreich davon gegangen. Die Faktion ist gedemüthigt, allein nicht vernichtet. Gebet Euch also nicht damit ab, Triumphe zu erkennen, enthaltet Euch des

Jubels; ich lege die beiden Kränze nieder, die man mir so eben angeboten hat und bitte meine Mitbürger erst das Ende meiner Laufbahn abzuwarten, ehe sie sich entscheiden."

Diese unverschämte Bescheidenheit wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Robespierre war bei dem Siegesfeste gegenwärtig, das er ohne Zweifel als zu volksthümlich und gemein verachtete. Allein auch er mußte, wie alle anderen, die Eitelkeit des Siegers sich gefallen lassen. Das erste Geschäft nach Beendigung der Freudenbezeugungen war die Vornahme der gewöhnlichen Berathung, nämlich wie der Staat zu reinigen sey, wie man aus der Regierung die Verräther, die Rolandisten, die Brissotisten u. s. w. aus derselben vertreiben könne. Man schlug vor, zu diesem Zwecke ein Verzeichniß der sämmtlichen öffentlichen Beamten zu entwerfen, um diejenigen zu bezeichnen, welche entlassen zu werden verdienen. „Schickt mir das Verzeichniß," sagte Marat, „ich werde dann die bezeichnen, welche man behalten und die, welche man wegschicken muß, und es dann den Ministern zu wissen thun." Robespierre wollte nun die Bemerkung machen, daß die Minister beinahe alle Mitschuldige seyen, welche die Gesellschaft nicht hören werden, es werde daher besser seyn, sich an den Wohlfahrts-Ausschuß zu wenden, der über dem Minister-Rathe stehe; überdieß könne die Gesellschaft nicht, ohne sich etwas zu vergeben, mit so schlechten Ministern sich in Verbindung setzen. „Diese Gründe sind leer," antwortete Marat mit Verachtung, „ein so reiner Vaterlandsfreund, wie ich, könnte sich mit dem Teufel in Verbindung setzen; ich werde mich an die Minister wenden und sie auffordern, den Wunsch der Gesellschaft zu erfüllen!"

Der „tugendhafte, beredte" Robespierre war immer von einer ehrerbietigen Achtung umgeben, allein die kecke Gemeinheit Marat's riß alle Feuerköpfe mit sich fort. Seine niedrige Vertraulichkeit erwarb ihm die Gunst des Pöbels, da sich z. B. die Sackträger durch diese enge Verbindung mit dem Volksfreunde geschmeichelt fühlten, der immer bereit war, der

elenden Persönlichkeit Marat's die Hilfe seiner Arme und seinen Einfluß auf den öffentlichen Plätzen zu leihen [62]).

Seit diesem Augenblicke des Triumphes Marat's waren die Zugänge zum Saal des Conventes mit verwegenen Ohnehosen besetzt und die Zuhörer auf den Bühnen der Jakobiner bemächtigten sich der des Convents. Die Klubisten und „Robespierre's Strickerinnen" unterbrachen unaufhörlich die Redner der rechten Seite und störten die Berathschlagungen; während man Außen alle Gelegenheit suchte, um die Girondisten wegzuschaffen. Henriot, einer der Mörder in den blutigen Septembertagen, welcher die Sektion der Ohnehosen befehligte, reizte die Bataillone dazu auf, die, auf Danton's u. A. Vorschlag ausgerüstet, nach der Vendée aufbrechen sollten, um die Sache der Republik daselbst herzustellen [63]). Es gab fürchterliche Auftritte. Eine Masse schrie, sie wolle nicht ausziehen, so lange die Verräther in ihrem Rücken zurückblieben; andere stießen fürchterliche Verwünschungen aus und sagten laut, es seyen nicht 22, sondern 300 Abgeordnete zu schlachten. Ein junger Varlet tobte, man müsse alle Minister absetzen, alle noch übrigen Mitglieder der bourbonischen Familie umbringen u. s. w.; und die Berg = Partei, die Jakobiner, die Cordeliers, der Gemeinde = Rath, schrieen über Verrath, wiederholten überall, es sey Zeit, der Sache ein Ende zu machen u. s. w., Robespierre fand diese Erklärungen unvorsichtig. Er fragte, ob man, ehe man zu diesen ungesetzlichen Mitteln schreite, alle die sicherern und nützlichern vergeblich versucht hätte, die man vorgeschlagen habe. „Habt Ihr," sprach er, „Euer revolutionaires Heer errichtet? Habt Ihr das Nothwendige angeordnet, um die unter die Waffen gerufenen oder in den Sektions = Versammlungen anwohnenden Ohnehosen zu bezahlen? Habt Ihr die Verdächtigen verhaftet? Habt Ihr die öffentlichen Plätze mit Schmieden und Werkstätten bedeckt? Ihr habt also nicht Eines der natürlichen und klugen Mittel

---

62) Thiers.
63) Mignet u. A.

angewendet, durch welche die Vaterlandsfreunde nicht in Gefahr gesetzt werden und Ihr duldet, daß Menschen, welche gar nichts von Staats-Angelegenheiten verstehen, Euch Maßregeln vorschlagen, welche Ursache an allen gegen Euch verbreiteten Verläumdungen sind! Erst, wenn man alle gesetzlichen Mittel erschöpft hat, muß man zu den gewaltsamen schreiten; und auch dann muß man sie nicht in einer Gesellschaft vorschlagen, die klug und vorsichtig seyn soll. Ich weiß, man wird mich der Mäßigung anklagen, allein ich bin zu bekannt, um einen solchen Vorwurf zu fürchten" [64]).

Der Girondist Guadet sah nun, daß man in dem Convente und in den Gesellschaften nicht länger bei Klagen und Reden stehen bleiben dürfe, er betrat die Bühne im Convente: „Bürger," sprach er, „während die tugendhaftesten Männer sich begnügen, über das Unglück des Vaterlandes zu seufzen, sind die Verschworenen zu seinem Verderben in Bewegung. Sie sagen wie Cäsar: „laßt sie sprechen, wir handeln!" Nun wohlan, so handelt auch. Das Uebel liegt in der Straflosigkeit der Verschwornen vom 10. März [65]), es liegt in der Anarchie, es liegt in dem Daseyn der Pariser Behörden, welche eben so sehr nach Geld, als nach Herrschaft geizen. Bürger, noch ist es Zeit; ihr könnt die Republik und Euren gefährdeten Ruhm retten! Ich schlage vor, die Pariser Behörden zu cassiren, innerhalb 24 Stunden die Municipalität durch die Präsidenten der Sektionen zu ersetzen, die Stellvertreter des Conventes in der kürzesten Frist in Bourges zu versammeln und dieses Dekret durch außerordentliche Kuriere in die Departemente zu schicken." Dieser Antrag Guadet's überraschte einen Augenblick den Berg. Wären die von ihm vorgeschlagenen Maßregeln auf der Stelle angenommen worden, so war es um die Herrschaft des Gemeinde-Raths und die Anschläge der Verschworenen geschehen; aber es ist auch wahrscheinlich, daß die Parteien sich geregt hätten, daß

64) Thiers.
65) Im Sitzungs-Saale selbst sollte dadurch die Ermordung der verhaßten Girondisten geschehen.

der Bürgerkrieg weiter verbreitet, der Convent durch die Versammlung zu Bourges aufgelößt, jeder Mittelpunkt der Wirksamkeit zerstört worden, und daß die Revolution nicht stark genug gegen die inneren Kämpfe und die Angriffe von Europa gewesen wäre: das befürchtete die gemäßigte Partei der Versammlung. Aus Furcht vor der Anarchie, wenn man dem Gemeinde-Rathe nicht Schranken setzte und vor der Gegenrevolution, wenn man die Menge zu sehr niederhielte, hätte sie gerne das Gleichgewicht zwischen den beiden Extremen des Conventes gehalten. Aus dieser Partei waren großentheils der Sicherheits- und Wohlfahrts-Ausschuß gebildet; sie ward von Barrère geleitet, der, wie alle Männer von richtigem Verstand und schwachem Charakter, für die Mäßigung war, so lange ihn die Furcht nicht zum Werkzeug der Grausamkeit und Tyrannei machte. Anstatt der entscheidenden Maßregeln Guadet's, schlug er vor, eine außerordentliche Kommission von 12 Mitgliedern zu ernennen mit dem Auftrag, das Benehmen der Municipalität zu untersuchen, die Stifter der gegen die National-Repräsentation angezettelten Komplotte auszuforschen und sich ihrer Person zu versichern. Dieser Mittelweg wurde eingeschlagen; aber dabei blieb der Gemeinde-Rath stehen und dieser mußte über den Convent triumphiren [66]).

Die neue Kommission von 12 Mitgliedern war beinahe aus lauter Mitgliedern der Ebene zusammengesetzt. Man sah hier unter andern Boyer-Fonfrède, Kervelégan, Rabaut Saint Etienne, Heinrich Larivière [67]). — Die Kommission der Zwölf verbreitete Unruhe unter den Mitgliedern des Gemeinde-Rathes durch ihre Untersuchungen; sie entdeckte eine neue Verschwörung, welche am 22. ausbrechen sollte; sie ließ einige der Verschworenen oder Verdächtigen untersuchen, unter andern den Substituten des Gemeinde-Prokurators, Hebert, Verfasser des schmutzigen Blattes des Pere Duchesne, den man mitten in der Municipalität ergriff, die Polizeibeam-

66) Mignet.
67) Thiers.

ten Michel und Marino, Dobsen u. A. Der Anfangs bestürzte Gemeinde-Rath setzte sich zum Kampfe in Bereitschaft. Von jetzt an war nicht mehr die Rede von Komplotten, sondern von Insurrektionen. Die Municipalität und Häupter der Stadt, von der Bergpartei ermuntert, umgab sich mit den Unruhestiftern der Hauptstadt; er ließ das Gerücht verbreiten, die Zwölf wollten den Convent reinigen und das Tribunal, durch welches Marat losgesprochen worden, durch ein gegenrevolutionaires ersetzen. Die Jakobiner, die Cordeliers, die Sektionen setzten sich in Permanenz. Am 26. Mai fing die Bewegung an, merklich zu werden; am 27. wurde sie so stark, daß der Gemeinde-Rath den Angriff beginnen konnte. Er erschien vor dem Convente, verlangte die Freilassung Hebert's und die Aufhebung der Zwölf; ihm folgten Deputirte der Sektionen, die denselben Wunsch ausdrückten und auch Dobsen's Freilassung forderten und der Saal war mit beträchtlichen Haufen umgeben. Die Deputation der Altstadt wagte sogar zu verlangen, daß die Zwölf vor das Revolutions-Tribunal gestellt würden. Isnard, eben Präsident des Convents, antwortete: „der Convent wird sich nie von einem Theile des Volkes vorschreiben lassen!" Es entstand ein lebhafter Streit; Robespierre wollte angreifen; die Ebene sich widersetzen. Isnard sagte mit feierlichem Tone: „Hört, was ich Euch sagen will. Wenn jemals der Convent herabgewürdiget würde, wenn es jemals durch eine jener Insurrektionen, welche sich seit dem 10. März erneuen, und wovon die Behörden die Versammlung nicht benachrichtiget haben, geschähe, daß man die National-Repräsentanten angriffe, so erkläre ich Euch im Namen von ganz Frankreich, Paris würde vernichtet werden; ja, ganz Frankreich würde für solchen Frevel Rache nehmen und bald würde man suchen, auf welchem Ufer der Seine Paris gestanden." Diese Worte gaben neue Losung zu großem Lärm.

Danton schrie: „Keinen Waffen-Stillstand mehr zwischen den Berg und den Feigen, welche den Tyrannen retten wollten" [68]).

Der Lärmen in und außerhalb des Saales macht zusammen ein fürchterliches Getöse.

Die größte Verwirrung herrschte nun im Saale; die Bühnen stießen Geschrei gegen die rechte Seite aus, der Berg brach in Drohungen aus, mit jedem Augenblick folgten sich Deputationen von Außen, und der Convent war von einer unermeßlichen Menge umringt. Einige aus den Sektionen du Mail und la butte-des-Moulins hatten sich, von Raffet befehligt, in die Gänge und an den Zugängen aufgestellt, um den Convent zu vertheidigen. Die Girondisten widerstanden den Deputationen und dem Berge so lange sie konnten. Innen bedroht, von Außen belagert, nahmen sie von dieser Gewaltthätigkeit Veranlassung, um den Unwillen der Versammlung rege zu machen. Allein der Minister des Innern, Garat, beraubte sie dieses Hilfsmittels; als er berufen wurde, um über den Zustand von Paris Rechenschaft abzulegen, versicherte er, der Convent habe nichts zu fürchten; und die Meinung Garat's, der für unparteiisch galt und den sein Geist der Versöhnung zu zweideutigen Schritten bewog, machte die Bergpartei kühn. Isnard wurde genöthigt, den Präsidenten-Sessel zu verlassen; Herault de Sechelles nahm seine Stelle ein und dieß war für den Berg die Losung zum Siege. Der neue Präsident antwortete den Bittstellern, die Isnard bisher in Schranken gehalten hatte: „die Macht der Vernunft und die Macht des Volkes ist eins. Ihr verlangt eine Amtsperson und Gerechtigkeit; die Repräsentanten des Volkes werden sie Euch gewähren.“ Es war sehr spät; die Ebene hatte den Muth verloren; nicht die Girondisten; einige Mitglieder derselben waren weggegangen; die Bittsteller hatten sich von den Schranken auf die Sitze der Repräsentanten begeben und hier mit denen vom Berge untermischt, unter Geschrei und Unordnung, stimmten sie alle mit einander für Absetzung der Zwölf und Freigebung der Gefangenen. Es war eine halbe

68) Thiers. Mignet.



Stunde nach Mitternacht, als dieß Dekret unter lärmenden Beifall der Bühnen und des Volkes gegeben wurde.

Vielleicht wäre es von der Gironde klug gewesen, auf diese Berathung nicht zurück zu kommen, weil sie nicht wirklich am Stärksten war. Die gestrige Bewegung durfte keine anderen Folgen haben, als die Aufhebung der Zwölf, wofern nicht andere Ursachen sie noch mehr verlängerten. Aber da die Erbitterung einen so hohen Grad von Gewaltthätigkeit erreicht hatte, mußte der Streit ausgemacht werden; die beiden Parteien mußten sich bekämpfen, weil sie sich nicht mehr ausstehen konnten; sie mußten von Niederlage zu Sieg und von Sieg zu Niederlage übergehen, sich jeden Tag mehr erhitzen, bis der Stärkere über den Schwächeren entschieden triumphirte. Am folgenden Tage gewannen die Mitglieder der Ebene das Schlachtfeld im Convente wieder; sie ließen das gestrige Dekret, als ungesetzmäßig und während des Lärmes und der Unterdrückung gegeben, zurücknehmen; und die Kommission der Zwölf ward wieder hergestellt. „Gestern,“ sagte hierauf Danton, „hattet Ihr eine große Handlung der Gerechtigkeit begangen. Aber ich sage es Euch voraus, wenn die Kommission die tyrannische Gewalt behält, welche sie ausgeübt hat; wenn die Volksbeamten nicht wieder in ihre Funktionen eingesetzt werden; wenn die guten Bürger ferner willkürliche Verhaftung zu fürchten haben, dann werden wir unseren Feinden an Kühnheit und revolutionairen Nachdruck überlegen seyn, wie wir bewiesen haben, daß wir ihnen an Klugheit und Weisheit überlegen sind.“ Danton fürchtete den Kampf zu beginnen und es war ihm eben so bange vor dem Triumph des Berges, als vor dem der Gironde: auch wollte er bald dem 31. Mai vorbeugen, bald seine Folgen mäßigen; allein es blieb ihm nichts übrig, als während des Kampfes zu den Seinigen zu stoßen und nach dem Siege zu schweigen.

Die heftige Bewegung, welche durch die Aufhebung der Zwölf etwas beruhiget war, ward drohend bei der Nachricht ihrer Wiedereinsetzung. Die Bühnen der Sektionen und der Volksgesellschaften ertönten von Schmähreden, von Geschrei

über die Gefahr, von Aufruf zur Insurrektion; Hebert, aus dem Gefängnisse entlassen, erschien wieder auf dem Gemeindehaus. Man setzte einen Kranz auf seine Stirne, den er auf die Büste des Brutus legte [69]), und ging sogleich zu den Jakobinern, um nach Rache gegen die Zwölf zu schreien [70]). Hier hieß es denn von allen Seiten, der Augenblick sey jetzt gekommen, das Volk müsse endlich gerettet werden u. s. w. Legendre wollte über die Gefahren des Tages und über die Nothwendigkeit, erst alle gesetzlichen Mittel zu erschöpfen, sprechen, wurde aber ein „Einschläferer" gescholten. Robespierre sagte bloß im Allgemeinen, der Gemeinde-Rath habe sich ganz innig mit dem Volke zu vereinigen; er seines Theiles sey außer Stand, die Rettungsmittel vorzuzeichnen; das sey keinem Einzelnen möglich, das sey namentlich ihm nicht möglich, den 4 Jahre Unruhen erschöpft haben, den ein langsames und tödtliches Fieber verzehre. Lebhaft wurden diese Worte des Volksredners beklatscht [71]). Dennoch handelte Robespierre.

Nun vereinigten sich Robespierre, Marat, Danton, Chaumette, Pache, um eine neue Bewegung zu organisiren [72]). Danton verachtete den pöbelhaften Gemeinde-Rath und konnte weder Robespierre noch Marat leiden und er hätte sich weit lieber an die Spitze der Girondisten gestellt, allein sie hatten kein Vertrauen in ihm; ihr Betragen und ihre Grundsätze trennte sie von ihm; und außerdem fand Danton weder in ihrem Charakter noch in ihren Meinungen die nöthige Kraft, um die Umwälzung zu retten, was vor allem andern sein großes Ziel war. Robespierre wünschte zwar lebhaft eine gegen seine Gegner gerichtete Umwälzung, allein er hatte nicht nothwendig, sich durch thätiges Mitwirken einer Gefahr auszusetzen; er durfte nur aufhören, die gesetzlichen Maßregeln zu empfehlen, wie er es bisher gethan hatte. Auch war wirklich

---

69) Mignet. Thiers aber schreibt, Hebert habe den Kranz auf J. J. Rousseau's Büste gesetzt.
70) Mignet.
71) Thiers.
72) Mignet.

die Rede, welche er an diesem Tage im Klub der Jakobiner hielt und in welcher er sagte, der Gemeinde-Rath habe sich mit dem Volke zu verbinden und die Maßregeln aufzufinden, die er nicht nennen könne, eine wahre Einwilligung in den Aufstand. Daran genügte es [73]).

Die Insurrektion wurde nach der vom 10. August gemodelt: man benutzte den 29. Mai, um die Gemüther darauf vorzubereiten. Am 30. versammelten sich die Magistrate, die Mitglieder der Wahlversammlung, Deputirte der Sektionen, Kommissaire der Klubs im bischöflichen Pallast, erklärten sich in Insurrektion, kassirten den Rath der Gemeinde und setzten ihn sogleich wieder ein, indem sie ihn einen neuen Eid schwören ließen; Henriot, ein gemeiner Mensch, bisher Anführer des Bataillons der Ohnehosen erhielt den Titel als Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht, den früher der Bierbrauer Santerre begleitet hatte, und die Ohnehosen hatten täglich 40 Sous, so lange sie unter den Waffen seyn würden. Nachdem diese Beschlüsse gefaßt waren, läutet man am 31. Morgens ganz frühe die Sturmglocke, schlägt den General-Marsch, vereinigt die bewaffneten Massen und zieht gegen den Convent, der seit einiger Zeit in den Tuilerien seine Sitzungen hielt [74]).

Die Versammlung hielt schon lange Sitzung; sie war zusammen gekommen, als die Sturmglocke ertönte. Der Minister des Innern, die Verwaltungsbehörde des Departements und der Maire von Paris waren nach einander vor die Schranken gerufen worden. Garat hatte von der Bewegung in Paris Bericht erstattet und schien keine schlimme Folgen derselben zu fürchten. L'Huillier hatte im Namen des Departements-Rathes versichert, es sey nur eine „moralische" Insurrektion. Der Maire Pache kam zuletzt und ertheilte auf eine gleißnerische Weise Nachricht von dem Unternehmen der Insurgenten; er behauptete, alle Kräfte angewendet zu

73) Thiers.
74) Mignet.

haben, um die Ordnung zu erhalten; versicherte, die Wache des Convents sey verdoppelt und er habe verboten, die Lärmkanonen abzufeuern. Aber in demselben Augenblicke hört man ihren fernen Donner [75]). Die Ueberraschung, die Bewegung und der Ausbruch heimlicher Freude, wie der der Bestürzung steigen auf das Aeußerste. Cambon ermahnt die Versammlung zur Eintracht; er fordert Stillschweigen auf den Bühnen oder Gallerieen. „In diesen außerordentlichen Umständen,“ sagte er, „ist das einzige Mittel, die Plane der Uebelgesinnten zu vereiteln, daß man dem National-Convente Achtung erhält.“ Valazé will sogleich Untersuchung und Bestrafung der Urheber dieser Bewegungen. „Ich verlange,“ ruft Thuriot, „daß die Kommission der Zwölf sogleich abgesetzt werde.“ „Und ich,“ sagt Talien, „daß das Schwert des Gesetzes die Verschworenen treffe, die in Mitte des Convents selbst sind!“ Die Girondisten ihrerseits wollen, man solle den verwegenen Henriot vor die Schranken fordern, weil er die Lärmkanone ohne Befehl des Convents habe abfeuern lassen. Der Lärm nimmt zu, die Gallerieen wüthen, der Streit wird lebhafter. Man vernimmt darunter die Stimmen eines Mallarmé, Cambon, Mathieu, Dufriche-Valazé, Rabaut u. A. „Wenn es zum Gefecht kommt,“ sagte Vergniaud, so wird es, es mag ausfallen, wie es will, der Republik zum Verderben gereichen. Laßt alle Mitglieder schwören, daß sie auf ihrem Posten sterben werden!“ Die ganze Versammlung erhebt sich unter Zuruf und leistet den Eid. Danton schwingt sich auf die Rednerbühne. Die Blicke Aller hatten ihn beobachtet und ihn scheinen sowohl die Girondisten als die Bergpartei zu fragen: ob er der Urheber der Bewegungen des Tages sey. „Setzt die Kommission der Zwölf ab,“ schrie Danton, „die Kanone hat gedonnert. Wenn Ihr politische

75) Die Lärmkanone stand auf dem Pont-neuf und es war Todesstrafe darauf, sie ohne Befehl des Convents abzufeuern, oder abfeuern zu lassen. Der Kommandant des Postens an dieser Kanone weigerte auch Henriot ihre Abfeuerung ohne Convents-Beschluß; aber Henriot ließ den Posten überwältigen und die Lärmkanone in das Getöse der Trommeln und Glocken ertönen.

Gesetzgeber seyd, so werdet Ihr den gewaltsamen Ausbruch von Paris, statt ihn zu tadeln, zum Nutzen der Republik wenden, indem Ihr Eure Irrthümer berichtiget und Eure Kommission abschafft." Und da er Murren hört, ruft er: „ich wende mich an die, welche einiges politisches Talent besitzen, nicht an die dummen Menschen, die nur ihren Leidenschaften Gehör geben. Ihnen sage ich: seht auf die Größe Eures Zweckes; Ihr sollt das Volk von seinen Feinden, den Aristokraten und von seinem eigenen Zorn erretten. Wenn einige wirklich gefährliche Menschen, zu welcher Partei sie auch gehören mögen, die Bewegung, die unnütz geworden, sobald Ihr Gerechtigkeit geübt habt, dann noch verlängern wollten, so würde Paris selbst sie in ihr Nichts zurückweisen. Ich verlange kaltblütig, daß die Kommission aus politischer Rücksicht ohne Weiteres abgeschafft werde." Die Kommission wird von der einen Seite heftig angegriffen, von der andern schwach vertheidiget; Barrère und der Wohlfahrts-Ausschuß schlagen vor, sie abzuschaffen, um den Frieden wieder herzustellen und die Versammlung nicht der Menge Preis zu geben. Die Gemäßigten vom Berge wollen es bei dieser Maßregel lassen, als die Deputationen ankommen. Die Mitglieder des Departements-Rathes, die der Municipalität und die Kommissaire und Abgeordneten der Sektionen erscheinen vor den Schranken. L'Huillier ist der furchtbare Redner der Deputationen. Diese verlangen nicht nur die Abschaffung der Zwölf, sondern auch Bestrafung derselben, Bestrafung für die bekannten Worte Isnard's: „Paris wird aus der Zahl der Städte vertilgt werden," und fordern endlich Gerechtigkeit und Bestrafung der vornehmsten Mitglieder der Gironde, als Brissot, Vergniaud, Gensonné, Buzot, Barbaroux, Roland, Lebrun, Clavière, Pétion u. A. m.

Die rechte Seite schweigt. Die linke und die Gallerieen bezeugen ihren Beifall. Grégoire, der den Präsidentenstuhl eingenommen hat, antwortet l'Huillier durch ein hohes Lob von Paris und ladet die Abordnung zur Ehre der Sitzung ein. Die Bittsteller sind aber mit einem großen Volks-Hau-

sen vermischt eingetreten. Zu zahlreich, um an den Schranken Platz zu finden, setzen sie sich auf der Seite des Berges, der sehr gerne sie in seine Reihe aufnimmt; eine unbekannte Menge füllt den Saal und mischt sich unter die Mitglieder. Die Gallerieen beehren dieses Schauspiel von Verbrüderung des Volkes mit den Abgeordneten mit einem rauschenden Beifall. — Die Tuilerien sind jetzt von den Insurgenten blokirt und die Anwesenheit der Kommissaire derselben im Convent macht die Ueberspanntesten vom Berge kühn, welche die Partei der Girondisten vernichten wollen. Osselin, Chabot u. A. sprechen für die Bittsteller, Vergniaud, Doulcet u. A. gegen sie und ihre Anstalten. Robespierre tritt nun auf die Rednerbühne und spricht; „Bürger, laßt uns diesen Tag nicht mit leerem Geschrei und unbedeutenden Maßregeln verlieren; dieser Tag ist vielleicht der letzte, an welchem die Vaterlandsliebe die Tyrannei bekämpft! Vereiniget Euch, treue Repräsentanten des Volkes, um sein Glück zu sichern.“ Er verlangt nun schnelle und kräftige Maßregeln, um das Volk zu beruhigen; mit der Aufgebung des Zwölfer-Ausschusses will er strenge Maßregeln gegen die Mitglieder desselben verbunden wissen. Dann spricht er weitschweifig über Barrère's Entwurf und erklärt sich gegen den Artikel desselben, welcher dem Convente die gewaffnete Macht zur Verfügung stellt. Da er endlich sich langen Deklamationen gegen seine Gegner überläßt, schreit ihm Vergniaud ungeduldig zu: „Schließen Sie doch!“ „Ja, ich will schließen,“ entgegnet Robespierre, „und zwar gegen Euch! Gegen Euch, die nach der Revolution des 10. Augusts diejenigen auf das Schaffot bringen wollten, die sie gemacht haben! Gegen Euch, die nicht aufgehört haben, zur Zerstörung von Paris aufzufordern! Gegen Euch, die den Tyrannen retten wollten! Gegen Euch, die mit Dumouriez verschworen waren! Gegen Euch, die mit Erbitterung dieselben Patrioten verfolgten, deren Köpfe Dumouriez verlangte! Gegen Euch, deren verbrecherische Rache eben diesen Schrei des Unwillens erregt hat, den Ihr jetzt denen zum Verbrechen anrechnen wollt, die Eure Opfer sind! Nun wohl! mein Schluß

ist ein Anklage=Dekret gegen alle Mitschuldige von Dumouriez und gegen die, welche von den Bittstellern bezeichnet werden!"

Langer und zahlreicher Beifall wird Robespierre. Aber ohngeachtet der Heftigkeit des Ausfalls desselben trägt doch die Partei Robespierre's nicht den vollständigen Sieg davon. Der Wohlfahrts=Ausschuß, der nur die Abschaffung der Zwölf vorschlug, erhält die Oberhand über dieselbe, welche auch die Girondisten verurtheilt haben will. Die Versammlung nimmt das Dekret von Barrère an, welches die Zwölf aufhebt, die öffentliche Macht fortdauernd in Anspruch nimmt und, um die Bittsteller zu befriedigen, dem Wohlfahrts=Ausschuß den Auftrag gibt, die von ihnen angezeigten Komplotte zu untersuchen. Sobald die Menge, welche die Versammlung umringt, von diesen Maßregeln in Kenntniß gesetzt wurde, nahm sie solche mit Beifall auf und ging auseinander. Dieser Beschluß, obgleich er über die Girondisten persönlich nichts bestimmt, wird als Vorläufer des Sieges gefeiert und man nöthigt den unterdrückten Convent diese Feier mit zu begehen. Der Gemeinde=Rath läßt sogleich die ganze Stadt beleuchten; es wird ein bürgerthümlicher Umzug bei Fackelschein gehalten; die Sektionen begleiten den Zug mit einander gemischt; Abgeordnete vom Berg und der Präsident der Versammlung werden genöthiget, dem Zuge beizuwohnen; und die Sieger zwingen die Besiegten, ihre Niederlage selbst zu feiern.

Allein die Verschwornen wollen bei diesem halben Siege nicht stehen bleiben; am 31. Mai waren sie weiter gegangen, als am 27.; am 2. Juni gehen sie weiter, als am 31. Mai. Die Insurrektion wird aus einer „moralischen," wie sie solche nannten, eine persönliche, das heißt, sie ist nicht mehr gegen eine Behörde, sondern gegen Deputirte gerichtet; sie entgeht Danton und dem Berge und fällt Robespierre, Marat und der Gemeinde zu. Schon am 31. Abend sagt ein Jakobiner=Abgeordneter: „die Hälfte sey erst gethan, man müsse vollenden und das Volk nicht kalt werden lassen." Henriot bietet dem Klub an, die bewaffnete Macht zu seiner Verfügung zu stel=

len. Der Insurrektions-Ausschuß wird öffentlich nahe bei dem Convente errichtet. Varlet, Dobsen, Gusman, Marat sind darin am lebhaftesten beschäftiget. Der ganze 1. Juni ist der Vorbereitung einer großen Bewegung gewidmet. Der Gemeinde-Rath, welcher sich frech den Titel: Revolutions-Rath gegeben hat, schreibt den Sektionen: „Bürger, bleibt in Bereitschaft, die Gefahr des Vaterlandes macht es Euch zum höchsten Gesetz.“ Am Abend desselben Tages begibt sich Marat auf das Stadthaus, steigt selbst auf den Uhrthurm und zieht die Sturmglocke; er redet den Mitgliedern des Rathes zu, nicht von der Stelle zu gehen, bis sie das Anklagedekret gegen „die Verräther“ und „die Staatsmänner“ erlangt hätten. Einige Deputirte vereinigen sich im Convent und die Verschworenen verlangen das Dekret gegen die Geächteten; aber sie sind noch nicht zahlreich genug, um es dem Convent zu entreißen.

Die ganze Nacht vom 1. auf dem 2. Juni verstreicht unter Vorbereitungen. Die Sturmglocke tönt, der Generalmarsch wird geschlagen, die Lärmkanone wird gelöst und die ganze Bevölkerung von Paris befindet sich mit Tagesanbruch auf den Beinen oder unter den Waffen. Sonntags Morgen (2. Juni) gegen 8 Uhr erscheint Henriot vor dem Rathe und erklärt seinen Mitverschworenen im Namen „des insurgirten Volkes,“ daß man die Waffen nicht eher niederlegen werde, bis man die Verhaftung der verschiedenen Deputirten erlangt habe. Er setzt sich nun an die Spitze der unermeßlichen Menschenmasse auf dem Platze vor dem Stadthause, hält eine Anrede an sie und gibt das Zeichen zum Aufbruch. Am frühen Morgen hatte man auch die Bataillone zurück gerufen, welche nach der Vendée hätten abgehen sollen; man brachte sie in Wuth, indem man zu ihnen von Verschwörungen sprach, deren Rädelsführer im Convente säßen, und aus demselben vertrieben werden müßten. Auch sollen diese Gründe durch Assignaten von 5 Franken verstärkt worden seyn. Die Bataillone ließen sich fortreißen und waren zu der Ausführung aller Befehle der Verschworenen bereit. Es ist beinahe 10 Uhr,

als die Insurgenten auf dem Carussel-Platze ankommen. Henriot stellt die ergebensten Haufen um das Schloß, namentlich einige Abtheilungen Kanoniere. Sie haben 136 Kanonen, Pulverwagen, brennende Lunten, Röste für glühende Kugeln, kurz eine Menge kriegerischer Werkzeuge bei sich, welche die Einbildungskraft erschrecken können.

So scheint also der Convent, kaum von einigen tausend Wüthenden umgeben, von 80,000 Mann belagert; allein auch ohne dieß wirklich zu seyn, ist er doch sehr in Gefahr; denn diese zunächst stehenden Tausende sind zu allen Gewaltthätigkeiten bereit.

Die Abgeordneten hatten sich in die Versammlung in die Tuilerien begeben. Der größte Theil der Geächteten hatte sich nicht in die Sitzung begeben. Einige, die bis an das Ende muthvoll blieben, z. B. Barbaroux, waren gekommen, um zum Letztenmale dem Sturme zu trotzen.

Die Sitzung wird eröffnet und Lanjuinais, entschlossen, den letzten Versuch zu machen, der Volksvertretung Achtung zu verschaffen, verlangt zuerst das Wort. Sogleich bricht wüthendes Gemurre aus. „Ich will," spricht Lanjuinais, „von den Mitteln reden, die neue Bewegung aufzuhalten, welche uns bedroht!" Sogleich unterbricht ihn das Geschrei: „herunter! herunter! er will den Bürgerkrieg! Fest aber geblieben, zeigt Lanjuinais das Vorhaben des Gemeinde-Rathes und der Aufrührer an; sein Muth wächst mit der Gefahr. Neue Drohungen, abermaliges Geschrei: „er will Gegenrevolution! er verläumdet Paris! er höhnt das Volk!" unterbrechen ihn. „So lange es erlaubt seyn wird," ruft er, „hier seine Stimme hören zu lassen, werde ich den Volksbetreter nicht in mir beschimpfen lassen. Bis jetzt habt Ihr nichts gethan! Alles habt Ihr erduldet, alles genehmigt, was man von Euch verlangt! Eine aufrührerische Versammlung tritt zusammen, ernennt einen Ausschuß, um den Aufruhr förmlich einzurichten und einen obersten Befehlshaber, um die Aufrührer zu befehligen; und Ihr duldet diese Versammlung, diesen Ausschuß, diesen Befehlshaber!" Fürchterliches Ge-

schrei unterbricht den Redner bei diesen Worten, oder bei denen: „Paris ist gut, ist aber von Tyrannen unterdrückt, welche Blut und Herrschaft wollen!“ Endlich steigt die Wuth gegen ihn hoch und mehrere Mitglieder des Berges, Drouet, Robespierre der jüngere, Julien, Legendre verlassen ihre Plätze, eilen auf die Rednerbühne und wollen ihn herunterreißen. Lanjuinais hält sich mit Kraft fest und widersteht. Die ganze Versammlung ist in Aufruhr und das Geheul der Bühnen macht diesen Auftritt zu den schrecklichsten, der bis jetzt noch vorgefallen. Der Präsident bedeckt sich und es gelingt ihm endlich mit seiner Stimme durchzudringen. „Der so eben vorgefallene Auftritt,“ spricht er, „ist sehr traurig. Die Freiheit muß zu Grunde gehen, wenn Ihr Euch so betragt; ich rufe Euch zur Ordnung, Ihr, die Ihr die Rednerbühne gestürmt hat!“ — Die Ruhe stellt sich in etwas her und Lanjuinais, der auch vor unausführbaren Vorschlägen keine Abneigung hatte, wenn sie nur Muth verriethen, ruft mit dem Tone des edelsten Muthes noch aus: „Ich verlange, daß man alle revolutionairen Behörden von Paris absetze; ich verlange, daß alles, was sie seit 3 Tagen gethan haben, nichtig sey; ich verlange, daß alle, welche sich eine neue gesetzwidrige Gewalt anmaßen, außer dem Gesetz erklärt werden und jeden Bürger erlaubt sey, auf sie Jagd zu machen!“ Kaum hat er geendet, so kommen die insurgirten Bittsteller. Ihre Sprache ist kürzer und drohender, als je: „Die Bürger von Paris haben seit 4 Tagen ihre Waffen nicht aus der Hand gelegt. Seit 4 Tagen verlangen sie von ihren Stellvertretern Wiederherstellung ihrer auf das Schändlichste verletzten Rechte und seit 4 Tagen spotten ihre Stellvertreter über ihre Ruhe und Unthätigkeit. Man muß sie sogleich verhaften. Bürger, das Volk ist müde, sein Glück aufschieben zu sehen, es läßt solches noch einen Augenblick in Euren Händen; rettet es, oder wir erklären Euch, daß es sich selbst retten wird!“

Kaum haben sie geendiget, so verlangen Tallien und Billaud-Varennes Bericht über die Liste der Proscribirten und zwar noch während der gegenwärtigen Sitzung. Die rechte

Seite verlangt die Tagesordnung über das Gesuch der Insurgenten, der Convent schreitet zur Tagesordnung. Sofort gehen die Bittsteller mit drohenden Geberden ab, die Männer verlassen die Bühnen und es bleiben nur die Weiber zurück. Draußen erhebt sich ein fürchterliches Getöse und man hört rufen: „zu den Waffen, zu den Waffen!" Mehrere Abgeordnete wollen jetzt der Versammlung vorstellen, man müsse diesem Zustande der Gefahr ein Ende machen, und das Verlangte bewilligen. „Rettet das Volk vor ihm selbst," sagte einer vom Berge, „rettet Eure Amtsgenossen, indem Ihr deren einstweilige Verhaftung dekretirt." „Nein, Nein!" schrie ein Theil der Versammlung. „Wir wollen alle ihr Loos theilen, wir wollen alle in das Gefängniß," ruft Larévellière-Lépeaux. Nun kündigt Cambon an, daß der Wohlfahrts-Ausschuß in einer halben Stunde seinen Bericht erstatten werde. Der Bericht war erst auf den dritten Tag befohlen, allein die immer drohender werdende Gefahr bewog den Ausschuß zur Eile. Barrère erscheint, als Organ desselben, auf der Rednerbühne und schlägt Garat's Gedanken vor, den Tags zuvor alle Mitglieder des Ausschusses angenommen, den Danton lebhaft ergriffen, Robespierre aber zurückgewiesen hatte, und der in der freiwilligen Verbannung der Häupter beider Parteien bestand. Da Barrère den Vorschlag dem Berge nicht machen kann, so macht er ihn den Girondisten. „Der Ausschuß," sagt er, „hat nicht Zeit gehabt, auch nur Eine Thatsache zu untersuchen, nur Einen Zeugen abzuhören; allein in Betrachtung des moralischen und politischen Zustandes des Conventes glaubt er, daß die freiwillige Entfernung der bezeichneten Abgeordneten einen sehr glücklichen Erfolg herbeiführen und der Republik eine furchtbare Entladung ersparen würde, deren traurige Folgen nicht zu berechnen sind. Der Ausschuß wendet sich an die Vaterlandsliebe, an die Großmuth der angeklagten Mitglieder: er fordert von ihnen, sich einstweilen ihrer Gewalt zu begeben, indem er ihnen vorstellt, daß dieß das einzige Mittel ist, den Spaltungen, wel-

che die Republik in Trauer versetzen, ein Ende zu machen und den Frieden in ihr zurückbringen [76])."

Kaum hat er geendigt, so verlangt Isnard das Wort und gibt zuerst seine Stelle auf; Lanthénas, Dussaulx und Fauchet folgen seinem Beispiele und bieten der Republik Amt und Leben an. Lanjuinais, der nicht für das Nachgeben gestimmt war, thut es nicht. „Bis jetzt," sagt er, „glaube ich, einigen Muth gezeigt zu haben, erwartet von mir weder einstweilige noch endliche Abdankung." Da man ihn mit Heftigkeit unterbricht, fügt er hinzu: „Wenn die Alten opfern wollten, so bekränzten sie das Opfer; indem sie es zum Altar führten mit Blumen und Bändern: der Priester opferte es, aber höhnte es nicht." Barbaroux ist eben so fest, wie Lanjuinais. „Wenn der Convent meine Entlassung befiehlt," sagt er, „dann werde ich gehorchen. Allein wie könnte ich mein Amt niederlegen, wenn eine Menge Departements mir schreiben und mich versichern, daß ich es gut benutzt habe, wenn sie mich auffordern, es auch künftig noch so zu benutzen? Ich habe geschworen, auf meinem Posten zu sterben, und ich werde meinen Schwur halten!" Die Verschwornen vom Berge erheben sich selbst gegen den Vorschlag des Wohlfahrtausschusses. Marat behauptet, „man müsse rein seyn, um zu opfern," und Billaud-Varennes verlangt, „die Girondisten zu richten und nicht einstweilen zu entsetzen."

In diesem Augenblicke erhebt sich ein großer Lärm an der Thüre des Saales. Lacroix kommt in großer Bewegung herein und ruft laut, man sey nicht frei; er habe den Saal verlassen wollen und nicht dürfen. Obgleich Jakobiner und für die Verhaftung der Girondisten stimmend, war Lacroix doch empört über die Unverschämtheit des Gemeinde-Rathes,

---

76) Mignet sagt dabei: „Der Wohlfahrtsausschuß, beauftragt Bericht zu erstatten, schlug im Schrecken über die Größe der Gefahr, wie am 31. Mai, eine scheinbar vermittelnde Maaßregel vor, um die Insurgirten zufrieden zu stellen, ohne die Geächteten ganz aufzuopfern." — v. Rotteck nennt den Wohlfahrtsausschuß bei dieser Maaßregel: „heuchlerisch oder furchtsam."

welcher die Abgeordneten in dem National=Palaste einsperren ließ. Seit der Verwerfung des Gemeinde=Rathes nämlich war an allen Thüren der Befehl ertheilt worden, nicht einen einzigen Deputirten herauszulassen. Mehrere hatten vergeblich gesucht, zu entweichen; nur Gorsas war es gelungen, und er hatte sich zu den bei Meilhan verborgenen Girondisten begeben, um sie aufzufordern, sich versteckt zu halten und nicht in die Versammlung zu gehen. Alle diejenigen, welche hatten weggehen wollen, waren mit Gewalt zurückgehalten worden. Boissy d'Anglas wurde sehr gemißhandelt. Er kommt zurück und zeigt seine in Stücke zerrissene Kleidung vor.

Die ganze Versammlung kommt bei diesem Anblicke in Aufruhr und selbst der Berg ist erstaunt. Danton ruft: „Man muß die Verletzung der National=Majestät kräftig rächen!“ Andere verlangen den Urheber dieses Befehls zu wissen und fassen den unnützen Beschluß, daß der Oberbefehlshaber sich vor der Versammlung stelle. Barrère aber schlägt dem Convente vor, sich dem Volke zu zeigen: „Repräsentanten,“ sagt er, „befehlt Eure Freiheit, hebt die Sitzung einstweilen auf, laßt die Bajonette, die Euch umgeben, vor Euch niedersinken!“ Der Vorschlag wird sogleich angenommen. Hérault=Séchelles, den man in allen schwierigen Gelegenheiten benutzt, wird an die Spitze des Convents als Präsident gestellt und die ganze rechte Seite, die Mitte oder Ebene erhebt sich zum abgehen; der Berg aber bleibt ruhig sitzen. Da werfen die Abgeordneten der rechten Seite ihm vor, die gemeinschaftliche Gefahr nicht zu theilen; die Gallerien dagegen laden den Berg durch Zeichen ein, im Saale zu bleiben, als ob eine große Gefahr außen drohte. Allein der Berg gibt doch aus einem Gefühle der Schaam nach und der ganze Convent setzt sich in Bewegung, seine Huissiers voran, den Präsidenten an der Spitze, der sich zum Zeichen der Trauer bedeckt. Er erscheint in den Höfen des National=Palastes auf der Seite des Caroussel=Platzes. Die Schildwachen weichen zurück und lassen den Convent durch, der endlich den von Henriot selbst befehligten Kanonieren gegenüber anlangt. „Was verlangt

das Volk," sagt ihm Hérault de Séchelles: „der Convent ist nur mit seinem Glücke beschäftiget." — „Herault," antwortet Henriot: „das Volk ist nicht aufgestanden, um Redensarten zu hören, es verlangt, daß man ihm geforderte Schuldige ausliefere; bis dahin dürfen Sie nicht heraus." — „Man liefere uns alle aus!" schreien die, welche den Präsidenten umgeben, und dieser selbst ruft: „Faßt den Aufrührer!" Da nimmt Henriot sein Pferd zurück, wendet sich gegen die Seinen und ruft: „Kanoniere, zu Euren Stücken!" Zwei Kanonen sind auf den Konvent gerichtet, der zurückweicht, durch den Garten geht und sich an mehreren Ausgängen zeigt, die er auf gleiche Weise geschlossen findet. Ueberall sind Soldaten und Massen unter dem Gewehr, Marat geht durch die Reihen; er wiegelt die Insurgenten auf, spricht ihnen Muth zu: „Keine Schwäche," sagt er ihnen: „verlaßt Euren Posten nicht, bis man sie Euch ausgeliefert hat!" Dann geht er, von einigen Kindern, welche ihn hoch leben lassen, umringt, auf den Präsidenten zu und ruft: „Ich fordere die Abgeordneten auf, welche ihre Plätze verlassen haben, zu denselben zurückzukehren." Der Convent kehrt nun in den Sitzungs-Saal zurück, von der Nutzlosigkeit seiner Anstrengungen überzeugt, von seiner Ohnmacht niedergebeugt und gänzlich unterjocht.

Kaum sitzt er, so tritt Couthon auf und sagt mit Frechheit, welche die Versammlung in Erstaunen setzt: „Ihr seht, daß das Volk Euch achtet und gehorcht und daß Ihr frei über die Euch vorgelegte Frage abstimmen könnt; so beeilt Euch denn, dem Volke seinen Wunsch zu gewähren." Die Verhaftung der Geächteten wird nicht mehr bestritten. Marat, als wahrer Diktator der Versammlung, entscheidet unumschränkt über das Schicksal ihrer Mitglieder. „Dussaulx," sagt er, „ist ein alter Schwätzer, unfähig Parteihaupt zu werden; Lanthenas ist arm an Geist und verdient nicht, daß man an ihn denkt. Ducos hat nur einige irrige Meinungen gehabt und taugt nicht zum Haupt einer Gegenrevolution. Ich verlange, daß man sie ausnehme, und sie durch Valazé und Fermont

ersetze. Und man streicht Dussaulx, Ducos, Lanthenas aus der Liste und fügt Valazé, u. s. w. hinzu. So wird die Liste geschlossen, ohne daß die Hälfte der Versammlung an dem Dekrete Theil nimmt.

Hier sind die Namen der berühmten Geächteten. Man dekretirt die Verhaftung der Girondisten Gensonné, Guadet, Brissot, Gorsas, Pétion, Vergniaud, Salles, Chambon, Barbaroux, Buzot, Birotteau, Lidon, Rabaud, Lasource, Lanjuinais, Grangeneuve, Lehardi, Lesage, Louvet, Valazé, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Lebrun, den Minister der Finanzen Clavière und die Mitglieder der Kommission der Zwölf Gardien, Kervelegan, Rabaut-Saint-Etienne, Boileau, Bertrand, Vigée, Molleveau, Gomère, Heinrich Larivière und Bergouin. Der Convent gibt ihnen Haus-Arrest und stellt sie unter den Schutz des Volkes. Von diesem Augenblicke an wird der Befehl, wodurch die Versammlung gefangen gehalten ist, aufgehoben und die Menge verliert sich; aber von diesem Augenblicke an gibt es keinen freien Convent mehr [77]). Von den Proscribirten gelingt es indessen einigen, sich sogleich durch Flucht zu entziehen.

Große Freude über diesen Sieg ist bei den Jakobinern. Sie wünschen sich Glück zu der Thatkraft des Volkes, zu dem schönen Betragen desselben während der letzten Tage und zu der Wegräumung aller Hindernisse, welche die rechte Seite dem Gange der Umwälzung entgegengesetzt habe. Wie immer nach den großen Vorfallenheiten, so kommt man auch jetzt über die Art überein, den letzten Aufstand darzustellen. „Das Volk," spricht Robespierre, „hat alle seine Verläumdungen durch sein Betragen zu Schanden gemacht. Achtzigtausend Menschen waren beinahe eine Woche lang im Aufstande, ohne daß Ein Eigenthum verletzt, Ein Tropfen Blut vergossen wurde, und sie haben daher gezeigt, daß ihr Vorhaben keineswegs Mord und Plünderung war, wie man ihnen Schuld gab. Ihr Auf-

---

77) Mignet, Thiers, Rotteck, Montgaillard, u. A.

stand war freiwillig und die Folge einer allgemeinen Ueberzeugung und der Berg, schwach, bestürzt bei dem Anblicke einer solchen Bewegung, hat deutlich bewiesen, daß er nicht zu derselben beigetragen hat. Dieser Aufstand ist also ganz „sittlich," ganz volksthümlich." — Auf diese Art gibt man zu gleicher Zeit dem Aufstande einen günstigen Anstrich, dem Berge einen mittelbaren Verweis, weil er am 2. Juni einiges Schwanken gezeigt hatte, vertheidigt die Häupter der linken Seite gegen den Vorwurf einer Verschwörung und schmeichelt der Volkspartei, welche sich so gut und willig benommen hatte. Mit Beifallrufen wird diese Erklärung aufgenommen [78]).

Thiers schreibt nun: „Dies waren die berüchtigten Ereignisse des 2. Juni, bekannter unter dem Namen des 3. Mai. Es war ein wahrer 10. August gegen den Convent; denn, waren die Abgeordneten einmal verhaftet, so durfte man sie nur noch auf das Blutgerüste schicken, was keiner Schwierigkeit unterliegen konnte. Hier endigt einer der Haupt-Abschnitte der Revolution, welcher dem größten und schrecklichsten von allen zur Vorbereitung diente, und dessen Bild man sich im Ganzen zurückrufen muß, um ihn richtig zu würdigen.

„Am 10. August greift die Umwälzung, ihr Mißtrauen nicht mehr bemeisternd, den Palast des Monarchen an, um sich von einer unerträglich gewordenen Furcht zu befreien. Ihre erste Handlung ist die Suspension des Königs und die Verschiebung der Entscheidung über sein Schicksal auf die Zusammenkunft des National-Conventes."

„Nun fragt es sich, wie die neu eroberte Gewalt zu gebrauchen sey; und sogleich brechen die zwischen den Anhängern der Mäßigung und denen einer unerbittlichen Strenge schon angefangenen Streitigkeiten ohne Schonung los; der aus lauter kräftigen Menschen bestehende Gemeinde-Rath greift die gesetzgebende Versammlung an, und beleidigt sie durch eine Drohung mit der Sturmglocke. In diesem Augenblicke rücken die durch den 10. August belebten fremden Heere schnell vor; die

78) Thiers.

Gefahr steigt, hat eine noch größere Gewaltthätigkeit zur Folge, bringt die Mäßigung in schlechten Ruf und steigert die Leidenschaften bis zu den gräßlichsten Verbrechen. Longwy, Verdun fallen dem Feinde in die Hände; und bei dem Anblicke des herannahenden Herzogs von Braunschweig greift man den in seinem Manifeste bedrohten Grausamkeiten vor und jagt seinen verborgenen Anhängern durch die Gräuel der Septembertage Schrecken ein. Bald durch Dumouriez's (oder Kellermann's) Kaltblütigkeit gerettet, bekommt Frankreich Zeit, sich über die Frage nach gemäßigten oder unerbittlichem Gebrauche der Gewalt umzutreiben. Die September-Gräuel werden zum Vorwurf gemacht. Die Gemäßigten sind empört; die Gewaltthätigen wollen, man solle über unvermeidliche Uebel schweigen. Persönlichkeiten erbittern den Meinungs-Haß durch persönlichen; die Uneinigkeit steigt auf den höchsten Grad; und da kommt der Augenblick, über den unglücklichen Ludwig XVI. zu entscheiden. Man wendet die beiden Systeme auf ihn an; das der Mäßigung wird besiegt; das der Gewalt trägt den Sieg davon; und die Umwälzung bricht durch die Ermordung des Königs für immer mit dem Königthum und den Thronen."

„Die fremden Mächte, durch den 21. Jänner aufgereizt, wie durch den 10. August, werden wieder thätiger und schlagen die Franzosen zurück. Dumouriez, durch widrige Zufälle u. s. f. in seinen Siegen aufgehalten, wird gegen die Jakobiner erbittert, denen er sein Unglück beimißt; er verläßt nun seine politische Gleichgültigkeit, spricht sich plötzlich für die Mäßigung aus, setzt sie in Gefahr, indem er seinen Degen und die Fremden ihr widmet; scheitert endlich an der Umwälzung, nachdem er die Republik in die größte Gefahr gebracht hat. In diesem Augenblicke erhebt sich die Vendée; die Departements, gemäßigt, werden schwierig; nie drohte der Umwälzung größere Gefahr. Niederlagen, Verräthereien dienen den Jakobinern dazu, die gemäßigten Freiheitsfreunde zu verläumden und eine gerichtliche und ausübende Diktatur zu verlangen. Sie schlagen einen Versuch eines Re-

volutions = Gerichtes und eines Heils = Ausschusses vor; lebhafter Streit darüber: die beiden Parteien kommen wegen dieser Fragen zum Aeußersten gegen einander; sie können einander nicht auf diese Art gegenüber stehen bleiben. Am 10. März versuchen die Jakobiner den Häuptern der Girondisten einen Schlag beizubringen, allein ihr voreiliges Unternehmen scheitert: Dann bereiten sie sich besser vor, veranlassen Eingaben, wiegeln die Sektionen auf und setzen sie auf eine gesetzliche Art in Aufruhrstand. Die Girondisten widerstehen durch einen mit der Vernichtung der Verschwörungen ihrer Gegner beauftragtem Ausschuß; dieser Ausschuß schreitet gegen die Jakobiner vor, reizt sie und wird durch einen Sturm niedergeworfen. Am folgenden Tage wieder eingesetzt, wird er wieder durch das fürchterliche Ungewitter des 31. Mai niedergestürzt; am 2. Juni endlich werden seine Mitglieder und die Abgeordneten, welche er vertheidigen sollte, aus dem Schooße des Convents weggerissen und wie bei Ludwig XVI. wird ihr Urtheil verschoben, bis die Gährung groß genug sein werde, um sie zum Blutgerüste zu führen."

„Dieses sind die Begebenheiten vom 10. August bis zum 31. Mai. Es ist langer Kampf zwischen den beiden Parteien über die Anwendung der Gewalt; die immer steigende Gefahr hat den Streit immer lebhafter, immer bitterer gemacht; und die edlen Abgeordneten der Gironde, erschöpft durch ihre vergeblichen Anstrengungen, die September = Gräuel zu rächen, den 21. Januar, das Revolutions = Gericht und den Wohlfahrtsausschuß zu rächen, geht unter, als die drohende Gefahr auf die Gewaltthat frecher und Mäßigung unzulässiger macht. Jetzt wird, da alle Gesetzlichkeit besiegt, jede Klage erstickt ist, da der zur Rächung der Gironde in einigen Departements entstandene Aufruhr die Gefahr noch steigert, die Gewaltthat ohne Zügel und ohne Hinderniß sich zeigen und die fürchterliche Diktatur des Revolutions = Gerichtes und des Wohlfahrts = Ausschusses vollendet werden. Nun beginnen Auftritte, hundertmal größer und gräßlicher, als alle, welche die Girondisten empört haben. Was sie betrifft, so ist ihre

Geschichte nun beendigt; es bleibt nur noch der Bericht ihres Heldentodes übrig. Ihre Widersetzlichkeit war gefährlich, ihr Unwillen unklug; sie haben die Umwälzung, die Freiheit und Frankheit in Gefahr gebracht; selbst die Mäßigung haben sie dadurch gefährdet, daß sie sie mit Bitterkeit vertheidigten, und sie zogen alle edlen und gebildeten Menschen nach sich in ihr Grab. Und doch hätte ich, wie sie, unklug seyn, wie sie gefährden, wie sie sterben wollen, denn ohne Widerstand und Abscheu darf man keinem Morde zusehen."

Carl von Rotteck sagt: „Also erlag die durch Geist und Streben ausgezeichnete, trotz ihrer Verirrungen vielfach ehrwürdige Gironde. Ihr Haß des Königthums, ihr republikanischer Eifer hat zwar den Weg gebahnt zur Pöbelherrschaft, und hiedurch zur Diktatur. Aber nicht ihr, sondern ihrer Nation fehlten die nöthigen Tugenden zur republikanischen Freiheit. Mit ihr sank die unersetzliche Schutzwehr gegen die einbrechende Tyrannei. Alle Wohlgesinnten betrauerten ihren Fall. Es war — wie ein geistvoller, ihre früheren Fehler scharf beurtheilender Schriftsteller sich ausdrückt — ihr Tod wie ihr Leben ein öffentliches Unglück."

Und Mignet schreibt: „So unterlag die Gironde, eine durch große Talente und großen Muth ausgezeichnete Partei, welche der jungen Republik durch Abscheu vor Blut, Haß gegen Verbrechen, Mißfallen an Gesetzlosigkeit, Liebe zur Ordnung, Gerechtigkeit und Freiheit Ehre machte; eine Partei, die eine schlimme Stellung hatte zwischen dem Mittelstand, dessen Revolution sie bekämpfte, und der Menge, deren Regierung sie verwarf. Dazu verdammt, nicht zu handeln, konnte diese Partei eine sichere Niederlage nur durch einen muthigen Kampf und einen schönen Tod verherrlichen. Zu dieser Epoche konnte man ihr Ende mit Sicherheit voraussehen: sie war von Posten zu Posten verjagt worden: aus dem Jakobinerklub durch das Eindringen des Berges; aus dem Gemeinde-Rathe durch den Austritt Pétion's; aus dem Ministerium durch die Abdankung Roland's und seiner Amtsgenossen; aus der Armee durch den Abfall Dumouriez's. Es blieb ihr nur

noch der Convent; hier verschanzte sie sich, kämpfte und unterlag. Ihre Feinde versuchten gegen sie wechselweise bald Komplote, bald Insurrektionen. Die Komplote brachten die Kommission der Zwölf in das Leben, welche der Gironde einen augenblicklichen Vortheil zu geben schien, aber ihre Gegner nur um so heftiger reizte. Diese setzten das Volk in Bewegung und raubten den Girondisten erst ihre Gewalt durch das Zerstören der Zwölf, dann ihr politisches Daseyn durch Aechtung ihrer Häupter."

„Die Folgen dieses unglücklichen Ereignisses täuschten die Erwartungen von Allen. Die Dantonisten glaubten, der Parteigeist werde geendiget seyn, und der Bürgerkrieg brach aus. Die Gemäßigten vom Wohlfahrts-Ausschusse glaubten, der Convent werde alle seine Macht wieder erlangen, und er ward unterjocht. Der Gemeinde-Rath glaubte, der 31. Mai werde ihm die Herrschaft zuwenden und sie ward Robespierre'n und einigen seinem Glücke oder der äußersten Demokratie ergebenen Männern zu Theil. Es gab endlich eine mehr zu den überwundenen und folglich feindlichen Parteien: und wie man nach dem 10. August die Republik gegen die Konstitutionellen gemacht hatte, so machte man nach dem 21. Mai die Schreckenszeit gegen die Gemäßigten in der Republik. —"

Viertes Buch.

Wie der 31. Mai Robespierre's Alleinherrschaft gründete und welche Alleinherrschaft, ist der Welt bekannt. Räthselhafter erscheint bei dem auffallenden Mißverhältnisse zwischen den Mitteln, die ihm zu Gebote standen und dem Ziele, das er erreichte, die Beschaffenheit seines Einflusses. Von wel-

cher Art war dieser eigentlich? — Die Frage, ruft Bailleul [79]), wird die Verzweiflung der Geschichtschreiber seyn! Vielleicht, wenn sie fortfahren, nur in der Sinnenwelt den Stützpunkt des großen Hebels zu suchen, der die Völker in Bewegung setzt. In jedem Falle ist die Frage anziehend genug, um einen Versuch ihrer Beantwortung gelten zu lassen.

Wer war dieser geheimnißvolle Mensch und wie beherrschte er seine Zeitgenossen? Ihm fehlte jeder äußere Vorzug, welcher die Sinne besticht und jedes Talent, welches die Geister gewinnt. Er besaß keine der Tugenden, welche die Herzen erobern und keines der Laster, welche den Eigennutz an den Dienst des Verbrechens ketten; aber unter dem gewaltigen Uebergewichte seiner kolossalen Popularität sanken Schönheit und Talent, die Tugend wie das Laster rettungslos in ein gleiches Verderben.

Lafayette's edle, offene Züge, de Lamothe's Jugendschönheit und Barrère's gefälliges Aeußere ließen ihnen die Herzen der Zuhörer wohlwollend entgegenkommen, noch ehe diese durch ihre Worte überzeugt oder hingerissen waren; Robespierre hatte von der Natur eine so zurückstoßende Hülle empfangen, als habe sie mit ihr vor der Verderblichkeit seines Innern warnen wollen. Eine kleine, schmächtige Gestalt, sich regellos bald mit übereilten, bald mit gemessenen Schritten fortbewegend; — eine von den Physiognomien, wie sie Julius Cäsar nicht gefielen, mit dem unruhigen Auge, das unsteten Blickes die Wuth wider den Gegner ausdrückt und den fremden Blick nicht erträgt; — eine gallige Gesichtsfarbe und bedeutungslose Züge, die niemals durch das lebhaftere Kolorit der Thätigkeit und eines innigen Gefühles verschönert wurden, und von den innern Seelenkämpfen erblichen und sich krampfhaft ausdehnten. „Er hatte dann weder die gebieterische Haltung noch flößte er Schrecken ein, wie der Tiger: er war nur widerlich wie die gereizte Viper [80]).“ Eine kleinliche und

---

79) In seinem Werke über das der Frau von Staël.
80) Bonnet, Ferrieres, Toulongeon.

unmännliche Eitelkeit, des bedeutungslosesten Höflings würdig und wie sie den schönen Mann entstellt haben würde, schien Robespierre's Häßlichkeit durch den Kontrast, den sie schuf, noch widerwärtiger machen zu sollen. Aber man kommt in Versuchung, die Thorheit seines Betragens über den Muth oder die Gewalt zu vergessen, die es voraussetzt. Zu seiner Zeit, in der sich die Unschuld, wenn sie öffentlich erschien, nur unter dem frechen und vernachlässigten Aeußern der Liederlichkeit verbarg, genoß er allein das Vorrecht geputzt und reinlich und mit sorgfältig gekräuseltem Haar zu erscheinen und alle Kennzeichen der verbannten Aristokraten zur Schau zu tragen. Während Condorcet (ein Ex-Adelicher) den Tribunen zurufen mußte: „Und ich, ich auch bin ein Sansculotte (Ohnehose)." — Während Marat in einem zerrissenen Kittel, in Holzschuhen und ein schmutziges Tuch um den Kopf gebunden, sich auf die Sitze der französischen Volksvertreter hinstreckte und pöbelhaften Spott, seines Kostüm's würdig, über die Versammlung ausgoß, war Robespierre mit der Eleganz und dem Anstande eines Stutzers der König der Sansculottes.

Keine Beredsamkeit war so wenig geeignet, ihm Anhänger zu erwerben, als sein Aeußeres. Der unerschöpfliche Reichthum an großartigen Ideen, durch den sich Mirabeau auszeichnete, die anziehende Wärme, mit der Barrère sprach und Vergniaud's vollendete Rednergaben waren ihm fremd. Er sprach mit Heftigkeit, und doch ohne Feuer, schleppend, ohne darum verständlicher zu werden, und eine Gedankenarmuth verrathend, wie sie mehr aus der ausschließlichen Herrschaft gewisser fixer Ideen, als eigentlichem Mangel an Kenntnissen hervorzugehen schien, drehte er sich in Allem, was er sagte, mit langweiliger Einförmigkeit um die Ereignisse der Revolution und seine Persönlichkeit. In der konstituirenden Versammlung erhob er sich nie über die Redner vom 3ten und 4ten Range [81]; dennoch gesteht Toulongeon, daß er zu ei-

81) Bonnet.

nem Schwalle von Gemeinplätzen nicht selten von Exordien von wahrhaft demosthenischer Beredsamkeit ausgegangen sey. Und in der That erinnert man sich einiger Worte, die er in den großen Krisen der Revolution aussprach; — hört man ihn bald ohne Scheu den Despotismus selbst zu Hülfe rufen, „den Despotismus der Freiheit, den die Könige so wenig nachzuahmen vermögen, als Salmoneus den Blitz," bald die ersten, leisen Regungen der Menschlichkeit unter den Mitgliedern des Convents ersticken, indem er „die Armuth dieser Herzen beklagt, deren Mitgefühl durch die Leiden einiger Feinde der Freiheit erschöpft werde, und die keine Thränen übrig behielten für die Hunderttausende, die auf allen Grenzen verbluteten um Frankreichs Sache, um die der Freiheit;" — hört man ihn, wie von einem Wahrsagergeiste getrieben, sein eigenes heilloses Wirken in den Gefahren der Republik schildern „deren Siegeswagen von ihren Feinden, nachdem sie an der Möglichkeit, ihn aufzuhalten, verzweifelt, in beschleunigter Bewegung fortgetrieben werde, damit er in unaufhaltsamer Eile das Ziel überfliege und aus seinen Gleisen gerathend über sich selbst hinstürze;" — oder endlich das nämliche Gewebe von Distinktionen und Trugschlüssen zerreißen, hinter dem die Männer, welche Ludwig XVI. auf das Blutgerüst sandten, als seine Richter zu erscheinen hofften, ihnen zurufen, daß die Konstitution, die sie vorschützten, „sie in den Tempel sende und zu den Füßen des Gerechten;" und die That, in ihrer ganzen, nackten Schmach darstellen, als nicht zu rechtfertigen vor irgend einem Richterstuhle und nur zu vollführen und nur zu dulden „als der Akt einer höhern, über Gesetz und Gewissen erhabenen Nationalversammlung:" — dann gewinnt es fast den Anschein, es sey die Ungleichheit in seinen Reden nicht ohne Berechnung entstanden und er habe sich absichtlich in jene Dunkelheit gehüllt, um aus ihr desto treffender, desto blendender solche Gedankenblitze hervorbrechen zu lassen; er habe seine Zuhörer verwirrt, ermüdet, betäubt, um sich dann mit Einem Schlage ihrer Einbildungskraft zu bemächtigen, wo es

ihm nicht gegeben war, ihren Verstand zu überzeugen, oder ihre Herzen zu gewinnen.

Nicht Wenige hingen mit einer vergötternden Schwärmerei an Robespierre; Keiner schloß sich an ihn mit der innigen Anhänglichkeit des Vertrauens und Keinem gehörte er mit einem solchen Gefühle an. Er verstand es, die Köpfe zu entzünden; die Herzen, die sich ihm näherten, wußte er nur zu verwunden und scheu und gekränkt zogen sie sich vor der Verschlossenheit des Mannes zurück, dem Freundschaft und Liebe wie störende Zerstreuungen auf seiner Bahn entgegenzutreten schienen. Die Briefe seiner Schwester, die man unter seinen nachgelassenen Papieren fand [82]), liefern rührende Beweise dieses Charakterzuges, indem sie die Qualen eines bis zur Kränklichkeit reizbaren Herzens schildern, das von einem überspannten Kopfe nicht begriffen oder mißverstanden wurde. Der Fanatismus tödtet das Herz, wie Ausschweifungen die Sinne abstumpfen. Ist es aber wahr, was seine Zeitgenossen erzählen, und was Garat [83]) zu verstehen zu geben scheint; ist es wahr, daß sich Einmal sein Herz einem sanfteren Gefühle öffnete, daß er liebte und daß seine Leidenschaft nicht erwiedert wurde: dann ist es begreiflich, wie dieses Herz sich um so feindseliger einer Welt verschließen konnte, die es verstoßen hatte, wie es um so rücksichtsloser alle Verhältnisse derselben der Idee zum Opfer bringen konnte, der es von nun an allein angehörte.

Und dieser Fremdling unter den Sitten, den Talenten und den Gefühlen seiner Zeitgenossen theilte nicht einmal ihre Laster, welche ihn den Faktions-Häuptern als Genossen, der Menge als Herrn hätte empfehlen können. In ihm fanden weder die Habsüchtigen noch Sittenlosen einen Orleans, noch die Ehrgeizigen einen Napoleon und sein ungeheures Streben durchkreuzte eben so oft die Plane der Schlechten als es die

---

82) Sie finden sich unter den Beilagen zu Courtois Bericht.

83) Dominique Joseph Garat in seinen Mémoires historiques sur la vie de Mr. Suard, sur les écrits et sur le 18me siécle Paris 1820.

Hoffnungen der Bessern zerstörte. Das Geld hatte keine Macht über ihn. Den Unbestechlichen nannte ihn das Volk und die ihm nichts lassen wollen, haben ihm das Verdienst dieser Benennung nicht zu rauben vermocht, die eine unbefangene Nachwelt eher bestätigen dürfte als die Beinamen so vieler Großen, deren Schmeichler in den Zeitungen die Geschichte zu schreiben sich einbilden. Arm, wie er nach Paris gekommen war, starb er und in dem nämlichen Augenblicke, in welchem Courtois auf der Rednerbühne das Zerrbild des Todten aus allen Zügen des Lasters zusammensetzte, lieferte der Nationalschatz, vor den Augen von ganz Paris den Beweis wenigstens einer Tugend, die ihm angehört hatte. Unberührt fanden sich in diesem alle kostbaren Effekten der Hingerichteten, so wie sie nach der Confiskation dahin gebracht waren. Um sie zu reklamiren, war es nicht immer nöthig, die Gegenstände genau anzugeben; die Beschreibung des Umschlags, in dem sie sich befunden hatten, reichte hin [84]).

Er war mäßig, arbeitsam, in seinen Sitten rein und ernst bis zur Strenge [85]). Nie war es ihm gegeben, der Abgott der Lebemänner zu seyn. Er fesselte nicht, wie Danton, seine Anhänger durch Genüsse, die er ihnen spendete oder mit ihnen theilte. Der Tisch, die Wohnung, die Kleidung des Gebieters von Frankreich waren die nämlichen, die dem armen Advokaten von Arras gehört hatten [86]). Er wohnte in dem Hause und aß an dem Tische eines unbemittelten Schreiners, Dupleix, der noch jetzt in dem kleinen Hause, nahe bei der Kirche d' l'Assomption, in der Straße St. Honoré, lebt.

In einer Zeit, in der die Heuchelei der bevorrechteten Klassen die Religion, an die sie selbst nicht glaubten, den Bürgerkrieg anzufachen, mißbrauchte, und in der die Tollheit selbstsüchtiger Anarchisten sich das Daseyn des Gewissens auszureden versuchte, um seinen Vorwürfen zu entgehen; wäh-

84) Bonnet.
85) Ferrieres. Garat.
86) Bonnet. Garat.

rend die Hirtenbriefe der Bischöfe Zwietracht predigten, während Chaumette die herzlose Posse eines Vernunftkultus aufführte, während Jacob Dumont, der Guillotine gegenüber, den Atheismus lehrt, — hegte Robespierre religiöse Gefühle, welche, ohne den Lehren seiner Kirche zu entsprechen, an Aberglauben grenzten. Keiner der Widersacher aller höhern Sittlichkeit entging seinen Achtserklärungen und Paris sah nur an einem Tage seine düstern Züge wie verklärt von einer heitern Begeisterung, damals, als er an der Spitze des National-Conventes das Daseyn und die Weltregierung des höchsten Wesens verkündigte.

Diese bessern Gefühle waren nicht geeignet, in seiner Zeit und unter seinen Umgebungen ihres Besitzers Macht zu gründen oder zu befestigen und die einzige Eigenschaft des Herzens, die, in den großen Krisen der bürgerlichen Gesellschaft von dem Glücke begünstiget, alle andern Vorzüge zu ersetzen vermag und ohne welche in der Regel alle andern gelähmt und wirkungslos erscheinen, fehlte ihm — der Muth. Nicht jener Muth des Kopfes, welcher mit starrer Consequenz jede und auch die entsetzlichste Folgerung aus dem einmal angenommenen Grundsatze gelten und die entferntere Gefahr weniger aus Trotz als aus Befangenheit unbeachtet läßt, sondern jener physische Muth, welcher den gegenwärtigen, sinnlichen Gefahren unerschrocken entgegentritt, der den Stier bei den Hörnern packt und — in festem Selbstvertrauen an die Spitze der scheuen, unentschlossenen Menge tretend, sympathetisch den ihrigen erweckt. Dieser Eigenschaft allein verdankten auch mittelmäßige Menschen, z. B. Merlin von Thionville, bedeutenden Einfluß; durch den Muth haupsächlich gelang es Danton auf lange Zeit, die Herzen des Volkes mit Robespierre zu theilen. Ueber die Feigheit dieses Letzteren ist nur eine Stimme. An den gefahrvollen Tagen der Revolution, wie am 21. Juni. am 10. August 1792, u. a. war er unsichtbar und muthigere Männer leiteten die Bewegungen des Volkes. Waren sie aber vorüber, die Schrecken dieser Tage, dann trat er so keck und gebieterisch aus seinem Dunkel hervor und ärntete mit so

sicherer Hand die Früchte der Wagnisse Anderer, als hätten sie nur wie Handlanger in seinem Dienste gestanden [87]).

So wenig die Mittel dieses Mannes waren, so groß war seine Herrschaft; diese kennen zu lernen, dienen folgende Blätter.

Fünftes Buch.

Der Convent wurde gewissermaßen durch die Revolution des 3ten Mai unversehens überfallen. Er war desorganisirt, weil er aus einem Kampfe hervorging und die Regierung der Sieger noch keine Zeit gehabt hatte, sich zu begründen. Die Berg-Partei erschrak nicht über ihre Lage, obgleich sie im Innern drei oder vier Parteien niederzuhalten, Bürgerkriege verschiedener Art zu beendigen, die Unfälle der Armee wieder gut zu machen, und ganz Europa abzuwehren hatte. Sie beschäftigte sich auf der Stelle mit der so lang erwarteten Constitution, von der sie viel hoffte. Die Girondisten hatten sie vor den 21 Januar dekretiren lassen wollen, um Ludwig XVI. zu retten, indem sie die gesetzliche Ordnung an die Stelle des revolutionären Zustandes setzten; sie waren vor dem 31 Mai wieder darauf zurückgekommen, um ihrer eigenen Aechtung vorzubeugen. Allein der Berg hatte zu zwei verschiedenen Malen die Versammlung durch zwei Gewaltstreiche von dieser Erörterung abgebracht, durch die Verurtheilung Ludwigs XVI. und durch die Ausstoßung der Gironde. Jetzt, da er Herr geblieben, beeilte er sich, die

---

87) Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit, von H. Zschokke. 1822. das Januarheft.

Republikaner durch Dekretirung der Constitution an sich zu ziehen. Herault de Sechelles war der Gesetzgeber des Berges, wie Condorcet der der Gironde seyn sollte. In einigen Tagen ward diese neue Constitution im Convente (24 Juny) angenommen und den Urversammlungen zur Annahme vorgelegt. Diese Constitution steht in den: „Constitutionen der europäischen Staaten, T. 1, S. 114 u. flgd.“ Auszüge davon liefern die Werke des trefflichen Pölitz, die in den Händen der Geschichtsfreunde so verbreitet sind, daß man glaubt, sie nicht hier wiederholen zu müssen.

Man begreift leicht, wie sie bei den damals über die demokratische Regierung herrschenden Ideen seyn mußten. Die von der konstituirenden Versammlung galten für Aristokraten, das von ihnen gegebene Gesetz wurde als Eingriff in die Rechte des Volkes angesehen, weil es zur Ausübung der politischen Rechte Bedingungen auferlegte; weil es nicht unbedingte Gleichheit heiligte; weil es die Deputirten und obrigkeitlichen Personen durch Wahlmänner und diese durch das Volk ernennen ließ; weil es in gewissen Fällen die Souverainität der Nation beschränkte, indem es einen Theil der aktiven Bürger von den großen öffentlichen Aemtern und die Leute ohne alles Vermögen von den Fuktionen der aktiven Bürger ausschloß; endlich weil es, statt die Bevölkerung zur einzigen Grundlage der Rechte festzusetzen, sie bei allen Verrichtungen mit dem Vermögen zusammen berücksichtigte. Das Constitutionsgesetz von 1793 stellte die reine Herrschaft der Menge auf: es erkannte nicht blos das Volk als Quelle aller Gewalten, sondern übertrug ihm auch die Ausübung derselben. Eine unbegränzte Souverainität; eine außerordentliche Beweglichkeit in den obrigkeitlichen Aemtern; unmittelbare Wahlen, an denen jeder Theil nahm; Urversammlungen, die ohne Berufung zu einer bestimmten Zeit zusammen kamen, die Repräsentanten ernannten und ihr Verfahren kontrolirten; eine jährlich erneuerte Nationalversammlung: so war diese Con-

stitution. Da sie der Menge die Herrschaft gab, die Gewalt gänzlich desorganisirte, so war sie zu allen Zeiten unausführbar; vorzüglich aber war sie dieß in einem Augenblick allgemeinen Krieges. Die Bergpartei bedurfte statt der übertriebensten Demokratie einer möglichst zusammengedrängten Diktatur. Die Constitution wurde suspendirt, sobald sie gegeben war und man behielt die noch mehr verstärkte revolutionäre Regierung bis zum Frieden bei [88]).

Die Sitzungen des Conventes hatten seit dem 31sten Mai ein ganz anderes Aussehen. Es herrschte tiefe Stille und beinahe alle Gesetzes-Vorschläge wurden ohne Berathung angenommen. Die rechte Seite und ein Theil der Mitte stimmten nicht mehr; sie schienen durch ihr Stillschweigen sich gegen alle seit dem 2ten Juni gefaßten Maasregeln zu erklären und die Nachrichten aus den Departements zu erwarten. Nur Fonfréde bestieg einmal die Rednerbühne und vergeblich. „Es ist" sagten die Jakobiner „das letzte Gequäcke der Frösche des Sumpfes!" — Deßhalb wurde auch beinahe ohne Berathung die neue Verfassung angenommen und an die Urversammlungen abgesendet. Sie erfuhr nur einen einzigen Widerspruch, nämlich von einigen der unruhigen Köpfe, welche den 8ten Mai mit vorbereitet hatten.

Wir erinnern uns an den jungen Varlet, der auf den Straßen Reden hielt; an den jungen Leclerc (aus Lyon), der so wüthend bei den Jakobinern sprach und selbst dem Marat wegen seiner Uebertreibung verdächtig war; an jenen Jakob Roux, der so hart gegen den unglücklichen König war, als er ihm sein Testament übergeben wollte; alle hatten sich bei dem letzten Aufstande ausgezeichnet und genossen eines großen Einflusses namentlich in dem Klub der Cordeliers. Sie mißbilligten es, daß

88) Mignet.

die Verfassung nichts gegen die Aufkäufer, Wucherer, u. d. gl. enthalte; sie entwarfen eine Eingabe, ließen sie in den Straßen unterschreiben und eilten zu den Cordeliers, um sie aufzuwiegeln, indem sie schrieen: „die Verfassung sey unvollständig, indem sie keine Bestimmungen gegen die größten Feinde des Volkes enthalte. Der bekannte Legendre, der anwesend war, versuchte vergebens, dieser Bestehung zu widerstehen; er wurde ein Gemäßigter gescholten, die Bittschrift von der Gesellschaft angenommen und in ihrem Namen dem Convente übergeben. Bei der Nachricht davon war der Berg voll Unwillen. Robespierre, Collot d' Herbois voll Zorn, ließen die Bittschrift zurückweisen, und eilten zu den Jakobinern, um die Gefahren dieser treulosen Uebertreibungen zu schildern, welche, nach ihrer Versicherung, nur darauf abgesehen seyen, das Volk irre zu leiten und nur von Menschen herrühren können, welche im Solde der Feinde der Republik stehen. „Die volksthümlichste Verfassung" sagt Robespierre: „welche je gewesen ist, geht so eben aus dem Schoose einer Versammlung hervor, welche zwar früher contrerevolutionär war, allein jetzt von den Menschen gereinigt ist, welche ihren Gang hinderten und ihre Arbeiten aufhielten. Jetzt ist diese Versammlung rein und sie hat das schönste, das volksthümlichste Werk vollendet, welches je den Menschen dargeboten wurde, und ein Einziger, der sich mit dem Mantel der Vaterlands-Liebe bedeckt und sich rühmt, das Volk mehr zu lieben, als wir, wiegelt die Bürger jedes Standes auf und versucht zu beweisen, daß eine Verfassung, welche ganz Frankreich vereinigen soll, nicht für sie tauge! Mißtraut solchen Umtrieben, mißtraut ehemaligen Priestern (Roux war Priester vor der Revolution), welche mit den Oestreichern im Bunde stehen! Nehmt Euch vor der neuen Maske in Acht, deren sich die Aristokraten bedienen sollen! Ich sehe in der Zukunft ein neues Verbrechen, welches sich bald zeigen wird; allein wir werden es enthüllen und die Feinde des Volkes niederschmettern unter welcherlei Gestalt sie auch erscheinen mögen! Collot d' Herbois spricht so heftig als Robespierre; er behaup-

tet, die Feinde der Republik wünschen den Departements sagen zu können: „Ihr seht, wie Paris die Sprache Jakob Roux's billigt!"

Einmüthiger Beifall wurde den beiden Rednern zu Theile. Die Jakobiner, welche Ansprüche darauf machten, Staatsklugheit mit revolutionärer Leidenschaft und Weisheit mit Kraft zu verbinden, schickten eine Botschaft, deren Sprecher Collot d' Herbois war an die Cordeliers. Diese nahmen die Botschaft und deren Sprecher mit der Achtung auf, welche Collot d' Herbois als eines der berühmtesten Mitglieder der Jakobiner und des Berges verdiente; sie sprachen eine tiefe Verehrung gegen die ihn absendende Gesellschaft aus; die Eingabe wurde zurückgenommen; Roux und Leclerc wurden ausgeschlossen, Varlet erhielt nur in Berücksichtigung seines Alters Verzeihung und Legendre'n wurden wegen der ihm in der letzten Sitzung gesagten Unanständigkeiten Entschuldigungen gemacht. Die auf diese Art gerächte Verfassungsurkunde wurde nun über Frankreich verbreitet, um von allen Urversammlungen gebilliget zu werden.

So bot also der Convent den Departements mit der einen Hand die Verfassung mit der andern den Beschluß, welcher ihnen nur drei Tage gestattete, um sich zu erklären. Die Verfassung rechtfertigte die Berg-Partei gegen alle Vorwürfe von Ehrsucht und gab einen Vorwand, sich an eine bestehende Gewalt anzuschließen; der Beschluß hinsichtlich der dreitägigen Bedenkzeit erlaubte kein Schwanken und nöthigte die Sache des Gehorsams vorzuziehen.

Viele Departements gaben wirklich nach, andere blieben bei ihren früheren feindlichen Schritten, die noch vermehrt wurden, als sie den Sturz der Gironde vernahmen und als sich die aus der Haft geretteten Mitglieder und Freunde derselben zu ihnen flüchteten. Wie schon einmal gesagt, die Vendeé, Bourdeaux, Lyon, Marseille, Toulon u. a. O. waren gegen den Convent aufgewogt. Nun thaten es die Departements Calvados, Orne, Eure, der untern Loire u. A. Buzot, Barbaroux, Guadet, Salles, Pétion, Kervélégan, Marchenna u. A. wirkten; Brissot war deß-

halb nach Moulins gegangen, Biroteau und Chasset nach Lyon, Rabaut-Saint-Etienne nach Nismes. Duchatel, welchen die Jakobiner das Gespenst vom 21 Januar nannten, weil er sein Krankenlager verlassen hatte, um zu Gunsten Ludwigs XVI. zu stimmen und Meillan verließen den Convent, um die Bretagne zum Aufstand zu bringen; Rebecqui ging in das Departement der Rhone-Mündungen, Felix Wimpfen, Anführer der Küstenarmee, stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten für die Sache der Gironde, u. s. w. — Der Convent sendete Abgeordnete und Generale gegen die feindlichen Departements. Für den Convent handelten als solche nun ein Robert Lindet und Kellermann gegen Lyon, ein Treilhard und Mathieu in Bordeaux, ein Dubois-Crancé in Grenoble, Carteaux gegen Marseille u. s. f. [89]).

Zu dieser Zeit lebte im Calvados-Departement ein fünf und zwanzigjähriges Mädchen, welches große Schönheit mit einem festen, unabhängigen Charakter verband. Sie hieß Charlotte Corday d' Armans; ihre Sitten waren rein, ihr Geist aber lebhaft und unruhig. Sie hatte das väterliche Haus verlassen, um mit mehr Freiheit bei einer Freundin in Caën zu leben. Ihr Vater hatte früher die Vorrechte seiner Provinz durch einige Schriften vertheidiget, zu einer Zeit, als Frankreich noch in der Lage war, Vorrechte einzelner Städte und Provinzen zu haben. Die junge Corday war für die Sache der Umwälzung begeistert, wie damals viele Frauen, und wie Roland's Gattin war sie bezaubert von dem Gedanken an einen den Gesetzen unterthanen und an Tugenden reichen Freistaat. Die Girondisten schienen ihren Traum zur Wirklichkeit bringen zu wollen und in der Bergpartei sah sie die einzigen Widersacher. Auf die Nachricht der Vorfälle des 31sten Mai beschloß sie die von ihr verehrten Redner zu rächen. Der Krieg in Calvados fing an; sie glaubte, daß der Tod des An=

---

89) Thiers.

führers der Anarchisten, verbunden mit dem Aufstande der Departements, diesen letzteren den Sieg verschaffen werde; sie entschloß sich also ein großes Opfer zu bringen und dem Vaterlande ein Leben zu weihen, das weder durch einen Gatten, noch durch Kinder oder eine Familie beschäftigt und erheitert wurde. Sie täuschte ihren Vater, indem sie ihm schrieb, daß sie bei der immer mehr steigenden Wuth der Unruhen in Frankreich Schutz und Frieden in England suchen wolle. Kaum hatte sie dieses geschrieben, als sie sich nach Paris auf den Weg machte. Vor ihrer Abreise wollte sie in Caën die proscribirten Abgeordneten sehen, welche der Gegenstand ihrer Aufopferung und ihrer Begeisterung waren. Um zu ihnen zu gelangen, ersann sie einen Vorwand und bat Barbaroux um ein Empfehlungsschreiben an den Minister des Innern, Garat, von dem sie, wie sie sagte, Papiere für eine Freundin, eine ehemalige Aebtissin, zu verlangen habe. Barbaroux gab ihr einen Brief an den Abgeordneten Duperret, einen Freund von Garat; Barbaroux und seine Genossen, welche sie ebenfalls sahen, und ihren Haß gegen die Bergpartei und ihre Begeisterung für einen reinen und geordneten Freistaat hörten, waren von ihrer Schönheit bezaubert und über ihre Gesinnungen gerührt. Keiner von ihnen wußte um ihren Plan.

In Paris angelangt, suchte Charlotte Corday sich ihr Opfer aus. Robespierre und Danton waren berühmt genug, um ihren Dolchstoß zu verdienen, allein den Provinzen war immer Marat als der furchtbarste und als das Haupt der Anarchisten erschienen. Sie wollte zuerst Marat auf dem Berge selbst und in der Mitte seiner Freunde niederstoßen; allein sie konnte diesen Plan nicht ausführen, weil Marat Krankheit wegen den Convent nicht besuchte. Eine der Entzündungs-Krankheiten, welche bei den Umwälzungen so oft die stürmisch bewegten Männer, so von dem Blutgerüste verschont werden, hinraffen, zwang Marat das Haus zu hüten. Hier konnte nichts seine verzehrende Thätigkeit stillen; er brachte einen Theil des Tages im Bade zu, umgeben von Papieren und

Federn, ohne Unterlaß schreibend, seine Zeitschrift verfassend, Briefe an den Convent sendend, sich beklagend, daß man ihrer nicht genug achte; er schrieb einen letzten, indem er sagte, daß er sich, wenn man ihn nicht lesen werde, krank wie er sey, auf die Rednerbühne tragen lassen und ihn selbst vorlesen werde. In diesem Briefe klagte er die beiden bekannten Generale Custine und Biron an, nannte sie Verräther, Hofschranzen und die beiden Dumouriez's des Augenblicks und verlangte: „man müsse sie verhaften und dann eine letzte Maasregel ergreifen, welche allen Verläumdungen vorbeugen und alle Abgeordneten auf immer der Umwälzung verbinden würde, nämlich die gefangenen Bourbonen hinrichten; auf das Haupt der flüchtigen Mitglieder dieser Familie einen Preis setzen. Auf diese Art würde man den Einen nicht mehr vorwerfen können, Orleans auf den Thron setzen zu wollen und die Anderen würden gehindert werden, sich mit der Familie Capet zu vertragen."

Es war, wie wir sehen, immer noch die alte Wuth, die alte Eitelkeit und die alte Schnelligkeit der Furcht des Volkes voranzueilen. Custine und Biron (die im Norden und Westen kommandirten) wurden wirklich der Gegenstand des allgemeinen Hasses und Marat, krank und sterbend, hatte noch die Ehre, der Erste zu seyn, der seine Stimme gegen sie erhob und gab.

Charlotte Corday mußte also, um ihn zu treffen, zu ihm gehen. Zuerst gab sie aber den Brief an Duperret ab, besorgte ihren Auftrag bei dem Minister des Innern und nun bereitete sie sich zur Vollziehung ihres Vorhabens. Sie fragte einen Fiaker nach der Wohnung Marat's, begab sich hin, wurde aber nicht angenommen. Dann schrieb sie an ihn, daß sie von Calvados komme und ihm wichtige Mittheilungen zu machen habe. Dieses reichte hin, um ihr Gehör zu verschaffen. Am 13ten Juli kommt sie um acht Uhr Abends; die Haushälterin Marat's, eine junge Frau von 27 Jahren, mit welcher er als Mann lebte, machte ihr einige Schwierigkeiten; allein Marat, der in seinem Bade

ist, hört sie und befiehlt, sie zu ihm zu lassen. Mit ihm allein gelassen, erzählt sie ihm, was sie in Caën gesehen hat, dann hört sie ihm zu, betrachtet ihn, ehe sie zustößt. Marat fragt eifrig nach den Namen der in Caën anwesenden Abgeordneten; sie nennt dieselben, er nimmt einen Bleistift, und schreibt sie auf: „Gut" spricht er: „sie müssen alle unter die Guillotine!" — „Unter die Guillotine!" ruft die junge Corday entrüstet, zieht ein Messer aus ihrem Busen und stößt es Marat unter der linken Brust bis in das Herz. „Hülfe" ruft er: „Hülfe, liebe Freundin!" — Auf diesen Ruf eilt seine Haushälterin herbei, ein Taglöhner, der Zeitungen einpackte, kömmt von einer andern Seite herbei; sie finden Marat im Blute schwimmend und neben ihm das Mädchen ruhig, heiter, unbeweglich. Der Taglöhner schlägt sie mit einem Stuhle nieder, die Haushälterin tritt sie mit Füßen. Der Lärmen zieht Leute herbei und bald ist das ganze Quartier im Aufruhr. Die junge Corday steht auf und trägt muthig die Beschimpfungen und die Wuth derjenigen, welche sie umringen. Mitglieder der Stadtbehörden eilen auf das Gerücht herbei, und erstaunt über die Schönheit des Mädchens und über die Ruhe und den Muth, mit welcher sie ihre Handlung eingesteht, verhindern sie, daß sie nicht in Stücke zerrissen wird, sondern führen sie in das Gefängniß, wo Charlotte mit derselben Gelassenheit ihr Geständniß wiederholt.

Dieser Mord verursachte wie der an Lepelleties begangene einen außerordentlichen Lärm. Man verbreitete sogleich, die Girondisten hätten Charlotte Corday abgesendet. Man hatte das nämliche bei Lepelleties gesagt und wird es bei allen ähnlichen Fällen sagen. Eine unterdrückte Partei zeigt sich gewöhnlich durch Dolchstöße und obgleich nur ein Einzelner, der erbitterter und reizbarer als die übrigen ist, die That ersann und ausführte, so wird sie doch allen Anhängern derselben Meinung zugeschrieben und man glaubt sich berechtigt, neue Rache gegen sie zu üben und den Getödteten als Märtyrer auszugeben. Man war in Verlegenheit, welcher Verbrechen man die verhafteten Abgeordneten bezüchtigen wolle;

der Aufstand der Departements gab einen ersten Vorwand sie zu schlachten, indem man sie für Mitschuldige der Entflohenen ausgab; Marat's Tod setzte ihren angeblichen Verbrechen die Krone auf und vervollständigte die Gründe, welche man suchte, um sie auf das Blutgerüst zu schicken.

Die Bergpartei, die Jakobiner und namentlich die Cordeliers, welche sich eine Ehre daraus machten, Marat zuerst unter sich gezählt zu haben, ihm immer besonders verbunden geblieben zu seyn und sich nie von ihm losgesagt zu haben, legten einen großen Schmerz an den Tag. Es wurde beschlossen, ihn in den Garten der Cordeliers zu begraben und zwar unter jene Bäume, wo er Abends seine Zeitungen dem Volke vorgelesen. Der Convent beschloß, dem Leichenzuge beizuwohnen. Bei den Jakobinern wurde der Vorschlag gemacht, ihm außerordentliche Ehrenbezeugungen zuzuerkennen; man wollte ihn in das Pantheon beerdigen, obgleich das Gesetz verbot, Jemand in den nächsten 20 Jahren nach seinem Tode dahin zu bringen. Man verlangte, daß die ganze Gesellschaft in Masse seinem Begräbnisse anwohnen solle, daß die Pressen des Volksfreundes (des Zeitungsblattes, das Marat herausgegeben) von ihr erkauft würden, damit sie nicht in unwürdige Hände kämen; daß seine Zeitung durch einen Nachfolger fortgesetzt werde, welcher, wo nicht ihm gleichkommen, doch an seine Kraft erinnern und seine Wachsamkeit ersetzen könne. Robespierre, dessen Plan es war, die Jakobiner immer gewichtiger in der öffentlichen Meinung zu machen und der nebenbei die zu sehr auf den Märtyrer gerichtete Aufmerksamkeit wieder auf sich zurücklenken wollte, nahm bei dieser Gelegenheit das Wort: „Wenn ich heute spreche“ sagte er: „so geschieht es, weil ich ein Recht dazu habe. Es handelt sich von Dolchen; sie erwarten auch mich; ich habe sie verdient und es ist bloßer Zufall, daß Marat vor mir fiel. Ich habe also das Recht, mich in die Berathung zu mischen, und ich thue es, um mein Erstaunen darüber auszudrücken, daß sich Euer Eifer in lauter leeren Reden erschöpft und daß Ihr nur an eitle Aufzüge denkt. Die beste Art, Marat zu rächen besteht in

unerbittlicher Verfolgung seiner Feinde. Das Rachegefühl, welches sich im leeren Trauergepränge äußert, erlischt bald und denkt nicht mehr daran, sich auf eine natürlichere und wirksamere Art zu zeigen. Laßt daher dieses überflüssige Gespräch und rächt Marat auf eine seiner würdigere Weise." Auf diese Art wurde die Berathung geschlossen, und man dachte nicht mehr an die Vorschläge. Dessen ungeachtet bereiteten sich der Convent, die Jakobiner, die Cordeliers, alle Volks-Gesellschaften und die Sektionen, ihm große Ehren zu bezeugen. Sein Leichnam wurde mehrere Tage öffentlich aufgestellt; er war entblößt und man sah die Wunde. Die Volksgesellschaften und die Sektionen kamen in Prozession, um Blumen auf seinen Sarg zu streuen. Jeder Präsident hielt eine Rede. Die Sektion der Republik kam zuerst: „Er ist todt," rief ihr Vorstand, „er ist todt der Volksfreund — er ist ermordet worden! Halten wir keine Lobrede an seinen entseelten Resten. Seine Lobrede besteht in seinem Betragen, in seinen Schriften, in seiner blutenden Wunde, in seinem Tode! — Bürgerinnen, streut Blumen auf Marats blassem Leichnam! Marat war der Freund des Volkes, für das Volk lebte er, für das Volk starb er!" Auf diese Worte zogen junge Mädchen um den Sarg und warfen Blumen auf den Leichnam. Der Redner fuhr fort: „Doch, wir haben genug gewehklagt; hört die große Seele Marats, welche erwacht und Euch sagt: Republikaner, trocknet Eure Thränen — Republikaner dürfen nur Eine Thräne vergießen und dann an das Vaterland denken. Nicht mich hat man erdolchen wollen, sondern die Republik; nicht mich muß man rächen, sondern die Republik, das Volk und Euch!"

Alle Gesellschaften, alle Sektionen machten auf diese Art die Runde um den Sarg; und wenn die Geschichte solche Scenen aufbewahrt, so thut sie es in der Absicht, um die Menschen zu lehren, über die Vorurtheile des Augenblickes nachzudenken und um sie aufzufordern, sich selbst recht zu prüfen, wenn sie die Mächtigen des Tages beweinen, oder den Besiegten fluchen.

Während dieser Zeit wurde der Charlotte Corday der Prozeß mit der dem Revolutionsgerichte eigenen Raschheit gemacht. Man verwickelte zwei Abgeordnete hinein; der eine war Duperret, mit welchem sie in Verbindung gekommen war und der sie zum Minister des Innern geführt hatte; der andere war Fauchet, ein ehemaliger Bischof, der wegen seiner Verbindung mit der rechten Seite verdächtig geworden war, und von dem ein entweder verrücktes oder boshaftes Weib fälschlicher Weise angab, daß sie ihn mit der Angeklagten auf den Gallerieen gesehen habe.

Als Charlotte Corday vor das Gericht geführt wird, behält sie ihre ganze Ruhe. Man liest ihre Anklage-Akte und geht dann zum Zeugenverhör über; Corday unterbricht den ersten Zeugen, läßt ihn gar nicht zu Worte kommen, sondern sagt: „Ich habe Marat getödtet." — „„Wer hat Sie zu diesem Morde verleitet?"" fragt sie der Präsident. — „Seine Verbrechen." — „„Was verstehen Sie unter seinen Verbrechen?"" — „Das Unglück, welches er seit der Umwälzung verursacht hat." — „„Wer hat Sie aufgefordert, diese That zu vollbringen?"" — „Ich allein," antwortet das Mädchen stolz; „ich war schon längst dazu entschlossen, und würde mir nie von einem Andern zu einer solchen That haben rathen lassen. Ich habe meinem Vaterlande den Frieden geben wollen." — „„Glauben Sie aber alle Marats getödtet zu haben?"" — „Nein!" antwortet sie traurig, „nein!" — Dann läßt sie die Zeugen fortfahren und sagt nach jeder Angabe: „Es ist wahr, der Zeuge hat Recht." Nur gegen einen Punkt vertheidiget sie sich, nämlich gegen ihre angebliche Verbindung mit den Girondisten. Nur einen einzigen Zeugen widerspricht sie, nämlich dem Weibe, welches Fauchet und Duperret anklagte; dann setzt sie sich wieder und hört dem Reste der Verhandlung mit Heiterkeit zu. „„Ihr seht,"" spricht statt aller Vertheidigung ihr Anwalt Chaveau-Lagarde, „„die Angeklagte gestehet Alles mit unerschütterlicher Zuversicht. Diese unter Einem Gesichtspunkte erhabene Ruhe und Selbstverläugnung kann nur durch den gesteigertsten politischen Fanatismus

erklärt werden. Ihr habt zu überlegen, von welchem Gewichte diese sittliche Betrachtung in der Wagschale der Gerechtigkeit seyn kann.""

Charlotte Corday wird zum Tode verurtheilt. Man sieht keine Spur von Rührung auf ihrem schönen Gesichte; sie geht mit lächelndem Munde in ihr Gefängniß zurück; sie schreibt an ihren Vater und bittet ihn um Verzeihung, über ihr Leben verfügt zu haben; sie schreibt an Barbaroux einen herrlichen Brief und erzählt ihm ihre Reise und ihre That. Der Brief ist voll Grazie, Geist und Erhabenheit; sie sagt ihm, ihre Freunde dürfen sie nicht bedauern, weil eine lebhafte Einbildungskraft, und ein fühlendes Herz den damit Begabten ein sehr stürmisches Leben verheißen. Sie fügt bei, daß sie sich an Pétion gut gerächt habe, der in Caën einen Augenblick ihre politischen Gesinnungen mißtraut habe. Endlich bittet sie ihn, Wimpfen zu sagen, daß sie ihm zum Siege in mehr als Einer Schlacht verholfen. Sie endigt mit den Worten: „Was für ein trauriges Volk, um einen Freistaat zu bilden! man muß Frieden zu schließen suchen; die Regierungsform wird sich dann machen wie sie kann."

Am 15. Juli erstand Charlotte Corday ihre Strafe mit ihrer bisherigen Ruhe. Sie antwortete durch die bescheidenste und würdevollste Haltung den Beleidigungen des rohen Pöbels. Doch nicht alle beleidigten sie; viele beklagten das junge, schöne, bei ihrer That so wenig selbstsüchtige Mädchen und schickten ihr auf dem Wege zum Blutgerüste einen Blick des Mitleidens und der Bewunderung nach. Sie ward auf dem Revolutionsplatz, im Kostüme der Mörder, guillotinirt und starb mit bescheidenem Muthe, mit ungetrübter Heiterkeit und mit der Zufriedenheit, recht gehandelt zu haben.

Die actenmäßige Angabe der Herkunft und Geburt dieser „erhabenen Männin," wie Kolpstock sie nennt, ist: „Marie Anne Charlotte Corday, geboren den 28. Julius 1768, zu St. Saturnin in der Diözese von Seez, Departement Calvados; ihr gewöhnlicher Wohnort Caën, wo sie von ihrem Vermögen lebte."

Marat's Leichnam wurde mit großem Gepränge in den Garten der Cordeliers gebracht. „Dieses Gepränge" sagt der Bericht des Gemeinde-Rathes „war ganz einfach und patriotisch; das unter den Bannern der Sektionen versammelte Volk zog friedlich einher. Die in einiger Rücksicht Ehrfurcht erregende Unordnung, das achtungsvolle Schweigen, die allgemeine Bestürzung boten ein rührendes Schauspiel dar. Der Zug dauerte von 6 Uhr Abends bis Mitternacht; er bestand aus Bürgern aus allen Sektionen, aus den Mitgliedern des Conventes, aus denen des Gemeinde-Rathes und der Departements-Verwaltung, aus den Wählern und patriotischen Gesellschaften. Als der Zug im Garten der Cordeliers angekommen war, wurde der Leichnam unter den Bäumen niedergesetzt, deren leichtbewegte Blätter ein sanftes Licht zurückstrahlten und verbreiteten. Das Volk umringte schweigend den Sarg. Zuerst hielt der Präsident des Convents eine beredte Rede, in welcher er ankündigte, daß bald die Zeit kommen würde, Marat zu rächen; allein man müsse sich nicht durch übereilte und unüberlegte Schritte Vorwürfe von den Feinden des Vaterlandes zuziehen. Er fügte bei, die Freiheit könne nicht untergehen und Marat's Tod werde sie nur befestigen. Nach mehreren lebhaft beklatschten Reden wurde der Leichnam in die Gruft gesenkt. Thränen flossen, und jeder zog sich mit Schmerz im Herzen zurück."

Marat's Herz, um welches sich mehrere Gesellschaften stritten, blieb den Cordeliers. Sein Bild, in Gemeinschaft mit denen von Lepelleties, der, wie wir wissen auch ermordet worden war, und von Brutus, ward in allen Versammlungsorten, an allen öffentlichen Plätzen aufgestellt. Man nahm die Siegel von seinen Papieren ab und fand bei ihm nur ein Assignat von 5 Franken; seine Armuth wurde ein neuer Gegenstand der Bewunderung. Seine Haushälterin, welche er nach Chaumette's Ausdruck [90]) an einem schönen Sommer-

---

90) Dieser Chaumette, jetzt Prokurator der Gemeinde, war früher Schulmeister in Nevers. Als er installirt wurde, sagte er: „Ich hieß

tage im Angesichte des Himmels zur Frau genommen hatte, wurde seine Wittwe genannt, und auf Kosten des Staates ernährt.

So war das Ende dieses Mannes, des sonderbarsten Charakters in jener bewegten Zeit. Den Wissenschaften sich widmend, wollte er alle Systeme umstürzen; in die politischen Unruhen geworfen, faßte er zuerst einen gräßlichen Gedanken, welchen aber alle Umwälzungen zur Ausführung bringen, sobald ihre Gefahren sich steigern, den sie aber nie aussprechen, den nämlich, alle Gegner zu vernichten. Marat sah, daß die Revolution zwar seine Grundsätze verdammte, sie aber dennoch befolgte, daß die von ihm angeklagten Männer die Volksgunst verloren und an den von ihm vorausgesagten Tagen fielen, er betrachtete sich deshalb als einen der größten Staatsmänner der neuern Zeit, faßte einen außerordentlichen Stolz und eine eben so große Kühnheit blieb für seine Gegner immer furchtbar und für seine Freunde wenigstens abschreckend. Er endete durch einen Zufall, der eben so sonderbar war, als sein Leben es gewesen und zwar in dem Augenblicke, wo die Häupter der Republik sich vereinigten, um eine düstere, tiefe, furchtbare, aber vorsichtige Macht zu bilden und wo ihnen also ein verrückter, systematischer und kecker Amtsgenosse, der alle ihre Berechnungen durch sein Geschrei umgestoßen hätte, nicht weiter anstehen konnte. Er war zwar allerdings unfähig, ein thätiges, hinreißendes Oberhaupt zu seyn, allein er war der Apostel der Umwälzung; und als man keines Apostolates, sondern Kraft und Haltung bedurfte, machte der Dolchstoß eines jungen Mädchens zur rechten Zeit einen Märtyrer aus ihm und gab dem Volke einen Heiligen, welches seiner alten Götzen müde war und neuer bedurfte [91]).

Peter Kaspar, weil mein Pathe an die Heiligen glaubte; aber seit der Revolution habe ich den Namen eines Heiligen angenommen, der wegen seiner Republikanischen Grundsätze gehenkt wurde; ich nenne mich Anaxagoras."

91) Thiers. — Posselt — Mignet.

Von den berühmten Dreimännern waren somit noch Robespierre und Danton am Leben; um sich einen Begriff von ihrem Einflusse zu machen, muß man sehen, wie seit der Unterdrückung der rechten Seite die öffentliche Gewalt vertheilt worden war und welchen Gang die Meinung genommen hatte.

Der Convent hatte sich zwar vom Tage seiner Einsetzung an in der That aller Geschäfte bemächtigt; allein er wollte sie nicht unverhüllt verwalten, um sich nicht dem Vorwurfe der Zwingherrschaft auszusetzen; er ließ also außerhalb seiner Versammlung einen Schatten von ausübender Gewalt bestehen und behielt die Minister bei. Mit ihrer Verwaltung mißvergnügt, welche für die Umstände nicht kräftig genug war, errichtete er unmittelbar nach Dumouriez's Abfall einen Wohlfahrts-Ausschuß, welcher am 10. April in Thätigkeit trat und eine Oberaufsicht über die Regierung zu führen hatte. Er konnte die von den Ministern getroffene Maaßregeln aufschieben, sie verstärken, wenn er sie für unzureichend hielt, und sie ganz aufheben, war er Ansicht, daß sie völlig fehlerhaft seyen. Er faßte die Verhaltungsbefehle der zu verschikkenden Abgeordneten ab und stand allein mit ihnen im Briefwechsel. Auf diese Art stand er über den Ministern und den Abgeordneten, die ihrer Seits über den Beamten jeder Art standen und hatte somit die ganze Regierung in seiner Gewalt und Hand. Obgleich dem Titel nach diese Gewalt nur eine Aufsicht seyn sollte, so ging sie doch in der That in die Ausübung selbst über, indem ein Staatsoberhaupt nie selbst etwas thut — wie Thiers schreibt — sondern sich darauf beschränkt, unter seinen Augen alles thun zu lassen, seine Werkzeuge zu wählen und die Unternehmungen anzuordnen. Dem Ausschusse stand nun dieses alles durch sein Aufsichtsrecht zu und er wußte es auch zu benutzen. Er gab die Kriegsunternehmungen an, sorgte für die Zufuhren; befahl die Sicherheitsmaaßregeln, ernannte die Feldherren und die Beamten aller Art und die bebenden Minister wünschten sich Glück, wenn sie dadurch aller Verantwortlichkeit sich entschlagen konnten, daß sie sich auf die Rolle eines bloßen Schreibers beschränkten.

In kurzer Zeit vereinigten die Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses [92]) alle Staatsgeschäfte in ihrer Hand und obgleich sie nur auf die Dauer eines Monats ernannt worden waren, wollte man ihre Arbeiten nicht unterbrechen, und man verlängerte sie im Amte vom 10. April zum 10. Mai, vom 10. Mai zum 10. Juni, vom 10. Juni zum 10. Juli. Unter der Aufsicht des Wohlfahrts-Ausschusses verwaltete der allgemeine Sicherheits-Ausschuß die hohe Polizei: ein in Zeiten des Mißtrauens äußerst wichtiges Geschäft; allein schon durch das Wesen derselben hing er vom Wohlfahrts-Ausschusse ab, der — mit allem was das Wohl des Staates betraf — beauftragt, das Recht hatte, über die Unternehmungen zu entscheiden, welche die Republik in Gefahr setzen konnten.

So hatte also der Convent durch seine Beschlüsse die gesetzgebende und durch seine Abgeordneten und seine Ausschüsse die ausübende Gewalt und trotz der Absicht, nicht alle Gewalt in sich zu vereinigen, war er doch durch die Umstände und durch das Bedürfniß, das, was er von Fremden schlecht ausgeführt glaubte, unter seinen eigenen Augen ausführen zu lassen, unmerklich dazu gekommen.

Jedoch nahm er an den Regierungshandlungen nur durch seine Billigung Theil, er berieth nicht darüber. Die großen Fragen über die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft waren durch die Verfassung, welche eine reine Volksherrschaft einführte, entschieden. Die Frage, ob man zu ihrem Mittel die revolutionärsten Maasregeln, und alle von den Leidenschaften angegebene Mittel anwenden wolle, war durch den 31. Mai beantwortet. So war also die Verfassung des Staates und seine Politik bestimmt. Man hatte also nur noch Verwaltungs- Finanz- und Militär-Maasregeln zu untersuchen. Fragen dieser Art werden aber nur selten von einer großen Versammlung verstanden, sondern müssen denjenigen Män-

---

92) Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses waren damals: Barrère, Bréard, Cambon, Danton, Delmas, Guyton-Morveau, Mathieu, Ramel und Robert-Lindet.

nern, welche sich ausschließend damit beschäftigen, überlassen werden. Der Convent überließ sie gerne den mit den Geschäften beauftragten Ausschüssen. Er konnte weder in ihre Ehrlichkeit, noch in ihre Einsicht, noch in ihren Eifer Mißtrauen setzen. Er mußte also schweigen und die letzte Revolution, welche ihm den Muth zu Berathungen genommen hatte, nahm ihn auch die Gelegenheit dazu. Er war jetzt nichts mehr als ein Staatsrath, in welchem die geschäftsführenden Ausschüsse erschienen, um ihre immer gebilligten Berichte vorzutragen und ihre immer angenommenen Anträge zu machen. Die Sitzungen wurden still, traurig und ziemlich kurz, so daß sie nicht mehr, wie früher, Tage und Nächte dauerten.

Auf einer niederen Stufe, wie der Convent, welcher sich mit den allgemeinen Regierungs-Angelegenheiten beschäftigte, befaßte sich der Gemeinderath mit der Munizipal-Verfassung und bewirkte hier eine wahre Umwälzung. Da er seit dem 31. Mai nicht mehr daran dachte, sich zu verschwören und die örtliche Macht von Paris gegen den Convent zu richten, so bekümmerte er sich um die Polizei, die Lebensmittel, die Märkte, den Gottesdienst, die Schauspiele, selbst um die öffentlichen Dirnen und gab über diese Gegenstände der ihm zustehenden Verwaltung Befehle, welche bald in ganz Frankreich nachgeahmt wurden. Chaumette, sein General-Anwalt, war durch seine vom Volke immer angehörten und gebilligten Anträge der Berichterstatter dieser Gemeinde-Umwälzung. Dieser Gesetzgeber der Hallen und der Märkte wurde durch sein Bestreben, überall etwas Neues anzuordnen, in die Freiheiten des Einzelnen einzugreifen, täglich lästiger und fürchterlicher. Pache, der Maire, immer unthätig, ließ Alles unter seinen Augen geschehen, gab den vorgeschlagenen Maasregeln seine Zustimmung und ließ Chaumette die Ehre der Gemeinde-Gesetzgebung und Rednerbühne.

Da der Convent seine Ausschüsse handeln ließ und der Gemeinderath sich ausschließlich mit seinen örtlichen Geschäften befaßte, so blieb die Berathung der Staats-Angelegenhei-

ten den Jakobinern; sie allein besprachen mit ihrer gewohnten Keckheit die Regierungsmaasregeln und das Betragen der Beamten. Seit langer Zeit hatten sie durch ihre Anzahl, durch ihr großes Gefolge von affiliirten Gesellschaften, endlich durch ihre lange Dauer und ihren alten Einfluß auf die Revolution, ein großes Gewicht. Allein seitdem sie am 31. Mai die rechte Seite zum Schweigen gebracht und das System der unbeschränktesten Kraftäußerung zum herrschenden gemacht hatten, wurde ihnen von der öffentlichen Meinung ein ungeheurer Einfluß eingeräumt und sie bemächtigten sich des vom Convente gleichsam abgegebenen Wortes. Sie verfolgten die Ausschüsse mit einer beständigen Aufsicht, beriethen über ihr Betragen, über das der Minister der Abgeordneten, der Feldherren mit der ihnen eigenen Wuth der Persönlichkeit, und übten gegen alle Beamten eine unerbittliche Censur aus, welche oft ungerecht, allein durch den Schrecken, welchen sie einflößte und die Anstrengung, zu welcher sie alle nöthigte, immer nützlich war. — Die andern Volksgesellschaften hatten auch ihre Freiheit und ihren Einfluß, doch unterwarfen sie sich willig dem Ansehen der Jakobiner. Die Cordeliers zum Beispiele, unruhiger und zum Handeln geneigter, erkannten doch die höhere Einsicht der älteren Gesellschaft an und ließen sich durch ihre Rathschläge beschwichtigen, wenn sie dem schicklichen Augenblick zum Vorschlage einer Maasregel durch ihren ungestümen oder stürmischen Eifer zuvorgeeilt waren. Die auf Verlangen der Jakobiner erfolgte Zurücknahme der Bittschrift Jakobs Roux's gegen die Verfassung war ein solches Beispiel von der Nachgiebigkeit der Cordeliers.

So war seit dem 31. Mai die Gewalt und der Einfluß vertheilt; der Ausschuß herrschte, der Gemeinderath beschäftigte sich mit städtischen Einrichtungen und die Jakobiner beaufsichtigten die Regierung strenge und unausgesetzt.

Noch waren nicht 2 Monate seit dem 31. Mai verflossen, als sich schon die Gemüther wider die gegenwärtige Verwaltung mit Strenge wendeten. Sie konnten nicht bei dem 31. Mai stehen bleiben; sie gingen in ihrer Begehrlichkeit wei-

ter, verlangten immer größere Thatkraft, immer größere Schnelligkeit und immer größere Ergebnisse. Bei der am 2. Juni verlangten allgemeinen Erneuerung der Ausschüsse hatte man den Wohlfahrts-Ausschuß verschont, weil er aus arbeitsamen, allen Parteisachen fremden und mit schwer zu unterbrechenden Arbeiten beauftragten Männern bestand; allein nun erinnerte man sich daran, daß er am 31. Mai und am 2. Juni gestrauchelt habe, u. s. w. und man kam daher gar bald zum Schlusse, daß er für die gegenwärtigen Umstände nicht Kraft genug habe. Man schrieb ihm, der in der schwierigsten Zeit eingesetzt worden war, die Niederlagen zu, welche doch eine Folge der Lage Frankreichs und nicht der Fehler des Ausschusses waren. Als Mittelpunkt aller Geschäfte war er mit Arbeiten überhäuft und man warf ihm daher vor, sich in den Papieren zu tief einzugraben und sich mit Einzelnheiten zuviel abzugeben, mit Einem Worte, abgenützt und untauglich zu seyn. In dem Augenblicke von Dumouriez's Abfall eingesetzt, als alle Heere im Zustande der Auflösung waren, als die Vendée aufstand und Spanien, wie das übrige Europa, den Krieg erklärte, hatte er das Nord- und das Rhein-Heer wieder gebildet, hatte das an den Pyrenäen und das in der Vendée, welche beide noch nicht vorhanden gewesen waren, geschaffen, hundert und sechs und zwanzig befestigte Plätze mit Lebensmitteln u. s. w. versehen; und obgleich noch viel zu thun übrig blieb, so war es doch schon genug, daß so Großes in so kurzer Zeit und trotz des Aufstandes von Departements zu Stande gebracht worden war. Allein das öffentliche Mißtrauen verlangte immer mehr als geschah, selbst mehr als geschehen konnte, und eben dadurch brachte sie diese riesenmäßige, der Gefahr gewachsene Kraft hervor. Um die Stärke des Ausschusses zu vermehren, und um seinen Revolutions-Eifer zu steigern, hatte man ihm Saint-Just, Couthon und Jean-Bon-Saint-André beigegeben. Allein man war immer noch unzufrieden und sagte, diese Letzteingetretenen seyen allerdings vortrefflich, allein ihr Einfluß werde von den anderen gehemmt.

Die öffentliche Meinung war gegen die Minister nicht minder strenge. Der Minister des Innern, **Garat**, anfänglich wegen seiner Neutralität beim Kampfe der Girondisten und Jakobiner ziemlich wohl gelitten, war seit dem 2. Juni nur ein gemäßigter. Beauftragt mit der Abfassung einer Schrift, welche die Departements über die letzten Ereignisse aufklären sollte, hatte er eine lange Abhandlung geschrieben, in welcher er die Fehler beider erklärte und würdigte, allerdings mit sehr philosophischem Geiste, allein sehr wenig im Geschmakke des Augenblicks. Robespierre, dem er diese allzuvernünftige Arbeit mittheilte, verwarf sie. Die Jakobiner erfuhren dieß bald und beschuldigten Garat, nichts gethan zu haben, um das von Roland verbreitete Gift zu bekämpfen. Eben so erging es dem See-Minister **Dalbarade**, den man beschuldigte, alle alten Aristokraten in dem Offizierkorps der Flotte zu lassen. Allerdings hatte er viele derselben in ihren Posten beibehalten und die Vorfälle in Toulon, wo die Flotte den Spaniern und Britten übergeben wurde und zwar für König Ludwig, bewiesen es bald; allein die Reinigung der Seemacht war bei weitem schwieriger, als die der Landheere, weil die Sachkenntnisse, welche die Marine erfordert, nicht erlaubten, schnell die alten Offiziere durch neue zu ersetzen und in 6 Monaten einen Bauernjungen zu einem Soldaten, einem Offizier, einem General zu machen. Nur der Kriegs-Minister **Bouchotte** war in Gunst geblieben, weil er seine Kanzleien den Jakobinern und Cordeliers geöffnet und ihr Mißtrauen dadurch beseitiget hatte, daß er sie selbst zur Theilnahme an seiner Verwaltung zuließ. Beinahe alle Generale wurden angeklagt, namentlich aber die von Adel; besonders waren zwei derselben der Popanz des Augenblickes geworden, Custine im Norden, Biron im Westen. Wir haben gesehen, wie Marat sie einige Tage vor seinem Tode anschuldigte und er hatte somit das Signal zu ihrem Unglück gegeben.

Dasselbe Mißtrauen herrschte im Innern: die Verläumdung schwebte über allen und verirrte sich zu den besten Vaterlandsfreunden. Da es keine rechte Seite mehr gab, der man

alles zuschreiben konnte, da kein Roland, kein Brissot, kein Guadet mehr da waren, denen man bei jeder neuen Furcht einen Verrath Schuld geben konnte, so wurden die entschiedensten Republikaner mit Vorwürfen bedroht. Es herrschte eine unglaubliche Wuth des Mißtrauens und der Anklagen. Der längste und gleichmäßigste Dienst in der Sache der Revolution war kein Schutz mehr und man konnte an jedem Tage, in jeder Stunde den größten Feinden der Republik beigezählt werden.

Noch konnte man sich nicht daran gewöhnen Danton in einem ungünstigen Lichte zu sehen, dessen Kühnheit und Beredtsamkeit in allen entscheidenden Fällen den Muth angefacht hatte: allein Danton verband mit der lebhaftesten Leidenschaft für den Zweck der Revolution keinen Haß gegen die Einzelnen und diese Gemüthsart reichte nicht zu. Der Geist einer Umwälzung besteht aus der Leidenschaft für den Zweck und aus Haß gegen diejenigen, welche seiner Erreichung im Wege stehen: Danton hatte nur eines dieser Gefühle. So lange es sich von Maasregeln zu Beförderung der Umwälzung handelte, welche darauf berechnet waren, die Reichen zu belasten, die Gleichgültigen zum Handeln anzutreiben, die Hilfsquellen der Nation zu entwickeln, hatte er nichts geschont und die kühnsten und gewaltthätigsten Mittel ersonnen; allein, nachsichtig und gelinde gegen die Einzelnen, sah er nicht in Allen Feinde; er sah Menschen in ihnen, welche an Charakter, an Geist verschieden waren und die man entweder gewinnen, oder mit dem ihnen angebornen Grade der Kraft annehmen müsse. Er hatte Dumouriez für keinen Verräther, sondern für einen auf das Aeusserste gebrachten Mißvergnügten gehalten. Er hatte in den Girondisten keine Verbündete des englischen Ministeriums gesehen, sondern ehrliche, aber einfältige Leute und er hätte gern gesehen, daß man sie entfernt hätte, ohne sie zu morden: man sagte selbst, daß er über den von Henriot am 2. Juli gegebenen Befehl entrüstet gewesen sey. Er gab adelichen Generalen die Hand, speißte mit den Lieferanten, unterhielt sich vertraulich mit Leuten von allen Parteien, jagte nach Ver-

gnügen und hatte sich in dieser Beziehung die Revolution gut zu Nutzen gemacht. Man wußte dieses alles und es verbreiteten sich über seinen festen Willen und seine Ehrlichkeit die nachtheiligsten Gerüchte. Eines Tages bemerkte man, Danton erscheine nicht mehr im Jakobiner-Club; man sprach von seiner Trägheit, seinen beständigen Zerstreuungen und sagte, daß die Umwälzung nicht ohne Genüsse für ihn verlaufen sey. An einem andern Tage sagte ein Jakobiner auf der Rednerbühne, Danton habe sich von ihm abgewendet, um einem General die Hand zu geben. Manchmal beschwerte man sich über die von ihm den Ministern empfohlenen Leute. Da man es nicht immer wagte, ihn anzugreifen, so griff man seine Freunde an, den Fleischhauer Legendre, ebenfalls wie er, Abgeordneter der Stadt Paris, sein Gehilfe in den Straßen und Vorstädten und der Nachahmer seiner wilden und rauhen Beredtsamkeit, wurde von Hébert und den andern unruhigen Köpfen bei den Cordeliers ein Gemäßigter gescholten. „Ich ein Gemäßigter!" rief Legendre, „der ich mir manchmal Vorwürfe über meine Uebertreibung machen muß; ich, während in allen Zeitungen zu lesen ist, daß ich Lanjuinais am Kragen packte und auf dem Boden herumzog!" Auch einen andern Freund von Danton, Camildus Desmoulins, einen eben so bekannten und erprobten Freiheitsfreund schalt man einen Gemäßigten: er war der naivste, der lustigste und der beredtste Schriftsteller der ganzen Revolution. Camille Desmoulins war ein genauer Bekannter des Generals Dillon, der unter Dumouriez an dem Posten Islettes in der Argonne gegen das Heer der Preußen so viele Festigkeit und großen Muth bewiesen hatte. Camille Desmoulins hatte sich überzeugt, daß Dillon nichts war, als ein tapferer, mit einem großen militärischen Instinkt versehener Soldat, ein treuer Diener der Republik, aber ohne politische Meinung. Plötzlich verbreitete sich, als Folge des unglücklichen Mißtrauens das Gerücht, Dillon wollte sich an die Spitze einer Verschwörung setzen, um Ludwig XVII. auf den Thron zu setzen. Der Wohlfahrts-Ausschuß ließ den General sogleich verhaften. Desmoulins,

der mit eigenen Augen sich davon überzeugt hatte, daß das Gerücht nur eine Fabel sey, wollte Dillon vor dem Convente vertheidigen. Da rief man ihm von allen Seiten zu: „Sie speißen mit Aristokraten!" Billaud-Varennes fiel ihm in das Wort und rief: „Man erlaube nicht, daß Camille sich beschimpfe." — „„Man fällt mir in das Wort," antwortete Desmoulins, „nun so stehe mir bei meine Feder."" Und er schrieb auch sogleich unter dem Titel: „Brief an Dillon" eine Flugschrift voll Verstand und Leichtigkeit, in welcher er nach allen Seiten hin Hiebe austheilte. Er sagte dem Wohlfahrts-Ausschusse: „Ihr habt alle Gewalt an Euch gerissen, alle Geschäfte Euch angeeignet, und beendiget keines; drei von Euch waren mit dem Kriegswesen beauftragt, einer derselben ist verreist, einer krank und der dritte versteht nichts davon; Ihr laßt an der Spitze unserer Heere die Biron, die Custine, Menou, Berthier, lauter Aristokraten oder La Fayetisten oder Dummköpfe." Er sagte zu Cambon: „Ich verstehe nichts von Deinem Finanzsysteme, allein Dein Papier sieht dem von Law sehr ähnlich und läuft eben so schnell von Hand zu Hand." Zu Billaud-Varennes sagte er: „Du bist böse auf Dillon, weil er Dich als Abgeordneten bei seinem Heere in das Feuer führte;" zu Saint-Just: „Du achtest Dich selbst und trägst Deinen Kopf wie eine Monstranz;" zu Bréard, Delmas, Barrère und den Uebrigen: „Ihr habt am 2. Juni abtreten wollen, weil Ihr jene Umwälzung nicht mit kaltem Blute ansehen konntet, so schrecklich erschien sie Euch!" Er fügt bei, „Arthur Dillon sey weder Republikaner, noch Föderalist, noch Aristokrat, sondern nur Soldat und wolle nur dienen; er habe so viel Vaterlandsliebe, als der ganze Wohlfahrts-Ausschuß und das beibehaltene Offizierkorps zusammen; er sey wenigstens ein guter General und man müsse sich Glück wünschen, noch den einen und den andern zu haben, und sich nicht einbilden, man könne jeden Unteroffizier zum Feldherrn machen. Seitdem — fuhr er fort — ein unbekannter Offizier, Dumouriez, gegen seinen Willen bei Genappe gesiegt hat und ganz Belgien und Breda wie ein Wachtmeister mit der Krei-

de eingenommen hat, haben die Siege uns eben so berauscht, wie es Ludwig XIV. von den Siegen unter seiner Regierung war. Er nahm seine Feldherren im Vorzimmer und wir glauben sie in den Straßen nehmen zu können und sind so unsinnig zu sagen, wir haben 3 Millionen Feldherren!"

Man sieht aus dieser Sprache und diesen kreuzweisen Angriffen, daß Verwirrung in der Berg-Partei war. Dieses geschieht meistens bei einer Partei, welche so eben den Sieg errungen hat und deren Bestandtheile im Begriffe sind, sich zu trennen, allein sich noch nicht deutlich abgesondert haben. Es hatte sich in der siegenden Faktion noch keine neue gebildet. Der Vorwurf, ein Gemäßigter oder ein Ueberspannter zu seyn, schwebte noch über Allen und hatte sich noch auf keinen besonders festgesetzt. Mitten in dieser Unordnung blieb ein Name jedem Angriffe unzugänglich, nämlich der Robespierre's. Ihm konnte man keine Nachsicht gegen Einzelne vorwerfen; er hatte keinen Geächteten geliebt, mit keinem Feldherrn, Lieferanten oder Abgeordneten gemeinschaftliche Sache gemacht. Man konnte ihn nicht anklagen, die Umwälzung für sein Vergnügen benutzt zu haben, denn er lebte sehr zurückgezogen bei einem Tischler [93]). Streng, zurückhaltend, ehrlich und für unbestechlich galt er. Man konnte ihm nur Stolz vorwerfen, ein Fehler, der nicht so schimpflich ist, als die Bestechlichkeit, der aber bei bürgerlichen Streitigkeiten viel Unheil stiftet und der bei strengen Menschen und bei religiösen und politischen Schwärmern furchtbar ist, weil er ihre einzige Leidenschaft bildet und also ohne Zerstreuung ist und ohne Mittel wirkt.

Robespierre war der einzige, welcher gewisse Bewegungen revolutionärer Ungeduld dämpfen durfte, ohne daß man ihn einer aus Vergnügens- oder Vortheils-Rücksichten entstandenen Nachsicht anklagen konnte: man schrieb es lediglich

---

93) Thiers setzt hinzu: „und hatte, sagte man, mit einer von dessen Töchtern ein weiter ganz unbekanntes Verhältniß." —

seinem Verstande zu, wenn er glaubte, einen Ausbruch verhüten zu müssen. Er fühlte die Vortheile seiner Stellung und machte sich zum Erstenmale ein System. Bisher ganz seinem Hasse lebend, hatte er sich nur bestrebt die Revolution gegen die Girondisten zu wälzen, jetzt, da er in einem neuen Ausbruche nur Gefahren für die Freiheitsfreunde zu fürchten hatte, dachte er, daß die öffentliche Achtung dem Convente und dem Wohlfahrts-Ausschusse zu erhalten sey, weil in ihnen die ganze Gewalt ruhte und ohne eine gräuliche Verwirrung nicht in andere Hände kommen konnte. Ueberdieß war er Mitglied des Conventes, höchst wahrscheinlich bald Mitglied des Wohlfahrts-Ausschusses und er vertheidigte somit zu gleicher Zeit eine unentbehrliche Gewalt und eine Gewalt, an welcher er selbst nächstens Theil nehmen sollte. Da die ganze öffentliche Meinung sich bei den Jakobinern bildete, so suchte er sich derselben immer mehr zu bemächtigen, sie an den Convent und an die Ausschüsse zu knüpfen, mit Vorbehalt der Erlaubniß, sie loszulassen, wenn er es für nothwendig finde. Immer anwesend, und nur bei ihnen anwesend, schmeichelte er ihnen durch seine Gegenwart; und nur noch selten das Wort im Convente ergreifend, wo — wie gesagt — nur noch wenig gesprochen wurde, ließ er sich oft auf ihrer Rednerbühne hören und nie kam ein wichtiger Antrag vor, ohne daß er über ihn gesprochen, ihn geändert oder zurückgewiesen hätte. Hierin war sein Betragen weit berechneter als das von Danton befolgte. Nichts beleidiget so stark und befördert ungünstige Gerüchte so sehr, als Abwesenheit. Danton, nachlässig wie ein leidenschaftlicher Mann von Kopf, kam zu selten zu den Jakobinern. Wenn er einmal kam, so hatte er sich zu entschuldigen, zu betheuern, daß er immer ein guter Jakobiner seyn werde, zu sagen, daß, wenn er schon zuweilen gewisse Rücksichten beobachte, um schwache aber sonst vorzügliche Menschen zu gewinnen, man doch versichert seyn könne, daß seine Willenskraft noch immer die alte sey, daß er noch immer mit derselben Sorgfalt für das Wohl der Republik wache und daß sie gewiß siegreich aus dem Kampfe hervorgehen werde. Vergebliche

und gefährliche Entschuldigungen! Sobald man sich erklärt, entschuldiget, wird man von denen beherrscht, an die man sich wendet. Robespierre dagegen, immer gegenwärtig, immer bereit, das gegen ihn etwa Vorgebrachte zu widerlegen, hatte sich nie zu entschuldigen, sondern konnte vielmehr im Tone des Anklägers sprechen; er schalt seine getreuen Jakobiner aus und hatte den Punkt recht gut gefaßt, wo die Neigung, welche man eingeflößt hat, sich deutlich ausspricht und durch Strenge nur noch mehr vergrößert wird.

Man hat gesehen, wie er Jakob Roux behandelte, als dieser einen Vorschlag gegen die Verfassungs-Urkunde machte. So oft es sich vom Convente handelte sagte er: „Er sey nun gereiniget, er verdiene jetzt hohe Achtung; wer ihn anklage, zeige sich als schlechter Bürger. Der Wohlfahrts-Ausschuß habe allerdings seine ganze Schuldigkeit nicht gethan — (denn Robespierre verfehlte nie die von ihm Vertheidigten zugleich zu tadeln) — allein er sey jetzt auf bessere Wege: ihn angreifen heiße den Mittelpunkt aller Staats-Gewalt angreifen, die Kraft der Regierung schwächen und die Republik in Gefahr setzen." Wenn man den Convent oder den Ausschuß mit zu häufigen Eingaben bestürmen wollte, so widersetzte er sich mit dem Grunde, daß man den Einfluß der Jakobiner auf diese Art abnütze und den Inhabern der höchsten Gewalt unnöthige Zeit raube. Eines Tages wurde vorgeschlagen, daß die Sitzungen des Wohlfahrts-Ausschusses öffentlich seyn sollten; da brach er los, sprach von heimlichen Feinden, welche unter dem Deckmantel der Vaterlandsliebe die größten Unordnungen zu veranlassen suchen und fing an zu behaupten, die Fremden bezahlten zweierlei Verschwörer in Frankreich: die Ueberspannten, welche Alles in Unordnung zu bringen suchten und die Gemäßigten, welche durch Schlaffheit jede Kraft dämpfen oder lähmen wollten.

Dreimal war der Wohlfahrts-Ausschuß in seinem Amte bestätigt worden. Am 10. Juli mußte er wieder entweder noch einmal bestätigt oder neu gewählt werden. Am 8. war große Sitzung bei den Jakobinern; von allen Sei-

ten hieß es, die Mitglieder des Ausschusses müßten geändert und nicht wieder, wie die drei letztenmale, im Amte bestätiget werden. „Kein Zweifel" sagt Bourdon, „daß die Absichten des Ausschusses gut sind; ich will ihn keineswegs anklagen, allein es ist ein der menschlichen Natur anklebendes Unheil, daß man nur für einige Tage Kraft hat. Die gegenwärtigen Mitglieder des Ausschusses haben diese Zeit schon überlebt; sie sind abgenützt; ändern wir sie. Wir brauchen jetzt Umwälzungs-Männer, denen wir das Wohl der Republik anvertrauen können und die uns Mann für Mann dafür einstehen." Der glühende Chabot folgte auf Bourdon, nannte von dem Wohlfahrts-Ausschusse: Cambon einen Narren, der alles für groß hält und vor allem auf hundert Schritte Entfernung erschrickt; zeigte an, daß er Mathieu die unbürgerlichsten Reden in der Gesellschaft der Revolutions-Freundinnen habe halten hören; klagte Ramel, Delmas an; schalt Guyton-Morveaux einen Quäcker, der immer zittert und forderte neue und bessere Besetzung des Wohlfahrts-Ausschusses.

Robespierre beeilte sich, Chabot zu antworten: „In jedem Worte Chabots — sagte er — sehe ich die reinste Vaterlandsliebe; allein ich sehe darin auch die zu überspannte Vaterlandsliebe, welche allem zürnt, was sich nicht ihren Wünschen fügt, welche aufgebracht darüber ist, daß der Wohlfahrts-Ausschuß eine unmögliche Vollkommenheit nicht erreicht hat, die Chabot nirgends finden wird.

„Ich glaube, wie er, daß dieser Ausschuß nicht aus gleich aufgeklärten, gleich tugendhaften Männern besteht; allein wo findet er eine auf solche Art zusammengesetzte Versammlung? Kann er die Menschen hindern, sich zu irren? Hat er nicht gesehen, wie der Convent, seitdem er die Verräther, welche ihn entehrten, ausgeworfen hat, von neuer Thatkraft belebt wurde, eine ihm bis zu jenem Tage fremde Größe zeigte, einen höhern Charakter annahm? beweißt dieses Beispiel nicht, daß Zerstörung nicht immer nothwendig ist, daß man sich manchmal mit mehr Klugheit an Verbesserungen genügen läßt.

„Es sind allerdings in dem Wohlfahrts = Ausschusse Männer, welche im Stande sind, die Maschine wieder in Ordnung zu bringen und ihrer Kraft einen neuen Schwung zu geben. Man darf sie blos aufmuntern. Wer kann vergessen, welche Dienste dieser Ausschuß der öffentlichen Sache geleistet hat, welche zahlreiche Verschwörungen er entdeckte, welche glückliche Gedanken wir ihm schuldig sind, welche weise und kühne Ansichten er uns entwickelt hat?"

„Die Versammlung hat den Wohlfahrts-Ausschuß nicht ernannt, um von ihm beherrscht zu werden, noch sich ihre Beschlüsse von ihm machen zu lassen; allein dieser Ausschuß war ihr nützlich, um unter den ihr vorgeschlagenen Maasregeln die guten von den unter einer blos verführerischen Form dargestellten, welche die gefährlichsten Folgen haben konnten, herauszufinden; allein er hat mehre Male Anlaß zu den wesentlichen Entschlüssen gegeben, welche vielleicht das Vaterland gerettet haben; allein er hat ihr das Unangenehme einer beschwerlichen und oft unfruchtbaren Arbeit erspart, indem er ihr die glücklich gefundenen Ergebnisse eines Geschäftes überreichte, welches ihr kaum bekannt und nicht hinreichend geläufig war.

„Dieß alles beweist, daß der Wohlfahrts-Ausschuß nicht von so untergeordnetem Nutzen war, als man zu glauben vorgibt. Er hat allerdings Fehler gemacht: habe ich sie zu verheimlichen? Soll ich zur Nachsicht rathen, ich der ich überzeugt bin, daß man für das Vaterland so lange nicht genug gethan hat, als man nicht alles thut? Ja, er hat Fehler gemacht und ich will sie ihm mit Euch vorwerfen; allein es wäre staatsunklug, in diesem Augenblicke die Ungunst des Volkes auf eine Behörde zu lenken, welche seines ganzen Vertrauens bedarf, welche mit großen Gegenständen beauftragt ist und von welcher das Vaterland bedeutende Hilfe erwartet; und wenn der Heils = Ausschuß schon den Beifall der Umwälzungs = Freundinnen nicht hat, so halte ich ihn doch deshalb nicht für minder tauglich zu seinen wichtigen Geschäften."

Auf diese Bemerkungen Robespierre's wurde jede weitere

Berathung geschlossen. Am zweiten Tage wurde der Wohlfahrts-Ausschuß erneuert und auf 9 Mitglieder verringert, welche Zahl er ursprünglich gehabt hatte. Die neuen Mitglieder waren: Barrère, Saint-Just, Couthon, Hérault-Séchelles, Thuriot, Jean-Bon-Saint-André, Gasparin, Robert-Lindet und Prieur von der Marne. Alle der Schwäche beschuldigten Mitglieder wurden entfernt, mit Ausnahme Barrère's, dem seine große Leichtigkeit im Abfassen von Berichten und seine Folgsamkeit Verzeihung des Vorgefallenen erwarb. Robespierre war noch nicht darin, allein noch einige Tage weiter und noch ein wenig mehr Gefahr an den Gränzen und Schrecken im Convente, so kam er hinein.

Robespierre hatte noch einige andere Gelegenheiten, seinen neuen Plan zur Anwendung zu bringen. Da die Marine anfing, Anlaß zu Mißtrauen zu geben, so beklagte man sich ohne Unterlaß über den Minister Dalbarade, über seinen Vorgänger Monge, über den erbärmlichen Zustand der von Sardinien zurück kommenden Flotte, welche in Toulon lag und nicht ausgebessert wurde, und beinahe blos von alten, aristokratischen Offizieren befehligt war. Man beklagte sich sogar über einige neue Beamte im Marine-Ministerium. Namentlich wurde viel gegen einen gewissen P e y r o n vorgebracht, welcher abgeschickt worden war, die Flotte wieder in Ordnung zu bringen. Er habe, schrie man, seine Schuldigkeit nicht gethan: man wollte den Minister deshalb verantwortlich machen, allein Dalbarade wälzte die Verantwortlichkeit auf einen großen Vaterlandsfreund ab, der ihm Peyron empfohlen habe. Man bezeichnete diesen berühmten Vaterlandsfreund mit gesuchter Schonung, ohne ihn zu nennen. „Wer ist er?" riefen mehrere Stimmen. „Nun" sagte der Ankläger „es ist Danton!" Bei diesem Worte brach ein Gemurre aus, Robespierre eilte sogleich herbei und rief: „Ich verlange, daß die Komödie endlich aufhört und die Sitzung anfängt. — Man klagt Dalbarade an; ich kenne ihn nur durch die öffentliche Stimme, die ihn als einen Vaterlandsfreund bezeichnet; und was wirft man ihm vor? Einen Irrthum. Welcher Mensch

kann sich nicht irren? Eine von ihm getroffene Wahl hat der allgemeinen Erwartung nicht entsprochen! Auch Bouchotte und Pache haben schlechte Wahlen getroffen und doch sind beide ächte Republikaner und aufrichtige Vaterlandsfreunde. Ein Mann darf nur ein Amt haben, um sogleich verläumdet zu werden. Wenn werden wir einmal aufhören, den lächerlichen oder boshaften Gerüchten Glauben zu schenken, mit denen man uns betäubt!

„Ich habe bemerkt, daß man mit dieser ziemlich allgemeinen Anklage gegen den Minister eine besondere gegen Danton verbunden hat. Sollte man ihn Euch verdächtig machen wollen? Es wäre aber ehrenvoller und für das Vaterland nützlicher, wenn man anstatt die Vaterlandsfreunde dadurch zu entmuthigen, daß man Verbrechen an ihnen finden will, wo kaum ein leichter Fehler ist, sich bemühete, ihnen ihre Geschäfte etwas zu erleichtern, ihre Arbeit klarer und weniger spitz oder geschraubt zu machen. Man hat Bouchotte, man hat Pache angeklagt, denn es stehet geschrieben, daß die ächtesten Freiheitsfreunde verläumdet werden sollten. Es ist wahrlich einmal Zeit, diesen lächerlichen Auftritten ein Ende zu machen; ich wollte, die Gesellschaft hielte sich an eine Reihefolge von Gegenständen, welche sie mit Nutzen behandeln könnte und beschränkte dagegen die Zahl derjenigen, mit welchen sie sich jetzt beschäftiget und welche eben so abgeschmackt als gefährlich sind."

Auf diese Art bemächtigte sich also Robespierre, welcher die Gefahr eines neuen Ausbruches des Mißvergnügens, der aller Regierung ein Ende gemacht hätte, einsah, die Jakobiner an den Convent, an die Ausschüsse und an die alten Revolutionsmänner zu fesseln. Er hatte von diesem nützlichen und lobenswerthen Plane nur Vortheil. Indem er die Macht der Ausschüsse verbreitete, bereitete er seine eigene vor; indem er die Freiheitsfreunde von derselben Zeit und derselben Kraft, wie er selbst war, vertheidigte, stellte er sich selbst sicher und verhinderte die öffentliche Meinung, sich Opfer an seiner Seite auszusuchen; er stellte diejenigen, deren Schirm er wurde, tief unter sich; er gewann,

gerade durch seine Strenge selbst, die Anhänglichkeit der Jakobiner und erwarb sich den Ruf ausgezeichneter Weisheit. So weit hatte Robespierre nur den Ehrgeiz jedes andern Hauptes der Umwälzung, welche dieselbe bei sich hatten stehen bleiben lassen wollen; und diese Politik, welche ihnen allen die Volksgunst geraubt hatte, konnte sie ihm nicht rauben, weil die Umwälzung der Spitze ihrer Gefahren und ihrer Ausschweifungen sich näherte.

Sechstes Buch.

Die Lage der Dinge war in den 2 Monaten nach dem Sturze der Gironde nicht besser geworden, vielmehr war die Gefahr bestimmter und größer geworden: denn Frankreichs Grenzen waren auf allen Punkten überschritten, am Rheine, im Norden, an den Pyrenäen und an den Alpen; doch kennt man noch nicht alle Uebel, welche damals der Republik ihren Untergang drohten, wenn man nur die 5—6 Schlachtfelder in das Auge faßt, auf welchen das Bürgerblut floß. Der Anblick des Innern war eben so trostlos.

Das Getraide war immer noch selten und theuer; man schlug sich an den Thüren der Bäcker um Brod und stritt sich vergebens mit den Kaufleuten, um sie zur Annahme von Assignaten (Papiergeld) für die ersten Lebensbedürfnisse zu bewegen. Die Kaufleute weigerten sich natürlich ihre Waaren um den alten Preis zu geben, weil die ihnen dafür gebotene Bezahlung oder das Papiergeld nur noch den 5—6 Theil werth war. Im Juni galt ein Metall-Frank drei Papier-Franken; im August, also bloß 2 Monate später, galt er schon ihrer sechs. Der Jammer war außerordentlich, das Volk be-

klagte sich über die Kornjuden, welche die Ernte aufgespeichert hielten; über die Geldwucherer, welche alles vertheuerten und die Assignaten durch ihren Handel unwerth machten. Wirklich bestand eine solche, eben nicht unzahlreiche Rotte Wucherer und Wechsler. Es waren Heerlieferanten, Bankiers, ehemalige Priester und Adelige, Emporkömmlinge der Revolution und einige Deputirte, jedoch zur Ehre des Convents nur 5—6. Sie lebten mit Schauspielerinnen, ehemaligen Nonnen oder Gräfinnen und diese tauschten oft die Rolle der Geliebten mit der einer Geschäftsunterhändlerin. Wer kennt als solche Blutsauger nicht Julien von Toulouse, welcher mit der Gräfin von Beaufort lebte; Delaunay von Angers, den Liebhaber der Schauspielerin Descoings, oder D' Espagnac, jenen lüderlichen Abbé, der Lieferant Dumouriez's in Belgien gewesen war? Wem sind die Namen Batz, Frey's, Fabre d' Eglantine unbekannt? Man behauptet auch, der Ex-Kapuziner Chabot habe sich diese Geld-Mäkelei erlaubt und selbst Danton wurde, jedoch ohne Beweis, beschuldiget, diesen Geschäften nicht fremd zu seyn. — Die Regierung eben so übel versehen als das Volk, hatte auch blos Assignate um ihre Bedürfnisse zu decken und von diesen mußte man jetzt drei oder viermal so viel geben, um dieselben Dienste zu erhalten und man wagte oft nicht, sie nur auszugeben, um sie nicht noch mehr herunter zu bringen. Man wußte also nicht mehr, weder wie die Regierung, noch wie das Volk sich erhalten sollte.

Und während im Norden, am Rheine, im Süden, in der Vendeé die Feinde Fortschritte machten, bestanden die Geldmittel der Republik in einer nicht angenommenen Papier-Münze, deren Deckung so unsicher war, als das Schicksal der Revolution und welche bei jedem ungünstigen Ereignisse nach Verhältniß der Gefahr noch tiefer fiel. Die Lage war also allerdings bedenklich: je mehr sich die Gefahr vergrößerte und je beträchtlicher somit die Mittel hätten werden sollen, desto mehr verringerten sie sich; die Regierung erhielt keine Lieferungen, das Volk keine Nahrung mehr. Man mußte also zu gleicher

Zeit für Soldaten, für Waffen, für Geld sorgen und dann sich des Sieges zu versichern suchen.

Ein Fest wegen der Annahme der Verfassung war angeordnet worden. Alle Versammlungen hatten Abgeordnete zu senden, welche die Annahme aussprechen, die Wünsche derselben ausdrücken und sich auf dem Verbrüderungsfelde zu einer allgemeinen Feierlichkeit versammeln sollten. Der Tag hierzu war nicht mehr der 14. Juli, sondern der 10. August, indem die Einnahme der Tuilerien die Errichtung der Republik herbeigeführt hatte, während die Einnahme der Bastille nur den Sturz des Lehenswesens nach sich zog, aber das Königthum stehen ließ. Daher unterschieden sich die konstitutionellen Königsfreunde und die Republikaner darin, daß jene den 14. Juli, diese den 10. August feierten.

Die von den Urversammlungen zur Feier des 10. Augusts und zur Annahme der Verfassung abgesendeten Deputirten kamen nach und nach in Paris an. Man wollte diesen Augenblick ergreifen, um eine Begeisterung zu erwecken, die Provinzen mit der Hauptstadt zu versöhnen und heldenmüthige Entschlüsse zu erzeugen. Von allen Seiten wurden Kaufleute zusammengerufen und Lebensmittel aufgehäuft, damit keine Hungersnoth die Feste stören möge und daß die Abgeordneten ein Bild der Ruhe, des Ueberflusses und der Ordnung vor Augen hätten. Man ging in der Aufmerksamkeit gegen sie so weit, daß den Eigenthümern aller öffentlichen Wagen befohlen wurde, ihnen Plätze einzuräumen, selbst wenn dieselben schon von andern Individuen besetzt wären. Die Abgeordneten wurden glänzend empfangen. Die erste Sorge war, sie zu den Jakobinern zu führen, von welchen sie mit der größten Artigkeit aufgenommen wurden; man bot ihnen den Saal zu ihren Zusammenkünften an. Die Abgeordneten nahmen das Anerbieten an und es wurde beschlossen, daß sie in der Mitte des Klubs selbst sich berathen und während ihres Aufenthaltes in der Stadt mit demselben ganz zusammenfließen sollten. Auf diese Art waren in Paris einfach 400 Jakobiner weiter. Diese, welche eigentlich alle 2 Tage Sitzungen hielten, wollten sich

alle Tage versammeln, um mit den Abgeordneten der Departements die Maasregeln zur Rettung des Vaterlandes zu berathen. Man sagte, einige von diesen Abgeordneten neigten sich zur Nachsicht und hätten den Auftrag, am Tage der Annahme der Verfassung eine allgemeine Amnestie zu verlangen. Es dachten auch wirklich Einige an dieses Mittel, um den gefangenen Girondisten und den wegen politischer Gründe Verhafteten Rettung zu bringen. Allein die Jakobiner wollten von nichts hören, sie verlangten Kraft und Rache. „Man habe" sagte Hasenfratz: „die Deputirten der Ur-Versammlungen durch das Gerücht verläumdet, als wollten sie eine Amnestie verlangen; einer solchen Handlung seyen dieselben aber ganz unfähig; sie werden sich vielmehr an die Jakobiner anschließen, um mit ihnen nächst den nothwendigen Maasregeln zur Rettung des Vaterlandes, die Bestrafung aller Verräther zu verlangen." Die Deputirten merkten sich dieses und wenn auch einige, übrigens in jedem Falle nur in geringer Anzahl, eine Amnestie gewünscht hatten, so wagten sie doch nicht einen Vorschlag zu machen.

Am Morgen des 7. August wurden die Deputirten der Departements zum Gemeinderath geführt und von da in den bischöflichen Palast, wo der Klub der Wahlmänner seine Sitzungen hielt und wo der 31. Mai vorbereitet wurde. Hier sollte die Aussöhnung der Departements mit Paris geschehen, weil von hier aus der Angriff auf die Volksvertretung hervorgegangen war. Man hielt von beiden Seiten Reden, dann umarmte man sich und überließ sich dem lebhaftesten Jubel. Plötzlich fiel es dem Zuge ein, sich in den Convent zu begeben und ihm die Nachricht von der eben stattgefundenen Versöhnung zu ertheilen. Er wurde sogleich empfangen. Ein Deputirter verlangte, daß die Volksvertreter den Departements-Abgeordneten den Bruderkuß geben. Sogleich sprangen die Mitglieder des Convents von ihren Sitzen auf und warfen sich den Deputirten in die Arme. Nach einigen Augenblicken der Rührung und der Begeisterung zogen die Deputirten durch

den Saal unter dem Geschrei: „es lebe die Republik! es lebe der Berg!“ und unter dem Gesange:

„Der Berg hat uns gerettet,
Und Gensonné verjagt —
Der Berg hat uns gerettet
Und Gensonné verjagt.
Zum Teufel die Buzot,
Die Vergniaud, die Brissot!
Tanzt die Carmagnole, u. s. w.“

Dann begaben sie sich zu den Jakobinern. Hier steigt der Jubel, die Trunkenheit. Man verfertiget im Namen aller Abgeordneten der Urversammlung eine Zuschrift an alle Departements, worin, unter andern, dargethan wird, daß Paris schändlich verläumdet worden sey; daß sie alle nur Einen unermeßlichen und furchtbaren Berg bildeten; daß alle ihre Seelen in einander geflossen seyen und daß die siegende Freiheit nur noch Jakobiner, Brüder und Freunde sehe. — Eine Menge Redner eilen auf die Tribune; die Köpfe fangen an, irre zu werden; da verlangt Robespierre, welcher die Unordnung bemerkt, das Wort. Jeder beeilt sich, es ihm abzutreten. Jakobiner und Abgeordnete klatschen dem berühmten Robespierre, welchen einige noch nicht gesehen, noch nicht gehört haben, gemeinschaftlichen Beifall zu.

Robespierre beginnt und wünscht den Departements Glück, Frankreich gerettet zu haben. „Sie retteten es zuerst — fährt er fort — im Jahre 1789, indem sie sich freiwillig bewaffneten; ein zweites Mal, als sie sich nach Paris begaben, um den 10. August zu Stande zu bringen; ein drittes Mal, indem sie in der Hauptstadt das Schauspiel der allgemeinen Einigkeit und Versöhnung gaben. Unglückliche Ereignisse haben in diesem Augenblicke die Republik betrübt und sie in Gefahr gebracht; allein Republikaner dürfen nichts fürchten, nur haben sie sich vor Gefühlen zu hüten, welche sie zu Unordnungen führen

könnten. Man möchte gerne in diesem Augenblicke eine künstliche Hungersnoth und einen Auflauf erzeugen; man möchte gerne das Volk nach dem Arsenale treiben, damit der Schießbedarf zerstreut oder in Brand gesteckt würde, wie dieses in mehreren Städten kürzlich geschehen ist; man hat es endlich noch nicht aufgegeben, noch einmal ein Ereigniß in den Gefängnissen herbeizuführen, um Paris zu verläumden und die eben beschworne Einigkeit wieder lösen zu können. Mißtrauet diesen Fallstricken: seyd ruhig und fest; seht die Gefahren des Vaterlandes ohne Furcht an und arbeitet an seiner Rettung."

Auf diese Worte wird es ruhiger und man trennt sich unter lauter Anerkennung der Weisheit des Redners.

Die Feier des 10. Augusts war da. Der berühmte Maler David war mit der Anordnung beauftragt worden. Am 9. August zeigte sich im Convente das Resultat der Abstimmung der Departements über die neue Verfassung. Die vier und vierzigtausend Gemeinden hatten sie angenommen. Nur die Stimmen von Marseille, aus Korsika und die der Vendée fehlten; eine einzige Gemeinde, die von Saint-Tonnant im Departement der Nord-Küste, wagte es, die Wiedereinsetzung der Bourbone zu verlangen. Am 10. August selbst 4 Uhr Morgens waren der Convent, die Abgeordneten der Departements, aus denen man die 86 Aeltesten genommen hatte, um die 86 Departemente vorzustellen, die Volksgesellschaften, die bewaffneten Sektionen auf dem Bastillen-Platze versammelt. Sie standen in einem großen Kreise um einen mächtigen Brunnen, „der Brunnen der Wiedergeburt" genannt. Dieser Brunnen bestand aus einer kolossalen Bildsäule der Natur, welche aus ihren Brüsten Wasser in ein weites Becken ergoß. Sobald die Sonne die Zinnen der Häuser vergoldete, begrüßte man sie durch einen Gesang nach der Weise der Marseiller-Hymne. Der Präsident des Convents schöpfte mit einer Schaale das Wasser der Wiedergeburt, machte eine Libation, trank davon und reichte sodann die Schaale den Departements-Aeltesten, welche alle der Reihe nach daraus tranken. Nach

dieser Ceremonie bewegte sich der Zug die Boulevards entlang. Voraus gingen die Volksgesellschaften mit einer Fahne, auf welcher das Auge der Vorsehung gemalt war. Dann kam der Convent. Jedes seiner Mitglieder trug einen Aehrenstrauß und acht aus seiner Mitte trugen die Verfassungs-Urkunde und die Tafel der Menschenrechte in einer Lade. Um den Convent herum bildeten die Departements-Aeltesten einen mittelst eines dreifarbenen Bandes zusammengehaltenen Kreis. Sie trugen einen Olivenzweig, zum Zeichen der Aussöhnung von Paris mit den Departements und eine Pike, welche dazu bestimmt war, einen Theil des National-Bündels zu bilden. Hierauf kamen Volksgruppen mit Zeichen ihres Gewerbes und in ihrer Mitte war ein Pflug, der einen Greis und seine alte Gattin trug, welche durch ihre Söhne gezogen wurden. Auf diesen Pflug folgte unmittelbar ein Kriegswagen, auf welchem die Urne der für das Vaterland gefallenen Krieger stand. Der Zug wurde durch Särge, auf welchen Scepter, Kronen, Wappen und mit Lilien gestickte Teppiche lagen, geschlossen.

Der Zug geht über die Boulevards nach dem Revolutions-Platze. Im Vorüberziehen reicht der Präsident des Conventes auf dem Boulevard: „Poisoniere“ den Heldinnen des 5. und 6. Oktobers, welche auf ihren Kanonen saßen, einen Lorbeerzweig. Auf dem Revolutions-Platze hält er wieder still, um Feuer an die Zeichen des Königthums zu legen, welche auf den Särgen nachgeführt wurden. Endlich zerreißt er einen Schleier, der eine Bildsäule bedeckte, welche sich nun als die Freiheit darstellt. Geschütz-Donner bezeichnet den Moment ihrer Einweihung und in dem Augenblicke werden tausend von Vögeln, welche leichte Bänder tragen, losgelassen, um zu verkünden, daß die Erde frei ist.

Von da begibt man sich über den Invaliden-Platz auf das Marsfeld; auf dem ersteren kommt man an einer kolossalen Figur vorbei, welche das französische Volk darstellt, wie es das Ungeheuer des Föderalismus in einem Sumpfe erstickt. Endlich langt man auf dem Bundesfelde selbst an; hier theilt sich der Zug in 2 Haufen, welche den Altar des Vaterlandes

umkreisen. Der Präsident des Convents und die 86 Departements-Aeltesten nehmen den Gipfel des Altares ein; die Mitglieder des Conventes und die übrigen Deputirten besetzen seine Stufen. Jede Volks-Gruppe legt um den Altar herum die Erzeugnisse ihrer Arbeit, Stoffe, Früchte, Gegenstände aller Art nieder. Dann nimmt der Präsident des Convents die Urkunden, auf welchen die Urversammlungen abgestimmt hatten, in Empfang und legt sie auf dem Altare des Vaterlandes nieder. Alsdann ertönt allgemeiner Geschütz-Donner, eine unermeßliche Menge Zuschauer vereiniget ihre Stimme damit und man schwört mit demselben Eifer, wie am 14 Juli 1790 und 1792, die Verfassung zu vertheidigen; ein schlecht befolgter Eid, wenn man den Buchstaben des Gesetzes in das Auge faßt, allein ein streng gehaltener, wenn man das Land und die Revolution betrachtet. Die Verfassungen vergingen allerdings, allein der Boden und die Umwälzung wurden mit einer heldenmüthigen Beharrlichkeit vertheidigt.

Hierauf überreicht jeder der 86 Aeltesten seine Pike dem Präsidenten, der einen Bündel daraus bildet und denselben, so wie die Verfassungs-Lade der Obhut der Departements-Abgeordneten übergibt, indem er ihnen empfiehlt mit gesammter Kraft sich um dieses Zeichen der neuen Verbindung zu schaaren. Dann trennt man sich: ein Theil der Versammlung begleitet die Urne der Abstimmung in einen zu ihrer Aufnahme bestimmten Tempel; ein anderer Theil bringt die Verfassungs-Lade zurück; u. s. w. — Eine große Darstellung, welche die Beschießung von Lille und die heldenmüthige Vertheidigung der Bewohner zeigt, nimmt den Rest des Tages ein und soll zu kriegerischen Gedanken entflammen.

So war die dritte Verbrüderung. Man sah nicht wie im Jahre 1790 alle Klassen eines großen Volkes, Arme und Reiche, Vornehme und Geringe, in einem augenblicklichen Entzücken vereinigt und ihres Hasses müde sich auf einige Stunden die Verschiedenheit von Meinung und Rang verzeihend; man sah ein großes Volk, welches nicht mehr von Verzeihung, sondern von Gefahr, von Aufopferung, von ver-

zweifelten Entschlüssen sprach und das freudetrunken dieses großartige Fest genoß, um sich am andern Morgen auf das Schlachtfeld zu stürzen. Ein Umstand erhöhte den Charakter des Ganzen und schützte es vor dem Belächeln der Ueberbildeten oder Feindseligen, nämlich die Gefahr und der Muth, mit welchem man ihr entgegen ging. Am 14. Juli 1790 war die Revolution noch unschuldig und wohlthätig, allein es war auch noch möglich, daß sie nicht ernsthaft war und wie ein lächerliches Possenspiel durch die fremden Bajonette endigte, im Juli 1793 war sie dagegen blutig, aber großartig, ausgezeichnet durch Siege und Niederlagen und ernst wie ein heldenmäßiger und fester Entschluß.

Der Augenblick, große Maasregeln zu ergreifen, war gekommen; in allen Köpfen gährten die außerordentlichsten Gedanken. Aubdoin, Pache's Schwiegersohn, schlug das Aufgebot in Masse und die allgemeine Verhaftung der Verdächtigen vor. Andere schlugen vor: alle Adelige für dienstunfähig zu erklären, sich aller Lebensmittel zu bemächtigen, sie in die Magazine der Republik zu bringen und von ihr an die Einzelnen austheilen zu lassen. Andere wollten ein Mittel erfinden, um das nöthige Geld herbeizuschaffen. Und wieder Andere verlangten vor allem, daß der Convent in Thätigkeit bleibe. — Alle diese Vorschläge geschahen nach und nach bei den Jakobinern.

Robespierre suchte nun nicht mehr den Aufschwung der öffentlichen Meinung zu hindern, sondern steigerte ihn eher noch und bestand hauptsächlich auf der Nothwendigkeit, den Convent im Amte zu erhalten. Dieser Rath war allerdings vernünftig. Die Auflösung einer Versammlung, welche sich der gesammten Regierung bemächtiget hatte, in deren Schoos jede Uneinigkeit erstickt war und ihre Ersetzung durch eine neue, unerfahrne und den Parteien wieder preisgegebene sogenannte gesetzgebende Versammlung, wäre in jenem Augenblicke von den nachtheiligsten Folgen begleitet gewesen. Die Departements-Abgeordneten umringten Robespierre, riefen, daß sie geschworen hätten, vereinigt zu bleiben, bis der Convent

Maasregeln zur Rettung des Vaterlandes ergriffen haben würde und erklärten, daß sie denselben zwingen würden, ferner die Gewalt beizubehalten [94].

Am 12. August erschienen die Abgeordneten der Departements vor den Schranken des Convents und verlangten „die Verhaftung aller Verdächtigen und den Aufstand des Volkes in Masse.“ — „„Wohlan““ schrie Danton: „„entsprechen wir ihrem Wunsche! Die Abgeordneten der Urversammlungen tragen zuerst bei uns auf Schrecken an! Ich verlange, daß der Convent, welcher jetzt von seiner Würde durchdrungen seyn muß, denn er ist mit der ganzen Gewalt der Nation bekleidet; ich verlange, daß der Convent durch ein Dekret den Commissären der Urversammlungen das Recht ertheile, Verzeichnisse über den Bestand der Waffen, Lebensmittel, Kriegsbedürfnisse, u. s. w. aufzustellen, einen Aufruf an das Volk ergehen zu lassen, die Energie der Bürger aufzuregen und viermalhunderttausend Mann aufzubieten. Durch den Donner der Kanonen müssen wir unsern Feinden die Constitution kund machen! Jetzt ist der Augenblick zu dem großen und letzten Eid, daß wir uns alle dem Tode weihen, oder die Tyrannei vernichten werden.““ Dieser Eid wurde sogleich von allen Deputirten und Bürgern, die im Saale waren, geleistet. Wenige Tage nachher schlug Barrère im Namen des Wohlfahrt-Ausschusses noch allgemeinere Maasregeln vor: „Alle Bürger — sagte er — sind Schuldner der Freiheit geworden; diese sind ihr ihren Gewerbfleiß, andere ihr Vermögen; wieder andere ihren Rath oder ihren Arm; alle ihr Blut schuldig. Es sind also alle Franzosen, von jedem Geschlecht, von jedem Alter vom Vaterland zur Vertheidigung der Freiheit berufen. Ihr gehören alle physischen und moralischen Kräfte, alle politischen Mittel, wie die des Gewerbfleißes; alle Metalle, alle Elemente sind ihr zinsbar. Jeder nehme seine Stelle ein bei der nationalen und militärischen Bewegung, die im Werke ist. Die jungen Männer werden fechten, die Verheiratheten Waf-

94) Thiers.

sen schmieden, Gepäck und Geschütz fortschaffen, Lebensmittel bereiten. Die Frauen werden an der Kleidung der Krieger arbeiten, Zelte machen und ihre gastfreie Sorgfalt auf die Verwundeten wenden; die Kinder werden aus alten Linnen Charpie bereiten, und die Greise werden, wie sie bei den Völkern des Alterthums zu thun pflegten, sich auf die öffentlichen Plätze tragen lassen, daselbst den Muth der jungen Krieger entflammen, Haß der Könige und Einheit der Republik lehren. Die Nationalgebäude werden in Kasernen, die öffentlichen Plätze in Werkstätten verwandelt, der Boden der Keller wird zur Bereitung des Salpeters dienen, alle Reitpferde werden für die Reiterei, alle Zugpferde für die Artillerie genommen; die Jagdflinten, Luxusgewehre, Säbel, Degen und Piken werden für den innern Dienst zureichen. Die Republik ist nur noch eine große belagerte Stadt, so muß denn Frankreich nur noch ein großes Lager seyn." Die von Barrère vorgeschlagenen Maasregeln wurden auf der Stelle angenommen. Alle Franzosen von 18—25 Jahren griffen zu den Waffen, man ergänzte die Armeen durch Requisitionen von Menschen, man nährte sie durch Requisitionen von Lebensmitteln [95]). Die ältern Franzosen vereinigte man in Reservelagern, um durch dieselben ununterbrochen den Abgang der verlornen Mannschaft ergänzen und die Heere gegen den Feind verstärken zu können [96]). Bald hatte die Republik 14 Armeen und zwölfmalhunderttausend Soldaten [97]). Die alten Krieger wurden unter die für die Sache der Freiheit begeisterten Jünglinge vertheilt, um die letzteren an kriegerische Uebungen und Zucht zu gewöhnen; talentvolle junge Männer stiegen schnell durch die militärischen Grade bis zur Feldherrnwürde empor. Freiheitsgesänge ertönten in den Lagern; Freiheitsbäume wurden überall gepflanzt, wohin der Sieg die begeisterten Massen trug; die Glocken wurden zu Kanonen eingeschmolzen und im ganzen Lande Waffen geschmiedet. Abgeordnete des Convents

95) Mignet.
96) Poelitz.
97) Mignet.

begleiteten die ausziehenden Haufen, theils um die Feldherren zu beobachten, theils um den Muth der Truppen zu beleben und zu unterhalten [98]). Es ertönte überall der Marseiller-Marsch, welcher — wie einst Tyrtäos Gesänge — feurige Kampfbegier in alle Seelen goß. Alle noch Wankenden wurden jetzt entschlossen, alle Lauen glühend; das Manifest [99]) und der Marseiller-Marsch haben die Coalition gegen Frankreich besiegt [100]).

Frankreich, welches für die Republikaner ein Lager und eine Werkstatt wurde, verwandelte sich in ein Gefängniß für Anders-Denkende. Indem man gegen die offenen Feinde marschirte, wollte man sich der heimlichen versichern und gab das berüchtigte „Gesetz gegen die Verdächtigen.“ Man verhaftete die Fremden ihrer Umtriebe wegen und kerkerte die Anhänger der constitutionellen Monarchie oder der gemäßigten Republik ein, um bis zum Frieden bewacht zu werden. Für den Augenblick war dieß nur noch eine Vorsichtsmaasregel. Aus dem Bürger- und Handelsstande der Mittelklasse wurden die Gefangenen nach dem 31. Mai, wie aus dem Adel und der Geistlichkeit nach dem 10. August genommen. Man bildete eine revolutionäre Armee von 6000 Soldaten und tausend Kanoniere für das Innere. Jeder unvermögende Bürger erhielt 40 Sous täglich, um den Versammlungen der Sektionen beizuwohnen. Man gab Zeugnisse des Bürgersinnes, um der Meinungen aller derer sicher zu seyn, welche zu der revolutionären Bewegung mitwirkten. Man stellte die Beamten unter die Aufsicht der Klubs. Man bildete in jeder Sektion einen revolutionären Ausschuß [101]). Man dekretirte ein gezwungenes Anlehen. Cambon setzte es durch, daß die Forderungen sämmtlicher Staatsgläubiger in eine Inscription in einem Buche, das „große Buch der National-Schuld“ genannt, verwandelt wurde. Das Kapital jeder Forderung

---

98) Poelitz.
99) Das unter der Firma des Herzogs von Braunschweig erschien.
100) Rotteck.
101) Mignet.

wurde in eine ewige Rente verwandelt im Verhältniß von 5 zu 100, so daß also der Eigenthümer einer Schuldforderung von 1000 Franken im großen Buche mit einer Rente von 50 Franken eingeschrieben wurde. Man erließ ein Gesetz, welches den Aufkauf für ein mit dem Tode zu bestrafendes Verbrechen erklärte. Als Aufkäufer aber wurde jeder erklärt, der nothwendige Lebensbedürfnisse dem Umlaufe entziehe, ohne sie öffentlich dem Verkaufe auszubieten. Jeder Gemeinde ward überlassen, den Maximums-Preis für die Waaren nach den örtlichen Verhältnissen zu bestimmen u. s. w.

Endlich verlangte man Beschleunigung des Prozesses der Girondisten, des General Custine, der wie Byron u. A. verhaftet wurde, u. s. w. Man sagte auch laut, man müsse die Häupter der noch übrigen Bourbonen ebenfalls abschlagen, obgleich sie nur aus 2 Frauen, der Gemahlin und der Schwester des hingerichteten Königs und aus dem der Umwälzung so getreuen und jetzt zum Lohn seiner Dienste verhafteten Herzogs von Orleans — vulgo Egalité — bestanden. Die unglückliche Marie Antoinette wurde, ohngeachtet ihres Geschlechtes, zum Blutgerüst bestimmt, wie ihr Gemahl. Sie galt für die Urheberin aller Umtriebe des alten Hofes und wurde für weit schuldiger erachtet, als Ludwig XVI. Sie war außerdem eine österreichische Prinzessin, eine Tochter des Hauses, welches damals der furchtbarste Feind der Republik war. Man wollte, getreu der Sitte, den gefährlichsten Feind am trotzigsten zu reizen, ihren Kopf gerade in dem Augenblicke fallen lassen, in welchem die östreichischen Heere auf dem altfranzösischen Boden vordrangen. Marie Antoinette wurde also in die Conciergerie gebracht, um wie eine gewöhnliche Angeklagte von dem Revolutionsgerichte verurtheilt zu werden. Ihre Schwägerin Elisabeth, zur Verbannung bestimmt, wurde zurückgehalten, um gegen die Königin zu zeugen. Die beiden Kinder Ludwig XVII. und die jetzige Herzogin von Angouleme sollten von der Republik erzogen und in Verwahrung gehalten werden, bis zum allgemeinen Frieden ein Beschluß über sie gefaßt würde. Bis dahin waren die Ausgaben für

die Gefangenen im Tempel mit einem gewissen Aufwande gemacht worden, welcher an den Rang der Unglücklichen erinnerte. Es wurde nun aber beschlossen, ihn auf das Nothwendige zu beschränken. Orleans's Tod aber sollte denen, welche den Berg beschuldigten, ihn zum König erheben zu wollen, zur Antwort dienen. Die anderen Angeklagten sollten als Opfer der Rache und Wuth fallen. Endlich, um dieser revolutionären Rache die Krone aufzusetzen, beschloß man, die Königs-Gräber in Saint-Denis zu zerstören [102].

Die noch junge Macht des Wohlfahrt-Ausschusses erlitt einen Angriff durch Vincent und den Klüb der Kordeliers, indem diese die neue ausübende Gewalt verlangten, wie sie die neue Verfassung verlangte. Allein Robespierre schlug den Angriff zurück. Im Convente zwang er dieselben Mitglieder den Beschluß zu fassen, daß der Convent dem Wohlfahrt-Ausschusse sein ganzes Vertrauen erhalte; bei den Jakobinern legte Robespierre die Handlungsweise des Ausschusses dar; vertheidigte ihn gegen den doppelten Vorwurf der Schlaffheit und der Ueberspannung und zeigte die Gefahr, welche die Bittschriften wegen des verfassungsmäßigen Ministeriums hätten: „Es muß — sprach er — irgend eine Regierung statt der von uns gestürzten vorhanden seyn: der Plan, jetzt das verfassungsmäßige Ministerium zu errichten, ist kein anderer, als der, den Convent selbst aufzulösen und alle Regierung, wohlbemerkt in Gegenwart der feindlichen Armeen, aufzuheben. Pitt — der brittische Minister — allein kann der Urheber dieses Gedankens seyn. Seine Agenten haben ihn verbreitet, wohlmeinende Vaterlandsfreunde verführt und das leichtgläubige und leidende Volk, immer geneigt, über die Regierung sich zu beklagen, weil sie nicht alle seine Uebel heben kann, ist das getreue Echo ihrer Verläumdung und Vorschläge geworden. Ihr, Jakobiner, zu ehrenfest, um bestochen, zu aufgeklärt, um verführt zu werden, Ihr werdet den angegriffenen Berg vertheidigen; Ihr werdet den Wohlfahrt-Ausschuß

102) Thiers.

vertheidigen, den man verläumden will, um Euch zu verderben; durch Euch wird er über alle Umtriebe der Volksfeinde triumphiren!" — Robespierre und in ihm der ganze Wohlfahrt=Ausschuß wurde beklatscht. Die Cordeliers wurden zur Ordnung verwiesen, ihre Bittschrift wurde vergessen und Vincent's Niederlage erklärt.

Auf diesen Sieg des Wohlfahrt=Ausschusses folgte ein zweiter, größerer und entscheidender. Saint=Just trat am 10. Oktober im Namen des Wohlfahrt=Ausschusses im Convente auf. Er entwarf das traurigste Gemälde von dem Zustande Frankreichs, wie sich derselbe in seiner trüben Einbildungskraft spiegelte; mittels seiner großen Rednergabe und durch alle Thatsachen versetzte er die Versammlung in eine Art Schrecken und schlug neue Regierungs=Maasregeln vor. Und da ward, wie ehemals die Diktatur in Rom zur Zeit der allgemeinen Noth und Gefahr, in Paris, mit Suspension der neueingeführten Verfassung bis zur allgemeinen Anerkennung der Unabhängigkeit der Republik, eine revolutionaire Regierung eingesetzt, welche bis zum Frieden dauern sollte. Der Convent, der bis dahin unbeschränkt geherrscht hatte, hatte kaum dem Namen nach mehr diese Macht; sie war den beiden Ausschüssen des öffentlichen Wohles und der allgemeinen Sicherheit übertragen. Der Wohlfahrt=Ausschuß, der bereits seit dem April mit allen Rechten der vollziehenden Gewalt bekleidet war, wurde jetzt der Mittelpunkt des Ganzen und leitete alle Regierungsgeschäfte. Robespierre stand an der Spitze der andern Individuen des Wohlfahrt=Ausschusses: Carnot, Couthon, Robert=Lindet, Prieur, Barrère, Billaud=Varennes, Jean=Bon=Saint=André, Collot d'Herbois, Saint=Just; in seiner nächsten Umgebung wirkten Barrère und Saint=Just. Zu diesem Ausschusse gehörte, für die Leitung des Krieges, Carnot, der an den übrigen blutigen und den Schrecken dekretirenden Maasregeln des Ausschusses durchaus keinen Antheil nahm und sich einzig auf die Verwaltung seines Faches beschränkte. In seiner Seele lagen die Plane, die von einer Million Streiter ausgeführt werden und Frankreich retten soll=

ten. – Der Convent wollte auch Danton, Robespierre's Nebenbuhler in der Volksgunst, in den Wohlfahrt-Ausschuß haben. Allein Danton, durch Arbeiten ermüdet, verdrüßlich über manche gegen ihn erhobene Beschuldigungen, ungeschickt in Besorgung kleiner Geschäfte — zudem nicht mehr der ganz Unentbehrliche wie früher, schlug seine Ernennung aus. Er sehnte sich nach Ruhe, um hier ganz seiner jungen Frau zu leben, oder er wollte sich den Parteiungen und Verläumdungen auf eine Weile entziehen; er nahm noch dazu Urlaub und begab sich nach Arcis sur Aube, seiner Vaterstadt.

Der Wohlfahrt-Ausschuß erkannte keine Macht über sich, keine Einschränkung, kein Gesetz, keine Pflichten über sich, nur das allgemeine Beste sollte seine einzige Regel seyn. Er war unumschränkter Herrscher, konnte über alle Reichthümer im Lande verfügen, Jeden auf das Schlachtfeld, auf das Blutgerüst oder in den Kerker schicken. Er konnte über die Sicherheit der Wohnungen, und die Freiheit der Presse und der Meinungen und über alle Zweige der Gerechtigkeitsflege und Polizei gebieten; er vereinte in sich die Endpunkte der Gesetzgebung und der gesammten Theile der Verwaltung; von ihm wurden Deputirte in die Departements mit gleicher unumschränkter Macht abgesandt. Er hatte zwar alle Woche dem Convente zu berichten, allein dieser Bericht wurde immer gebilligt; Tadel hörte man nur noch bei den Jakobinern; vor diesen aber war der Ausschuß sicher, seitdem Robespierre in seiner Mitte war. Seiner Macht widersetzten sich nur die Gemäßigten und Ueberspannten und beide hatte er nur sehr wenig zu fürchten. — Der Ausschuß der allgemeinen Sicherheit stand in Abhängigkeit vom Wohlfahrt-Ausschusse und hatte, beschäftiget mit der Beschützung der Republik und des Conventes und mit Aufrechthaltung der Sicherheit im Innern, keinen Antheil an den Geschäften der Regierung und der Leitung des Krieges [103]).

Vor diesem Wohlfahrt-Ausschusse zitterten alle Autori-

---

103) Poelitz. Thiers.

täten und der Convent selbst; gegen seine Vorschläge erhob sich kaum eine Stimme des Widerspruchs, wie schon bemerkt wurde; alle seine Maasregeln wurden gebilliget, seine Berichterstatter mit schweigender Ehrfurcht oder mit lautem Beifallruf vernommeu. Denn die Berg-Partei im Convente feierte in der Herrschaft des Wohlfahrt-Ausschusses ihren eigenen Triumph und die Neutralen wie die Besiegten flüchteten ihrer Sicherheit wegen unter die Fahnen desselben Berges oder versanken wenigstens in stummen Gehorsam. Ja, der Berg Selbst sah bald sich befangen in dem allgemeinen Schrecken wie in der allgemeinen Gefahr. Also geschah, daß die Gewaltsträger des Volkes, welches sich berufen glaubte zur Weltbefreiung und mit ihnen das ganze Volk vor Einen zitterten, welche, aus dem Staube, durch die Macht der Zufälle mehr als des Genie's zur höchsten Gewalt, eine bisher noch nie gesehene Wuth und Scheußlichkeit entfalteten und die gleichwohl bei der Handhabung des Schreckens-Systems, das ihren eigenen Häuptern nicht minder als allen andern drohte, mehr einer unsichtbaren Gewalt als dem eigenen Sinne zu gehorchen schienen.

Ein schreckliches Gesetz gab jetzt die Verdächtigen — und als verdächtig wurde erachtet, wer immer durch Geburt, Reichthum, Gelehrsamkeit oder irgend einen Anspruch sich auszeichnete, oder kein Zeugniß des treuen Bürgersinnes (erwerblich nur durch jakobinische Wuth) aufwieß, — den blutigen Revolutionsgerichten preis. In allen Gemeinden des Reichs wurden revolutionaire Ausschüsse errichtet, welche sorgsam nach allen Verdächtigen spähten und sie dem Kerker, meist der Guillotine überlieferten. Eine eigene Revolutions-Armee, zuerst in Paris, dann auch in den Provinzen, aus den wüthendsten Sansculotten gebildet, durchzog das Reich, eine „wandelnde Guillotine" mit sich führend. Bald ward dieses Mordwerkzeug als „permanent" erklärt; Tag für Tag an Thätigkeit wetteifernd, sandten ihr die Revolutionsgerichte ihre Opfer. Das Geschäft des Verurtheilens war abgekürzt worden durch ein scheußliches Dekret vom 28. Oktober, welches

die Zeugenverhöre und die Vertheidigung der Angeklagten für unnöthig erklärte, wenn immer die Geschwornen — fast durchgängig Satelliten der Schreckensmänner — von der Schuld sich überzeugt hielten [104]).

Die neuen revolutionairen Maasregeln wurden in ganz Frankreich mit der äußersten Strenge ausgeführt, durch die überspanntesten Köpfe ersonnen, waren sie in ihrem innersten Wesen Gewaltthätigkeit; in weiter Entfernung von der Regierung und durch eine niedere Klasse von Werkzeugen, deren Leidenschaften unaufgeklärter und roher waren, zur Ausführung gebracht, wurden sie in der Wirklichkeit noch schrecklicher. Wer erinnert sich nicht dabei an die entsetzlichen Thaten der Prokonsuln des Wohlfahrt-Ausschusses und des Convents in den Provinzen? Wer kennt nicht die Greul-Thaten des aus der Menschlichkeit verrückten Schauspielers Collot d'Herbois, des berüchtigten Fouché aus Nantes, nachmals Herzog von Otranto, des gemeinen Ronsin, eines Isabeau, Tallien, Laplanche, Maribon-Montant, Carrier, u. A. in Bordeaux, Nantes, Lyon, u. a. O. [105])? Das ganze Volk war in schrecklicher Aufregung durch Furcht, Zorn und Freiheitsbegierde und die Schreckens-Männer nach dem Entsetzlichen, als nach dem Rettungsmittel greifend, offenbarten blos den Fieberkrampf der Nation [106]).

In Paris überließen sich die Berg-Partei und die Jakobiner und Cordeliers ganz dem Gefühle der Rache und der Wuth. Auf das Neue wurde der Prozeß gegen die Königin, gegen den unglücklichen General Custine, u. s. f. betrieben; die so oft verlangte Anklage-Akte gegen die Girondisten wurde endlich dem Convente übergeben. Saint-Just war ihr Verfasser. Die Jakobiner gaben sogleich eine Bittschrift ein, um den Convent zu nöthigen, sie anzunehmen. Sie war nicht nur gegen die Zwei und Zwanzig und gegen die Mitglieder des Zwölfer-Ausschusses, sondern auch gegen die Drei und Siebzig

---

104) Rotteck.
105) Thiers.
106) Rotteck.

Mitglieder der rechten Seite gerichtet, welche seit dem Siege des Berges ein unverbrüchliches Stillschweigen beobachtet und sogar eine Verwahrung gegen die Ereignisse des 31. Mai und 2. Juni verfaßt hatten. Einige tolle Jakobiner wollten die Anklage, d. h. den Tod der Zwei und Zwanzig, der Zwölfer und der Drei und Siebzig beschließen: allein Robespierre widersetzte sich und schlug einen Mittelweg vor, nämlich die Zwei und Zwanzig und die Zwölf dem Revolutions-Gerichte zu übergeben; die Drei und Siebzig aber zu verhaften. Man beschloß, was er verlangte. Die Thüren des Saales werden geschlossen, die Drei und Siebzig verhaftet und Fouquier, der öffentliche Ankläger, erhielt Befehl sich der Girondisten zu bemächtigen. So ließ sich also der immer fügsamer werdende Convent den Todesbefehl gegen einen Theil seiner Mitglieder entreißen. Er wagte aber nicht länger zu zaudern, denn die Jakobiner hatten kurz hinter einander fünf Eingaben von immer steigernder Heftigkeit gemacht, um den Anklage-Beschluß zu erzwingen.

Bei der Lage der Dinge mußten sich die Gefängnisse von Paris mit Verhafteten füllen. Zuerst hatte man die Verhafteten in der Mairie, der Force, der Abtei, der Conciergerie, in Sainte-Pelagie, bei den Madelonetten, kurz in allen gewöhnlichen Staatsgefängnissen untergebracht; allein als diese großen Räume zu enge wurden, so mußte man daran denken, neue Verhaft-Häuser bloß für die aus politischen Gründen Eingesperrten einzurichten. Da die Bewachungs-Kosten von ihnen getragen werden mußten, so miethete man auf ihre Kosten Häuser. Man wählte dazu eines in der Straße de l'Enfer, unter dem Namen des Hauses Port-Libre bekannt, und ein anderes in der Sevres-Straße, das Haus Lazare genannt. Auch das Collegium Duplessis wurde ein Verhafts-Ort. Und endlich füllte sich der Pallast Luxemburg, zuerst zur Aufnahme der Girondisten bestimmt, mit einer bedeutenden Anzahl von Gefangenen, dem ganzen Ueberreste der ehemals so glänzenden Gesellschaft in der Vorstadt Saint-Germain. Da diese schnellen Verhaftungen die Gefängnisse

überfüllten, so hatten es anfänglich die Gefangenen übel. Mit Verbrechern vermengt und auf Stroh gelagert, waren ihnen die ersten Augenblicke der Gefangenschaft entsetzlich. Allein mit der Zeit änderte und besserte es sich. Da die Verbindungen nach Außen gestattet waren, so hatten sie nicht nur den Trost, ihre Lieben umarmen zu dürfen, sondern sie konnten sich auch Geld verschaffen. Nun mietheten sie sich Betten oder ließen sich welche bringen; sie mußten nicht mehr auf Stroh schlafen und wurden von den Verbrechern getrennt. Man gestattete ihnen sogar alle Bequemlichkeiten, welche ihr Loos erleichtern konnten, denn das Gesetz erlaubte alle Arten von Gegenständen, welche die Gefangenen nothwendig haben könnten, in die Verhaft-Häuser zu bringen. Die in den neueingerichteten Gefängnissen Eingeschlossenen waren noch besser daran. In Port-Libre, im Hause Lazare, im Luxemburg, wo reiche Gefangene waren, herrschte Reinlichkeit und Ueberfluß. Der Tisch war trefflich besetzt, natürlich gegen eine Abgabe an die Kerkermeister. Da jedoch die Menge der Besuchenden zu groß wurde und die Erlaubniß, mit Außen in Verbindung zu bleiben, eine zu große Begünstigung erschien, so wurde es untersagt und die Verhafteten durften nur noch schriftlich verkehren und sich die ihnen nothwendigen Gegenstände kommen lassen. Von diesem Augenblicke an wurde die Verbindung unter den nun bloß an einander selbst gewiesenen Unglücklichen noch inniger. Jeder schloß sich an Gleichgesinnte an und es bildeten sich kleine Gesellschaften. Es wurden Hausordnungen gemacht. Man theilte sich in die Wirthschafts-Geschäfte und jeder besorgte sie der Reihe nach. Für die Armen, wurde eine Unterzeichnung zu Beiträgen für ihre Nahrung und Wohnung eröffnet.

Wenn die Wirthschaftsgeschäfte besorgt waren, so kamen die verschiedenen Stubengenossen in den allgemeinen Sälen zusammen. Es bildeten sich um ein Kamin, um einen Ofen um einen Tisch kleine Gruppen. Dichter, welche wie alle, deren Talente Furcht erregen konnten, in das Gefängniß geworfen waren, lasen ihre Gedichte. Tonkünstler gaben Concerte und man

hörte täglich in diesen Wohnungen der Geächteten herrliche Musik. Bald verband sich Luxus mit diesen Vergnügungen. Die Frauen putzten sich und Freundschafts- und Liebes-Verhältnisse wurden geschlossen; man sah die gewöhnlichen Scenen der Gesellschaft sich bis zu dem Abend vor dem Blutgerüste wiederholen. Ein auffallender Beleg zum französischen Charakter, zu seiner Unbekümmertheit, seiner Fröhlichkeit, seiner Neigung zum Vergnügen unter allen Verhältnissen.

Herrliche Gedichte, romanhafte Begebenheiten, Handlungen der Wohlthätigkeit, eine sonderbare Vermischung jeder Verhältnisse des Ranges, des Vermögens, der Meinungen zeichneten die ersten drei Monate der Verhaftung aus. Eine Art von freiwilliger Gleichheit bildetesich in den Gefängnissen, jene träumerische Gleichheit, welche tolle Freiheitsmänner überall einführen wollten, und nur in den Kerkern wirklich zu Stande brachten. Allerdings widersetzte sich der Hochmuth einiger Gefangenen dieser Gleichheit des Unglücks. Während man sah, daß Leute, obgleich sonst sehr ungleich in Beziehung auf Vermögen und Erziehung, sehr gut mit einander lebten und sich mit bewunderungswürdiger Uneigennützigkeit über die Siege der sie verfolgenden Republik freuten, zogen sich einige ehemalige Adelige und ihre Frauen, welche man zufällig in den verlassenen Pallästen der Vorstadt Saint Germain entdeckt und auch verhaftet hatte, unter sich zurück, nannten sich noch mit den verpönten Titeln: Graf und Marquis und zeigten Unmuth, wenn die Oestreicher bei Wattigny flohen oder die Preußen nicht über das Masgau vordringen konnten. Allein der Schmerz führte Alle zur Natürlichkeit und Menschlichkeit zurück: als Fouquier alle Tage an diesen Wohnungen des Unglückes anklopfte und ohne Unterlaß neue Köpfe verlangte, als täglich Verwandte und Freunde durch den Tod getrennt wurden, so weinten und trösteten sich die Uebriggebliebenen mit einander und hatten, von demselben Jammer verfolgt, nur noch Ein Gefühl.

Doch zeigten nicht alle Gefängnisse dasselbe Schauspiel. Die Conciergerie, welche am Justiz-Pallaste liegt und deswegen die für das Revolutionsgericht bestimmten Gefangenen ent-

hielt, bot den traurigen Anblick einiger hundert Menschen dar, welche nur noch 3 — 4 Tage zu leben hatten. Man brachte sie den Abend vor ihrem Urtheile dahin und sie blieben nur den Zwischenraum zwischen dem Urtheile und der Hinrichtung daselbst. Hier waren auch Brissot, Gensonné, Vergniaud, Valazé und die übrigen Girondisten, welche man aus ihrem ersten Gefängnisse, dem Luxemburg, hergebracht hatte; ferner Roland's Frau, die sich, ohne an eine Flucht zu denken, hatte ergreifen lassen, nachdem sie ihres Gemahls Entweichung bewerkstelligt hatte; Riouffe, Girey-Dupré, Bois-Guyon, der Sache der geächteten Abgeordneten ergeben und von Bourdeaux deshalb hergeführt; der erste Präsident der National-Versammlung und erste Maire von Paris, Bailly, den man in Melun verhaftet hatte; der ehemalige Finanzminister Clavière; der Herzog von Orleans, aus den Marseiller Gefängnissen in die Pariser Kerker versetzt, der Sieger von Hondsschooten, Houchard; der General Brunet; u. a. m., und endlich die unglückliche Marie Antoinette, welche dazu bestimmt war, allen diesen berühmten Opfern auf das Blutgerüst voranzugehen. Der Kopf des General Custine war schon gefallen. In diesem Kerker dachte man nicht einmal daran, sich die Bequemlichkeiten zu verschaffen, welche in den übrigen Gefängnissen das Loos der Verhafteten versüßten. Man bewohnte dunkle und traurige Höhlen, in welche weder Licht, noch Trost, noch Vergnügen eindrang. Kaum hatten die Gefangenen die Erlaubniß, auf Betten, statt auf Stroh zu schlafen. Da sie sich dem Gedanken an den Tod nicht entziehen konnten, wie die nur wegen Verdachtes Verhafteten, welche blos bis zum Frieden ihrer Freiheit beraubt zu seyn glaubten, suchten sie sich über den Tod selbst lustig zu machen und parodirten auf die seltsamste Art das Revolutions-Gericht und die Guillotine. Die Girondisten führten in ihren Gefängnissen höchst sonderbare und fast gräßliche Schauspiele auf, deren Gegenstand ihr eigener Tod und die Revolution war. Um Mitternacht, wenn die Kerkermeister schliefen, begannen sie diese traurige Unterhaltung. Folgendes war eines

derselben. Jeder setzte sich auf sein Bett und stellte einen Richter oder einen Geschwornen des Revolutionsgerichtes vor; einer war der furchtbare Ankläger Fouquier selbst. Zwei andere stellten sich gegenüber und stellten den Angeklagten und seinen Vertheidiger vor. Der Angeklagte wurde, nach der Sitte des Blutgerichtes, immer zum Tode verurtheilt. Er wurde sogleich auf das Bett-Brett gelegt, und er erlitt nun der Form nach die Todesstrafe mit allen ihren Umständen. Waren viele hingerichtet, so wurde endlich der Ankläger vor Gericht gestellt und fiel nun auch. Sodann erschien er, in ein Linnentuch eingehüllt, als Gespenst und erzählte die Qualen, welche er in der Hölle erdulde, prophezeite allen diesen ungerechten Richtern ihr Schicksal, bemächtigte sich der nun erbärmlich Wehklagenden und führte sie in die Hölle. — „So spielten wir," erzählt Riouffe, „in den Armen des Todes und sagten mitten unter Spionen und Henkern in unsern Prophezeiungen die Wahrheit."

Die unglückliche Marie Antoinette hatte in der Conciergerie denselben abscheulichen Kerker, wie die übrigen Gefangenen. Die Speisen wurden ihr mittels eines Trillers hineingereicht, und diese waren auf Suppe, Gemüß und Fleisch reduzirt. Der elende Hébert, Chaumette's Stellvertreter, Herausgeber des ekelhaften Blattes: „père Duchêne" und Schriftsteller jener wüthenden Partei, deren Anführer Vincent, Ronsin, Varlet, Leclerc waren, Hébert also, hatte es sich zum besonderen Geschäfte gemacht, die unglücklichen Mitglieder der königlichen Familie zu quälen. Niemand ist gefährlicher als ein Mensch ohne Bildung und Erziehung, wenn er mit einer Gewalt erst kürzlich bekleidet wurde. Hat er dazu noch eine niedrige Gesinnung, ist er, wie Hébert, welcher Contremarquen (Gegenbillete) an der Thüre eines Theaters ausgetheilt und dabei die Kasse betrogen hatte, ohne natürliches Sittlichkeits-Gefühl und kommt er nun plötzlich aus dem Schlamme seines bisherigen Standes zur Macht empor, so ist er eben so niedrig als grausam. So betrug sich Hébert. Er behandelte die Königin schlecht und trennte sie

von ihren Kindern und ihrer Schwägerin. Endlich trennte er auch den jungen Prinzen von seiner Schwester und Tante und übergab ihn dem Schuhmacher Simon und dessen Weibe, die in den Tempel ziehen mußten, um ihm die Erziehung eines Ohnehosen zu geben. Die beiden Prinzessinnen im Tempel behandelte Hébert recht niederträchtig, ließ ihre Tafel schlecht bestellen, entriß ihnen selbst die kleinen Lieblings-Gegenstände, auf welche sie in ihrer Lage doppelten Werth legen mußten; ja er nahm der Prinzessin Elisabeth 80 Louisdor ab, welche diese von der unglücklichen Lamballe erhalten hatte.

Die Jakobiner und Cordeliers konnten auf ihre Opfer nicht länger warten. Am 14. Oktober erschien Marie Antoinette vor ihren Richtern. Man sollte glauben, eine Frau hätte vom politischen Hasse nicht getroffen werden können; allein man verabscheute Marie Antoinette noch mehr als Ludwig XVI. [107]). Ihr warf man die Verrätherein des Hofes, die Verschwendung der Staatsgelder, die erbitterten Kriege von Seiten Oestreichs vor, u. s. w. Ludwig XVI., sagte man, habe alles geschehen lassen, die Königin alles gethan und sie müsse deshalb auch für alles bestraft werden. Die Unglückliche konnte keine Hoffnung also haben, freigesprochen zu werden. Der fürchterliche Fouquier warf ihr als Ankläger Alles vor, was oben bemerkt wurde und erkannte alles als entsetzliches Verbrechen. Die Form wurde bei dem Gerichte beibehalten und deshalb rief man die Zeugen auf und hörte sie an. Der Admiral Estaing, dessen Feindin sie gewesen, weigerte sich, etwas gegen sie auszusagen. Manuel, trotz seiner Feindschaft gegen den Hof während der gesetzgebenden Versammlung, erklärte, nichts gegen die Angeklagte vorzubringen zu haben. Die andern Zeugen, worunter Latour du Pin, Lecointre, Valazè, u. A., hatten die Königin vergnügt gesehen, als ihr die Leibwache ihre Huldigung darbrachte, oder hatten bemerkt, daß sie traurig und zornig war, als sie nach Paris geführt oder von Varennes zurückgeschleppt wurde; u. s. f. Eine

107) Thiers.

ehemalige Kammerfrau hatte im Jahre 1788 den Herzog von Coigny sagen hören, daß der Kaiser nach und nach von Frankreich an 200 Millionen zum Kriege gegen die Türken empfangen habe. Als der ehrwürdige Bailly, der dem Hofe so oft das Unheil vorhergesagt hatte, welches dessen Unvorsichtigkeit nach sich ziehen müsse, als Zeuge vorgeführt wurde, schien er von tiefem Schmerze ergriffen, und als er gefragt wurde, ob er Frau Capet kenne, verbeugte er sich ehrfurchtsvoll und sagte: „Ja, ich habe Madame gekannt!“ Er erklärte, nichts zu bezeugen zu haben. Es wurde also keine bestimmte Thatsache vorgebracht.

Hébert war auf den gräßlichen Gedanken gekommen, dem Kinde, Ludwig XVII., Angaben gegen seine Mutter abzupressen; und sey es nun, daß der Elende falsche Aussagen unterschob oder daß er das Alter und die Lage des armen Prinzen mißbrauchte, um ihm alles abzunöthigen, was er wollte; er brachte ein empörendes Zeugniß zu Stande. Da der Prinz zu jung war, um als Zeuge vor Gericht aufzutreten, so trat der schmutzige Hébert nun als derselbe auf. Er sagte, Louis Charles Capet habe Simon die Reise nach Varennes erzählt und Lafayette und Bailly als Helfershelfer genannt. Dann sagte er, das Kind habe schändliche und für sein Alter sehr frühzeitige Laster; Simon habe dasselbe dabei überrascht und auf Befragen erfahren, daß er dieselben von seiner Mutter gelernt habe. Hébert bemerkte dabei, Marie Antoinette habe ohne Zweifel durch frühzeitige Zerstörung der Gesundheit ihres Sohnes sich der Herrschaft über ihn versichern wollen, wenn er den Thron besteigen sollte.

Die von einem boshaften Hofe seit 20 Jahren ausgehenden Gerüchte hatten dem Volke eine sehr ungünstige Meinung von den Sitten der Königin beigebracht [108]); und doch war die gänzlich jakobinische Versammlung über die Anklagen Héberts empört. Dieser beharrte aber bei seiner Aussage. Die unglückliche Mutter antwortete nicht; aufs Neue gedrängt,

---

108) Thiers.

sich zu erklären, sagte sie mit außerordentlicher Bewegung: „Ich glaubte, daß die Natur mir erspare, auf eine solche Anschuldigung zu antworten; ich berufe mich auf das Herz aller anwesenden Mütter!" Diese edle und einfache Antwort bewegte alle Anwesenden. — Uebrigens wiederholte in diesem Verhöre die Königin oft mit Geistesgegenwart und Kraft, daß keine bestimmte Thatsache gegen sie vorliege und daß sie überdieß für keine Regentenhandlung ihres Gatten stehen könne. Fouquier erklärte sie dennoch für hinreichend überwiesen; Chaveau-Lagarde machte unnütze Anstrengungen, sie zu retten; und die unglückliche Marie Antoinette wurde verurtheilt, das Schicksal ihres Gatten zu theilen.

In die Conciergerie zurückgeführt, brachte sie die Nacht vor ihrer Hinrichtung ziemlich ruhig zu; am andern Morgen, den 16. Oktober, wurde sie mitten unter einem zahlreichen Volkshaufen auf dem gewöhnlichen Henkerskarren nach dem Unglücks-Platz gebracht, wo 10 Monate früher Ludwig XVI. geendet hatte. Sie hörte ruhig die Ermahnungen des sie begleitenden Geistlichen an und sah gleichgültig auf das Volk, welches so oft ihre Schönheit und Anmuth bewundert hatte und jetzt ihre Hinrichtung eben so eifrig billigte. Aber diese Schönheit hatte der Gram und der Kerker schon getödtet; man kannte die Königin kaum mehr. Bei ihrer Ankunft am Fuße des Blutgerüstes erblickte sie die Tuilerien; dieser Anblick schien sie zu erschüttern; allein sie beeilte sich, die Todesleiter zu besteigen und übergab sich muthig in die Hände der Henker. Der scheußliche Scharfrichter zeigte ihr Haupt dem Pöbel, wie er es immer that, wenn ein berühmtes fiel.

Die Verurtheilung der Königin Marie Antoinette war gegen Europa, die der Girondisten oder des weisen Bailly gegen die Gemäßigten gerichtet. Der Proceß der Girondisten wurde vorgenommen. Man wollte sie überführen und schickte alle ihre Feinde als Zeugen gegen sie, z. B. Pache, Hébert, Chaumette, Chabot und noch viele andere. Die Menge der Zuschauer war sehr groß, denn es war ein noch neues Schauspiel, so viele Republikaner wegen der Sache der Republik

verurtheilen zu sehen. Die vorgeführten Angeklagten waren 21 an der Zahl, in der Blüthe des Alters, in der Kraft des Talentes, einige in dem Glanze der Jugend und Schönheit. Die bloße Erklärung ihrer Namen und ihres Alters war rührend.

Brissot war neun und dreißig Jahre, mit ihm Gardien und Lasource; Vergniaud und Gensonné waren fünf und dreißig; Valazé zwei und vierzig; Ducos, Boyer-Fonfrède, Mainvielle waren 27 — 28; Duprat war drei und dreißig; Vigée sechs und dreißig. Die ältesten waren Sillery mit sieben und funfzig und Fauchet mit neun und vierzig Jahren. Brissot's Kenntnisse und Talente waren glänzend, allein er hatte weder genug persönliches Ansehen, noch genug Schlauigkeit, um ein Parteihaupt seyn zu können und Robespierre stellte ihn in seinem Hasse zu hoch, wenn er ihm die Rolle beimaß. Vergniaud hatte ein edles Herz, einen hellen aufgeklärten Verstand und wenn das gewöhnlich mäßige Feuer seines Talentes ihn von Zeit zu Zeit erwärmte, so konnte es ihn bis zu den erhabensten Kraftäußerungen steigern. Er hatte eine fließende Beredsamkeit, war mit einer außerordentlich biegsamen Stimme versehen und sprach seine Gedanken mit Leichtigkeit und einem von Niemand erreichten Reichthum der Ausdrücke aus. Mirabeau's Beredsamkeit war, wie sein Charakter, ungleich und kräftig; Vergniaud's dagegen war immer zierlich und edel und wurde unter Umständen groß und schrecklich. Gensonné war voll Verstand und Rechtlichkeit und sehr zur Abfassung guter Berichte brauchbar. Seine heftigen Leidenschaften, sein bestimmter Charakter hatte ihm bei seinen Feinden großen Haß bereitet, weil der Charakter immer mehr gehaßt wird, als das Talent. Die übrigen Angeklagten waren feste und kräftige Leute und oft wegen ihres Talentes und ihres Muthes bewundert. Mit Ingrimm vermißten die Jakobiner und Cordeliers auf der Verbrecherbank einen Pétion, Barbaroux, Guadet, Condorcet, Buzot, Lanjuinais, Louvet, Roland, Salles, u. A. — Bei dem Verhöre war Gensonné ruhig und kalt; Valazé bitter und verachtend, Vergniaud bewegter als gewöhnlich; Ducos mun-

ter und Boyer=Fonfrède schien für eine so schöne Sache mit Leichtigkeit sein großes Vermögen, sein junges Weib und sein Leben zu verlassen. Die andern zeigten den ausdauerndsten und heitersten Muth.

Amar hatte im Namen des Sicherheits=Ausschusses die Anklage=Akte abgefaßt. Pache war der erste abgehörte Zeuge. Schüchtern und vorsichtig, wie immer, sagte er: er habe schon lange eine für die Umwälzung feindlich gesinnte Faktion bemerkt, allein er gab keine bestimmte Thatsache an, welche eine Verschwörung der Girondisten hätte beweisen können. Chaumette, Hébert, Destournelles sagten hierauf aus, die Girondisten hätten den Stadtrath verfolgt, gegen die Mordthaten gedonnert, Roland habe alle Schriftsteller bestochen, Brissot habe die Ernennung von Santonax zum Kommissair in den Kolonien bewirkt und er sey also an allem Unglücke in denselben Schuld, u. s. f. Der am meisten vordringende und erbittertste Zeuge war der ehemalige Kapuziner, Chabot, ein hitziger, schwacher, niederträchtiger Mensch. Die Girondisten hatten ihn immer als einen Narren behandelt; diese Geringschätzung verzieh er ihnen nie. Er ersann eine lange und boshafte Anklage, in welcher er zeigen wollte, wie sich die Girondisten zuerst des Ministers Narbonne bemächtigten, dann, nachdem sie Narbonne vertrieben, drei Ministerien auf einmal besetzten; wie sie die Schreckensscenen des 20. Juni veranstalteten, um ihre Anhänger wieder aufzumuntern; wie sie sich dagegen dem 10. August widersetzten, weil sie keine Republik wollten; wie sie mit einem Worte immer eine berechnete Bahn des Ehrgeizes einschlugen und, was boshafter war als alles übrige, die Mordthaten in den Gefängnissen und die Plünderung des Garde=Meuble duldeten, um den Ruf der Vaterlandsfreunde zu beflecken. „Wenn sie gewollt hätten — rief Chabot, — so hätte ich die Gefangenen gerettet. Pétion hat den Mördern zu trinken gegeben und Brissot hat nicht dulden wollen, daß man sie verhafte, weil einer seiner Feinde, Morande, in dem Gefängnisse war!“ Fabre l'Eglantine, der auf Chabot

folgte, legte ein besonneneres oder noch boshafteres Zeugniß ab, in welchem er durchschimmern ließ, daß die Septembermorde und die Plünderung des Garde-Meuble sehr gut in die Politik der Girondisten gepaßt habe. Vergniaud konnte sich nicht mehr halten und rief: „Ich bin nicht schuldig, zu beweisen, daß ich nicht der Genosse von Dieben und Meuchelmördern war.“

Es wurde also nicht eine einzige bestimmte Thatsache gegen die Girondisten angeführt; man warf ihnen blos öffentlich aufgestellte Meinungen vor und sie antworteten, daß diese Ansichten vielleicht unrichtig gewesen seyen, daß sie aber das Recht hätten sich zu täuschen. Man wendete ihnen ein, ihre Ansichten seyen nicht die Frucht eines unfreiwilligen und entschuldbaren Irrthums, sondern einer bei Roland, bei Valazè angezettelten Verschwörung. Sie antworteten auf das Neue, diese Ansichten seyen so wenig das Ergebniß einer Verabredung, daß sie vielmehr in vielen wichtigen Punkten gar nicht einig gewesen seyen. Der eine sagte: „ich habe nicht für Berufung an das Volk gestimmt;“ ein anderer: „ich habe gegen die Departemental-Garde mich erklärt; ein dritter: „ich war nicht der Meinung des Zwölfer-Ausschusses;“ ein vierter: „ich war nicht für die Verhaftung Hébert's und Chaumette's.“ Dieß Alles war richtig, allein nun war ihre Vertheidigung nicht mehr gemeinschaftlich; sie schienen sich beinahe einander aufzugeben und die Maasregel zu verwerfen, an welcher sie keinen Antheil genommen hatten. Boileau'n führte der Wunsch, sich zu vertheidigen, bis zur großen Schwäche und selbst zur Schande. Er gestand, es habe eine Verschwörung gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik gegeben, er sey jetzt davon überzeugt, er könne zwar der Gerechtigkeit die Schuldigen nicht nennen, allein er wünsche ihre Bestrafung eifrigst und erklärte sich offen für einen Anhänger des Berges. Auch Gardien hatte die Schwachheit, den Zwölfer-Ausschuß ganz fallen zu lassen. Doch Gensonné, Brissot, Vergniaud und namentlich Valazè machten den schlimmen Eindruck wieder gut, welchen ihre zwei Genossen erweckt

hatten. Sie gaben zwar allerdings an, daß sie nicht immer gleich gedacht und also hinsichtlich ihrer Abstimmungen nicht abgeredet hätten, allein sie verläugneten weder ihre Freundschaft noch ihre Ansichten. Valazè gestand offen die Vereinigungen, welche bei ihm statt gefunden hatten, und vertheidigte ihr Recht, wie jeder andere Bürger zusammenkommen und sich gegenseitig belehren zu dürfen. Als man ihnen ihre Begünstigung der Sache der entflohenen Girondisten (die in den Departements umsonst einen Aufstand gegen den Convent versuchten) vorwarf, so läugneten sie. Nun rief der schmutzige Hébert: „Die Angeklagten läugnen die Verschwörung. Hätte der römische Senat, als er über Catilina's Verschwörung entschied, jeden einzelnen Verschwornen befragt und sich mit seinem Läugnen begnügt, so wären sie alle der verdienten Strafe entgangen; allein die Versammlungen bei Catilina, die Flucht der Verschwörer, die bei Lecca gefundenen Waffen waren materielle und für den Senat hinreichende Beweise!“ „Gut,“ antwortete Brissot: „ich nehme die Vergleichung mit Catilina an. Cicero sagte ihm: man hat Waffen bei Dir gefunden; die Gesandten der Allobroger klagen Dich an; die Unterschriften von Lentulus, Cethegus und Statilius beweisen Deine schändlichen Plane. — Uns klagt auch allerdings der Senat an, allein hat man bei uns Waffen gefunden? Kann man uns Unterschriften vorweisen?“

Unglücklicherweise hatte man Briefe, von Vergniaud nach Bordeaux geschrieben, entdeckt, welche den lebhaftesten Unwillen aussprachen. Man hatte einen andern Brief gefunden, in welchem die Vorbereitungen zum Aufstande angekündigt wurden. Ein Verwandter Lacase's hatte ihn geschrieben. Endlich war ein Brief von Duperret an Frau Roland aufgefangen worden, in welchem dieser schrieb, daß er Nachrichten von Buzot und Barbaroux empfangen habe, und daß diese sich bereiteten, die in Paris begangenen Verbrechen zu bestrafen. Vergniaud antwortete auf die an ihn gerichtete Frage: „Wenn ich Euch an die Gründe erinnern würde, die mich zum Schreiben bewogen haben, so würde ich

Euch mehr beklagenswerth als tadelnswerth erscheinen. Ich mußte nach dem Versuche vom 10. März glauben, daß der Plan, uns zu ermorden mit dem Vorhaben, die Volksvertretung aufzulösen, in Verbindung stehe. Marat schrieb so am 11. März. Die gegen uns seitdem gemachten heftigen Eingaben mußten mich in dieser Ueberzeugung bestärken. In dieser Lage ist mein Herz vor Schmerzen gebrochen, und ich habe meinen Mitbürgern geschrieben, ich liege unter dem Beile. Ich habe mich über Marat's Zwingherrschaft beklagt. Nur ihn habe ich genannt. Ich achte die Meinung des Volkes von Marat, aber er war mein Tyrann! —" Bei diesen Worten erhob sich einer der Geschworenen und sagte: „Vergniaud beklagt sich, von Marat verfolgt worden zu seyn; ich bemerke, daß Marat ermordet, und Vergniaud noch hier ist!" Dieses dumme Geschwätz wurde von einem Theile der Zuschauer beklatscht und alle Freimüthigkeit und alle Gründe Vergniaud's waren vergeblich an die verblendete Menge verschwendet.

Doch war es Vergniaud gelungen, sich Gehör zu verschaffen und er hatte, als er von dem Betragen seiner Freunde, von ihrer Anhänglichkeit an die Republik, von ihren Aufopferungen für dieselbe sprach, seine ganze Beredsamkeit gezeigt. Die sämmtlichen Zuhörer kamen in Bewegung und die Verurtheilung, obgleich befohlen, schien nicht mehr unvermeidlich. Die Verhandlungen hatten schon mehrere Tage gedauert, als die Jakobiner, aufgebracht über die Langsamkeit des Revolutions-Gerichtes, eine neue Eingabe beim Convente einreichten, um den Gang der Sache zu beschleunigen. Robespierre schlug ein Gesetz vor, nach welchem es den Geschwornen erlaubt ward, nach dreitägigen Verhandlungen sich für hinreichend unterrichtet zu erklären und zu dem Urtheile, ohne Weiteres anzuhören, vorzuschreiten.

Die Geschwornen wagten nicht, sich dieses Gesetzes sogleich zu bedienen, sondern sie erklärten, noch nicht hinreichend unterrichtet zu seyn. Allein am folgenden Tage benutzten sie ihr neues Recht und verlangten den Schluß der Ver-

handlung. Die Angeklagten hatten schon alle Hoffnung aufgegeben und sich entschlossen, edel zu sterben. Sie begaben sich mit heiterer Miene in die letzte Sitzung des Revolutions-Gerichtes. Während man sie an dem Thore der Conciergerie durchsuchte, um ihnen die Waffen abzunehmen, mit denen sie sich tödten könnten, gab Valazè seinem Freunde Riouffe eine Scheere und sagte ihm in Gegenwart der Gensdarmes: „Hier, lieber Freund, ist eine verbotene Waffe; wir dürfen uns nicht selbst das Leben nehmen.“

Am 30. Oktober traten die Geschworenen um Mitternacht ein, um ihr Urtheil zu sprechen. Antonelle, ihr Vorsitzer, sah entstellt aus. Camille Desmoulins rief, indem er das Urtheil hörte: „Ach, ich bringe sie um ihr Leben durch meinen „enthüllten Brissot“ [109]). Fort von hier!“ und stürzte voll Verzweiflung aus dem Saale. Als das Wort „Tod“ ausgesprochen wurde, ließ Brissot seine Arme sinken, sein Haupt fiel auf die Brust; Gensonné wollte einige Worte über die Anwendung der Strafe sagen, allein er konnte kein Gehör erlangen. Fauchet schien mit gesenktem Haupte zu beten; Carra behielt sein hartes Aussehen; Vergniaud hatte in seiner ganzen Haltung etwas Stolzes und Verachtendes. Sillery ließ seine Krücken fallen und rief: „Dieß ist der schönste Tag meines Lebens!“ Lasource aber sagte den Richtern: „Ich sterbe an dem Tage, an welchem das Volk den Verstand verloren hat. Ihr werdet an dem Tage sterben, an dem es ihn wieder erlangt!“ Boileau warf seinen Hut in die Luft und rief: „Ich bin unschuldig!“ Er der Schwache, wie der schwache Gardien waren auch nicht verschont worden. — „Wir sind unschuldig! Volk, man betrügt Dich!“ riefen alle Girondisten. Es hatten auch einige von ihnen die Schwachheit, einige Assignate auszuwerfen, als wollten sie die Menge reizen, ihnen zu Hilfe zu kommen; aber alles blieb unbeweglich. Nun umringten die Gensdarmes die Verurtheilten, um sie in ihr Gefängniß zurückzuführen. Plötz-

109) Titel einer Flugschrift, die er gegen die Girondisten geschrieben hatte.

lich stürzt einer der Girondisten zu ihren Füßen nieder; man hob ihn in seinem Blute gebadet auf. Es war Valazè, der, indem er mit einer gewissen Auffallenheit seine Scheere Riouffe gab, einen Dolch verborgen behalten hatte. Das Gericht beschloß sogleich, daß sein Leichnam auf einem Karren den Verurtheilten nachgeführt werden sollte. Diese stimmten beim Abgehen aus dem Saale alle mit einem Male die Marseiller-Hymne, mit Anwendung auf ihre Lage an:

„Auf Söhne des Vaterland's,
Der Tag des Ruhm's ist da:
Das blutige Beil der Tyrannei
Schwebt über unsern Häuptern!" [110]

Ihre letzte Nacht war herrlich. Vergniaud hatte Gift, er warf es weg, um mit seinen Freunden zu sterben. Sie setzten sich zu einem gemeinschaftlichen Mahle, bei dem sie alle bald heiter, bald ernst, bald beredt waren. Während Vergniaud mit innigem Bedauern von der sterbenden Freiheit und mit hinreißender Beredsamkeit über das Loos der Menschen sprach, während Ducos Verse, welche er im Gefängnisse gedichtet hatte, hersagte, waren Brissot und Gensonné nachdenklich und still. Auch sangen die unglücklichen Mitglieder der Gironde Lobgesänge auf Frankreich und die Freiheit.

Da graute der 31. October heran. Das Blutgerüst erwartete sie. Eine ungeheure Menge drängte sich bei, um sie zu sehen. Auf dem Wege zum Tode sangen sie die Marseiller Hymne, wie sie die Krieger auf dem Wege des Sieges und gegen den Feind sangen. Bei der Ankunft auf dem Revolutionsplatze stiegen sie von den Karren und umarmten sich unter dem Rufe: „es lebe die Freiheit!" Sillery bestieg zuerst das Blutgerüst und nachdem er das Volk, in welchem er noch immer die schwache und betrogene Menschheit achtete,

---

110) Allons, enfans de la patrie,
Le jour de gloire est arrivé:
Contre nous de la tyrannie,
Le couteau sanglant est levé! etc.

ernsthaft gegrüßt hatte, empfing er den Todesstreich. Alle ahmten ihm nach und starben mit Würde. In 31 Minuten schlug der Henker diese berühmten Häupter Brissot's, Gensonné's, Vigée's, Antiboul's, Ducos's, Lacase's, Lehardy's, Boileau's, Mainvielle's, Lasource's, Sillery's, Gardien's, Carra's, Duperret's, Duprat's, Vergniaud's, Boyer-Fonfrède's, Beauvais's oder Fauchet's ab, und zerstörte in diesen wenigen Augenblicken Jugend, Schönheit, Tugend, Talent. So war das Ende dieser Männer, welche ein Opfer ihrer großmüthigen Träumereien wurden. Sie kannten weder den Menschen und seine Fehler noch wußten sie ihn in einer Umwälzung zu leiten, zürnten dem Volke, daß es nicht besser sey und wurden von ihm vernichtet, weil sie sich ihm beständig entgegensetzten.

Einige Tage sendete man ihnen — so zu sagen — ein weibliches Mitglied ihrer Gironde-Verbrüderung im Tode nach. Diese war die muthige und interessante Gattin des geflüchteten Roland. Diese Dame, welche mit der Liebenswürdigkeit einer Französin den Heldenmuth einer Römerin verband, war von jeder Art von Schmerzen bestürmt. Sie achtete und schätzte ihren Gatten wie ihren Vater; sie trug zu einem der Girondisten eine tiefe aber immer unterdrückte Leidenschaft; sie hinterließ eine junge Tochter; für so viele geliebte Häupter zitternd, hielt sie überdies die Freiheit für immer verloren, für welche sie so schwärmerisch eingenommen war, der sie so große Opfer gebracht hatte. So litt sie in allen ihren Neigungen auf einmal. Man hatte sie sehr gehaßt. Sie regiere für ihren Mann, leite seine Freunde, belohne sie sogar mit ihrer Gunst, sagten von ihr die Feinde und Marat nannte sie in seiner unedlen Sprache die Circe der Girondisten. — Nun wegen Mitschuld an der Verschwörung der Girondisten verurtheilt, hörte sie ihr Urtheil mit einer Art von Jubel, schien von diesem Augenblicke an bis zu dem ihres Todes ganz begeistert und erweckte bei Allen, welche sie sahen, eine Art von religiöser Schwärmerei. Sie ging in weißer Kleidung zum Tode; während der ganzen Fahrt suchte

sie die Kräfte eines Unglücksgenossen, der nicht denselben Muth, wie sie, hatte, aufrecht zu erhalten; zweimal gelang es ihr sogar, ihm ein Lächeln abzunöthigen. Bei ihrer Ankunft am Orte der Hinrichtung verbeugte sie sich vor der Bildsäule der Freiheit und rief: „O Freiheit, wie viele Verbrechen begeht man in Deinem Namen!" Sie empfing den Todesstreich mit unerschütterter Standhaftigkeit [111]).

Der Berg triumphirte total über die Gironde. Salles, Guadet, Barbaroux, Biroteau wurden in den Höhlen von Saint-Emilion, bei Bourdeaux oder in dieser Stadt selbst entdeckt und aufgegriffen, als der Aufstand zu Gunsten der Girondisten in Caën, Calvados, u. a. O. unterdrückt worden war, und kamen auf dem Volksschaffot um. Guadet war ein lebhafter Mann, eilte immer den andern voraus und konnte dann von der größten Bewegung zur unerschütterlichsten Kaltblütigkeit übergehen; er war auf der Rednerbühne Herr seiner selbst und glänzte auf derselben durch passende und belebte Reden. Barbaroux stand tiefer als seine Freunde rücksichtlich des Umfanges seiner Einsichten; allein er war voll Verstand, faßte leicht und war heldenmäßig; man hatte ihn nur den Antinous genannt, so schön war er. Pétion und Buzot irrten eine Zeitlang umher und tödteten sich selbst; man fand sie todt auf dem Felde, halb von den Wölfen gefressen. Pétion war der Mittelpunkt der ganzen Partei; er genoß eines allgemeinen Ansehens. Voll Einsichten und Ruhe, selten sprechend, und mit Niemand wetteifernd, hatte er auf Jeden, selbst auf Robespierre, den großen Einfluß, welchen ein kalter, billiger und allgemein anerkannter Verstand gibt. Buzot war ein Mann von vielem Verstande, vie-

---

111) Thiers schreibt: „So starb diese muthige und liebenswürdige Frau, welche werth war, das Loos ihrer Freunde zu theilen, die aber, wäre sie bescheidener gewesen und mehr in der leidenden Rolle ihres Geschlechtes geblieben, zwar nicht den ihren Talenten und Tugenden gebührenden Tod vermeiden, aber sich und ihrem Gemahle Spott und Verläumdung erspart hätte."

ler Seelengröße und vielem Muthe und verband mit einer schönen Gestalt eine feste und einfache Beredsamkeit, gebot den Leidenschaften durch den edlen Ausdruck seiner Persönlichkeit Achtung und hatte auf alle seine Umgebungen den bedeutendsten Einfluß. Rabaud Saint Etienne, Geschichtschreiber der Revolution, ward von einem alten Freunde an die Blutrichter ausgeliefert. Als Roland den Tod seiner Gattin erfuhr, verließ er seinen Zufluchtsort in der Gegend von Rouen und tödtete sich auf der Heerstraße mit seinem Degen. Condorcet wurde entdeckt, als er sich den Henkern entziehen wollte und entging der Hinrichtung durch Gift. Condorcet, früher Marquis, war Philosoph, hatte einen erhabenen, unpartheiischen Geist und wurde zu allen Arten von Arbeiten benutzt, welche ein tiefes Nachdenken erforderten. Er schrieb in der furchtbaren Zeit, während er von blutdürstigen Feinden (nach dem 2. Juni) verfolgt ward, ein glänzendes Werk über „die Fortschritte des menschlichen Geistes“ [112]). Man fand ihn im Gefängnisse todt, einen aufgeschlagenen Horaz mit der Ode: Justum et tenacem propositi virum, neben sich. Louvet, Kervelegan, Heinrich la Rivière, le Sage, La Reveillère-Lepeaux und Lanjuinais waren die einzigen der Girondisten, die in sichern Zufluchtsorten das Ende dieses wüthenden Sturmes abwarteten.

Seit solches Blut geflossen, wurden die politischen Prozesse, in welchen blos Meinungsfehler zu todeswürdigen Verbrechen wurden, und die Hinrichtungen eine — entsetzliche Gewohnheit. Man hatte sich zugleich durch die öftere Ausübung der Blutschuld an völlige Nichtachtung der Gewissensbisse gewöhnt und hielt es für ganz natürlich, jeden Anhänger einer Gegenpartei auf das Schaffot zu schicken. Das Beil der Guillotine ruhte keinen Augenblick mehr. Am 2. November

---

112) Diese Arbeit bleibt immer eine wichtige und ewig denkwürdige Erscheinung. Vielleicht ist es Unterzeichneten vergönnt, eine deutsche Bearbeitung davon dem liter. Publicum bieten zu können.

Schneidawind.

wurde die unglückliche Olympia von Gouges wegen angeblich umwälzungswidriger Schriften hingerichtet; eben so Adam Lux, Abgeordneter des damals republikanisirten Mainz, desselben Vergehens wegen. Am 6. wurde der Herzog von Orleans, oder Philipp Egalité, vor das Blutgericht gestellt und wegen des Verdachtes, den er allen Parteien einflößte, verurtheilt; von den Emigranten und Roialisten verabscheut, den Girondisten und den Jakobinern verdächtig, flößte er Niemand jenes Bedauern ein, welches für einen ungerechten Tod tröstet. Mehr Feind des Hofes, als der Revolution Freund, hatte er nicht die starke Ueberzeugung, welche im letzten Augenblicke aufrecht erhält und er war von allen Hingerichteten der am wenigsten entschädigte und der bedauernswürdigste. Ein allgemeiner Widerwille, ein Zweifel an Allem war sein letztes Gefühl und er ging mit seltener Ruhe und Unbekümmertheit zum Tode. Bei seinem Wege durch die Saint-Honoré-Straße sah er seinen Pallast mit trockenem Auge und verläugnete nicht einen Augenblick seinen Widerwillen gegen die Menschen und das Leben. Sein Adjutant Coustard, ebenfalls Abgeordneter, war ihm im Tode beigegeben. Am 11. November wurde der ehrwürdige Bailly mit kannibalischer Grausamkeit hingerichtet. Es war ein kalter und regnerischer Tag. Unter Beleidigung des Pöbels schleppte man den Edlen zu Fuße zum Revolutionsplatz. Allein eines der Ungeheuer rief: „man dürfe das Bundesfeld nicht mit seinem Blute besudeln!“ Alles stürzte auf die Guillotine, nahm sie auseinander, trug sie weg und errichtete sie endlich am Ufer der Seine auf einem Haufen Unrath, Chaillot gegenüber, wo Bailly sein Leben zugebracht und seine Werke geschrieben hatte. Dieses dauerte mehrere Stunden. Im bloßen Haupte, die Hände auf dem Rücken gebunden konnte Bailly die Anstrengungen des Weges, die Mißhandlungen des Pöbels nur mit Mühe aushalten. Der Regen und die Kälte machten ihn unwillkürlich zittern. „Du zitterst, Bailly!“ rief Einer ihm zu. „Vor Kälte, mein Freund!“ antwortete der Greis. Da verbrannte man noch vor seinen Augen die rothe Fahne, die er

bei dem Aufstande vom 17. Juli 1791 gegen die Wüthenden hatte wehen lassen und schlug sie ihm brennend in's Gesicht. Endlich schleppten ihn die Henker auf das Blutgerüst und das Haupt eines berühmten Gelehrten und eines der tugendhaftesten Männer Frankreichs fiel. Am 25. November wurde auch der unglückliche Manuel hingerichtet, der vom Gemeinde-Anwalt zum Conventsmitglied ernannt worden war, aber bei dem Prozesse des Königs seine Entlassung genommen hatte, weil man ihn beschuldigte, Abstimmungen unterschlagen zu haben. Vor dem Gerichte wurde ihm vorgeworfen, die Septembermorde begünstigt zu haben, um die Departements gegen Paris aufzubringen. Fouquier war mit der Erfindung dieser gräßlichen Verläumdungen beauftragt, welche noch grausamer waren, als die Hinrichtung selbst.

Es war aber dies nur der Anfang der Grausamkeiten. Die gräßliche Raserei, welcher Genie, Tugend, Muth, Geld, Rang verdächtig war, sendete die großgesinntesten und edelsten Bürger, wie die niedrigen Verbrecher, auf das Blutgerüst. So fielen an einem Tage die Häupter von 31. ehemaligen Parlementsmitgliedern, an einem andern jene von 35 Edelgeborenen. So starben durch die Guillotine ein Duport du Tertre, Barnave, Lavoisier, der treffliche Chemiker, der Sohn des großen Buffon, u. A. Also bluteten unter dem Fallbeile Houchard, der Sieger bei Hondschooten, weil er das englische Heer nicht gefangen, Luckner, der tapfere Bayer, dessen gemeiner Reiterpallasch ihm den Marschallstab errungen, Biron, Brunet, Beaurharnois, der Vater des zweiten großen Eugen's in der Kriegsgeschichte, Beyßer, und andere Feldherren. Ueber den Tod so vieler Edlen trauerte der bessere Theil der Nation. Nur die Hefe des Pöbels vernahm ihn mit Freude [113]).

Seit jener Zeit, wo Tacitus den Pöbel bei den Freveln der Kaiser jubeln sah, hat derselbe sich nicht geändert. Immer

---

113) Mignet, Montgaillard, Pages, Poelitz, Posselt, Rotteck, Thiers.

schnell in seinen Bewegungen baut er bald einen Altar des Vaterlandes, bald errichtet er Blutgerüste und erscheint nur dann in einem schönen und edlen Lichte, wenn er sich im Heere auf die feindlichen Schaaren stürzt. Die Zwingherrschaft lege diese Greulthaten der Freiheit nicht zur Last, denn der Pöbel war unter der Zwingherrschaft eben so scheußlich als unter der Republik; rufen wir vielmehr um Bildung und Erziehung für diese Barbaren, welche auf dem Boden der Gesellschaft kriechen und immer bereit sind, sie mit ihren Verbrechen zu beschmutzen, allen Gewalten zu folgen, und jede Sache zu entehren [114]).

Und in nicht mehr als 18 Monaten bei diesem Schreckensysteme starben nach einer umständlich angestellten Zählung, über eine Million Menschen durch Mörders- und Henkers-Hand. Eine ähnliche Zahl fraß der Krieg. Wie viele aus Gram oder Noth verkümmert sind, ward nicht gezählt [115]).

Während die Berg-Partei und die neue Regierung Frankreichs ihr Schreckens-System aufprägte oder ihre Gegner vernichtete, zerschmetterten die Heere allenthalben siegreich die Feinde der Republik, die nur einen Augenblick als Sieger erschienen.

Umsonst stritten die mit den Girondisten befreundeten Departements in Nord und Süd gegen den Convent und den denselben tyrannisch beherrschenden Berg. Es fehlte den Föderirten Zusammenhalten und Nachdruck. Sogleich siegte der Convent in Caën, in Calvados, u. s. w. Marseille öffnete nach einem unglücklichen Gefechte dem General Carteaux, welchen der Convent gesendet, die Thore. Bourdeaux fiel dann. Lyon, bedrängt durch Kellermann, Doppet und Dubois Crancè, mußten nach einer furchtbaren Belagerung, nachdem sein tapferer Vertheidiger Precy mit 3000 Streitern ehrenvoll in den Tod gegangen war, sich ergeben. Lyon erhielt keine Gnade. Die Stadt sollte für ihre Anhänglichkeit an die Gi-

---

114) Thiers.
115) Prudhomme.

ronde gestraft werden. Die Empörer sollten nach dem Kriegs-gesetz gestraft, Lyon, mit Ausnahme der Häuser der Patrioten, zerstört, dem Ueberrest der Stadt der Name „befreite Gemeinde" ertheilt und durch eine über ihren Trümmern errichtete Säule das Strafgericht verkündet werden. Die Feinde des Convents wurden hier funfzig zu funfzig guillotinirt und erschossen. Collot d'Herbois, Commissär des Convents, ließ sie dann mit Kartätschen niederstrecken und ihre Häuser in die Luft sprengen, weil die bisherigen Mittel nicht schnell genug zerstörten. Eben so blutig ging es in Marseille u. a. O. zu.

Vor allen schrecklich war der Krieg in der Vendée, wo ein armes, auf Ackerbau und Viehzucht beschränktes, dem Altare und dem Throne seit Jahrhunderten treu ergebenes und von seinen Priestern, den Adeligen und den Intriguen der Britten geleitetes Volk, voll von religiösen Fanatismus sein Blut gegen die andringenden republikanischen Massen verspritzte. Nach abwechselnden Erfolgen traf endlich die unglücklichen Royalisten der Todesschlag bei Mans, dann bei Savenay und bei Machecoult. Die Wuth der Sieger und Jakobiner kannte in der unglücklichen Vendée keine Grenzen mehr. Der Tiger Carrier, Convents-Deputirter, that Entsetzliches. Die Guillotine genügte dem Unersättlichsten der Henker nicht. Schaarenweise wurden die Verurtheilten oder die ohne Rechts-formen durch bloßes Machtgebot dem Tod Geweihten durch Kartätschenhagel zerschmettert, durch Säbelhiebe zerfleischt. Hunderte wurden in der Loire ertränkt. Schiffe mit solchen Schlachtopfern beladen, öffneten mitten auf dem Strome ihren trüglichen Boden und die Geächteten sanken in die Fluth. Mädchen und Jünglinge, nackt zusammengebunden, warf man in das Wellenbett. „Republikanische Hochzeiten" nannten dieses die Unmenschen.

Toulon wurde am 18. December 1793 den Britten wieder entrissen. Napoleon Bonaparte, bei der Artillerie des Belagerungsheeres angestellt, ward für seine trefflichen Dienste

von dem anwesenden Convents-Deputirten zum Brigadengeneral ernannt[116]).

Houchard besiegte den hannoveranischen Feldmarschall Freitag bei Hondschooten oder Hondscooten und zwang den englischen Feldherrn und Prinzen, Herzog von York, die Belagerung von Dünkirchen aufzugeben. Jourdan schlug die Oestreicher unter Prinz von Koburg und Klerfayt bei Wattigny, dann in den denkwürdigen Gefilden von Fleurus. Am Rheine erlitt zwar Moreau bei Pirmasens von den Preußen eine Niederlage; allein die Generale Hoché und Pichegru schlugen die Allirten bei Freschweiler und Weißenburg, hoben die Blockade von Landau auf und zwangen die Oestreicher über den Rhein zurück zu gehen. — Neue Namen glänzten in der Reihe der ausgezeichnetsten Feldherren aller Jahrhunderte und gaben das beste Beispiel, daß Talent und Muth, nicht hohe Geburt zu hohen Stellen berechtigen.

Siebentes Buch.

Die revolutionäre Regierung hatte sich gebildet. Vor dem 31. Mai war die Gewalt nirgends, weder im Ministerium, noch in dem Gemeinderath, noch im Convente. Es war natürlich, daß die Gewalt sich concentrirte in dem Augenblicke, wo man das Bedürfniß der Einheit und schneller Thätigkeit

---

116) Unter andern Werken über Napoleon sehe man: „Die Feldzüge in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815 unter Napoleon's persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche; von D. und Prof. Franz Joseph Adolph Schneidawind. Bamberg und Aschaffenburg bei J. C. Dresch." — Und: „Geschichte der Expedition der Franzosen (unter Napoleon u. A.) nach Aegypten und Syrien; von D. und Prof. F. J. A. Schneidawind. Zweibrücken bei G. Ritter."

117) Poelitz, Rotteck, Mortonval, u. A. m.

fühlte. Da die Versammlung die umfassende Centralbehörde war, so mußte die Diktatur sich in ihrem Schoose festsetzen, in derselben von einer herrschenden Faktion und in dieser von einigen Männern ausgeübt werden. In den Händen Robespierre's und seiner 8 Genossen lag nun die ganze revolutionäre Kraft. Der Wohlfahrtsausschuß bildete also eine furchtbare Macht, welche erst die Feinde des Berges, dann den Berg und den Gemeinderath verschlang und nicht eher endete, bis sie sich selbst verschlungen hatte.

Der Wohlfahrts-Ausschuß befahl den Generalen zu siegen, den Bürgern zu sterben. Statt der Wissenschaften und Künste sollte die Nation kein anderes Bedürfniß als Eisen und Brod behalten und die zu starke Bevölkerung um ein Drittel vermittelst der Guillotine vermindert werden. Die Scenen der Wuth wechselten ab mit jenen des Aberwitzes und der Brutalität. Gegen Künste und Wissenschaften erhoben die Ohnehosen Krieg, als gegen Verbündete der Aristokratie. Alle Akademien und gelehrte Gesellschaften wurden aufgehoben, die kostbarsten Denkmale des Alterthums — weil an die Monarchie erinnernd — zerstört, die Unterrichtsanstalten der Verwilderung überlassen. Der „Vandalismus" bemächtigte sich des schönen Frankreichs. Der feine Ton der Gesellschaft wich der rohesten Sitte. Auch die Bessern beflissen sich derselben, um nicht verdächtig zu werden. Selbst der Weiber bemächtigte sich solcher Geist! Eine Schaar derselben bezog die Wache vor dem Saale des Convents. Sie wetteiferten mit den Männern in exaltirten oder unsinnigen Adressen. Der Ackerbau lag darnieder; der Gewerbfleiß und der Handel waren völlig gesunken. Die Assignaten erhielten, ihrer außerordentlichen Vermehrung ungeachtet, einen erzwungenen Umlauf bei Todesstrafe, und für alle Gegenstände des Lebens wurde ein höchster Preis — Maximum — ebenfalls bei Todesstrafe festgesetzt. Die Neuerer, die durch den Krieg und ihre Gesetze schon von allen Staaten und Regierungsformen getrennt waren, wollten sich noch mehr von denselben trennen. Sie führten für eine unerhörte Revolution eine ganz neue Zeitrech-

nung ein; sie änderten die Eintheilung des Jahres, die Namen der Monate und der Tage; sie setzten den republikanischen Kalender an die Stelle des christlichen, die Dekade an die Stelle der Woche und machten nicht mehr den siebenten, sondern den zehnten Tag zum Ruhetag. Die neue Zeitrechnung begann mit dem 22. September 1792, der Gründungsepoche der Republik. Es gab 12 gleiche Monate, jeder von 30 Tagen, sie fingen am 22. September in folgender Ordnung an: Vendemiaire, Brumaire, Frimaire für den Herbst; Nivose, Pluviose, Ventose für den Winter; Germinal, Floréal, Prairial für den Frühling; Messidor, Thermidor, Fructidor für den Sommer. Der Monat hatte 3 Dekaden, jede Dekade 10 Tage, jeder Tag erhielt den Namen von seiner Stelle in der Dekade; sie hießen: Primidi, duodi, tridi, quartidi, quintidi, sextedi, septedi, octidi, nonidi, décadi. Fünf Ergänzungstage wurden am Ende des Jahres zugefügt um es voll zu machen; sie hießen Sansculottiden und waren der erste dem Feste des Genie's, der zweite dem der Arbeit, der dritte dem der Handlungen, der vierte dem der Belohnungen, der fünfte dem der Meinungen gewidmet. Im Schaltjahre hieß der sechste Ergänzungstag vorzugsweise Sansculottide oder Revolutionstag. Die vierjährige Periode von einem Schaltjahre zum andern hieß Franziade.

Doch nicht blos, daß man die Werke schöner Kunst vernichtete, alte oder ehrwürdige Einrichtungen umwarf; man wagte es auch, dem Menschen den Stützpunkt des geistigen Lebens und den Trost für den Augenblick des Todes, die Religion, auf immer rauben zu wollen. Der Atheismus sollte für 25 Millionen Menschen an die Stelle des Glaubens an Gott treten und der Cultus der positiven Religion auf immer beseitiget werden.

Die Gesetze der verfassunggebenden Versammlung hinsichtlich der Religionsübung waren bis jetzt geblieben. Diese Versammlung hatte die Absicht, die Einrichtung der geistlichen Behörden in Einklang mit der der bürgerlichen zu setzen und daher beschlossen, daß die Eintheilung der bischöflichen Spren-

gel die nämliche sey, wie die der Departements, daß der Bischoff wählbar sey, wie jeder andere Beamte und daß, mit Einem Worte, die ganze äußere Einrichtung so getroffen würde, wie in den übrigen Theilen der Staats-Verwaltung, alles jedoch unbeschadet des kirchlichen Dogma's. Man wollte die Priester zwingen, diese bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit zu beschwören und von diesem Augenblicke an entstand eine Kirchenspaltung; man nannte die Priester, welche der neuen Einrichtung anhingen, verfassungsmäßige oder beeidete; die sich weigernden aber widerspenstige Geistliche. Die letzteren wurden ihrer Stellen entsetzt, erhielten jedoch einen Ruhegehalt. Die gesetzgebende Versammlung stellte dieselben, als sie sah, daß sie sich bemühten, das Volk gegen die neue Ordnung der Dinge einzunehmen, unter die Aufsicht der Departements-Behörden und befahl selbst, daß sie durch ein Urtheil dieser Stellen aus Frankreich verbannt werden könnten. Der Convent, noch strenger, weil auch ihr Betragen immer aufrührerischer wurde, verurtheilte alle diese widerspenstigen Priester zur Deportation.

Da nun die Ueberspannung alle Tage größer wurde, so fing man an, zu fragen, warum man das Scheinbild einer von Niemand mehr geglaubten und mit den neuen republikanischen Sitten und Einrichtungen im grellsten Widerstande stehenden Religion beibehalte, während man doch allen sonstigen alten monarchischen Alberglauben abgeschüttelt habe. Schon früher waren Gesetze zu Gunsten der verheiratheten Priester und zu ihrem Schutze gegen gewisse Gemeinde-Behörden, welche sie entsetzen wollten, begehrt worden; der Convent hatte aber nichts in dieser Beziehung beschließen wollen; allein schon dieses Stillschweigen ermächtigte dieselben, ihre Stellen und Gehalte beizubehalten. In andern Eingaben war er aufgefordert worden, keinen Gottesdienst irgend einer Art mehr von Staats wegen zu unterstützen, sondern jede Sekte ihre Geistlichen selbst bezahlen zu lassen, die äußerlichen Uebungen zu schützen und alle Religionsparteien zu nöthigen, innerhalb ihrer Kirchen zu bleiben. Der Convent begnügte

sich damit, den Gehalt der Bischöffe auf höchstens 6000 Franken zu vermindern, während bisher einzelne bis zu 70,000 gehabt hatten. In Beziehung auf Alles übrige wollte er nichts über sich nehmen, verharrte in seinem Stillschweigen und überließ es dem Volke, den ersten Schritt zur Aufhebung der christlichen Kirchen zu thun. Er fürchtete, einen Theil des Volkes gegen sich aufzubringen, wenn er selbst Hand an die katholische Religion lege. Der Pariser Gemeinderath dagegen, weniger vorsichtig als der Convent, ergriff diese Gelegenheit zu einer wichtigen Neuerung mit beiden Händen und beeilte sich das erste Beispiel der Abschwörung des Katholicismus zu geben.

Während die ersten Freiheitsmänner im Convente und unter den Jakobinern, während ein Robespierre, ein Saint Just beim Deismus blieben, gingen Hébert, Chaumette, die Anführer des Gemeinderathes und der Cordeliers und die ganze Partei, wo Chaumette und Hébert die politischen Häupter; Ronsin, Befehlshaber der Revolutions-Armee, ihr General; der Atheist Anacharsis Klootz ihr Apostel war, bis zum Atheismus, wie dieses nach der Natur ihrer tiefern Stellung oder geringern Bildung leicht begreiflich ist. Klootz, jener reiche preußische Edelmann, welcher sein Vaterland verlassen hatte, um in Paris, wie er sagte, das Menschengeschlecht zu vertreten, bearbeitete einen Abentheurer aus Bruntrut, Gobel, der verfassungsmäßiger Bischoff des Pariser Departements durch den schnellen Umschwung der Dinge geworden war, welcher Chaumette den Schulmeister und Hébert den Theaterbilleteur an die Spitze der Gemeinde-Verwaltung gebracht, um seine Würde niederzulegen und das Beispiel zu geben.

Am 7. November 1793 begab sich Gobel, umgeben von öffentlichen Beamten, Chaumette, Momoro, Pache, l'Huillier und seinen Vicaren in den Convent. Chaumette und l'Huillier, jener Anwalt der Gemeinde, dieser des Departements, kündigten an, daß die Pariser Geistlichkeit komme, um der Vernunft auf eine aufrichtige und offenbare Weise ihre Huldigung darzubringen. Nun stellten sie Gobel vor. Dieser, die

rothe Mütze auf dem Haupte, und seine Bischoffs=Mütze, sein Kreuz, seinen Ring und seinen Stab in der Hand, sprach also: „Als Plebejer geboren, Dorfpfarrer in Bruntrut, von meinen Amtsgenossen in die erste Versammlung abgesendet, dann auf den erzbischöflichen Stuhl von Paris gesetzt, habe ich nie aufgehört, dem Volke zu gehorchen. Ich habe die Aemter angenommen, welche dieses Volk mir aufgetragen hat; heute gehorche ich ihm wieder; indem ich komme, um sie niederzulegen. Ich bin Bischoff geworden, als das Volk Bischöffe wollte; ich höre auf, es zu seyn, weil das Volk keine mehr will.“ Er setzte noch bei, seine ganze Geistlichkeit sey von demselben Geiste beseelt und trage ihm auf, dieselbe Erklärung in ihrem Namen zu machen. Die mitgekommene Geistlichkeit bestätigte seine Erklärung und Gobel legte die bischöflichen Insignien nieder. Der Präsident des Conventes antwortete mit Schlauheit: „Der Convent habe die Freiheit der Gottesverehrung verordnet, er überlasse sie jeder Glaubenspartei vollkommen uneingeschränkt, er habe sich nie in Glaubenssachen gemischt, allein billige diejenigen, die von der Vernunft über ihre Vorurtheile aufgeklärt, dieselben ablegen.“

Der Pfarrer von Vaugirard sagte nun sogleich: „Befreit von den Vorurtheilen, mit welchen der blinde Glaubenseifer meinen Geist und mein Herz gefangen hielt, lege ich mein Priester=Diplom hier nieder!“ Verschiedene Bischöffe und Pfarrer, welche im Convente saßen, folgten diesem Beispiele und legten ihre Priesterwürden nieder oder schwuren gar den Katholicismus ganz ab. Auch Julien von Toulouse legte sein Amt als protestantischer Prediger nieder. Wüthender Beifall der Versammlung und der Gallerien begleitete diese Abschwörungen. In diesem Augenblicke trat der bekannte — in neuerer Zeit sehr angefeindete — Gregoire, Bischoff von Blois auf und weigerte sich muthig, seinen Amtsgenossen zu folgen, sagend: „Handelt es sich von dem bischöflichen Einkommen? ohne Widerrede gebe ich es auf. Handelt es sich aber von meiner Eigenschaft als Bischoff und Priester, so kann ich sie nicht ablegen, meine Religion verbietet es mir.

Ich rufe die Religions-Freiheit für mich an!" Gregoire's Worte verhallten in dem Lärmen und konnten den Freudentaumel nicht dämpfen.

Der Gemeinderath ließ den Materialismus der Holbach-schen Gesellschaft durch die Vernunft und Natur dekretiren. Die Pariser Sektionen nahmen diese Verehrung an, indem sie sprachen: „sie erkennten nur die Verehrung der Wahrheit, der Vernunft an, nur den Fanatismus der Freiheit und Gleichheit, nur das Dogma der Brüderschaft und der seit den 31. Mai erlassenen republikanischen Gesetze" und die Provinzen folgten. Man bemächtigte sich nun der Kirchen-Schätze und Gebäude als eines Bestandtheiles des Gemeindeeigenthumes und brachte die edlen Metalle vor Allem in die Münze. Alle äußern Zeichen der Religion wurden entfernt; z. B. das Bild der heiligen Jungfrau wurde überall weggenommen und durch die Büste eines Marat oder Lepelletier ersetzt. Auf Chaumette's Antrag wurde, die Domkirche Notre Dame in den „Tempel der Vernunft" umgewandelt; ein Fest für alle Decadentage angeordnet, welches die Begehung des Sonntages ersetzen sollte. Der Maire, die Gemeinden, die Staats-Beamten begaben sich in den Tempel der Vernunft, verlasen dort die Erklärung der Menschenrechte, die Verfassungsurkunde, setzten den Standes-Ausweis der neuen Heere auseinander und erzählten die ausgezeichneten während der letzten Decade vorgefallenen Thaten. Ein „Mund der Wahrheit," ähnlich dem Löwenrachen der Staats-Inquisition in Venedig, stand in dem Tempel der Vernunft, um die für das allgemeine Beste nützlichen Rathschläge, Tadel oder Nachrichten aufzunehmen. Diese Zettel wurden an jedem Decadi eröffnet; man verlas sie; ein Redner sprach über irgend einen sittlichen Gegenstand; dann wurden Musikstücke aufgeführt und endlich republikanische Lieder gesungen. Es waren in dem Tempel 2 geschlossene Plätze, der eine für die Greise, der andere für die schwangern Weiber, mit der Inschrift: „Achtung vor dem Alter; Achtung und Sorge den schwangeren Frauen."

Das erste Fest der Vernunft wurde mit großem Gepran-

ge am 10 November gefeiert. Sämmtliche Behörden und alle Sektionen begaben sich in den Tempel. Eine junge Frau stellte die Göttin der Vernunft vor; es war das Weib des Druckers Momoro, eines Freundes von Vincent, Ronsin, Chaumette, Hébert und Gelichters. Sie war in ein weißes Gewand gehüllt, ein himmelblauer Mantel flatterte von ihren Schultern; ihre wallende Locken waren mit der Freiheitsmütze bedeckt. Sie saß auf einem alterthümlichen Stuhle, der mit Epheu umwunden und von 4 Männern getragen war. Junge, weißgekleidete, mit Rosen bekränzte Mädchen gingen der Göttin voraus und folgten ihr. Hierauf kamen die Bilder Marat's und Lepelletier's, Musiker, Truppen, die bewaffneten Sektionen. Es wurden im Tempel Reden gehalten und Hymnen gesungen. Dann zog man in den Convent. Chaumette nahm also das Wort: „Gesetzgeber, der Aberglauben hat der Vernunft Platz gemacht. Seine schielenden Augen haben das Licht der Wahrheit nicht ertragen können. Heute hat sich eine unzähliche Volksmenge in jene gothischen Hallen begeben, die zum erstenmale von Worten der Wahrheit wiedertönten. Dort haben die Franzosen die einzige wahre Anbetung gefeiert, die der Freiheit und der Vernunft. Dort haben wir unsere Wünsche für das Glück der Waffen der Republik ausgesprochen. Dort haben wir die todten Götzen verlassen gegen die Vernunft, gegen dieses belebte Bild, ein Meisterwerk der Natur." Bei diesen Worten zeigte Chaumette auf die lebende Göttin der Vernunft. Die schöne junge Frau stieg von ihrem Sitze herab, ging auf den Präsidenten zu und wurde von ihm unter allgemeinem Beifallrufen, unter dem Geschrei: „es lebe die Republik! es lebe die Vernunft! weg mit dem Aberglauben!" brüderlich umarmt. Der Convent, welcher sich bisher von dergleichen Aufzügen entfernt gehalten, wurde fortgerissen und sah sich genöthiget, dem Zuge zu folgen, welcher noch einmal in den Tempel der Vernunft ging, um dort patriotische Gesänge zu singen. Eine wichtige Nachricht eines Sieges in der Vendée, die eben einkam, vermehrte die allgemeine Freude und gab ihr einen

vernünftigeren Grund, als die Abschaffung des sogenannten Aberglaubens.

Auch ließ Chaumette neue Trauer-Ceremonien zu Ehren der Verstorbenen anordnen. Auf den Kirchhöfen wurden alle religiösen Zeichen weggeräumt und durch eine Bildsäule des Schlafes ersetzt. Man gab den Kirchhöfen die Inschrift: „Der Tod ist ewiger Schlaf!" Anstatt der Cypressen und Trauerweiden wurden freundliche und schönduftende Bäume und Sträucher gepflanzt, und Chaumette sagte: der Glanz und der Geruch der Blumen werden die sanftesten Gefühle erzeugen; ich wollte, daß es möglich wäre, in dem Balsam einer Rose die Seele meines Vaters einzuathmen!" [118])

Aber gleich nach diesen gewaltsamen Umwälzungen und nach dem Sturze der Gironde fing die allein und übrig gebliebene Bergpartei an, uneins unter sich zu werden. Viele Conventsmitglieder bemitleideten die Girondisten Bailly, Houchard, Brunet; andere tadelten die gewaltsame Aenderung des Gottesdienstes und hielten sie für gefährlich und staatsunklug; sie sagten, ein neuer Aberglaube folge demjenigen, welchen man zerstören wolle, der angebliche Vernunftdienst sey nichts als Gottesverläugnung, dieser aber könne nicht als das System eines ganzen Volkes aufgestellt werden; endlich, es seyen die Fremden, welche alle diese Tollheiten anstifteten. Dagegen behauptete die Faktion, welche ihren Hauptsitz bei den Cordeliers und im Gemeinderathe, Hébert zum Schriftsteller, Ronsin und Vincent zu Anführern und Chaumette und Klootz zu Predigern hatte, daß ihre Gegner eine neue Partei von Gemäßigten bilden und die Republik abermals durch Spaltungen zerfleischen wollten.

Danton war aus Arcis zurückgekehrt; er sprach zwar seine Meinung nicht förmlich aus, allein ein Parteihaupt kann sie nie verbergen, sie theilt sich von Einem dem Andern mit und ist bald offenkundig. Man wußte, daß er von dem

---

118) Thiers, Poelitz, Rotteck.

traurigen Ende der Girondisten gerührt war; man wußte, daß er, der Anhänger und sogar Erfinder der revolutionären Mittel, anfing, die wüthende und blinde Anwendung derselben zu tadeln; daß er der Ansicht war, die Gewaltherrschaft dürfe nicht länger dauern, als die Gefahr, und daß er nach Beendigung des gegenwärtigen Feldzuges und der gänzlichen Vertreibung der Feinde aus dem Gebiete der Republik die Herrschaft gelinder machen und billigere Gesetze wiederherstellen wollte. Man erlaubte sich zwar nicht, ihn auf den Rednerbühnen der Klubs anzugreifen, Hébert wagte nicht, ihn in seiner Zeitung zu beleidigen, allein privatim äußerte man sich auf das Nachtheiligste über ihn; man verbreitete Zweifel über seine Rechtlichkeit; man sprach mit mehr Hinterlist als je von den Erpressungen in Belgien, die man ihm — als damaligen Commissär — theilweise zuschrieb; man sagte sogar, er sey während seines Aufenthaltes in Arcis-sur-Aube ausgewandert, um seine Reichthümer in Sicherheit zu bringen. Man gesellte ihm, als eben so schlecht, seinen Freund Camille Desmoulins bei, der ebenfalls Mitleiden mit den Girondisten gehabt und Dillon vertheidiget hatte; dann Philipeaux, der aus der Vendée zurück kam, ganz wüthend über die dortigen Unruhestifter und im Begriffe, Ronsin und Rossignol anzuklagen; ferner Bazire und Thuriot, welche darauf angetragen, daß kein Abgeordneter verhaftet werden dürfe; u. a. m. Zu derselben Partei zählte man endlich alle diejenigen, welche sich auf irgend eine Weise den wüthenden oder eifrigen Umwälzungsmännern verhaßt gemacht hatten: einen Julien von Toulouse, Fabre d' Eglantine, Chabot, die Wucherer; Delaunay, Osselin, Gusman, Pereyra, Proli, den man als natürlichen Sohn von Kaunitz kannte und aus dem man das Haupt der Agenten Pitt's und Koburg's machte, Desfieux, Dubuisson, u. A. m. Sobald Danton, einer seiner Freunde, oder sonst Jemand eine Bemerkung gegen die Handlungsweise des Gemeinderathes, gegen die Zerstörung des Gottesdienstes u. s. w. machten, so schrieen Hébert, Vincent, Ronsin Chaumette und ihr entsetzlicher Anhang über Mäßig-

ung, Verrath, Verbindung mit den Fremden; schrieen über Verbrechen.

Die Gemäßigten gaben, wie das so gewöhnlich ist, diesen Vorwurf ihren Gegnern zurück indem sie sagten: Ihr seyd die Helfershelfer der Fremden; alles nähert Euch ihnen: Eure überspannte Sprache, Eure Wuth, alles zu zerstören und zu verderben. Man sehe — sprachen sie — diesen Gemeinderath, der sich eine gesetzgebende Gewalt anmaast und förmliche Gesetze unter dem bescheidenern Namen von Beschlüssen erläßt; der alles nach seiner Willkür einrichtet, Polizei, Lebensmittel, Gottesdienst; der aus eigener Machtvollkommenheit eine Religion mit der andern vertauscht und anstatt des alten Alterglaubens einen neuen einführt, der Gottesverläugnung predigt und alle andere Gemeinden nöthigt, ihm nachzuahmen. Man sehe dieses Kriegsministerium, welches eine Masse von Agenten in die Provinzen aussendet, damit dieselben mit den Volksabgeordneten wetteifern, die größten Bedrückungen begehen und die Umwälzung durch ihr Betragen verhaßt machen. Man sehe diesen Gemeinderath und dieses Ministerium! Wie wollen sie anders, als die gesetzgebende und die ausübende Gewalt an sich reißen, den Convent und die Ausschüsse ihrer Macht berauben, die Staatsregierung auflösen? Wer anders als die Fremden könnte sie dazu antreiben?

Die Regierung mußte in diesem Gewirre einen kräftigen Entschluß fassen. Robespierre war mit dem ganzen Wohlfahrts-Ausschusse der Meinung, daß diese gegenseitigen Anklagen sehr gefährlich seyen. Seine Politik bestand seit dem 31. Mai darin: zu verhindern, daß die Revolution nicht noch einmal alle Dämme überfluthe; die öffentliche Meinung dem Convente zuzuwenden; diesen dem Wohlfahrts-Ausschusse unterzuordnen, um so eine kräftige Gewalt zu bilden; er hatte sich dazu der für die öffentliche Meinung so bedeutenden Jakobiner bedient. Die neuen Anklagen gegen bekannte Freiheitsmänner, wie Danton oder Camille Desmoulins, schienen ihm äußerst bedenklich. Er fürchtete, daß auf diese Weise kein Ruf unverletzt erhalten werde; er besorgte, daß die ge-

waltsame Aenderung der Religion einen Theil des Volkes empören und ihm die Revolution im Lichte der Gotteslästerung zeigen müsse; er glaubte endlich das Spiel der Fremden in aller dieser Verwirrung zu sehen; und er benutzte daher auch die erste Gelegenheit, welche ihm Hébert bei den Jakobinern gab, sich deutlich auszusprechen.

Seine Gesinnungen waren nicht geheim geblieben; man sagte sich in das Ohr, daß er gegen Hébert, Paché, Chaumette, Cloots, die Urheber der Unternehmung gegen den Cultus, strenge Maasregeln veranlassen wolle. Proli, Dessieux, Pereyra, u. s. f. schon bedroht und gefährdet, wollten sich zu größerer Sicherheit an Paché, Chaumette, Hébert, u. s. f. anschließen; sie suchten daher diese auf, sagten, es sey eine große Verschwörung gegen die eifrigsten Freiheitsfreunde im Werke; sie alle seyen in Gefahr und müßten sich daher gegenseitig decken und unterstützen. Hébert ging darauf zu den Jakobinern — es war der 21. November 1793 — und beklagte sich über einen Anschlag, die Vaterlandsfreunde in Uneinigkeit unter sich zu bringen. „Ueberall — fuhr er fort — treffe ich auf Leute, welche mir Glück wünschen, mich frei zu sehen. Man sagt, daß Robespierre mich anklagen wird, mich, Paché und Chaumette. — Was mich betrifft, der ich mich täglich für das Vaterland blosstelle und Alles sage, was mir in den Sinn kommt, so könnte es einigen Grund haben; aber Paché! Ich weiß, daß Robespierre viele Achtung für ihn hat und kann also einen solchen Gedanken gar nicht fassen. Man hat auch gesagt, Danton sey, beladen mit dem Raube der Völker, ausgewandert! — Ich habe ihn diesen Morgen in den Tuilerien getroffen, und da er in Paris ist, so sollte er zu den Jakobinern kommen und sich brüderlich aussprechen. Alle Vaterlandsfreunde sind sich schuldig, die Verläumdungen Lügen zu strafen, welche gegen sie ausgestreut werden." Hébert erzählte hierauf, daß er einen Theil dieser Gerüchte durch Dubuisson erfahren habe, der ihm eine Verschwörung gegen die Freiheitsfreunde entdeckt habe; und setzte bei, die Ursache aller dieser Unruhen sey in den noch lebenden Anhängern Bris-

tot's und den noch in dem Tempel befindlichen Bourbonen zu suchen.

Sogleich eilte Robespierre auf die Rednerbühne und rief: „Ist es wahr, daß unsere gefährlichsten Feinde die unreinen Ueberreste unserer ehemaligen Zwingherren sind? Ich stimme von Herzen in den Wunsch ein, daß das Geschlecht derselben von der Erde verschwinden möge: allein kann ich mir die wahre Gefahr des Vaterlandes so sehr verhehlen, daß ich glaubte, dieses Ereigniß würde die Quelle aller Verschwörungen verstopfen, welche uns bedrohen? Wer wird glauben, daß die Bestrafung der erbärmlichen Schwester Capet's unsern Feinden mehr Schrecken einjagen werde, als der Tod Capet's und seiner verbrecherischen Gattin selbst?

„Ist es ferner wahr, daß die Quelle unserer Uebel in dem Aberglauben zu suchen sey? Im Aberglauben! Er liegt in den letzten Zügen, ich könnte selbst sagen, er sey schon verschieden. Indem man seit einigen Tagen alle unsere Aufmerksamkeit gegen ihn zu richten sucht, wendet man nicht unsere Augen von den wahren Gefahren ab? Ihr fürchtet Euch vor den Priestern, und sogleich beeilen sie sich, ihrem Stande zu entsagen, um in den Gemeinderath, in die Verwaltungsstellen einzutreten, um selbst die Vorsitzenden der Volksgesellschaften zu werden. — So lange ihr Amt ihnen 70,000 Franken eintrug, waren sie sehr eifrige Anhänger desselben; so bald es nur noch 6000 trug, legten sie es sogleich nieder. — Ja, fürchtet sie; aber nicht ihrer Glaubenswuth wegen, sondern um ihres Ehrgeitzes willen! Nicht wegen des Kleides, welches sie trugen, sondern wegen der neuen Haut, die sie angethan haben! Fürchtet nicht den alten Aberglauben, sondern den neuen falschen, den man erfinden will, um uns zu Grunde zu richten!"

Nun ging Robespierre geradezu auf die Frage hinsichtlich des Gottesdienstes über und sagte:

„Wenn Bürger, angefeuert durch einen reinen Eifer, Alles auf dem Altare des Vaterlandes niederlegen, um damit die Sache der Freiheit zu fördern, so winken Vaterland und

Vernunft ihnen Beifall zu: allein mit welchem Rechte mischen sich Aristokratie und Heuchelei unter den Bürgersinn? Mit welchem Rechte suchen Menschen, welche die Umwälzung bisher nicht gekannt hat, in diesem Ereignisse ein Mittel zu einer schnellen und falschen Volksgunst? Mit welchem Rechte reißen sie selbst ächte Vaterlandsfreunde zu falschen Maasregeln hin und streuen Unruhe und Uneinigkeit unter uns aus? Mit welchem Rechte stören sie im Namen der Freiheit die Gewissensfreiheit, greifen sie den Aberglauben durch einen neuen Aberglauben an? Mit welchem Rechte verwandeln sie die reine Huldigung der Wahrheit in abgeschmackte Possenspiele?

„Man hat angenommen, daß der Convent durch Annahme der Geschenke den katholischen Gottesdienst abgeschaft habe. Aber der Convent hat diesen Schritt nicht gethan und wird ihn nicht thun. Er wird die von ihm ausgesprochene Religionsfreiheit aufrecht erhalten, und zu gleicher Zeit alle diejenigen strafen, welche dieselbe mißbrauchen, um die öffentliche Ruhe zu stören. Er wird nicht dulden, daß man die feindlichen Diener der verschiedenen Religionen verfolge, allein er wird sie jedesmal mit Strenge zu Recht weisen, wenn sie ihre Stellung dazu mißbrauchen sollten, um die Bürger zu täuschen und die Vorurtheile oder die Liebe zum Königthum gegen die Republik zu bewaffnen.

„Es gibt Menschen, welche noch weiter gehen, welche unter dem Vorwande, den Aberglauben zu zerstören, aus der Gottesläugnung selbst eine Art von Gottesdienst machen wollen. Jeder Philosoph, jeder Einzelne kann in diesem Punkte glauben, was er will: wer ihm einen Vorwurf darüber machen wollte, wäre wahnsinnig; allein der Staatsmann, der Gesetzgeber wäre noch hundertmal wahnsinniger, wenn er ein solches System annehmen wollte. Der Convent verwirft es mit Unwillen. Der Convent schmiedet keine Bücher und Systeme. Er ist eine Staats- und Volks-Versammlung. Die Gottesläugnung ist aristokratisch; der Glaube an ein höchstes Wesen, welches über der unterdrückten Unschuld wacht

und das siegende Verbrechen bestraft, ist vollkommen volksthümlich. Das Volk, die Armen rufen mir Beifall zu; werde ich getadelt, so kann es nur von Reichen und Verbrechern geschehen. Ich bin von meinen Schuljahren an ein ziemlich schlechter Katholik gewesen, allein nie ein kalter Freund, noch ungetreuer Vertheidiger der Menschheit. Deswegen aber eben bin ich von den sittlichen und politischen Grundsätzen, welche ich Euch so eben entwickelt habe, vollkommen überzeugt. Wenn es keinen Gott gäbe, so müßte man ihn erfinden."

Nach diesem Glaubensbekenntnisse ging Robespierre über zu der Behauptung, daß die Fremden an den Verläumdungen gegen die besten Vaterlandsfreunde Schuld seyen. Robespierre, der äußerst mißtrauisch war und sogar die Girondisten für Königsfreunde gehalten hatte, glaubte fest an diese angebliche Partei der Fremden, die doch höchstens aus einigen Spionen bei den Heeren, einigen die Geldmäckelei befördernden und mit den Ausgewanderten im Verkehre stehenden Banquiers bestand. „Die Fremden — sprach Robespierre — haben 2 Arten von Heeren: die eine Art ist an unserer Grenze, aber unmächtig und ihrem Untergange, dank unseren Siegen, nahe; die andere Art ist mitten unter uns. Es ist ein Heer von Spionen, von bezahlten Schelmen, welche sich überall, selbst in die Volksgesellschaften einschleichen. Diese Leute sind es, welche Hébert glauben gemacht haben, ich wollte Pache, Chaumette, Hébert, den ganzen Gemeinde-Rath verhaften lassen. Ich sollte Pache verfolgen, der ich immer dessen einfache und bescheidene Tugend bewunderte, ich, der ich für ihn gegen Brissot und dessen Spießgesellen stritt!" Robespierre lobte auf diese Art Pache und schwieg über Hébert. Er begnügte sich, zu sagen, daß er die Dienste nicht vergessen habe, welche der Gemeinde-Rath in den Tagen der Gefahr dem allgemeinen Wesen geleistet habe. Dann wüthete er gegen das, was er die Partei der Fremden nannte und leitete den Zorn der Jakobiner auf Proli, Desfieur, Dubuisson, Pereyra. Er erzählte ihre Geschichte, stellte sie als Agenten der verbündeten

Mächte und des geflüchteten, ehemaligen Gironde-Ministers Lebrun dar, beauftragt, die Vaterlandsfreunde zu veruneinigen und gegen einander giftig zu reizen. Seine Ausdrücke zeigten, daß sein Haß gegen ehemalige Freunde Lebrun's einen starken Theil an seinem Mißtrauen hatte. Er setzte es durch, daß Proli, Dubuisson, Desfieux und Pereyra unter allgemeinem Beifallgejauchze aus dem Klub der Jakobiner ausgestoßen wurden und er schlug endlich eine Abstimmung über alle Jakobiner zur Reinigung des Klubs vor.

So hatte also Robespierre den neuen Gottesdienst verworfen, allen unruhigen Köpfen eine starke Lehre gegeben, nichts gesagt, was Hébert hätte beruhigen können, sich nicht erniedrigt, diesem schmutzigen Zeitungsschreiber Lob zu spenden und den ganzen Sturm auf einige Fremde und Consorten abgeleitet, welche das Unglück hatten, Lebrun's Freunde gewesen zu seyn, Dumouriez bewundert zu haben und das in den eroberten Ländern befolgte System zu tadeln. Er hatte endlich eine neue Bildung der Gesellschaft der Jakobiner dadurch erlangt, daß er die Reinigungs-Abstimmung durchsetzte.

An den folgenden Tagen setzte Robespierre dasselbe Verfahren fort. Er las theils namenlose, theils aufgefangene Briefe vor, welche bewiesen, daß die fremden Mächte die gewaltthätige Aenderung des Gottesdienstes und die Verläumdungen der Freiheitsmänner wo nicht beförderten, doch wenigstens gerne sahen.

Danton war von Hébert aufgefordert worden, sich auszusprechen. Er that dieses nicht sogleich, um keinem Befehle zu gehorchen; allein nach vierzehn Tagen ergriff er eine günstige Gelegenheit, die Rednerbühne zu besteigen. Es handelte sich eben darum, allen Volksgesellschaften ein Local auf Staatskosten einzuräumen. Er machte einige Bemerkungen über diesen Gegenstand und sagte dann, daß wenn auch die Verfassung schlafen müsse, während das Volk durch seine Revolutionsmaasregeln die Feinde schrecke und vernichte, man

sich doch vor denen in Acht zu nehmen habe, welche es über die Grenzen der Revolution hinaus fortreißen wollen. Coupé (von der Oise) sprach gegen Danton und entstellte dessen Behauptungen in seiner Widerlegung. Da eilte Danton sogleich auf das Neue auf die Rednerbühne, ward aber mit Murren empfangen. Nun forderte er diejenigen, welche ihm mißtrauen, auf, ihre Gründe vorzulegen, damit er sich öffentlich vertheidigen könne. Er beklagte sich über die Abneigung, welche man ihm zeigte. „Habe ich denn —" rief er — „jene Züge verloren, welche das Gesicht eines freien Mannes bezeichnen?" Mit diesen Worten warf er den Kopf herum, den man in den Stürmen der Revolution so oft gesehen, der immer den Muth der Republikaner aufrecht erhalten, Schrecken unter den Aristokraten verbreitet hatte. „Bin ich nicht mehr der Mann" — fuhr er fort — „der sich in jedem gefährlichen Augenblicke Euch zur Seite befand? Bin ich nicht mehr der Euch so wohl bekannte Mann; der Mann, den Ihr so oft als Euren Freund umarmt, mit dem ihr geschworen habt, in denselben Gefahren unterzugehen?" Er erinnerte dann die Zuhörer, daß er Marat's Vertheidiger gewesen sey. — Schon sah sich Danton also genöthiget, sich mit dem Schatten eines Menschen, den er verachtet hatte, zu decken. — „Ihr werdet erstaunen" sprach er — „wenn ich Euch mein Privatleben aufdecke; wenn ihr sehen werdet, daß die unmäßigen Reichthümer, welche mir meine und Eure Feinde zuschreiben, nichts sind als das geringe Vermögen, welches ich immer gehabt habe. Ich fordere jeden Uebelgesinnten auf, Beweise gegen mich vorzubringen. Alle Bemühungen werden mich nicht erschüttern können. Ich will dem Volke gegenüber aufrecht stehen; Ihr sollt mich in seiner Gegenwart richten. Ich werde mein Blatt in der Geschichte eben so wenig zerreißen, als ihr das Eurige zerreißen werdet." Schließlich verlangte er einen Ausschuß, um die gegen ihn vorgebrachten Anklagen zu untersuchen.

Sogleich eilte Robespierre stürmend auf die Rednerbühne und rief: „Danton verlangt eine Untersuchung seines

Betragens; ich will gerne zustimmen, wenn er es für nützlich für sich hält. Er will, man solle die ihm zu machenden Vorwürfe einzeln angeben: ich will es thun! Danton, Du wirst angeschuldiget, ausgewandert zu seyn. Man hat gesagt, Du seyest in die Schweiz geflüchtet, Deine Krankheit nur Verstellung gewesen; man hat gesagt, Du trachtest darnach, unter Ludwig XVII. Reichsverweser zu werden; daß zu einer bestimmten Zeit Alles vorbereitet gewesen sey, diesen Sprößling der Capete auszurufen; daß Du das wahre Haupt dieser Verschwörung seyest; daß nicht Pitt [119]), nicht Koburg [120]), nicht England, nicht Oesterreich unsere wahren Feinde seyen, sondern nur Du allein; daß der Berg aus Deinen Mitschuldigen bestehe; daß man sich um die von den Fremden gesendeten Agenten nicht bekümmern dürfe und ihre angeblichen Umtriebe nur verachtungswürdige Fabeln seyen; mit einem Worte, daß man Dich ermorden müsse, Dich allein!" Allgemeiner Beifall bedeckte hier die Stimme Robespierre's. Er fuhr fort: „Weißt Du denn nicht, Danton, daß, je mehr ein Mann Muth und Vaterlandsliebe hat, er desto mehr von den Feinden des allgemeinen Wohles verfolgt wird? Weißt Du nicht und wißt Ihr nicht alle, Bürger, daß dieses Mittel unfehlbar ist? Wenn der Vertheidiger der Freiheit nicht mehr verläumdet wird, so ist es ein Beweis, daß wir keine Adeligen, keine Priester mehr zu bekämpfen haben." Er spielte nun auf Hébert's Blatt an, in welchem er, Robespierre, sehr gelobt war und sagte dann: „Die Feinde des Vaterlandes scheinen mich ausschließlich mit ihren Lobeserhebungen verfolgen zu wollen. Allein ich verschmähe sie. Glaubt man denn nicht, ich sehe neben den Lobsprüchen, welche man in gewissen Blättern wiederholt, das Messer nicht, mit welchem man das Vaterland hinwürgen wollte? Die Sache der Freiheitsfreunde ist wie die der Zwingherren, sie stehen alle für einan-

---

119) Pitt, englischer Minister.

120) Prinz Josias von Sachsen-Koburg; Oberbefehlshaber der östreichischen Armee in den Niederlanden.

der ein. Ich betrüge mich vielleicht hinsichtlich Danton's; allein in seiner Familie gesehen, verdient er nur Lob. In politischer Beziehung habe ich ihn beobachtet; eine Verschiedenheit der Ansichten machte, daß ich mit Genauigkeit, oft mit Zorn meine Untersuchungen über ihn anstellte; er hat sich, ich weiß es, nicht sehr beeilt, Dumouriez für verdächtig zu halten; er hat Brissot und seine Spießgesellen nicht genug gehaßt; allein darf ich, weil er nicht immer einer Meinung mit mir war, voraussetzen, daß er das Vaterland verrathen habe? Nein, denn ich habe immer gesehen, daß er ihm mit Eifer diente. Danton will, daß man ihn richte; er hat Recht. Man soll auch mich richten. Diejenigen sollen auftreten, welche dem Vaterlande eifriger zugethan seyn wollen, als wir. Ich wette, es werden Adelige, Bevorzugte, Priester seyn. Ihr werdet einen Marquis unter ihnen finden und daran den Maasstab ihrer Freiheitsliebe nehmen können."

Nun verlangte Robespierre, daß alle diejenigen, welche Danton etwas vorzuwerfen hätten, sogleich sprechen sollten. Niemand wagte es. Und Momoro selbst, ein Freund Héberts, war der erste, welcher rief, aus diesem Stillschweigen könne man sehen, daß sich gegen Danton nichts vorbringen lasse. Ein Anderer verlangte, daß der Präsident Danton den Bruderkuß geben sollte. Man beschloß es und Danton empfing ihn unter allgemeinem Beifallrufe.

Robespierre's Benehmen war bei dieser Gelegenheit eben so großmüthig als klug gewesen. Die für alle alten Vaterlandsfreunde gleich große Gefahr, die Undankbarkeit gegen Danton's Verdienste, dessen entschiedene Ueberlegenheit endlich hatten Robespierre von seiner gewöhnlichen Selbstsucht losgerissen und er war diesesmal, voll guter Gesinnung, beredter gewesen, als gewöhnlich. Allein der Dienst, welchen er Danton geleistet hatte, war für die Regierung und die alten Freiheitsfreunde wichtiger, als für Danton selbst; denn dessen Volksgunst blieb verloren. Man kann verschwundene Begeisterung nicht auf das Neue erwecken; und so große Gefahren,

daß Danton durch neuen Muth seinen Einfluß wieder hätte herstellen können, waren nicht mehr zu erwarten.

Robespierre, seinen Plan verfolgend, ermangelte nicht, in jeder Sitzung, die wegen der Reinigung des Klubs gehalten wurde, anwesend zu seyn. Als Camille Desmoulins an die Reihe kam, und man ihm, z. B. Mitleiden mit den Girondisten, seinen Brief an Dillon, u. s. w. vorwarf, vertheidigte Robespierre ihn ebenfalls, indem er unter andern sagte: „Er ist schwach und zutrauend; allein er war immer ein Republikaner. Er hat zwar Mirabeau, Lameth, Dillon geliebt; allein er hat selbst seine Götzen zerbrochen, als er sich getäuscht sah. Möge er in seiner Laufbahn fortfahren, allein künftig vorsichtiger seyn." Nach diesem Verweise wurde Desmoulins, — Viele liebten den nachgiebigen Sinn und den naiven und eigenthümlichen Geist desselben — unter Beifallklatschen aufgenommen. Aber den Atheisten Cloots donnerte Robespierre nieder, so daß dieser auf der Stelle ausgeschlossen wurde. Auf Robespierre's Antrag wurde beschlossen, daß alle Adeligen, Priester, Banquiers und Fremden ausgeschlossen seyn sollten. Diese Reinigung dauerte mehrere Monate fort.

Der Wohlfahrtsausschuß, durch die Gestalt der Dinge und durch seine Mitglieder die erste Macht der Republik geworden, wurde inzwischen durch die Macht der Hébertisten oder dieser ultra-revolutionären Faktion beunruhiget und schickte sich an, ihr Einhalt zu thun und sie zu zerstören. Robespierre sprach und der Convent, welcher auf Verlangen des Gemeinderathes den Abschwörungen des christlichen Gottesdienstes erzwungenen Beifall gezollt hatte, dekretirte auf Robespierre's Verlangen, daß alle Gewaltthätigkeiten und Maasregeln, welche der Freiheit des Gottesdienstes zuwiderlaufen, verboten seyen. Der Wohlfahrtsausschuß war zu stark, als daß er nicht über den Gemeinderath hätte triumphiren sollen; allein er mußte zu gleicher Zeit der gemäßigten Partei des Berges Widerstand leisten, welche das Aufhören der revolutionären Regierung und der Diktatur der Ausschüsse verlangte. Die revolutionäre Regierung war nur geschaffen,

um niederzuhalten, die Diktatur, um zu siegen und da der Druck und der Sieg Danton und seiner Partei nicht mehr nöthig schienen, so suchten sie die gesetzliche Ordnung und die Unabhängigkeit des Conventes wieder herzustellen; sie wollten die Faktion des Gemeinderathes stürzen; die Wirksamkeit des Revolutions-Tribunals hemmen; die mit Verdächtigen gefüllten Gefängnisse ausleeren; die Gewalt der Ausschüsse beschränken, oder sie auflösen. Dieser Plan der Gnade, der Menschlichkeit, einer gesetzlichen Regierung wurde von Danton, Philipeaux, Desmoulins, Fabre d'Eglantine, Lacroix, dem General Westermann, und allen Freunden Danton's entworfen. Sie wollten vor allen Dingen, die Republik solle sich des Schlachtfeldes versichern; allein nach dem Siege solle man ihr die Ruhe wieder geben.

Nach Danton's Rückkehr von Arcis-sur-Aube begann der Kampf der Dantonisten mit den Hébertisten vor Allem. Sogleich rügte Philipeaux die Art, wie der Krieg in der Vendée geführt wurde; der General Westermann, welcher die Siege von Châtillon und le Mans gegen die Vendéer erfochten hatte, dennoch von dem Wohlfahrtsausschusse seiner Stelle entsetzt worden war, unterstützte Philipeaux; und Camille Desmoulins gab die ersten Hefte seines „vieux Cordelier“ (alten Cordeliers) heraus. Dieser glänzende und stürmische junge Mann war allen Bewegungen der Revolution vom 14. Juli bis zum 13. Mai gefolgt und hatte alle ihre Uebertreibungen und alle Maasregeln gebilligt. Gleichwohl war seine Seele weich und zart, so heftig seine Meinungen und so grausam oft seine Scherze waren. Er hatte der revolutionären Regierung Beifall gegeben, weil er sie zur Gründung der Republik für unumgänglich nothwendig hielt; hatte zum Verderben der Gironde mitgewirkt, weil er die Zwistigkeiten der Republik fürchtete. Der Republik hatte er Alles, selbst seine Gewissenszweifel, selbst die Bedürfnisse seines Herzens, die Gerechtigkeit und Menschlichkeit geopfert; alles gab er seiner Partei, in der Meinung, es der Republik zu ge-

ben: jetzt aber konnte er nicht mehr billigen, nicht mehr schweigen. Die Kraft, womit er der Revolution gedient hatte, wandte er jetzt gegen die, welche sie durch Blutvergießen zu Grunde richteten. In seinem „vieux Cordelier“ [121]) sprach er von der Freiheit mit Machiavel's tiefem Sinne, von den Menschen mit Voltaire's Geist. Allein da er die Regierung zur Mäßigung, zur Barmherzigkeit und Freiheit zurückrief, brachte er bald die Fanatiker, die Hébertisten, endlich die Diktatoren gegen sich auf.

Er entwarf eine treffende Schilderung der gegenwärtigen Tyrannei unter dem Namen einer vergangenen. Er entlehnte seine Beispiele aus dem Tacitus.

„Damals“ — sagte er — „wurden die Aeußerungen zu Staatsverbrechen: es bedurfte nur noch eines Schrittes, um einen bloßen Blick, die Traurigkeit, das Mitleid, einen Seufzer, das Stillschweigen selbst in Verbrechen zu verwandeln. Bald galt es dem Crematius Cordus für ein Majestätsverbrechen oder für ein Verbrechen der Gegenrevolution, daß er Brutus und Cassius die letzten Römer genannt; einem Abkömmling des Cassius für ein Verbrechen der Gegenrevolution, daß er ein Bildniß seines Urgroßvaters in seinem Hause hatte; dem Mamercus Scaurus für ein Verbrechen der Gegenrevolution, daß er ein Trauerspiel verfertigt hatte, worin Verse vorkamen, denen man einen doppelten Sinn beilegen konnte; dem Torquatus Silanus für ein Verbrechen der Gegenrevolution, daß er Aufwand machte; dem Pomponius für ein Verbrechen der Gegenrevolution, daß ein Freund Sejan's in einem seiner Landhäuser eine Freistätte gesucht hatte; dem Petorius als ein Verbre-

---

121) Camille Desmoulins nannte diese Zeitung deshalb „den alten Cordelier,“ weil er und sein Freund Danton die Aeltesten in diesem berufenen Club waren.

chen der Gegenrevolution, daß er von Claudius geträumt hatte; ein Verbrechen der Gegenrevolution war es, sich über die unglückliche Zeit zu beklagen, denn das hieß der Regierung den Prozeß machen; ein Verbrechen der Gegenrevolution, nicht zu dem göttlichen Caligula zu beten. Ein Verbrechen der Gegenrevolution war es endlich, daß die Mutter des Konsuls Fusius Germinus den traurigen Tod ihres Sohnes beweint hatte.

„Man mußte Freude zeigen bei dem Tode seines Freundes, seines Verwandten, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, selbst umzukommen. Unter Nero brachten mehrere, dessen nächste Verwandte er hatte hinrichten lassen, den Göttern ihren Dank dafür dar. Wenigstens mußte man eine zufriedene Miene zeigen: man fürchtete, die Furcht selbst möge strafbar machen. Alles erregte den Argwohn des Tyrannen. War ein Bürger bei dem Volke beliebt? er war ein Nebenbuhler des Fürsten, der einen Bürgerkrieg erregen konnte. Verdächtig! — Floh einer dagegen die Volksgunst und hielt sich in der Ecke seines Kamins? dies eingezogene Leben hatte ihn bemerkbar gemacht. Verdächtig! — War einer reich? Es war dringende Gefahr vorhanden, das Volk könne durch seine Freigebigkeit verführt werden. Verdächtig! — War einer arm? Man mußte ihn unter nähere Aufsicht stellen; niemand ist unternehmender, als wer nichts hat. Verdächtig! — War einer von düsterem, melancholischen Charakter, vernachlässigte sein Aeußeres? Er war darüber betrübt, daß die öffentlichen Angelegenheiten gut standen. Verdächtig! — Ließ sich's ein Bürger wohl seyn und war unmäßig im Essen und Trinken? Er that es, weil es dem Fürsten nicht gut ging. Verdächtig! — War er tugendhaft, von strengen Sitten? Seine Aufführung war ein Tadel des Hofes. Verdächtig! — War einer Philosoph, Redner, Dichter? Es schicke sich wohl nicht für ihn, einen größern Ruf zu haben, als die, welche regierten. Verdächtig! — Endlich hatte sich einer einen Namen im Kriege erworben? Er war nur um so gefährlicher durch sein Talent. Verdächtig! — Man mußte ihn wegschaffen, schnell entfernen! —

„Der natürliche Tod eines berühmten Mannes oder nur eines, welcher eine hohe Stelle bekleidete, war so selten, daß ihn die Geschichtschreiber als ein merkwürdiges Ereigniß für die Nachwelt aufzeichneten. Der Tod so vieler unschuldigen und achtungswerthen Bürger schien noch ein kleineres Unglück, als der Uebermuth und der anstößige Reichthum ihrer Mörder und Angeber. Täglich hielt der geheiligte und unverletzliche Angeber seinen triumphirenden Einzug in den Pallast der Todten und holte irgend eine reiche Erbschaft. Alle diese Angeber schmückten sich mit den schönsten Namen; ließen sich Scipio, Regulus, Cotta, Saevius Severus nennen. Um sich durch einen auffallenden Anfang auszuzeichnen, klagte ein Serenus seinen bereits verbannten alten Vater der Gegenrevolution an; darauf ließ er sich stolz Brutus nennen. Wie die Ankläger so die Richter. Die Gerichtshöfe, Beschützer des Lebens und des Eigenthums, waren Schlächtereien geworden, wo das, was Hinrichtung und Gütereinziehung hieß, nichts als Raub und Mord war.“

Camille Desmoulins begnügte sich nicht damit, die revolutionäre und diktatorische Regierung anzuklagen, er verlangte ihre Abschaffung; er drang auf Einführung eines Gnaden-Ausschusses, als einziges Mittel, die Revolution zu beenden und Frieden unter den Parteien herzustellen. Seine Zeitschrift, so wie Philipeaux's Schreiben und Anklagen thaten eine große Wirkung auf die Meinung; sie gaben ein wenig Hoffnung und Muth. Von allen Seiten fragte man sich: haben Sie den vieux Cordelier haben Sie Philipeaux gelesen? Aber den höchsten Grimm faßten dagegen und gegen diese und alle Freunde Danton's die Hébertisten und die wüthenden oder eifrigsten Revolutionsmänner. In den Sitzungen der Jakobiner wurde heftig angeklagt, debattirt; Hébert kämpfte mit Wuth in seinem Zeitungsblatte. Robespierre sprach oft. Allein seine Worte waren oft zu diktatorisch. Am 18. November nahm er in der Sitzung der Jakobiner noch einmal das Wort über Camille Desmoulins, wiederholte, was er schon einmal gesagt hatte, nämlich daß sein Charakter vor-

treflich sey, daß dieses ihn aber kein Recht gebe, gegen die Vaterlandsfreunde zu schreiben; daß seine Schriften von den Aristokraten verschlungen würden, sie in Entzücken versetzten und in allen Departements verbreitet seyen; daß er Tacitus übersetzt habe, ohne ihn zu verstehen; daß man ihn wie ein unvorsichtiges Kind behandeln müsse, das mit gefährlichen Waffen gespielt und Uebel damit angerichtet habe; daß er zu ermuntern sey, die Aristokraten und sonstige schlechte Gesellschaft zu verlassen, da sie ihn verderbe; daß man ihm persönlich verzeihen, allein seine Zeitung verbrennen müsse.

Desmoulins vergaß jetzt die Rücksichten gegen den stolzen Robespierre und rief: „Verbrennen heißt nicht antworten!" Robespierre ward gereitzt und war zu einer Schonung Desmoulins's nicht mehr geneigt. Doch schlug er vor, diesen Streit beruhen zu lassen und auf wichtigere Gegenstände überzugehen. Da klagte eine Stimme Robespierre an, sich eine Art Diktatur anzumaßen. „Meine Diktatur — rief der letztere nun — „ist die von Marat und Lepelletier; sie besteht darin, alle Tage den Dolchen der Zwingherren ausgesetzt zu seyn. Allein ich bin der Streitigkeiten müde, die sich täglich in dem Schooße der Gesellschaft erheben und zu keinem nützlichen Ziele führen. Unsere wahren Feinde sind die Fremden; diese muß man verfolgen, ihre Anschläge muß man aufdecken!"

Robespierre blieb nun selbst nicht geschont, man beschuldigte ihn gemäßigter Gesinnungen und man fing schon an, in den Gruppen gegen ihn zu murren. Alle aber, welche die revolutionäre Regierung ausübten, oder sie für unumgänglich nothwendig hielten, geriethen mehr in Bewegung. Billaud-Varennes und Saint-Just sprechen offen für die Politik der Ausschüsse. Von dem letzteren hatte Camille Desmoulins gesagt: „er habe eine so hohe Meinung von sich, daß er seinen Kopf wie das Hochwürdigste mit Ehrfurcht auf seinen Schultern trage." — „Und ich, antwortete Saint-Just, werde machen, daß er den seinigen wie der heilige Dionys trägt. Collot d' Herbois beschützte die Faktion der Anarchisten.

Die Cordeliers strichen Camille Desmoulins aus ihrer Gesellschaft und Barrère griff ihn im Convente im Namen des Wohlfahrtsausschusses an.

Aber zu gleicher Zeit ermunterten Bourdon von der Oise, Lacroix, Fabre d' Eglantine den Convent, das Joch des Ausschusses abzuschütteln; sie suchten den Berg und die rechte Seite zu vereinigen, um die Freiheit und Macht der Versammlung wieder herzustellen. Da der Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschuß allvermögend waren, so versuchten sie solche nach und nach zu Grunde zu richten; dies war der Gang, den man nehmen mußte; man mußte die Meinung umstimmen, der Versammlung Muth einflößen, um sich gegen die revolutionäre Kraft auf eine moralische, gegen die Gewalt der Ausschüsse, auf die des Convents zu stützen. Die Dantonisten von der Berg-Partei versuchten Robespierre von den andern Decemvirn zu trennen; Billaud-Varennes, Saint-Just und Collot d' Herbois schienen unverbesserlich dem Schreckens-Systeme anzuhängen. Barrère war ihm aus Schwäche und Couthon aus Ergebenheit gegen Robespierre zugethan. Sie hofften Robespierre durch seine Freundschaft mit Danton, durch seine Ideen zur Ordnung, seine Gewohnheit an strenge Lebensart, sein öffentliches Tugendbekenntniß und seinen Stolz für die Sache der Mäßigung zu gewinnen. Er hatte die 73 verhafteten Deputirten gegen die Ausschüsse und die Jakobiner vertheidiget, hatte es gewagt, Hébert und Cloots als Ultrarevolutionäre anzugreifen, hatte für die Religion gesprochen, und nun eben die Debatten auf einen andern Gegenstand hinzuleiten gewagt, als die Jakobiner und Ueberspannten gegen Camille Desmoulins, Bourdon, Philipeaux, und andere beschließen wollten. Robespierre besaß den größten populären Ruf der damaligen Zeit, er hatte gewissermaßen die Leitung der Republik und war Diktator der Meinung; gewann man ihn, so konnte man darauf rechnen, mit den Ausschüssen und dem Gemeinderath fertig zu werden, ohne die Sache der Revolution zu gefährden.

Da Robespierre's Ansehen unermeßlich war und man

ohne ihn weder angreifen, noch siegen konnte, so bewarb sich nicht nur diese, sondern die andere Partei auch um ihn. Er benutzte diese überlegene Stellung, hielt sich zwischen beiden Parteien, ohne einer von ihnen anzugehören und suchte ihre Oberhäupter gegenseitig durch sich selbst zu stürzen. Bei dieser Gelegenheit wollte er den Gemeinderath und die Anarchisten, die Ausschüsse dagegen wollten den Berg und die Gemäßigten opfern. Man verständigte sich. Robespierre lieferte Danton, Desmoulins und ihre Freunde den Mitgliedern des Wohlfahrts-Ausschusses und diese ihm Hebert, Cloots, Chaumette, Ronsin und Consorten. Dadurch, daß er anfangs die Gemäßigten begünstigte, führte er den Untergang der Anarchisten herbei und erreichte zwei seiner Herrschsucht oder seinem Stolze günstige Zwecke; er stürzte eine furchtbare Faktion und befreite sich von einem mit seinem eigenen wetteifernden revolutionären Ansehen.

Wahr ist es, Gründe des öffentlichen Wohles kamen zu diesen Partei-Rücksichten. In dieser Zeit, wo Alles gegen die Republik losschlug, wo ihre Siege noch nicht entscheidend waren, glaubten die Ausschüsse, der Augenblick zum Frieden mit Europa und mit den anders Gesinnten im Inneren sey noch nicht gekommen und es schien ihnen unmöglich, ohne Diktatur den Krieg fortzusetzen; überdies betrachteten sie die Hebertisten als eine schmutzige Faktion, die das Volk verderbe und durch Anarchie den Fremden diene, und die Dantonisten als eine Partei, deren politische Mäßigung und persönliche Unsittlichkeit die Republik gefährde und entehre. Die Regierung schlug deshalb dem Convent durch Barrère vor, den Krieg mit der größten Thätigkeit fortzusetzen, während Robespierre die Beibehaltung der revolutionären Regierung verlangte.

In jener Zeit sprach er also: „Von Außen umringen Euch alle Tyrannen; im Innern verschwören sich alle Freunde der Tyrannei: sie werden Verschwörungen bilden, bis dem Verbrechen die Hoffnung genommen ist. Man muß die inneren und äußeren Feinde der Republik ersticken, oder mit ihr untergehen. In dieser Lage muß es daher erster Grundsatz

Eurer Politik seyn, daß man das Volk durch die Vernunft, die Feinde des Volks durch den Schrecken führt. Ist die Triebfeder der Volksregierung im Frieden die Tugend, so ist es während einer Revolution die Tugend mit dem Schrecken; die Tugend, ohne welche der Schrecken verderblich, der Schrecken, ohne welchen die Tugend ohnmächtig ist. Bändigt also die Feinde der Freiheit durch den Schrecken und ihr werdet, als Gründer der Republik, Recht haben. Die Regierung der Revolution ist der Despotismus der Freiheit gegen die Tyrannei."

Bei dieser Rede klagte er die beiden Faktionen der Gemäßigten und der Ultrarevolutionäre an, welche eine, wie die andere die Republik in das Verderben stürzen wollten: „Sie wandeln unter verschiedenen Panieren und auf verschiedenen Wegen; aber sie gehen demselben Ziele entgegen: dies Ziel ist die Desorganisation der Volksregierung, der Sturz des Conventes und der Triumph der Tyrannei. Die eine dieser beiden Faktionen treibt uns zur Schwäche, die andere zum Uebermaas." Er bereitete die Gemüther auf ihre Achtserklärung vor und seine ohne Erörterung gebilligte Rede wurde an alle Volksgesellschaften, an alle Behörden, an alle Armeen geschickt.

Nach dieser Eröffnung der Feindseligkeiten verlangte Danton, welcher seine Verhältnisse mit Robespierre nicht abgebrochen hatte, eine Zusammenkunft mit ihm; sie fand bei Robespierre stelbst statt, allein sie waren kalt, bitter. Danton beklagte sich heftig und Robespierre hielt an sich. „Ich kenne den ganzen Haß des Ausschusses gegen mich, sagte Danton; aber ich fürchte ihn nicht." — „„Sie haben Unrecht, antwortete Robespierre; man hegt keine bösen Absichten gegen Sie; aber es ist gut, sich zu erklären."" — „Sich erklären, sich erklären! erwiederte Danton; dazu müßte man's ehrlich meinen." Und da er sah, daß Robespierre bei diesen Worten eine finstere Miene annahm, fügte er hinzu: „Ohne Zweifel muß man die Royalisten niederhalten, aber wir müssen nur zuschlagen, wo es der Republik nützlich ist und sollen nicht

den Unschuldigen mit dem Schuldigen vermischen." — „„Nun! nahm Robespierre ärgerlich das Wort, wer sagt Ihnen denn, daß man einen Unschuldigen habe hinrichten lassen?““ Danton wendete sich hierauf gegen einen seiner Freunde, der ihn begleitet hatte, mit bitterem Lächeln: „Was sagst Du dazu? nicht ein Unschuldiger ist hingerichtet worden!" Nach diesen Worten trennten sie sich: alle Freundschaft war abgebrochen.

Wenige Tage nachher bestieg Saint-Just die Rednerbühne und bedrohte noch offener, als bisher geschehen war, alle anders Gesinnte, Gemäßigte und Anarchisten. Er sprach unter anderen: „Bürger, ihr habt eine Republik gewollt: wenn ihr nicht zu gleicher Zeit das wolltet, was sie ausmacht, so würde sie das Volk unter ihren Trümmern begraben. Das, was eine Republik ausmacht, ist die Zerstörung alles dessen, was ihr entgegengesetzt ist. Man ist strafbar gegen die Republik, weil man die Verhafteten bemitleidet; man ist strafbar, weil man die Tugend nicht will; man ist strafbar, weil man den Schrecken nicht will. Was wollt ihr, die ihr keine Tugend wollt, um glücklich zu seyn (die Anarchisten)? Was wollt ihr, die ihr nicht Schrecken gegen die Bösen wollt (die Gemäßigten)? Was wollt ihr, die ihr euch auf den öffentlichen Plätzen herumtreibt, um euch sehen und von euch sagen zu lassen: Siehst du, da geht er (Danton)? Ihr werdet sterben, die ihr dem Glücke nachjagt; ihr, die ihr einen wilden Blick annehmt und den Patrioten spielt, damit die Fremden euch erkaufen oder die Regierung euch anstelle. Ihr von der Faktion der Nachsichtigen, die ihr die Verbrecher retten wollt; ihr von der Faktion der Fremden, die ihr die Strenge gegen die Vertheidiger des Volkes kehrt! Schon sind die Maasregeln genommen, um sich der Schuldigen zu versichern; schon sind sie umringt. Danken wir dem Genius des französischen Volkes, daß die Freiheit aus einem der größten Frevel, die man gegen sie ersonnen, siegreich hervorgegangen ist! Die Auseinandersetzung dieses weit verbreiteten Komplotes, der Schrecken, den es verbreitete, und die Maasregeln, die

man euch vorschlagen wird, werden die Republik und die Erde von allen Verschworenen befreien."

Am Abende desselben Tages begab sich Robespierre zu den Jakobinern, wurde freudig umringt und ihm wurde unbedingte Anhänglichkeit zugesagt. Er verlangte eine außerordentliche Sitzung auf den folgenden Tag, um das Geheimniß der Zusammenschwörung der Anarchisten und Fremden aufzuhellen. Diese Sitzung ward. Alles unterwarf sich geduldig der siegenden Gewalt des Wohlfahrts-Ausschusses. Fouquier mußte Thatsachen sammeln, aus denen man eine Verschwörung bilden konnte und sogleich eine Anklage-Akte bereiten. Saint-Just ließ der Regierung die ausgedehnteste Vollmacht gegen die Verschworenen — Hebertisten, Anarchisten oder Fremde — ertheilen; ließ dekretiren, daß Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit an der Tagesordnung seyen. Die Anarchisten, an ihrer Spitze Ronsin, Hébert, Cloots, Vincent, Momoro, u. A. wußten keine Vertheidigungsmaasregeln zu nehmen: sie verhüllten einen Augenblick die Rechte des Menschen im Klub der Cordeliers und versuchten einen Anfang von Insurrektion, aber ohne Nachdruck und Uebereinstimmung. Das Volk rührte sich nicht und der Wohlfahrts-Ausschuß ließ in der Nacht durch den Kommandanten Henriot und den öffentlichen Ankläger Fouquier den Substituten Hébert, den General des Revolutionsheeres Ronsin, den Sprecher des Menschengeschlechtes Anacharsis Cloots, den Buchdrucker Momoro, den Sekretair im Kriegsministerium Vincent, den Banquier Kock, Mazuel, Duczoquet, u. s. w. aufgreifen. Am 15. März zeigte der öffentliche Ankläger des Revolutions-Gerichtes Fouquier-Thinville dem Wohlfahrtsausschusse an, daß er diese Bürger verhaftet habe.

Die Verhafteten wurden in das Luxemburg gebracht. Alle Gefangenen darin eilten freudig herbei, um die Wüthenden zu sehen, welche ihnen so vielen Schrecken eingeflößt und sie mit neuen Septembermorden bedroht hatten. Ronsin zeigte viel Festigkeit und Unbekümmertheit; der feige Hébert war

entstellt und niedergeschlagen; Momoro bestürzt, Vincent hatte Krämpfe.

Das Kriegsministerium, das Revolutionsheer und die Cordeliers waren in der Person von Vincent, Ronsin, Hébert, Mazuel, Momoro und Genossen getroffen. Man wollte auch dem Gemeinderath Strenge zeigen. Man griff Chaumette, den eifrigen Apostel des Vernunftdienstes und den Vernunftoberpriester Gobel auf. Als Chaumette in dem Luxemburg ankam, strömten die als Verdächtige Verhafteten herbei und bedeckten ihn mit Hohn. Der Unglückliche hatte zwar eine große Neigung, Worte zu machen, aber nichts von der Keckheit Ronsin's oder der Wuth Vincent's. Seine herunterhängenden Haare, sein niedergeschlagener Blick gaben ihm das Ansehen eines Missionärs, wie er denn auch wirklich für den neuen Vernunftdienst gepredigt hatte. Er wußte sich nicht gegen die Spöttereien der Gefangenen zu schützen. Sie erinnerten ihn an seine Anträge gegen die Freudenmädchen, gegen die Aristokraten, gegen die Hungersnoth, gegen die Verdächtigen. Einer der Verhafteten neigte sich tief vor ihm und sagte: „Philosoph Anaxagoras, ich bin verdächtig, du bist verdächtig, wir sind verdächtig."

Nachdem der Wohlfahrts-Ausschuß diese Elenden verhaftet hatte, fielen seine furchtbaren Streiche zu gleicher Zeit auf die Anhänger aller Meinungen, Parteien, auf Menschen von jeder Verdienst- und Sittlichkeits-Stufe. So wurden die Geldmäckler Chabot, Julien, Bazire, Delaunay, Fabre d'Eglantine, dann Leclerc, Proli, Ancar, Simon Dessieur, Pereyra, u. A. verhaftet. In demselben Augenblicke erfuhr man, daß eine von dem Wohlfahrts-Ausschusse verfolgte Ausgewanderte bei Hérault Séchelles Schutz gefunden hatte. Schon längst hatte dieser Mann, der mit einem großen Reichthume, vornehmer Geburt, schöner Gestalt, viele Höflichkeit und Bildung verband, der ein Freund von Danton, Desmoulins, Proli war und der oft erschrack, in den Reihen der furchtbaren Umwälzungsmänner zu seyn, schon längst, sagen wir, war er verdächtig geworden und man vergaß, daß

er der Haupturheber der Verfassung war. Der Ausschuß ließ ihn eiligst verhaften, einmal, weil man ihn nicht liebte und zweitens, um zu beweisen, daß der Ausschuß ohne Schonung gegen jeden auf einem Fehler ertappten Gemäßigten verfahren und gegen sie nicht nachsichtiger als gegen andere Schuldige seyn werde.

Am 16. März sendete auf Amar's Bericht der Convent die Volksrepräsentanten Julien von Toulouse, Delaunay von Angers, Fabre d'Eglantine, Chabot und Bazire vor das Revolutions-Gericht und Robespierre sprach in gleicher Zeit also: „Ich fordere die Tyrannen der Erde heraus, sich mit den Repräsentanten des Frankenvolkes zu messen; ich fordere zu dieser Vergleichung den Mann heraus, dessen Name diese Stätte schon so oft entweihte, als daß ich ihn aussprechen möchte; ich fordere dazu jenes englische Parlament heraus, den Verbündeten seiner Freiheitsmörderischen Verbrechen. Wisset Ihr, was für ein Unterschied zwischen ihnen und den Repräsentanten des fränkischen Volkes ist? — der, daß dieses erlauchte Parlament durch und durch corrumpirt ist und daß wir im National-Convent nur einige mit Corruption behaftete Individuen zählen; der, daß die Mitglieder des Parlaments im Angesicht der brittischen Nation sich des Handels mit ihrer Meinung rühmen und sie dem Meistbietenden geben und daß, wenn wir unter uns einen Verräther oder einen feilen Menschen entdecken, wir ihn auf das Schaffot schicken. Volk, in welchem Lande sah man noch den, der mit der höchsten Gewalt bekleidet war, das Schwert des Gesetzes gegen sich selbst kehren? in welchem Lande sah man noch einen mächtigen Senat in seiner eigenen Mitte die Verräther an der gemeinen Sache aufsuchen, um sie dem Schwerte des Gesetzes zu überliefern? wer gab der Welt dieses ganz neue Schauspiel? Ihr, Bürger; und das ist die Antwort, die ich in Eurem Namen allen Tyrannen der Erde entgegensetze."

Einige Zeit darauf führte man Hébert, Clootz, Proli, Ronsin, Vincent und Consorten vor das revolutionäre Tribunal als Agenten der Fremden und als Verschwor-

ne, die dem Staate einen Tyrannen geben wollten. Der Maire Pache sollte dieser Tyrann seyn, unter dem Namen Großrichter. Chaumette wurde aufgespart, um später mit Gobel und den andern Urhebern des Vernunftdienstes zu erscheinen: Clootz aber, der eigentlich den letzeren hätte zugesellt werden sollen, wurde Proli als Fremder beigegeben. Sobald die Häupter der Anarchisten gefangen waren, verloren sie ihre Kühnheit bis auf Clootz und Ronsin. Als die Verhafteten sich unter sich entschuldigten, ermahnte sie Ersterer, ihre Lage nicht durch gegenseitige Vorwürfe zu verschlimmern und führte ihnen die bekannten Verse an:

„Ich träumte diese Nacht, daß ich gestorben sey,
Und man mich dicht neben einen Bettler begraben habe;
Daß ich aber, beleidigt durch diese Nachbarschaft,
Als Todter vom Stande so zu ihm gesprochen, u. s. w."

Und Ronsin schwur für seine Person, daß er nicht stolpern werde. Die Angeklagten suchten sich zu vertheidigen, als das Revolutionstribunal bald erklärte, es sey für hinreichend unterrichtet. Am 24. März verurtheilte es die 19 Unruhestifter, Ränkeschmiede und die unglücklichen Fremden, vor Allen aber: Jakob Renatus Hébert, von Alencon, 35 Jahre alt, National-Agenten-Substitut bei der Pariser Gemeinde und Verfasser des Pere Duchesne; Karl Philipp Ronsin, von Soissons, 42 Jahr alt, Kommandanten der Revolutionsarmee; Franz Nicolaus Vincent, von Paris, 27 Jahre alt, General-Sekretair im Kriegsdepartement; Anton Franz Momoro, von Besancon, 38 J. alt, Buchdrucker und Gemeindebeamter zu Paris; Johann Konrad Kock, aus Holland, 38 J. alt, Banquier; Jakob Pereyra, von Bayonne, 51 J. alt Tabaksfabrikanten; Peter Johann Berthold Proli, von Brüssel, 42 J. alt; Anacharsis Clootz, von Cleve, 38 J. alt, ehemaligen Volksdeputirten und sogenannten Redner des Menschengeschlechtes; — zu Einem gemeinschaftlichen Tode. Mittags 4 Uhr des 24 März wurden die Verurtheilten hingerichtet. Die Menge der Zuschauer war größer, als

bei irgend einer frühern Hinrichtung; man miethete sich Plätze auf Wagen und Tischen. Weder Ronsin noch Clootz stolperten, um uns ihres gräßlichen Ausdrucks zu bedienen. Clootz verfolgte bis auf das Blutgerüst, voll von seinen philosophischen Meinungen, die letzten Reste von Deismus, welche noch in ihm seyn mochten, und sprach mit glühendem Eifer und einer erstaunlichen Todes-Verachtung von Nichts als Natur und Vernunft. Der elende Hébert, erdrückt durch seine Schande, entmuthigt durch die ihm gezeigte Verachtung, gab sich gar keine Mühe, seine Feigheit zu überwinden; er fiel jeden Augenblick in Ohnmacht und der eben so niederträchtige Pöbel schrie: „der Pere Duchesne ist teuflisch zornig!" 122)

Der Wohlfahrts-Ausschuß löste die Revolutions-Armee auf, beschränkte die Befugnisse der Sections-Ausschüsse und zwang den Gemeinderath, dem Convent für die Verhaftung und Hinrichtung der Verschworenen, seiner Mitschuldigen, Dank darzubringen. Rühs, als Präsident des Convents, sprach damals: „An der Schärpe, die Euch schmückt, erkennt der National-Convent mit Vergnügen die Vorsteher eines Volkes, das er in seinem Herzen trägt; er will glauben, daß Eure Gesinnungen rein sind, obgleich Ihr sie sehr spät äußert; er wünscht, daß die Gemeinde von Paris, die so lange Bailly's, Pétion's, Manuel's an ihrer Spitze hatte, künftig nichts als Brutusse und Publicola's enthalten möge." Und der Maire Pache, Haupt der Deputation, entgegnete: „Im Namen meiner Kollegen schwöre ich, daß wir alle würdige Nachahmer der Publicola's und der Brutusse seyn werden."

So wurden die Elenden unter dem Panner eines Hébert's der unvermeidlichen Nothwendigkeit einer strengen und kräftigen Regierung geopfert, und diesmal war das Bedürfniß der Ruhe und des Gehorsams keiner der falschen Vorwände, unter

122) Ausdruck der Zeitungsverkäufer, welche beim Verkauf der Blätter von Hébert: Père Duchesne in den Straßen riefen: „er ist verteufelt in Zorn, der Père Duchesne!"

denen die Regierungen ihre Opfer hinschlachten; ganz Europa bedrohte Frankreich; jeder Einzelne wollte sich der Herrschaft bemächtigen und setzte das allgemeine Wohl durch seine Bestrebungen in Gefahr; es war durchaus nothwendig, daß sich einige kräftigere Männer dieser bestrittenen Herrschaft bemächtigten, sie mit Ausschluß aller andern festhielten und sich derselben zum Widerstande gegen Europa bedienten. Wenn man etwas dabei zu bedauern hat, so ist es der Gebrauch der Lüge gegen diese Elenden; der Anblick eines Mannes von festem Muthe, wie Ronsin; eines unschädlichen Narren, wie Cloots; eines ausgezeichneten, höchstens ränkevollen, allein in keinem Falle verschworenen Fremden, wie Proli.

Ueber die Strafe der Hébertisten bezeugten die Gemäßigten eine große Freude; sie rühmten sich, nicht Unrecht gehabt zu haben, wenn sie Hébert, Vincent, Ronsin angeklagt hätten, da der Wohlfahrtsausschuß und das Revolutions-Gericht dieselben zum Tode geschickt habe. Was giebt man uns denn Schuld? sagten sie. Wir haben keinen Fehler begangen, als daß wir diesen Unruhestiftern vorgeworfen haben, sie wollen die Republik umstürzen, den Convent vernichten, sich an die Stelle des Wohlfahrts-Ausschusses setzen, die Gefahr eines Religionskrieges zu der eines bürgerlichen Krieges hinzufügen und eine allgemeine Verwirrung herbeiführen. Gerade dasselbe haben ihnen Saint-Just und Fouquier-Thinville vorgeworfen, als sie sich auf das Blutgerüst schickten. Wie können wir also Verschworne, Feinde der Republik seyn?

Dieser Schluß war sehr richtig und der Wohlfahrts-Ausschuß dachte über die Gefahren einer solchen gesetzlosen Verwirrung eben so wie Danton, Camille-Desmoulins oder Philipeaux; der Beweis davon ist, daß Robespierre vom 31. Mai an beständig Danton und Desmoulins vertheidiget und die Unruhestifter angeklagt hatte. Allein dadurch, daß der Ausschuß gegen diese Strenge übte, setzte er sich in Gefahr, für gemäßigt zu gelten und er mußte auf der andern Seite die äußerste Kraft zeigen, um seinen Revolutionsruf nicht zu verlieren. „Die hinterlistige Faktion,“ sprach Robespierre,

„welche unter dem Vorwande einer ausschweifenden Vaterlandsliebe die Vaterlandsfreunde opfern wollte, ist erstickt worden; allein daran liegt den Fremden wenig, sie haben noch eine andere Faktion zu ihren Diensten. Wenn Hébert gesiegt hätte, so wäre der Convent gestürzt, die Republik in ein Chaos verwandelt und der Wunsch der Zwingherren erreicht worden; allein durch die Gemäßigten verliert der Convent seine Kraft; die Verbrechen der Aristokratie bleiben ungestraft und die Tyrannen siegen. Die Fremden haben also bei der einen dieser Faktionen so viel zu hoffen, als bei der andern, sie bezahlen beide und binden sich an keine. Was liegt ihnen daran, ob Hébert auf dem Schaffot stirbt, wenn sie noch Verräther von einer andern Art finden, die ihre Anschläge ausführen? Ihr habt nichts gethan, so lange Ihr noch eine Faktion zu zerstören habt und der Convent ist entschlossen, sie alle bis auf die letzte zu vernichten."

Es war Zeit: daß Danton sich vertheidige; die Acht, welche den Gemeinderath getroffen hatte, nahte ihm. Robespierre hatte Danton vertheidiget, als eine kühne Faktion einen der berühmtesten Revolutionsmänner an seiner Seite verwunden wollte. Damals foderte ihn Klugheit und gemeinschaftliche Gefahr auf, einen alten Amtsgenossen zu schirmen; allein jetzt bestand diese kühne Faktion nicht mehr; wenn er noch länger für den von der Volksgunst Verlassenen stritt, so setzte er sich selbst aus. Außerdem mußte Danton's Betragen manchen Verdacht in seiner argwöhnischen Seele erregen. Warum hielt sich Danton ferne von dem Ausschusse? Umgeben von Philipeaux und Camille Desmoulins schien er das Haupt der neuen Widerspruchs-Partei, welche mit bitterem Tadel und Spott die Regierung verfolgte. Danton hatte seit einiger Zeit etwas zu gleicher Zeit Drohendes und Verächtliches, wenn er der Rednerbühne, auf welcher die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses erschienen, gegenüber saß. Seine Stellung, seine von Mund zu Mund gehenden Reden, sein Umgang, alles bewieß, daß er sich von der Regierung zurückgezogen habe, um ihren Aufseher zu machen und daß er sich von ihr entfernt

hielt, um sie durch seinen großen Ruf gewissermaßen zu hindern. Dies war nicht einmal Alles: obgleich nicht mehr beliebt, so hatte Danton doch einen außerordentlichen Ruf von Kühnheit und von politischen Genie. War Danton weg, so war außerhalb des Ausschusses kein großer Name mehr und im Ausschusse selbst waren Saint-Just, Couthon, Collot d' Herbois nur Namen zweiten Ranges. Indem Robespierre seine Zustimmung zu diesem Opfer gab, zerstörte er zu gleicher Zeit einen Nebenbuhler, gab der Regierung ihren Ruf von Kraft zurück und erhöhte namentlich seinen Ruhm der Tugend, da er einen Mann bekämpfte, der beschuldiget war, nach Geld und Vergnügen gejagt zu haben. Er wurde von allen seinen Amtsgenossen zu diesem Opfer aufgemuntert, da sie auf Danton noch eifersüchtiger waren, als er selbst. Couthon und Collot d' Herbois wußten wohl, daß Danton sie verachte. Billaud-Varennes, kalt, niedrig, blutdürstig, fand ihn niederdrückend groß. Saint-Just, streng, stolz, dogmatisch, hatte einen innern Widerwillen gegen einen thätigen, großmüthigen und nachgiebigen Revolutionsmann, auch glaubte er, durch Danton's Tod der zweite Mann des Staates zu werden. Alle endlich wußten, daß Danton bei seinem Plane, den Ausschuß zu erneuern, nur Robespierre beibehalten wollte. Sie umringten daher diesen und es kostete nicht die furchtbarsten Anstrengungen, ihm eine seinem Stolze so schmeichelhafte Zustimmung abzudrängen. Eine Stimme erinnerte jedoch Robespierre an seine alte Freundschaft zu Danton. Da entgegnete aber der Umwälzungsmann: „Ich kann weder für noch gegen denselben etwas thun; die Gerichte sind da, um die Unschuld zu vertheidigen; was mich betrifft, so ist mein ganzes Leben eine Reihe Opfer gewesen, die ich dem Vaterlande mit meinen Neigungen brachte; wenn mein Freund schuldig ist, so werde ich ihn, zwar ungerne, allein wie jeden Andern, der Freiheit opfern.“ Und Collot d' Herbois sprach bald darauf bei den Jakobinern stürmisch: „Wir werden alle Larven abreißen. Die Gemäßigten sollen nicht glauben, daß wir

für sie gefochten, für sie hier ruhmwürdige Sitzungen gehalten haben. Wir werden sie bald aus dem Irrthume reißen!" —

Man rieth Danton, sich bereit zu halten, zu handeln; aber auf was konnte er sich stützen, da er die diktatorische Gewalt nicht dadurch zu stürzen vermocht hatte, daß er die Meinung und die Nationalversammlung vermittelst der Journalisten und seiner Freunde vom Berge wieder hob? Der Convent neigte sich zwar zu ihm und seiner Sache, aber er war von der revolutionären Gewalt der Ausschüsse gänzlich unterjocht. Danton, welcher weder die Regierung, noch den Convent, noch den Gemeinderath, noch die Klubs für sich hatte, erwartete die Achtserklärung, ohne etwas zu thun, um sie zu vermeiden.

Seine Freunde beschworen ihn, sich zu vertheidigen. Er antwortete: „Ich will lieber guillotinirt werden, als selbst guillotiniren; mein Leben verlohnt überdies der Mühe nicht und ich bin der Menschheit müde." — Die Mitglieder des Ausschusses trachten Dir nach dem Leben. — „Nun! (in Zorn gerathend) wenn jemals .... wenn Billaud ...., wenn Robespierre ....; man wird sie als Tyrannen verfluchen; man wird Robespierre's Haus niederreißen; man wird Salz auf die Stelle streuen; man wird einen Schandpfahl darauf errichten, zur Rache an dem Verbrechen! .... Von mir aber werden meine Freunde sagen, daß ich ein guter Vater, ein guter Freund, ein guter Bürger war; sie werden mich nicht vergessen ..." — Du kannst es vermeiden! — „Ich will lieber guillotinirt werden, als selbst guillotiniren!" — Dann aber mußt Du Dich fortmachen. — Danton verzog den Mund, zornige Verachtung zuckte um seine Lippen, er rief: „Mich fortmachen .... Nimmt man das Vaterland an den Fußsohlen mit!"

Es blieb ihm nur ein einziges Rettungsmittel übrig, nämlich seine so bekannte, so mächtige Stimme zu versuchen, Robespierre und die Ausschüsse anzuklagen und den Convent gegen ihre Tyrannei aufzubringen. Man rieth ihm dringend dazu; aber er wußte zu gut, wie schwer es ist, eine festbe-

gründete Herrschaft umzustürzen, er kannte die Unterwürfigkeit und den Schrecken des Convents zu gut, um auf die Wirksamkeit eines solchen Mittels zu rechnen. Er wartete es also ab, glaubte jedoch, er, der so vieles gewagt hatte, seine Feinde würden vor einer Achtserklärung, wie die seinige, zurückbeben. Am 30. März benachrichtigte man ihn, daß seine Verhaftung im Wohlfahrtsausschusse besprochen werde und drang noch einmal in ihn, zu fliehen. Er überlegte einen Augenblick und antwortete: „Sie wagen es nicht!" Aber sie wagten es! Saint-Just klagte in einem wüthenden und hinterlistigen Berichte, welche er so gut zu verfertigen wußte, Danton, Desmoulins, Philipeaux, Lacroix an und verlangte deren Verhaftung, welche alle Mitglieder der Ausschüsse bewilligten, theils aus oben angeführten Ursachen, theils weil sie zitternd und bestürzt nicht wagten, anders zu stimmen, um die Gefahr von ihrem Haupte dadurch zu entfernen. In der Nacht wurde Danton's Haus umringt, er verhaftet und in den Luxemburg gebracht; gleiches Schicksal erlitten Desmoulins, Lacroix, Philipeaux, der General Westermann.

Beim Eintreten in das Gefängniß redete Danton die sich herzudrängenden Gefangenen mit Herzlichkeit an. „Meine Herren" sagte er zu ihnen, „ich hoffte Sie in Kurzem von hier entlassen zu sehen; aber da bin ich nun selbst bei Ihnen und weiß jetzt nicht, wie das enden wird." Danton war seiner Gewohnheit nach kalt, stolz, ziemlich munter. Camille Desmoulins erstaunt und traurig; Philipeaux bewegt und durch die Gefahr gehoben; Lacroix ebenfalls erstaunt. Er rief Danton zu: „Uns verhaften! uns! Nie hätte ich das geglaubt!" — Am folgenden Tage sendete man Danton in die Conciergerie, um von da aus vor das Revolutionsgericht gestellt zu werden. Dahin wurden auch Desmoulins, Hérault-Sechelles, Philipeaux, Lacroix, Chabot, Fabre, Bazire, Delaunay, Westermann, die beiden Frey's, Espagnac, Gusman der Spanier, und Dietrichs der Däne gebracht, um sie gemeinschaftlich mit ihm zu verurtheilen. Danton wurde in denselben Kerker eingesperrt, wo Hébert gesessen hatte. Hier

überließ er sich schmerzlichen Betrachtungen und sagte: „um diese Zeit habe ich das Revolutionstribunal errichten lassen; ich bitte Gott und die Menschen deshalb um Verzeihung; aber meine Absicht war es nicht, daß es eine Geißel der Menschheit werden solle." Dann aber gebrauchte er wieder, um das Unvermögen des lahmen Couthon und des feigen Robespierre zu bezeichnen, zwar schmutzige, aber höchst eigenthümliche Ausdrücke, welche seine immer noch andauernde Heiterkeit bewießen. „Man schickt mich auf das Blutgerüst; wohlan, man muß fröhlich dahin gehen!" war seine Meinung.

Danton's und seiner Freunde Verhaftung erregte eine finstere Unruhe, eine allgemeine Bewegung. Bei der Eröffnung der Sitzung des Convents am 31. Mai redete man leise mit einander, man fragte sich mit Schrecken, was der Vorwand zu diesem neuen Gewaltstreich gegen die Volksrepräsentanten sey. „Bürger" sprach Legendre, 4 Mitglieder der Versammlung sind in verwichener Nacht verhaftet worden; ich weiß, Danton ist einer derselben; die Namen der Uebrigen weiß ich nicht. Allein, Bürger, ich erkläre es, ich halte Danton für so rein als mich selbst; und dennoch ist er in Fesseln. Man fürchtet ohne Zweifel, seine Antworten möchten die gegen ihn gerichteten Beschuldigungen vernichten; ich verlange demnach, daß, ehe Ihr irgend einen Bericht anhört, die Verhafteten vorgefordert und gehört werden." Dieser Antrag wurde günstig aufgenommen und gab der Versammlung einen Augenblick Muth; einige Mitglieder verlangten die Abstimmung, aber der gute Wille dauerte nicht lange. In diesem Augenblicke kam Robespierre mitten in der Berathung und, dem Ausschusse voraneilend, an, bestieg die Rednerbühne und sprach im zornigen, drohenden Tone:

„An der seit lange hier unbekannten Unruhe, welche in der Versammlung herrscht, an der Aufregung, welche der frühere Redner veranlaßt hat, sieht man wohl, daß es sich von etwas Wichtigem handelt, davon nämlich, ob heute einige Menschen den Sieg über das Vaterland davon tragen werden. Allein wie könnt Ihr Eure Grundsätze so weit vergessen, daß

Ihr heute Einigen das gewähren wollt, was Ihr kaum noch Chabot, Fabre d' Eglantine, Delaunay verweigert habt? Warum diese Verschiedenheit zu Gunsten gewisser Menschen? Was kümmere ich mich um Lobsprüche, die man sich selbst und seinen Freunden giebt? — Eine zu große Erfahrung hat uns gelehrt, dergleichen Lobsprüchen zu mißtrauen; es fragt sich nicht, ob Jemand diese oder jene Handlung für das Vaterland gethan, sondern wie seine ganze Laufbahn war. — Legendre scheint die Namen der Verhafteten nicht zu wissen. Der ganze Convent weiß sie. Sein Freund Lacroix ist darunter; warum stellt sich Legendre, als wisse er es nicht? Weil er weiß, daß man einen Lacroix ohne Schamlosigkeit nicht vertheidigen kann. Er hat von Danton gesprochen. Legendre glaubt ohne Zweifel, daß mit dem Namen „Danton" ein Privilegium verbunden sey. Nein, wir wollen kein Privilegium, keine Götzen!"

Bei diesen Worten bricht Beifall aus und die Feigen, in diesem Augenblicke vor einem Götzen zitternd, beklatschten den Umsturz des nicht mehr zu fürchtenden. Robespierre fuhr fort:

„Durch was ist Danton höher gestellt als Lafayette, Brissot, Dumouriez, als Fabre, Chabot, Hébert? Was sagt man von ihm, daß man nicht auch von diesen sagen könnte? Habt Ihr dieser aber geschont? Man spricht Euch von der Zwingherrschaft der Ausschüsse, wie, wenn das Vertrauen, welches das Volk Euch geschenkt hat und das Ihr auf diese Ausschüsse übertragen habt, kein sicherer Bürge für deren Vaterlandsliebe wäre? — Wer sind denn die Leute, die das Wohl des Vaterlands persönlichen Verbindungen, vielleicht gar der Furcht aufopfern? Wer irgend sich fürchtet in diesem Augenblick, ist schuldig; denn die Unschuld fürchtet sich nicht."

Neuer Beifall der Elenden, welche zittern und beweisen wollen, daß sie keine Furcht haben. Robespierre sprach weiter:

„Auch **mir** wollte man Schrecknisse einflößen; man

wollte mich glauben machen, daß, hätte sie sich erst Danton genähert, die Gefahr auch mich erreichen könnte; man stellte mir ihn als einen Mann vor, an den ich mich anschließen müßte, als einen Schild, der mich decken könnte, als einen Wall, der, einmal umgestürzt, mich den Pfeilen meiner Feinde blosgestellt lassen würde. Was liegt mir an Gefahren? Mein Leben ist dem Vaterland, mein Herz kennt keine Furcht und wenn ich sterben sollte, so wird es ohne Vorwurf und ohne Schande seyn. Danton's Freunde haben mich gedrängt, sie haben geglaubt, daß die Erinnerung an eine alte Verbindung, ein hergebrachter Glaube an falsche Tugenden mich bestimmen könne, meinen Eifer und meine Leidenschaft für die Freiheit zurückzuhalten. Wohlan, ich erkläre, daß wenn Danton's Gefahr die meinige werden sollte, diese Betrachtung mich nicht einen Augenblick abhalten könnte. Wir brauchen jetzt alle eine gewisse Seelengröße und Muth. Gemeine Seelen und Schuldige zittern immer, wenn sie ihres gleichen fallen sehen, weil sie dann keinen Wall von Schuldigen mehr vor sich haben und dem Lichte der Wahrheit blosgestellt sind; allein wenn es gemeine Seelen gibt, so gibt es in dieser Versammlung auch heldenmäßige und diese werden aller falschen Furcht zu trotzen wissen. Ueberdies ist die Zahl der Schuldigen nicht groß; das Verbrechen hat nur wenige Anhänger unter uns gefunden und wenn man einige Häupter trifft, so ist das Vaterland gerettet."

Robespierre hatte die Sicherheit und Geschicklichkeit erhalten, alles zu sagen, was er wollte; und nie war er so klug und so hinterlistig gewesen, als diesmal. Von dem Opfer zu sprechen, welches er bringe, indem er Danton verlasse; sich ein Verdienst daraus zu machen; die Gemeinschaft der Gefahr anzusprechen, wenn eine da sey; und die Feigen beruhigen, indem er von der kleinen Anzahl der Schuldigen sprach, dies war der Gipfel der Heuchelei und Schlauheit. Robespierre's Worte brachten sogleich Stillschweigen und Gehorsam in die Versammlung zurück, hielten Danton's Freunde im Zaum und vermogten Legendre zum Widerruf. Auch wurde **einstimmig** entschieden, die Verhafteten nicht an den Schran-

ken des Convents zu hören. Hierauf trat Saint=Just in den Saal, ihm folgten die übrigen Mitglieder des Wohlfahrts=Ausschusses. Saint=Just las den Bericht gegen die Verhafteten. Er wurde immer gegen die Opfer losgelassen, weil er fein genug war, die Thatsachen zu Lügen zu machen und ihnen eine Bedeutung zu geben, welche sie nicht hatten; außerdem hatte er eine seltene Kraft der Darstellung. Nie war er noch so schrecklich beredt, noch so falsch gewesen; denn mochte sein Haß auch noch so groß seyn, so konnte er ihm doch nicht alles als wahr einreden, was er vorbrachte. Saint=Just klagte der Verhafteten Meinungen, ihr politisches Benehmen, ihr Privatleben, ihre Entwürfe an, machte sie durch unwahrscheinliche, aber fein ausgedachte Zusammenstellungen zu Mitschuldigen aller Verschwörungen und zu Dienern aller Parteien, und machte sie zu Mitschuldigen von Dumouriez, Orleans und andern Feinden der Republik und zu Theilnehmern an der Verschwörung, welche zur Absicht hatte, die National=Repräsentation zu vernichten und die Monarchie herzustellen. Nachdem der Convent ihn ohne Murren und mit beifälligen Staunen angehört hatte, dekretirte der Convent einstimmig und sogar mit lautem Beifalle die Anklage Danton's und seiner Freunde und ihre Uebergabe an das Blutgericht. Jeder suchte mit der Tyrannei nur Zeit zu gewinnen und lieferte Köpfe, um den eigenen zu retten.

Die Angeklagten wurden am folgenden Tage vor das Revolutionsgericht gestellt. Es erschienen davor Danton, Hérault=Sechelles, Desmoulins, Philipeaux, Lacroix, die Häupter der Gemäßigten; Westermann ihr Freund; Chabot, Bazire, Delaunay, Fabre d' Eglantine, d' Espagnac, Mäkler, Fälscher und Wucherer; die Gebrüder Frey, Banquiers; endlich 2 Fremde, Freunde der Angeklagten, der Spanier Gusman und der Däne Dietrichs oder Diederiksen. Sie zeigen seltene Kühnheit des Ausdrucks, Stolz und Verachtung ihrer Richter. Der Zweck des Wohlfahrtsausschusses bei dieser Mischung war, die Gemäßigten mit den Verdorbenen zu vermengen und zu beweisen, daß die Mäßigung zu

gleicher Zeit von einem Mangel an republikanischer Tugend und von der Bestechung der Fremden herrühre. Die Menge, welche herbei strömte, um die Beklagten zu sehen, war unermeßlich. Ein Ueberrest von Theilnahme, die Danton einst eingeflößt hatte, erwachte bei seinem Anblicke.

Fouquier=Thinville that seines furchtbaren Amtes als öffentlicher Ankläger vor dem Revolutions=Gerichte, wozu die Geschwornen nicht durch das Loos, wie das Gesetz es wollte, gewählt waren, sondern wozu man die zuverlässigsten genommen hatte. Herrmann, Dumas, Trinchard saßen darunter. Man schritt zum Verhöre. Danton antwortete dem Präsidenten, der ihn wie gewöhnlich nach Namen, Alter, Wohnung fragte: „Ich bin Danton, hinlänglich bekannt in der Revolution; 35 Jahre alt. Meine Wohnung wird bald das Nichts seyn und mein Name im Pantheon der Geschichte leben." Camille Desmoulins antwortete: „Ich habe das Alter des Sansculotten Jesus, als er starb, 33 Jahre." Auch hier waren Talente, Vaterlandsliebe, Muth und Jugend vereiniget, wie bei den Girondisten. Danton's höhnische und heftige Antworten, Lacroix's kaltblütige und abgemessene Erörterung, Philipeaux's ernste Strenge, Desmoulins's Feuer, fingen an, selbst den Fouquier zu verwirren und das Volk unruhig zu machen. Die Richter waren erschrocken; der Ausschuß fing an zu straucheln; Robespierre war eben nach Hause gegangen; aber Billaud=Varennes und Saint=Just geboten, die Verhandlungen hinauszuziehen, auf diese Art den dritten Tag zu erreichen, ohne sich auszusprechen und dann durch die Geschwornen erklären zu lassen, daß sie hinreichend unterrichtet seyen, um das Urtheil fällen zu lassen.

Dem nach handelte man; man gab den Verhafteten keine Antworten, ließ ihnen nicht zu, vor den Ausschüssen zu antworten, u. s. w. Allein Danton und seine Freunde drangen darauf, und mit Ungestüm. Fouquier und das Gericht kamen in eine neue Verlegenheit; Robespierre sprach sich in dieser kritischen Lage nicht aus. Saint=Just allein, eigensinniger und kühner, bestand darauf, man dürfe nicht zurück=

gehen, müsse den Angeklagten den Mund schließen und sie zum Tode führen? Das ohnmächtige Geschrei des Unwillens wegen der Behandlung der Dantonisten — und noch dazu aus dem Munde der Gefangenen im Luxemburg, die Antheil an denselben nahmen, wie Dillon, Chaumette, u. s. f. ausgestoßen, half aus dieser Noth. Saint-Just modelte daraus eine von den Angeklagten angezettelte Verschwörung und eine neue Gefahr für das Vaterland, zwang den Convent, zu dekretiren, in derselben (dritten Sitzung) des Revolutions-Gerichtes den Prozeß gegen Danton und seine Genossen — nun noch mehr gravirt — zu beendigen. Fouquier — Thinville las die neue Anklage vor. Die Wuth und Kühnheit der Angeklagten stieg. Aber unter dem Vorwande, daß die Angeklagten sich unehrerbietig gegen das Gericht benähmen, schloß man die Debatten. Am 4. Tage erklärten die Geschwornen, daß sie hinreichend unterrichtet seyen, gönnten den Angeklagten kein Wort mehr, und schritten zur Fällung des Urtheils. Sie sprachen das Schuldig! Trinchard, der eben Präsident war, trat mit wilder Freude vor die 15 Angeklagten und sprach mit den Geberden eines Wüthenden über sie als Mitschuldige des Orleans, Dumouriez und anderer Feinde der Republik, als Theilnehmer an der Verschwörung, welche zur Absicht hatte, die National-Vertretung zu vernichten und die Monarchie herzustellen, und als Wucherer und Bösewichte das Todesurtheil aus. Camille Desmoulins war wüthend. Und Danton schrie: „Man opfert uns dem Ehrgeiz einiger feigen Räuber auf; aber nicht lange werden sie die Früchte ihres verbrecherischen Sieges genießen. Ich ziehe Robespierre nach .... Robespierre folgt mir." Die Verurtheilten wurden in die Conciergerie gebracht, um den Todesgang daraus anzutreten.

Danton wurde im Gefängnisse wieder ruhig, so unwillig er früher gewesen war, und kehrte zur Verachtung gegen seine Ankläger zurück. Danton war früher Advokat gewesen, allein mit ungünstigem Erfolge. Arm und von Leidenschaften verzehrt, hatte er sich in die politischen Unruhen mit Eifer

und wahrscheinlich nicht ohne Hoffnung eingelassen. Er besaß keine Kenntnisse, allein einen ausgezeichneten Verstand und eine ungeheure Einbildungskraft. Seine riesenmäßigen Formen, seine erdrückten und etwas afrikanischen Gesichtzüge, seine donnernde Stimme, die sonderbaren aber großen Bilder seiner Rede fesselten die Zuhörer, am meisten die Cordeliers. Sein Gesicht drückte bald die niedrigsten Leidenschaften, bald Frohsinn, bald selbst Gutmüthigkeit aus. Er hatte ungeheuren Muth und Thatkraft in Gefahren und in kritischen Zeiten; allein dann hatte er wieder eine unbeschreibliche Trägheit. Den niedrigsten Leidenschaften war er hold. — Wie Mirabeau starb er stolz auf sich selbst und glaubte sein Leben und seine Fehler hinreichend entschuldigt durch seine großen Dienste und durch seine jüngsten Plane. — Camille weinte Thränen seiner Gattin; faßte sich aber wieder; Herault de Sechelles war wie gewöhnlich munter; Westermann zeigte sich seiner berühmten Tapferkeit würdig; die übrigen Angeklagten betrugen sich standhaft. Selbst Chabot, der ehemalige Kapuziner, der aus seinem Gefängnisse ununterbrochen an Robespierre geschrieben, ihm auf das niedrigste geschmeichelt und um sein Leben gefleht hatte, ohne ihn erweichen zu können, dann Sublimat genommen hatte, um sich zu tödten, allein Hülfe gegen die Vergiftung angenommen hatte, als ihn die Schmerzen Klagen entrissen, faßte sich, um nicht, wie Hébert, erbärmlich und kleinlich zu sterben.

Am 5. April wurden die 15 Verurtheilten hingerichtet. Man hatte viele Truppen aufgestellt und die Bedeckung der Unglücklichen war sehr zahlreich. Der große Haufe, der gewöhnlich lärmenden Beifall gab, war still; nur eine elende Rotte, die bezahlt wurde, verhöhnte die Verurtheilten. Camille Desmoulins empfand bei diesem Anblick ein Gefühl der Entrüstung, er wollte zu der Menge sprechen und stieß die heftigsten Flüche über den feigen und heuchlerischen Robespierre aus. Die Elenden, welche abgeschickt waren, um ihn zu beleidigen, antworteten durch Schimpfreden. Durch seine heftigen Bewegungen hatte er sein Hemde zerrissen und saß mit

bloßen Schultern; Danton überschaute den Haufen mit einem ruhigen und verächtlichen Blick und sagte zu Camille: „Bleib doch ruhig und laß das elende Gesindel laufen.“ Dann wunderte sich Desmoulins noch auf dem Henkerskarren über seine Verurtheilung und konnte sie nicht begreifen. „Das also“ sagte er „ist die Belohnung des ersten Apostels der Freiheit.“ Danton hielt sein Haupt hoch, sein Blick war ruhig und stolz. Am Fuße des Blutgerüstes ward er einen Augenblick gerührt: „O meine Theure“ sagte er, „o mein Weib! ich sehe Dich also nicht mehr! ...“ Dann unterbrach er sich plötzlich: „Danton! keine Schwäche.“ Dann wollte er Herault-Sechelles noch einmal umarmen; der Henker widersetzte sich und nun sprach Danton lächelnd die gräßlichen Worte zu ihm: „Du willst also grausamer seyn, als der Tod? Du kannst aber doch nicht hindern, daß sich nicht unsere Köpfe in einigen Augenblicken unten in dem Sacke küssen!“

Die Guillotine tödtete hierauf außer Danton, Westermann, Gusman, Sahuguet-d' Espagnac (ehemal. Abbé), und Dieterichs oder Diederiksen, den P. F. Fabre d' Eglantine, 39 Jahre alt, von Carcassone, Gelehrten und Deputirten; J. Delaunay, 32 J. alt, von Angers, ehemaligen Rechtsgelehrten und Deputirten; F. Chabot, 38. J. alt, von St. Geniez im Aveyron, Kapuziner und Deputirten; Camille Desmoulins, 33 J. alt, von Guise, Advokaten und Deputirten; J. F. Lacroix, 40 J. alt, von Pontaudemer, Rechtsgelehrten und Deputirten; P. Philipeaux, 35 J. alt, von Ferriere, Rechtsgelehrten und Deputirten; C. Bazire, 29 J. alt, von Dison, Commis beim Archiv der ehemal. Stände von Burgund und Deputirten; und M. J. Herault de Sechelles, 34 J. alt, von Paris, General-Advokaten beim ehem. Pariser Parlament, Mitglied des ehem. Kassations-Gerichtes und Deputirten.

Die Häupter der beiden Parteien waren somit hingerichtet. Man schickte ihnen bald die Ueberreste derselben nach, aber auch die sogenannten Priester und Apostel des Vernunftdienstes. Zudem verurtheilte man gemeinschaftlich die entge-

gengesetztesten Menschen, um die Meinung immer mehr zu bekräftigen, daß sie Mitschuldige einer und derselben Verschwörung seyen So erschienen ein Chaumette, ein Gobel an der Seite eines Arthur Dillon oder Simon; die Offiziere des fürchterlichen Revolutionsheeres neben edlen Feldherren; endlich Héberts Frau, eine ehemalige Nonne, neben der kaum 23 jährigen, von Schönheit, Jugend und Anmuth stralenden Gattin Camille Desmoulins's. Es fielen denn unter dem Fallbeile außer den Häuptern eines Marquis Lamotte Senones und seiner Gattin, des Marquis Dapchon, des Offiziers der Umwälzungsarmee Lapallu, des General Chauron, des Grafen d'Alençon, die bekannteren Häupter des Chaumette, 31 J. alt, von Nevers, Schullehrers, dann National-Agenten bei der Gemeinde von Paris; des Gobels, 67 J. alt, von Thann in Oberrhein gebürtig, ehemaligen Bischofs von Paris; des Arthur Dillon, 43 J. alt, von Braywick in England, Generallieutenants; des Simon, 39 J. alt, von Rumilly, Vicars und Deputirten; der Frau Héberts, des Eulogius Schneider, 37 J. alt, gebürtig zu Ripefeld, teutschen Priesters, dann öffentlichen Anklägers beim peinlichen Tribunal des niederrheinischen Departements und Kommissairs bei der Revolutions-Armee, u. A. m. Auch die unglückliche Desmoulins mußte sterben. Sie that es mit einem ihres Gatten und ihrer Tugend würdigen Muthe. Seit Charlotte Corday und Frau Roland hatte kein Schlachtopfer eine zartere Theilnahme und schmerzlichere Empfindung erregt. Diese Schlachtopfer fielen meistens am 1, 3, 6, 7, 8, 12, 13, 15 April. Die Guillotine arbeitete so rastlos, daß am 6. April ein Bürger an den Schranken des National-Conventes erschien und eine große Summe zu den Unterhaltungs- und Ausbesserungs-Kosten der Guillotine anbot; allein er ward mit Unwillen weggejagt, ja sogar der Sicherheits-Ausschuß beauftragt, sein Betragen zu untersuchen.

So starben Leute von allen Ansichten, Meinungen und Farben der Politik. Und Saint-Just sagte am 16.

April: „Eine Revolution wie die unsre, ist kein Prozeß, sondern ein Donnerschlag auf alle Bösen!" — [123]).

Achtes Buch.

Der gegen die Partei der Gemäßigten geführte Schlag war schwierig gewesen; der Ausschuß selbst war in Zaudern oder Schwanken gerathen; Robespierre hatte sich, wie in allen gefahrvollen Tagen, in seine Wohnung zurückgezogen. Allein Saint-Just, aufrecht erhalten durch seinen Muth und seinen Neid, war fest auf seinem Posten geblieben, hatte Hermann, Fouquier und Allen wieder Vertrauen eingeflößt, den Convent erschreckt, das Todesurtheil entrissen und dasselbe vollziehen lassen. Der letzte Schritt, den eine Gewalt macht, um unumschränkt zu werden, ist immer der schwierigste; sie braucht alle ihre Kraft, um den letzten Widerstand zu besiegen; ist aber dieser wirklich besiegt, dann gibt Alles nach und unterwirft sich; sie kann nun ohne Hinderniß regieren. Nun entwickelt sie sich, überschreitet die Grenzen und richtet sich selbst zu Grunde: während jeder Mund geschlossen, auf jedem Gesichte Unterwürfigkeit zu lesen ist, setzt sich Haß im Herzen fest und die Anklageakte der Sieger wird mitten in ihrem Triumphe vorbereitet.

Nachdem der Wohlfahrtsausschuß die beiden Parteien, welche sich ihm hatten widersetzen oder auch nur seine Handlungsweise tadeln wollten, aus dem Wege geräumt hatte, war er unwiderstehlich geworden. Seine Gewalt wurde ohne Widerstand und ohne Rückhalt ausgeübt. Der Tod war das einzige Regierungsmittel und die Republik täglichen und syste-

---

123) Thiers. Mignet. Posselt. u. A. m.

matischen Hinrichtungen Preis gegeben. Damals erfand man die Verschwörungen der Gefängnisse, die man z. B. durch das Gesetz der Verdächtigen füllte, und durch das Gesetz der Verurtheilung ausleerte; damals traten die Abgeordneten des Wohlfahrts-Ausschusses in den Departementen völlig an die Stelle der Abgeordneten des Berges oder Convents und man sah im Westen Carrier, den Billaud-Varennes beschützte; im Süden Maignet, den Couthon, im Norden Joseph Lebon, den Robespierre beschützte. Die Ausrottung in Masse gegen die Feinde der demokratischen Diktatur, die man in Lyon und Toulon durch Kartätschenfeuer geübt hatte, wurden noch schrecklicher durch die Ersäufungen von Nantes, die Schaffotte von Arras, Paris oder Orange. Und dies nannte Robespierre die Wiedergeburt der Nation.

Möge dieses Beispiel eine Wahrheit lehren, die zum Wohle der Menschen allgemein werden mußte; daß nämlich in einer Revolution alles von einer ersten Weigerung und von einem ersten Kampfe abhängt. Soll eine Neuerung friedlich seyn, so darf sie nicht bestritten werden. Wird sie es, so bricht der Krieg aus und die Revolution greift um sich, weil das ganze Volk zu ihrer Vertheidigung in Bewegung geräth. Ist eine Gesellschaft so im tiefen Grunde aufgeregt, so triumphiren die verwegensten Menschen und statt weiser und gemäßigter Reformatoren bleiben nur überspannte und unbeugsame. Der Kampf gebärt sie, durch ihn wollen sie sich erhalten; mit der einen Hand vertheidigen sie ihre Herrschaft, mit der andern gründen sie ihr System, um sie zu befestigen; sie tödten im Namen ihres Wohls, sie tödten im Namen ihrer Lehren: sie brauchen die Tugend, die Menschlichkeit, das Wohl des Volkes, alles Heiligste der Erde zum Grunde ihrer Hinrichtungen, zum Schutze ihrer Diktatur. Bis sie kraftlos werden und fallen, stirbt Alles, Feinde und Freunde der Reformen, mit einander; der Sturm faßt und zertrümmert ein ganzes Volk an einer Umwälzung. Man frage nach, was im Jahre 1794 aus den Männern von 1789 geworden war und man wird finden, daß sie alle gleichmäßig in diesem großen Schiffbruche

mit fortgerissen wurden. Sobald eine Partei auf dem Schlachtfelde erschien, rief sie alle andern dahin und die erste, wie die letzte wurden hier nach und nach besiegt und ausgerottet, die Constitutionellen, die Girondisten, die vom Berge und die Decemvirn selbst. Nach jeder Niederlage wurde das Blutvergießen größer, das System der Tyrannei heftiger. Die Decemvirn des Wohlfahrtsausschusses, als die letzten, waren am unbarmherzigsten.

Der dem Angriffe Europa's und dem Hasse so vieler besiegten Parteien blosgestellte Wohlfahrtsausschuß meinte, das Nachlassen der Gewaltsamkeit werde sein Verderben verursachen; er wollte seine Feinde zugleich niederhalten und sich davon befreien. „Nur die Todten kommen nicht wieder,“ sagte Barrère. — „Je mehr der gesellschaftliche Körper schwitzt“ fügte Collot d' Herbois hinzu, „um so gesünder wird er.“ Allein die Decemvirn, welche ihre Gewalt nicht für schnell vorübergehend hielten, strebten, die Demokratie zu gründen und suchten für die Zeit, wo sie den Hinrichtungen entsagen würden, eine Gewähr in den Institutionen. Sie besaßen im höchsten Grade den Fanatismus gewisser gesellschaftlicher Theorien, wie die Millenarier oder Chiliasten in der englischen Revolution, mit welchen man sie vergleichen kann, den gewisser religiöser Ideen. Jene gingen vom Volke, wie diese von Gott aus; wollten die unbedingteste politische, wie diese die evangelische Freiheit; trachteten nach dem Reiche der Tugend, wie diese nach dem Reiche der Heiligen. Die menschliche Natur geht in allen Dingen bis auf's Aeußerste und bringt in religiöser Zeit christliche Demokraten, in philosophischer politische Demokraten hervor.

Robespierre und Saint-Just hatten den Plan zu dieser Demokratie entworfen, deren Grundsätze sie in allen ihren Reden bekannten; sie wollten die Sitten, den Geist, die Gewohnheiten Frankreichs verändern und eine Republik nach Art der Alten daraus machen. Die Herrschaft des Volkes, Beamte ohne Hochmuth, Bürger ohne Laster, die Brüderlichkeit der Verhältnisse, die Verehrung der Tugend, die Ein-

fachheit der Manieren, die Strenge des Charakters, das war es, was sie einführen wollten. Man wird die symbolischen Worte dieser Sekte in allen Reden der Berichterstatter des Ausschusses finden, vorzüglich in denen von Robespierre und Saint-Just. Freiheit und Gleichheit für die Regierung der Republik; Untheilbarkeit für ihre Form; öffentliches Wohl für ihre Vertheidigung und Erhaltung; Tugend für ihren Grundsatz; höchstes Wesen für ihre Verehrung: hinsichtlich der Bürger, Brüderlichkeit in ihren wechselseitigen Verhältnissen; Rechtschaffenheit für ihr Benehmen; gesunden Verstand für ihren Geist; Bescheidenheit für ihre öffentlichen Handlungen, die sich auf das Wohl des Staates und nicht auf sich selbst beziehen sollten; das war das Symbol dieser Demokratie. Der Fanatismus kann nicht weiter gehen. Die Urheber dieses Systems untersuchten nicht, ob es ausführbar sey; sie hielten es für gerecht und natürlich und da sie die Gewalt in den Händen hatten, wollten sie es gewaltsam einführen. Es gab nicht eins dieser Worte, das nicht zur Verdammung einer Partei oder einiger Menschen diente. Die Royalisten und Aristokraten wurden im Namen der Freiheit und Gleichheit verfolgt; die Girondisten im Namen der Untheilbarkeit; Pilipeaux, Camille Desmoulins und die Gemäßigten im Namen des öffentlichen Wohles; Chaumette, Vincent, Clootz, Gobel, Hébert, die ganze anarchische und atheistische Partei im Namen der Tugend und des höchsten Wesens; Chabot, Bazire, Fabre d' Eglantine im Namen der Rechtschaffenheit; Danton im Namen der Tugend und Bescheidenheit. In den Augen der Fanatiker trugen diese moralischen Verbrechen eben so viel zu ihrem Verderben bei, als die Verschwörungen, welche man ihnen vorwarf.

Robespierre war der Patron dieser Sekte, die im Ausschusse einen noch fanatischeren und uneigennützigeren Eiferer, als er selbst, hatte; dies war Saint-Just, den man den „apocalyptischen" nannte. Er hatte ein regelmäßiges Gesicht,

mit großen Zügen und einem starken und melancholischen Ausdruck; einen durchdringenden und steten Blick; schwarze, glatte und lange Haare. Seine Manieren waren kalt, bei einer glühenden Seele. Einfach in seinen Gewohnheiten, streng, spruchreich; er schritt ohne Zögern nach der Erfüllung seines Systems. Kaum 25 Jahre alt, zeigte er sich als den kühnsten der Decemvirn, weil er unter ihnen der am meisten überzeugte war. Leidenschaftlich für die Republik, war er unermüdlich in den Ausschüssen, unerschrocken bei seinen Sendungen zu den Armeen, wo er das Beispiel des Muthes gab, Märsche und Gefahren der Soldaten theilte. Seine Vorliebe für die Menge bewog ihn nicht, ihren Neigungen zu schmeicheln und weit entfernt, ihren Anzug und ihre Sprache, wie Marat oder Hébert, anzunehmen, wollte er ihr Ungezwungenheit, Ernst und Würde geben. Allein seine Politik machte ihn noch furchtbarer, als sein Volksglaube. Er hatte viel Kühnheit, Kaltblütigkeit, Takt für den rechten Augenblick und Festigkeit. Des Mitleids kaum fähig, brachte er seine Maasregeln für öffentliches Wohl in Formeln, und setzte diese Formeln sofort in Vollzug. Schien ihm Sieg, Proscription, Diktatur nothwendig, sogleich verlangte er sie. Er war, zum Unterschied von Robespierre, ein zum Handeln geborner Mensch. Robespierre, welcher den ganzen Vortheil einsah, den er von ihm ziehen könne, hatte ihn frühzeitig im Convente an sich gezogen; Saint-Just seinerseits wurde zu ihn hingezogen durch dessen Ruf der Unbestechlichkeit, strenges Leben und durch die Uebereinstimmung ihrer Ideen.

Man begreift, wie schrecklich ihre Verbindung bei der Popularität, den neidischen und herrschsüchtigen Leidenschaften des einen, dem unbeugsamen Charakter und den systematischen Ansichten des andern seyn mußte. Couthon hatte sich zu ihnen gesellt; er war Robespierre persönlich ergeben. Obgleich sein Gesicht sanft und sein Körper halb gelähmt war, so besaß er doch einen unbarmherzigen Fanatismus. Barrère, dessen gewohnte Reden an den Convent ihm seine Sklaverei verbergen sollten, war eins der geschmeidigsten Werkzeuge Robespier-

re's und seiner Collegen. Er hing dem Schreckens-System weder aus Fanatismus noch aus Grausamkeit an. Seine Sitten waren sanft, sein Privatleben tadellos und er besaß eine große Mäßigung des Geistes. Allein er hatte Furcht; und nachdem er vor dem 10. August constitutioneller Royalist, vor dem 31. Mai gemäßigter Republikaner war, wurde er Lobredner und Mittheilnehmer der Zwingherrschaft des Wohlfahrts-Ausschusses. Dieß zeigt, daß man in einer Revolution nicht handelnd auftreten muß, wenn es einem an Charakter fehlt. Der Verstand ist nicht unbeugsam genug, er ist zu willfährig; findet Gründe für alles, selbst für das, was anekelt und erschreckt; er kann einen niemals im rechten Augenblicke anhalten, in einer Zeit, wo man stets zum Tode bereit seyn und seine Rolle zugleich mit seinen Meinungen enden lassen muß.

Der Wohlfahrts-Ausschuß arbeitete nach dem Sturze der Dantonisten, Hebertisten und Atheisten an Befestigung ihrer Herrschaft. Mußte der Convent eingeschüchtert werden, so erhielt Saint-Just den Auftrag zum Bericht; wollte man sie überraschen, so brauchte man Couthon. Gab es einiges Murren, einiges Zögern, so zeigte sich Robespierre und versetzte mit einem Worte alles in Schweigen und Schrecken zurück. Collot d' Herbois war der Redner bei den Jakobinern; über die bewaffnete Macht gebot Robespierre durch deren General Henriot. Die Kommissaire des Wohlfahrts-Ausschusses hielten die Departemente im Zaum, und die Armeen der Republik mußten auf allen Grenzen siegen. Diesen Augenblick von Sicherheit und Eintracht benutzten die Ausschüsse, um den Grund zu den neuen Sitten und Institutionen zu legen. Man darf niemals vergessen, daß in Revolutionen die Menschen von zwei Neigungen getrieben werden, von der Liebe zu ihren Ideen und der Sucht, zu befehlen. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses verstanden sich anfangs in ihren demokratischen Ideen; zuletzt bekämpften sie sich um die Gewalt.

Billaud-Varennes trug die Theorie der Volksregierung und die Mittel vor, die Armee der Nation immer unterzuord-

nen. Robespierre setzte (10. Juni 1794) das Dekret durch, nach welchem auf jede Anklage vor dem Revolutionstribunale die Todesstrafe anerkannt und kein Angeklagter von demselben frei gesprochen werden sollte, weil nur der Wohlfahrtsausschuß von Paris über den Urtheilsspruch des Gerichtes entscheiden könne. Saint-Just ließ ein allgemeines Polizei-Dekret, wonach alle, die wegen Verschwörung angeklagt sind, aus allen Theilen nach Paris vor das Revolutionsgericht gebracht; alle, die sich über die Revolution beklagen und die leben, ohne etwas zu thun, woferne sie nicht 60 Jahre alt oder gebrechlich sind, nach Guiana deportirt werden sollen, u. s. w., festsetzen. Er ließ ferner dekretiren, daß alle dürftigen Patrioten mit dem Vermögen der Feinde der Revolution entschädiget werden sollen. Carnot erwirkte ein Dekret, betreffend die Abschaffung des bisherigen Vollziehungsrathes, der (am 20. April) durch 12, unter der Leitung des Wohlfahrts-Ausschusses stehende, Commissionen für bürgerliche Verwaltung, Polizei und Gerichte für den öffentlichen Unterricht, für Ackerbau und Künste, für den Handel und die Lebensmittel, für die Finanzen, für die Einrichtung und Bewegung der Landheere, für die Seemacht und die Kolonieen, für die auswärtigen Verhältnisse, u. d. gl. ersetzt wurde. Barrère machte einen Bericht über die Ausrottung der Bettelei und über die Unterstützung, welche die Republik den dürftigen Bürgern schuldig sey, u. s. w.

Der Wohlfahrts-Ausschuß hatte noch eine endliche Maasregel zu ergreifen, welche immer die Gründer eines neuen Zustandes beschäftiget, nämlich die Bestimmung der Religion. Mit sittlichen Ideen hatte er sich schon längst beschäftiget, indem er die Ehrlichkeit, die Gerechtigkeit und die Tugend zur Tagesordnung erklärt hatte, nun beschäftigte er sich mit religiösen Ideen.

Männer, für welche nichts menschliches mehr heilig war, welche, bei der außerordentlichen Verachtung gegen alle anderen Völker und bei der ungemeinen Achtung vor sich selbst, keine Meinung fürchteten und die Ansicht der Welt unbedenklich angriffen; welche in der Regierung alles auf das Noth-

wendige zurückgeführt, jede Abstufung der Klassen vernichtet, keine andere Macht als die einiger, auf kurze Zeit gewählten, Bürger gestattet, welche die älteste und hartnäckigste aller Kirchen aufgehoben hatten, solche Menschen also blieben zaudernd vor den zwei Ideen der Gottheit und der Sittlichkeit stehen. Sie hatten alle verworfen, welche sie irgend dem Menschen glaubte abnehmen zu können, allein sie blieben unter der Herrschaft dieser beiden letztern und opferten jeder derselben eine Partei. Wenn auch einige von ihnen nicht daran glaubten, so fühlten sie doch ein Bedürfniß nach Ordnung unter den Menschen und die Nothwendigkeit, dieses Bedürfniß auf eine vernünftige Weltregierung zu stützen. Zum erstenmale in der Geschichte ließ die Auflößung jeder bisher bestandenen Gewalt die Gesellschaft ganz in den Händen bloßer Systematiker — denn die Britten glaubten bei ihren Umwälzungen an die christlichen Lehren — und Menschen, welche alle herkömmlichen Ideen hinter sich gelassen hatten, behielten die der Gottheit und Sittlichkeit bei. Dieses Beispiel ist einzig in den Jahrbüchern der Welt, es ist groß und schön.

Robespierre und seine Collegen fanden es für nothwendig, durch eine feierliche Erklärung die Staatsreligion zu bestimmen. Sie glaubten, es sey Zeit, die in Europa widertönenden Vorwürfe von Gottlosigkeit von der Republik zu entfernen. Zudem hatte man den Vernunftdienst niedergedonnert; man brauchte nun Feste für die Dekadentage. Robespierre war der Berichterstatter, dieses neue Gesetz zu erwirken und mußte es seyn nach der einmal vorgenommenen Vertheilung der Rollen unter die Mitglieder des Ausschusses. Prieur, Robert-Lindet, Carnot beschäftigten sich mit der Verwaltung und dem Kriege. Barrère erstattete die Mehrzahl der Berichte, namentlich die über Kriegsereignisse und im allgemeinen alle, welche aus dem Stegreife zu erstatten waren. Der Schwätzer, der ehemalige Komödiant Collot d'Herbois wurde in die Clubs und in die sonstigen Volksversammlungen geschickt, um dort im Namen des Ausschusses zu sprechen. Couthon, obgleich lahm, ging ebenfalls überall hin, sprach im Convente, bei

den Jakobinern, zum Volke und verstand die Kunst, durch seine körperliche Beschaffenheit und durch den väterlichen Ton, in welchem er auch die heftigsten Dinge vorbrachte, für sich einzunehmen. Billaud-Varennes, weniger beweglich, besorgte den Briefwechsel und behandelte zuweilen die allgemeinen politischen Fragen. Saint-Just ging ohne Unterlaß zwischen den Feldlagern und dem Ausschusse hin und her und wenn er den Heeren Schrecken und Entschlossenheit eingeflößt hatte, so kam er zurück, um die blutdürstigen Berichte über die in den Tod zu schickenden Parteien zu erstatten. Robespierre endlich, ihr aller Haupt, wurde über Alles zu Rathe gezogen, nahm aber nur größtentheils bei wichtigem und großem Anlasse das Wort. Er sprach über die wichtigen politischen und sittlichen Fragen; für ihn legte man die schönen Gegenstände, als die seines Geistes und seiner Tugend würdigsten, zurück. Ihm gehörte also in der gegenwärtigen Angelegenheit, bei dieser feierlichen Gelegenheit die Rolle des Berichterstatters von Rechtswegen. Keiner hatte sich so bestimmt gegen die Gottesläugnung ausgesprochen, Keiner war so verehrt, Keiner stand in so hohem Rufe der Tugend und der Reinheit und Keiner war zu dieser Art von Priesterschaft geeignet, wie er bei seinem Einflusse und seinem Dogmatismus.

Die Gelegenheit, den von ihm bewunderten J. J. Rousseau, zu dessen Meinungen er sich bekannte und dessen Schreibart er ununterbrochen studirte, nachzuahmen, war unvergleichlich. Robespierre's Talent hatte sich in den langen Kämpfen der Revolution auf eine merkwürdige Weise entwickelt. Der früher kalte und schwerfällige Sprecher fing an, gut aus dem Stegreife zu sprechen und schrieb rein, glänzend, kräftig. Man fand in seiner Schreibart eine Aehnlichkeit, mit der düsteren, bitteren Art Rousseau's, allein die großen Gedanken und die großmüthige, leidenschaftsvolle Seele des „Verfassers des Emil" hatte er sich freilich nicht geben können.

Er erschien am 7. Mai 1794 mit einer sehr sorgfältig ausgearbeiteten Rede auf der Bühne des Convents und erhielt tiefe Aufmerksamkeit.

„Bürger“ so begann er, „die Völker sowohl, als die Einzelnen müssen sich, wenn sie im Glücke sind, sammeln, um beim Schweigen der Leidenschaften die Stimme der Weisheit zu hören.“ Nun entwickelte er weitläufig das angenommene System. Die Republik ist ihm die Tugend und die Gegner, welche sie gefunden hat, sind nichts anders als die Laster aller Art, welche von den Königen gegen sie aufgewiegelt und besoldet wurden. Die Unruhestifter, die Verdorbenen, die Gottesläugner waren alle Pitt's (engl. Ministers) Werkzeuge. „Die Zwingherren“ fuhr er fort, „zufrieden mit der Kühnheit ihrer Helfershelfer, beeilten sich vor den Augen ihrer Unterthanen, die von ihnen erkauften Tollheiten auszubreiten und sich stellend, als schreiben sie dieselben dem französischen Volke zu, sprachen sie zu ihren Völkern: „Was würdet Ihr gewinnen, wenn Ihr unser Joch abschüttelt? Ihr seht, die Republikaner sind nicht besser, als wir!“ Brissot, Danton, Hébert kamen jetzt abwechselnd in Robespierre's Rede vor, allein durch die schon längst abgenützten Redensarten über diese angeblichen Feinde der Tugend konnte er nur geringe Begeisterung erwecken. Er verließ auch bald diesen Gegenstand und ging zu wirklich großen und sittlichen Gedanken über, die er mit Talent ausdrückte. Hier erhielt er allgemeinen Beifall. Er bemerkte mit Recht, Volksvertreter dürfen nicht als Urheber eines Systems den Atheismus verfolgen und den Deismus aufstellen, allein wohl als Gesetzgeber, welche zu untersuchen haben, welche Grundsätze am besten für den gesellschaftlichen Menschen taugen. „Was gehen Euch, Gesetzgeber —“ sprach er „— die verschiedenen Voraussetzungen an, durch welche gewisse Philosophen die Erscheinungen der Natur erklären. Ihr könnt diese Gegenstände alle den ewigen Streitigkeiten überlassen; nicht als Metaphysiker, nicht als Theologen dürft Ihr dieselben betrachten: in den Augen des Gesetzgebers ist alles, was der Welt nützt und ausführbar ist, Wahrheit. Der Begriff eines ewigen Wesens und einer Unsterblichkeit führt immer zur Gerechtigkeit zurück; er ist also gesellschaftlich und republikanisch. — Wer hat dir den

Auftrag gegeben, dem Volke anzukündigen, es gebe keinen Gott? O du, der du dich für diesen kahlen Gedanken in Eifer setzt und der du nie Eifer für das Vaterland fühltest, welchen Gewinn findest du dabei, den Menschen davon zu überzeugen, daß eine blinde Gewalt seine Geschicke leite und ohne Verstand, Tugend und Laster bestrafe? Daß seine Seele nur ein leichter Hauch sey, der an den Pforten des Grabes erlösche? Wird der Gedanke an sein Nichts ihm erhabenere und reinere Gefühle eingeben, als der Glaube an Unsterblichkeit? Wird er ihm mehr Achtung gegen seines Gleichen und gegen sich selbst, mehr Aufopferung für das Vaterland, mehr Kühnheit, der Tyrannei zu trotzen, mehr Verachtung gegen den Tod oder die Wohllust einflößen? Ihr, die Ihr einen tugendhaften Freund betrauert, Ihr denkt gerne, seine schönere Hälfte habe den Tod überlebt! Ihr, die Ihr am Sarge eines Sohnes oder einer Gattin weint, werdet Ihr durch den getröstet, der Euch überreden will, es sey von ihnen nichts mehr übrig, als elender Staub? Unglückliche, die Ihr unter den Streichen eines Mörders blutet, Euer letzter Seufzer ist eine Berufung auf die ewige Gerechtigkeit! Die Unschuld auf dem Blutgerüste macht den Tyrannen auf seinem Triumphwagen erblassen. Hätte sie diesen Einfluß, wenn das Grab den Unterdrücker und den Unterdrückten gleich machte?" — —

„Nehmen wir" fuhr er, immer die politische Seite der Frage festhaltend, fort, „die Belehrung der Geschichte an. Bemerken wir, wie die Männer, welche Einfluß auf das Schicksal der Staaten ausübten, zu dem einen oder dem andern der entgegengesetzten Systeme durch ihren persönlichen Charakter und durch die Natur ihrer politischen Ansichten hingeleitet wurden. Seht, mit welcher tiefen Schlauigkeit Cäsar die Mitschuldigen Katalina's im Römischen Senate vertheidigte, indem er sich in eine Abschweifung gegen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele einließ; diese seine Ansicht schien ihm nämlich sehr geeignet, in dem Herzen der Richter die Kraft der Tugend zu ersticken, die Sache des Atheismus war ihm mit der Sache des Lasters verwandt. Cicero dagegen

rief gegen die Verräther die Rache der Gesetze und den Blitzstrahl der Götter an. Der sterbende Socrates unterhielt seine Freunde von der Unsterblichkeit der Seele. Leonidas lud, als er bei den Termopylen mit seinen Genossen in dem Momente der Ausführung einer der größten Heldenthaten der menschlichen Tugend zu Nacht speiste, dieselben zu einem neuen Mahle in einem andern Leben auf den folgenden Tag ein. Cato zauderte nicht in der Wahl zwischen Epikur und Zeno, Brutus und die übrigen Verschworenen, welche seine Gefahr und seinen Ruhm theilten, gehörten ebenfalls jenen Stoikern an, welche so erhabene Begriffe von der Menschenwürde hatten, welche die Begeisterung für die Tugend so sehr steigerten und nur den Heldenmuth übertrieben. Der Stoicismus brachte Nachfolger von Cato und Brutus selbst in den gräßlichen Jahrhunderten hervor, welche auf den Verlust der römischen Freiheit folgten; der Stoicismus rettete die Ehre der durch die Laster der Nachfolger Cäsar's, namentlich aber durch die Geduld der Völker entwürdigten menschlichen Natur."

Bei Gelegenheit der Gottesläugnung drückte sich Robespierre auf eine sonderbare Weise über die Encyklopädisten aus: „diese Sekte," sprach er, „blieb im öffentlichen Rechte immer hinter dem Volksrechte zurück; in der Sittlichkeitslehre ging sie viel weiter als bis zur Zerstörung der religiösen Vorurtheile; ihre Anführer sprachen oft gegen die Zwingherrschaft und nahmen Gnadengehalte von den Tyrannen, sie machten bald Bücher gegen den Hof, bald Zueignungen an Könige, Reden für die Höflinge und Verse für die Maitressen; sie waren stolz in ihren Schriften und kriechend in den Vorzimmern. Diese Sekte verbreitete sehr eifrig die Lehre des Materialismus unter den Großen und den schönen Geistern; man verdankt theilweise ihnen jene Art von practischer Philosophie, welche die Selbstsucht in ein System bringt, die menschliche Gesellschaft als einen Kampf der Schlauheit, den Erfolg als die Regel des Rechts und Unrechts, die Rechtschaffenheit als eine Geschmacks- oder Anstands-Sache, die Welt als das Erbtheil der schlauen Gauner betrachtet. — —

„Unter denen, welche sich zu der Zeit, von welcher ich rede, in der Laufbahn der Philosophie und des Schriftthums auszeichneten, war ein Mann, der durch die Erhabenheit seiner Seele, durch die Größe seines Charakters sich würdig erzeugte, der Lehrer des Menschengeschlechts zu seyn: er griff die Gewaltherrschaft offen an; er sprach mit Begeisterung von der Gottheit; seine männliche und rechtliche Beredtsamkeit malte mit Feuerzügen die Reize der Tugend und vertheidigte die tröstenden Lehren, welche der Verstand dem Herzen als Stütze gibt. Die Reinheit seiner aus der Natur und aus dem tiefen Hasse gegen das Laster geschöpften Lehre, so wie seine unüberwindliche Verachtung gegen die ränkeschmiedenden Sophisten, welche den Namen der Philosophen sich anmaßten, zogen ihm den Haß und die Verfolgung seiner Nebenbuhler und falschen Freunde zu. Ach, wenn er diese Revolution erlebt hätte, deren Vorläufer er war, mit welchem Entzücken hätte seine große Seele die Sache der Gerechtigkeit und der Freiheit ergriffen!“ 124)

Hierauf bemühte sich Robespierre den Einwurf zu entfernen, daß die Regierung durch Anerkennung des Glaubens an Unsterblichkeit den Priestern in die Hände arbeite. Er sprach: „Was hat Gott mit den Priestern gemein? Die Priester verhalten sich zur Sittlichkeit, wie die Quacksalber zur Heilkunst. Wie verschieden ist der Gott der Natur von dem Gotte der Priester! Ich kenne nichts, was der Gotteslängnung so ähnlich wäre, als die von ihnen verfertigten Religionen. Durch Entstellung des höchsten Wesens haben sie es so weit vernichtet, als dies in ihrer Gewalt stand; bald haben sie eine Feuerkugel, bald einen Ochsen, bald einen Baum, bald einen Menschen, bald einen König aus ihm gemacht. Die Priester haben die Gottheit nach ihrem Bilde geschaffen; sie haben sie neidisch, launenhaft, geizig, grausam, unversöhnlich geschildert; sie haben sie behandelt, wie einst die Major Domus die Abkömmlinge Chlodewigs behandelten, um an ih-

---

124) Robespierre meint J. J. Rousseau.

rer Stelle zu regieren und sich an ihre Stelle zu setzen; sie haben sie in den Himmel gebannt, als in ihren Palast und nur auf die Erde gerufen, um für sich Zehnten, Reichthümer, Ehrenbezeugungen, Macht, Vergnügen zu verlangen. Der wahrhaftige Tempel des Ewigen ist das All; sein Dienst die Tugend; seine Feste die Freude eines großen Volkes, versammelt, um die süßen Bande einer allgemeinen Bruderliebe enger zu ziehen und um ihm die Ehrerbietung reiner und empfindsamer Herzen darzubringen."

Nun sagte er, ein Volk müsse Feste haben. „Der Mensch ist der erste Gegenstand in der Natur und das schönste aller Schauspiele ist ein Anblick einer großen Volksversammlung." In Folge dessen schlug er eine Zusammenkunft für alle Dekaden und eigene Feste an denselben vor; und beendigte seinen Bericht unter allgemeinen Beifallrufen. Der von ihm in Antrag gebrachte Beschluß wurde durch Zuruf angenommen; er erkannte das Daseyn des höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele an, dann, daß die des höchsten Wesens würdigste Verehrung die Uebung der menschlichen Pflichten sey und weihte die Dekadenfeste dem höchsten Wesen, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Schamhaftigkeit, der Freundschaft, der Mäßigkeit, der Treue und dem Glauben, dem Ruhme und der Unsterblichkeit, dem Unglücke, dem Wohlthäter der Menschheit, dem Greisenalter, u. s. w. Ein feierliches Fest wurde für den 8. Juni beschlossen und die Anordnung desselben dem berühmten Maler David übertragen. — Noch ist zu bemerken, daß die Religionsfreiheit auf das Neue in diesem Beschlusse ausgesprochen wurde.

Kaum war dieser Bericht Robespierre's erstattet, so wurde er schon dem Drucke übergeben. Noch an demselben Tage verlangten die Jakobiner und der Gemeinderath die Vorlesung desselben, bedeckten ihn mit Beifall und erschienen in Masse vor dem Convente, um demselben für seinen „erhabenen" Beschluß zu danken. Couthon ergriff bei dieser Gelegenheit das Wort, hielt eine heftige Rede gegen die Gottesläugner und die Verdorbenen, den Jakobinern aber eine prächtige Lobrede;

er schlug vor, an diesem allgemeinen Freudentage den Jakobinern eine längst verdiente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nämlich zu erklären, daß sie vom ersten Tage der Revolution an, sich wohl um das Vaterland verdient gemacht hätten. Der Antrag wurde unter dem rauschendsten Beifalle angenommen. Man trennte sich im wahren Freudentaumel.

Von diesem Tage an waren die Worte „Tugend" und „ewiges Wesen" in Aller Munde. Man setzte auf die Tempel die Widmung: „dem höchsten Wesen" nicht mehr „der Vernunft." Die Gebeine Rousseau's wurden in das Pantheon gebracht. Seine Wittwe wurde dem Convente vorgestellt und mit einem Gnadengehalte bedacht.

Robespierre gelangte hiermit auf den höchsten Gipfel seiner Erhebung und Macht. Er wurde der Gegenstand der allgemeinen Schmeichelei in seiner Partei bei den Schwachen und Furchtsamen; er war der große Mann der Republik; man sprach nur von seiner Tugend, von seinem Genie, von seiner Beredtsamkeit. Einige Umstände trugen noch dazu bei, seine Wichtigkeit zu vergrößern. Am 22. März 1794 wollte ein wenig bekannter, aber unerschrockener Mann, Namens l' Admiral oder Ladmiral, Kanzleidiener bei der National-Lotterie, Frankreich von Robespierren befreien. Er ging deshalb in den Wohlfahrts-Ausschuß, wo er ihn in dem zum Sitzungs-Saale führenden Gange den ganzen Tag erwartete. Er traf ihn aber nicht; da beschloß er Collot d' Herbois, der mit ihm (Ladmiral) in einem Hause in der Straße Favart seit einiger Zeit wohnte, zu ermorden. Er ging nach Hause zurück, stellte sich auf die Treppe und wartete auf Collot d' Herbois. Um Mitternacht kam dieser nach Hause; Ladmiral setzte ihm die Pistole auf die Brust, drückte los, allein das Gewehr versagte. Er schoß noch einmal und abermals versagte das Pistol. Endlich schoß er zum drittenmale, traf aber nur die Mauer. Collot d' Herbois rang mit ihm und rief nach Hilfe. Glücklicher Weise für ihn hörte eine Patrouille den Lärmen und eilte herzu. Ladmiral zog sich in sein Zimmer zurück; die Wache sprengte aber die Thüre; zwar

schoß Ersterer dem Schlosser Geffroy, der zuerst eindrang, nieder, allein er unterlag und wurde gefangen. Der greuliche Fouquier-Thinville befragte ihn und so sagte denn nun Ladmiral auch von seinem frühern Plane, Robespierre zu ermorden. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich das Gerücht von diesen Mordversuchen durch Paris und wie gewöhnlich vermehrten sie nur die Macht derer, gegen welche sie gerichtet war. Barrère hielt darüber eine eigne Rede im Convente. Collot d' Herbois trat nun ein, gleichsam um die Glückwünsche der Versammlung anzunehmen; er wurde mit solchem Jubel empfangen, daß er kaum zu Worte kommen konnte. Robespierre, viel schlauer, kam nicht und schien — der Bescheidene — sich dem ihn erwartenden Lobe zu entziehen.

An dem, den Mordversuchen Ladmiral's folgenden Tage erschien ein junges Mädchen, Namens Cäcilie Renault, bei Robespierre und verlangte dringend, ihn zu sprechen. Robespierre war ausgegangen. Da sie darauf bestand, vorgelassen zu werden, am Ende gegen Robespierre's Hausleute, Duplair, unartig wurde, faßte man wegen dieses Dringens und des zerstörten Wesens dieses Mädchens Verdacht und ließ sie durch die Polizei festnehmen. Sie hatte ein kleines Päckchen unter dem Arm, worin Kleidungsstücke und 2 Messer waren. „Welcher Grund" fragte man sie, „hat Sie zu Robespierre geführt." — „„Ich wollte ihn sprechen!"" — „Worüber?" — „„Das kam darauf an, wie ich ihn gefunden hätte."" — „Kennen Sie den Bürger Robespierre?" — „„Nein, weil ich ihn kennen lernen wollte, kam ich, und zugleich um zu erfahren, wie ein Tyrann aussehe."" — „Welchen Gebrauch wollten Sie von Ihren beiden Messern machen?" — „„Keinen, ich hatte nicht die Absicht, Jemanden Leid zuzufügen."" — „Und Ihr Päckchen?" — „„Es enthält reine Wäsche zum Wechseln, an dem Orte, wohin man mich führen wird."" — „Wohin?" — „„In's Gefängniß und von da zur Guillotine."" Cäcilie Renault setzte noch bei, sie sey königlich gesinnt, weil sie lieber Einen König wolle als funfzigtausend. Man wollte noch weiter wissen,

allein sie verweigerte jede Antwort und verlangte zur Guillotine geführt zu werden. Dahin ward das unglückliche Mädchen gebracht, (ihre Familie in ihr Verderben verwickelnd) und noch ein anderes Opfer, von dem wir sogleich hören werden.

Am 24. März erzählte ein Mann in Choissy sur Seine den Mordversuch Ladmiral's in einem Kaffeehause und freute sich darüber, daß er mißglückt sey. Ein gewisser Santanar, ein Mönch, erwiederte, es sey Schade, daß diese Schurken dem Ausschusse entgangen seyen, allein er hoffe, sie würden früher oder später noch getroffen werden. Sogleich bemächtigte man sich des Unglücklichen und führte ihn noch in derselben Nacht nach Paris dem gewissen Tode entgegen. — Alle diese Individuen, Ladmiral, Renault, Santanar, mußten der Verschwörung der fremden Mächte gegen die Republik natürlich angehören.

Robespierre empfing die Zeichen der berauschendsten Schmeichelei. Bei den Jakobinern und im Convente schrieb man seine Erhaltung dem guten Genius der Republik zu und dem höchsten Wesen, dessen Daseyn er hatte dekretiren lassen. Als Robespierre am 25. März in der Sitzung der Jakobiner erschien, überboten sich Bentabolle, Legendre, und die andern Jakobiner in Ehrfurchtsbezeugungen und Jubel gegen Robespierre und wollten sogar dekretirt haben; eine eigene Leibwache solle die Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses umgeben, um so theure Leben zu schützen. Couthon und andere anwesende Mitglieder des Ausschusses, sprachen sogleich gegen diesen Vorschlag. Endlich trat Robespierre auf die Rednerbühne. Sogleich schallte ihm lang ausdauernder Jubel und Beifall entgegen; es dauerte eine Weile, ehe er sich verständlich machen konnte. „Ich bin einer von denen" sprach er: „welche die neuerlichen Vorfälle am wenigsten ansprechen dürfen; doch kann ich einige Bemerkungen nicht unterdrücken. Daß die Vertheidiger der Freiheit den Dolchen der Tyrannen ausgesetzt seyn werden, war zu erwarten. Ich habe es früher schon gesagt, wenn wir die Feinde schlagen, den Parteien das Spiel verderben, so werden wir ermordet werden. Die-

ses ist nun eingetroffen. Die Trabanten der Tyrannen sind erschlagen, die Verräther haben das Blutgerüst bestiegen, deshalb sind die Dolche gegen uns geschliffen worden. Ich weiß nicht, welchen Eindruck dieses auf Euch macht; auf mich hat es folgenden gemacht: Ich habe eingesehen, daß es leichter ist, uns zu erdolchen, als unsere Grundsätze zu besiegen und unsere Heere zu vernichten. Ich habe mir gesagt, daß je unsicherer und gefährdeter das Leben der Volksvertheidiger ist, sie desto mehr sich beeilen müssen, ihre letzten Tage Handlungen zu widmen, so der Freiheit zu nützen. Ich, der ich nicht an die Nothwendigkeit zu leben, sondern nur an die Tugend und an die Vorsehung glaube, ich befinde mich in einem Zustande, in welchen mich freilich wohl die Mörder nicht haben setzen wollen; ich fühle mich unabhängiger als je von der menschlichen Bosheit. Die Verbrechen der Tyrannen und das Eisen der Mörder haben mich freier und für die Volksfeinde furchtbarer gemacht; ich bin geneigter als je, die Verräther zu entlarven. Franzosen, Freunde der Freiheit, verlaßt Euch darauf, daß wir das Restchen Leben zur Bekämpfung Eurer Feinde anwenden werden!" Der Zuruf verdoppelte sich nach dieser Rede und in allen Theilen des Saales herrschte Jubel. Robespierre genoß einige Augenblicke dieses Schauspiel und nahm dann nochmals das Wort gegen ein Mitglied der Gesellschaft, welches verlangt hatte, man solle dem bei der Verhaftung Ladmiral's so thätigen und schwer verwundeten Schlosser Geffroy Ehrenbezeugungen zuerkennen. Robespierre verband diesen Vorschlag mit dem, den Ausschußmitgliedern eine Leibwache zu geben, und behauptete, dergleichen Anträge hätten die Absicht, durch überflüssige Ehrenbezeugungen Neid und Mißtrauen gegen die Regierung zu erwecken. Er verlangte also, und setzte durch, daß derjenige, welcher den Vorschlag zu Geffroy's Gunsten gemacht hatte, aus dem Jakobinerclub ausgeschlossen wurde.

Der Wohlfahrts-Ausschuß mußte bei dem hohen Grade von Macht, den er jetzt erreicht hatte, alle äußern Anzeichen der höchsten Gewalt vermeiden. Er übte eine unbeschränkte

Herrschaft aus, allein man durfte es nicht allzusehr bemerken; und jeder äußere Glanz konnte ihm nur schädlich seyn. Ein ehrgeiziger Krieger, welcher sich durch sein Schwert emporgeschwungen hat und nun nach dem Scepter greift, beeilt sich, seine Herrschaft so bald als möglich zu bezeichnen und der Macht auch ihre Zeichen beizugeben; allein die Häupter einer Partei, welche nur durch ihren Einfluß herrschen, müssen, wenn sie die Herren bleiben wollen, ihrer Partei ununterbrochen schmeicheln, alle Gewalt auf sie beziehen und immer, während sie in der That herrschen, scheinen, als gehorchten sie.

Die Mitglieder des Ausschusses durften als Häupter der Bergpartei sich nicht von dieser und dem Convente entfernen, sondern mußten im Gegentheile Alles zurückweisen, was sie äußerlich zu sehr über ihre Amtsgenossen erheben würde. Man hatte sich daran gewöhnt, zu sagen: „Robespierre will es," anstatt zu sagen: „Der Ausschuß will es." Fouquier-Thinville sagte zu Jemand, dem er mit dem Revolutionsgerichte bedrohte: „Wenn Robespierre es so haben will, so mußt Du vor dasselbe." Die Regierungs-Agenten nannten ohne Unterlaß Robespierre bei ihren Handlungen, und schienen alles auf ihn, als auf die allgemeine Ursache, zurückzuführen. Die Leidenden verfehlten, ihm ihr Unglück zuzuschreiben, und in den Gefängnissen sah man nur Einen Unterdrücker: „Robespierre." Selbst die Fremden nannten in ihren Aufrufen die französischen Krieger: „Die Soldaten Robespierre's." Der Herzog von York, Befehlshaber der englischen Armee, gebrauchte diesen Ausdruck in einer seiner Bekanntmachungen. Robespierre fühlte wohl, wie gefährlich für ihn dieser Gebrauch seines Namens war und er ergriff die Gelegenheit, im Convente eine Rede zu halten, um die angeblichen hinterlistigen Winke zu widerlegen, durch welche man ihn zu stürzen suche; diese Rede wiederholte er bei den Jakobinern und erntete den gewöhnlichen Beifall. Als die Berg-Zeitung und der Moniteur am folgenden Tage diese Rede mit der Bemerkung gaben, es sey unmöglich einen Auszug an ihr zu machen, weil sie ein Meisterstück sey, indem

jedes Wort einen Satz und jeder Satz eine Rede aufwiege, kam er sehr in Zorn und beklagte sich bei den Jakobinern über die Zeitungen, welche den Ausschuß-Mitgliedern Weihrauch streuen, um sie zu verderben, indem sie ihnen den Anschein von Allmacht geben; die beiden Zeitungen mußten um Entschuldigung bitten, daß sie Robespierre'n gelobt hätten und versichern, daß ihre Absichten rein gewesen wären.

Robespierre war eitel, aber nicht groß genug, um ehrgeizig zu seyn. Nach Schmeicheleien und Achtungsbezeugungen lüstern, nährte er sich von ihnen und entschuldigte sich über ihre Annahme damit, daß er keine Allgewalt verlange. Eine hatte eine Art von Hof um sich, der aus einigen Männern, namentlich aber aus vielen Weibern, welche die feinsten Aufmerksamkeiten ihm bewiesen, bestand. Immer sich in seine Wohnung drängend, bezeugten sie hier seiner Person die beständigste Aufmerksamkeit; sie rühmten unaufhörlich unter einander seine Tugend, seine Beredtsamkeit, seinen hohen Geist; sie nannten ihn einen göttlichen, über die Menschheit erhabenen Mann. Eine alte Marquise war die erste unter diesen Weibern, welche als fromme Seelen diesen blutigen und hochmüthigen Hohenpriester verehrten. Lebhafter Antheil der Frauen ist ein Beweis der allgemeinen Verblendung, diese erreicht die höchste Stufe, wenn sie mit ihrem thätigen Bemühen, ihren Reden, ihrer Verehrung einstimmen.

Am 4. Juni wurde Robespierre mit Stimmeneinheit zum Präsidenten des Conventes ernannt, damit er bei dem Feste des 8. Juni's, oder bei dem Feste des höchsten Wesens die Stelle als Oberpriester begleite. Große Vorbereitungen waren nach einem Plane David's gemacht worden; das Fest sollte prächtig werden. Mitten in dem Tuilerien-Garten war ein Amphitheater für den Convent errichtet; links und rechts desselben standen mehrere Gruppen von Kindern, Jünglingen, Männern, Greisen, Frauen. Die Kinder waren mit Veilchen bekränzt, die Jünglinge mit Myrten, die Männer mit Eichenlaub, die Greise mit Epheu und Oelzweigen; die Frauen hatten ihre Töchter an der Hand und trugen Blumenkörbe.

Dem Amphitheater gegenüber standen allegorische Bildsäulen der Gotteslängnung, der Zwietracht, der Selbstsucht; sie waren dazu bestimmt, verbrannt zu werden. — Die Sonne ging am 8. Juni mit all' ihrem Glanze auf. Eine ungeheure Menge Volkes, immer bereit, den von der Gewalt gegebenen Schauspielen beizuwohnen, war herbeigeströmt, aber Robespierre ließ lange auf sich warten. Endlich erschien er, der Convent folgte ihm. Er ging auf 15 Schritte vor seinen Amtsgenossen her, allein, sorgfältig geputzt, Blumen und Aehren, wie die übrigen Mitglieder des Conventes, in der Hand, ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Auf seinem gewöhnlich düsteren Gesichte strahlte eine ungewöhnliche Freude. Sobald der Convent auf dem Amphitheater Platz genommen hatte, wurde das Fest mit Musik eröffnet. Dann hielt der Präsident eine Rede über den Zweck des Festes. „Franzosen, Republikaner" — sprach er — „endlich ist der ewig seegensreiche Tag angebrochen, welchen das französische Volk dem höchsten Wesen widmet! Nie bot die von ihm erschaffene Welt ein würdigeres Schauspiel dar. Er sah auf der Erde Tyrannei, Verbrechen und Trug herrschen: in diesem Augenblicke sieht er ein ganzes Volk, im Kampfe mit allen Unterdrückern des Menschengeschlechtes, seinen Siegeslauf hemmen, um seine Gedanken und sein Flehen zu dem Allmächtigen zu erheben, welcher ihm den Auftrag gab, ihn zu unternehmen und den Muth zum Durchführen."

Nach diesen Worten und fernerer Rede von einigen Minuten stieg Robespierre von dem Amphitheater und setzte mit einer Fackel die Ungeheuer der Gottlosigkeit, Zwietracht und Selbstsucht in Flammen, aus ihrer Asche erhob sich die Bildsäule der Weisheit; allein man bemerkte, daß sie durch den Rauch, in welchem sie aufstieg, geschwärzt war. Robespierre hielt, an seinen Platz zurückgekehrt, eine zweite Rede über die Vernichtung der gegen die Republik verbündeten Laster, darauf setzte sich der Zug nach dem Marsfeld in Bewegung, wo, statt des früheren Altares des Vaterlandes, ein großer Berg errichtet war. Auf dem Gipfel desselben stand ein Baum,

unter dessen Zweigen der Convent sich niederließ. Auf den verschiedenen Seiten des Berges stellten die Gruppen der Kinder, Greise, Jünglinge, Männer und Frauen sich auf. Eine Symphonie eröffnete hier die Fortsetzung des Festes; dann sangen die Gruppen einander Lieder zu; endlich zogen die Jünglinge ihre Schwerter und legten in die Hände der Greise den Schwur ab, das Vaterland zu vertheidigen; die Mütter nahmen die Kinder in ihre Arme; alle Anwesenden hoben die Hände gegen den Himmel und der Eid zu siegen mischte sich unter die Gebete an den Höchsten. Hierauf ging der Zug in den Tuilerien-Garten und das Fest endete mit öffentlichen Spielen.

Jeder erwartete etwas an diesem Tage, die Feinde Robespierre's Versuche zur Usurpation, die verfolgten Parteien eine von nun an mildere Herrschaft. Robespierre täuschte die Erwartung Aller; redete als Hoherpriester zwar zum Volke, endigte aber seine Rede, in der jeder die Hoffnung einer bessern Zukunft suchte, mit den niederschladenden Worten: „Volk, überlassen wir uns heute der Begeisterung der Freude! Morgen werden wir auf das Neue die Laster und die Tyrannen bekämpfen!"

Neuntes Buch.

Robespierre hatte an diesem berüchtigten Tage des Festes des höchsten Wesens den Gipfel der Ehren erklommen; allein nur, um sogleich wieder hinab — und endlich in das Verderben gestürzt zu werden.

Wir wissen, daß sich an Robespierre, Saint-Just und Couthon enge anschlossen; diese Männer bildeten im Wohlfahrtsausschusse selbst ein Triumvirat, welches bald alle Ge-

walt an sich gezogen hatte. Dieser Ehrgeiz, dieses Ansehen, diese Macht entfremdeten ihnen die übrigen Mitglieder. Zudem zogen ein Billaud-Varennes, Collot d' Herbois, ein Vadier, Bouland, Amar und andere gewichtige Männer die Verehrung der Vernunft der des höchsten Wesens vor. Deshalb spöttelten während der Feier des Festes des höchsten Wesens dergleichen Männer über den neuen Oberpriester. Andere ließen das Wort „Tyrann" fallen und Bourdon von der Oise sagte Robespierre'n hörbar, daß der tarpeische Felsen nahe beim Kapitol sey.

Robespierre'n waren derlei Spöttereien und Sottisen zu Ohren gekommen, zudem bemerkte er bei einigen seiner Amtsgenossen und der Deputirten eine nicht gewöhnliche Keckheit. Er begab sich am Tage nach dem Feste in den Wohlfahrtsausschuß, um seinen Zorn gegen diese auszustoßen, welche ihn gestern beleidiget hatten. Er beklagte sich über die Freunde des Danton, die Reste einer verdorbenen und rachesüchtigen Partei und verlangte ihre Vertilgung. Billaud-Varennes und Collot d' Herbois, seine Collegen, waren aber sehr kalt, beeilten sich keineswegs, wie früher, ihn zu rächen, kamen vielmehr auf das Fest zu sprechen, drückten Furcht über seine Wirkungen aus und behaupteten, es habe vielfaches Mißvergnügen erweckt. Außerdem seyen diese Ideen des höchsten Wesens — sagten sie — diese Ideen der Unsterblichkeit der Seele, diese feierlichen Aufzüge eine Annäherung an den alten Aberglauben und könnten die Revolution rückwärts führen. Robespierre ärgerte sich über diese ihm unzeitigen oder ungewohnten Bemerkungen; behauptete, er habe niemals die Revolution rückwärts führen wollen, im Gegentheil immer alles gethan, um ihren Gang zu beschleunigen und wollte seinen Beweis darüber dadurch führen, daß er am folgenden Tage dem Convente ein neues Gesetz, welches er mit Couthon gemeinschaftlich ausgearbeitet hatte, vorlegte.

Das Revolutionsgericht hatte gelehrig alle, die ihm bezeichnet wurden, geopfert; Royalisten, Constitutionelle, Girondisten, Anarchisten, Anhänger des Berges waren auf

gleiche Weise zum Tode gesendet worden. Aber es ging den systematischen Vertilgern nicht schnell genug, sie wollten um jeden Preis und rasch sich ihrer Gefangenen entledigen. Man beobachtete noch einige Formen, sie wurden unterdrückt. „Alle Langsamkeit — sagte Couthon, der Berichterstatter — ist ein Verbrechen, jede nachsichtige Förmlichkeit eine öffentliche Gefahr: die Bestrafung der Feinde des Vaterlands muß keinen andern Verzug erleiden, als die Zeit, sie zu erkennen." Die Angeklagten hatten Vertheidiger; sie bekamen keine mehr. Den verläumdeten Patrioten gab das Gesetz patriotische Geschworne zu Vertheidigern; den Verschwornen bewilliget es keine. Man verurtheilte sie sonst einzeln; jetzt in Masse. Es gab noch eine genaue Bestimmung von Verbrechen, selbst der revolutionären; jetzt erklärte man für schuldig alle Feinde des Volkes und für Feinde des Volkes alle, welche die Freiheit entweder durch Gewalt, oder durch List zu vernichten strebten. Die Geschwornen hatten früher das Gesetz zur Richtschnur; sie sollten jetzt nur nach ihrem Gewissen verfahren. Ein einziges Tribunal, Fouquier-Thinville und einige Geschworne reichten nicht hin für den Zuwachs an Opfern, den das neue Gesetz voraussehen ließ. Man machte 4 Abtheilungen im Tribunal, vermehrte die Richter und Geschwornen und gab dem öffentlichen Ankläger 4 Substitute zu Gehülfen. Die Volksdeputirten konnten früher nur durch ein Dekret des Conventes vor Gericht gestellt werden; man faßte das neue Gesetz so ab, daß sie es durch einen bloßen Befehl des Wohlfahrts- und des Sicherheits-Ausschusses werden konnten u. s. w.

Sobald Couthon seinen Bericht gemacht hatte, entstand in der Nationalversammlung ein Gemurmel von Staunen und Furcht, zugleich aber seit langer Zeit zum ersten Male sah man einen Widerspruch im Convente. „Wenn dies Gesetz durchgeht — schrie Ruamps — so bleibt uns nichts übrig, als sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen. Ich verlange den Druck und die Vertagung des Gesetz-Entwurfes."

Dieser Vorschlag ward durch Lecointre von Versailles unterstützt; allein Robespierre stieg auf die Rednerbühne: „Zwei Meinungen" sprach er „sind so alt, als unsere Revolution; die eine will die Verschwörer schnell und sicher strafen, die andere die Schuldigen freisprechen; diese letztere Meinung spricht sich bei allen Gelegenheiten aus. Auch heute äußert sie sich und ich trete auf, um sie zurückzuweisen. Seit 2 Monaten beklagt sich das Gericht über die ihm in den Weg gelegten Hindernisse; es beklagt sich über Mangel an Geschwornen; wir müssen also ein Gesetz haben. Mitten unter den Siegen der Republik sind die Verschwörer thätiger und kühner als je; sie müssen niedergeschmettert werden. Dieser unvermuthete Widerstand ist nicht natürlich. Man will den Convent trennen, man will ihn erschrecken." — „„Nein, nein"" riefen mehrere Stimmen, „„man wird uns nicht trennen."" — „Wir haben" fuhr Robespierre fort, „den Convent immer vertheidiget, uns hat er nicht zu fürchten. Uebrigens sind wir auf dem Punkte angekommen, wo man uns tödten, aber nicht uns verhindern kann, das Vaterland zu retten." Bourdon von der Oise entgegnete, daß wenn das Gericht nicht genug Geschworne habe, man ganz einfach die vorgelegte Vermehrung derselben annehmen müsse, denn Niemand wolle den Gang der Gerechtigkeit hemmen; die übrigen Punkte des Entwurfs müßten aber vertagt werden. Robespierre bestieg noch ein Mal die Rednerbühne und sprach: „Das Gesetz ist weder dunkler, noch verwickelter, als so unzähliche andere, die ohne alle Berathung angenommen worden sind; und in einem Augenblicke, wo die Vertheidiger der Freiheit mit dem Dolche bedreut sind, darf man die Niederhaltung der Verschwörer nicht zu verzögern suchen. Schon lange erörtert und beschließt der Convent auf der Stelle, weil er schon lange nicht mehr der Herrschaft der Faktionen unterworfen ist. Ich verlange, daß die National-Versammlung, ohne sich an den Vorschlag der Vertagung zu stören, das ihm vorgelegte Gesetz nöthigenfalls bis 8 Uhr Abends erörtere." Sein Einfluß siegte dieses

Mal noch. Sogleich begann die Erörterung und in 30 Minuten wurde das Gesetz nach zweimaligen Vorlesen angenommen.

Allein am folgenden Tage kamen einige Mitglieder des Convents, ein Bourdon, ein Tallien, denen das Gesetz noch größeren Schrecken verursachte, als der Ausschuß, auf die gestrige Berathung zurück. Diese Männer, die Bergpartei, die Freunde Danton's und alle, welche persönlich zu fürchten hatten, welche für die neue Anordnung, wodurch die Volksvertreter dem Wohlfahrts-Ausschusse preisgegeben wurden, für sich fürchteten, schlugen den Convent vor, für die Sicherheit seiner Mitglieder zu sorgen, den ausdrücklichen Beschluß zu fassen, daß Convents-Mitglieder nur durch einen Anklagebeschluß vor das Revolutionsgericht gestellt werden könnten, und sich das Recht nicht nehmen zu lassen, allein seine Mitglieder in den Anklagestand zu versetzen. Bourdon von der Oise hatte zuerst zu diesem Zweck das Wort genommen; er ward unterstützt. Merlin stellte durch ein geschicktes In Erwägung die alte Schutzwehr der Conventsmitglieder wieder her und der Convent nahm Merlins Erwägungs-Artikel mit allgemeinen Beifalle an.

Ein am nämlichen Abende sich ereignender Vorfall gab diesem neuen Widerspruchsgeiste noch mehr Auffallendes. Tallien und Bourdon gingen in den Tuilerien lustwandeln; Späher des Wohlfahrts-Ausschusses folgten ihnen ganz auf dem Fuße nach. Tallien drehte sich endlich um, schimpfte sie elende Spione und befahl ihnen, ihren Herren zu sagen, was sie gehört und gesehen hätten. Dieser Auftritt machte großes Aufsehen; Couthon und Robespierre waren sehr aufgebracht. Am folgenden Tage kamen sie in die Nationalversammlung, entschlossen, sich lebhaft über den Widerstand, den sie fänden, zu beklagen. Delacroix und Mallarmé, welche die vom Gesetze genannten Sittenverderber und den Ausdruck genauer bezeichnet wissen wollten: „Das Gesetz gibt den angeklagten Patrioten nur die Gewissen der Patrioten zu Vertheidigern," gaben ihnen Gelegenheit dazu. Nun bestieg Couthon die Red-

nerbühne, beklagte sich über die Tags zuvor angenommenen und die heute vorgeschlagenen Aenderungen: „Man hat den Wohlfahrtsausschuß verläumdet, — sprach er — wenn man vorauszusetzen scheint, daß er das Recht verlange, Convents-Mitglieder auf das Blutgerüst zu schicken. Daß die Könige den Wohlfahrtsausschuß verläumden, ist natürlich; allein unerträglich ist, daß die Nationalversammlung selbst auf solche Verläumdungen zu hören scheint; ich muß mich hierüber beklagen. Man hat sich gestern über ein erfreuliches Geschrei, welches beweise, daß die Freiheit unvergänglich sey, Glück gewünscht; als wenn die Freiheit bedroht gewesen wäre! Man hat zum Angriff einen Augenblick ausgesucht, wo die Mitglieder des Ausschusses abwesend waren; ein solches Betragen ist unredlich und ich trage darauf an, die gestern angenommenen und die heute vorgeschlagenen Aenderungen als ungültig zu erklären." — „„Die Mitglieder des Ausschusses sollen wissen" entgegnete Bourdon von der Oise „sie sollen wissen, daß wenn sie Patrioten sind, wir es eben so gut sind, als sie! Sie sollen wissen, daß ich auf die Vorwürfe, die sie mir gemacht haben, nicht mit Bitterkeit antworten werde! Ich achte Couthon, ich achte den Ausschuß, aber ich achte auch den unerschütterlichen Berg, welcher die Freiheit gerettet hat! Zudem ist es kein Gebrechen, Erläuterungen eines Gesetzes zu verlangen.""

Robespierre nimmt das Wort, das er voll Stolz und Bitterkeit an den Convent richtet. „Anhänger der Berg-Partei — spricht er — Ihr werdet immer die Stütze der Freiheit seyn. Der Convent, der Berg und der Ausschuß sind alles eins. Jeder Repräsentant des Volkes, der die Freiheit aufrichtig liebt, jeder Repräsentant des Volkes, der entschlossen ist, für sein Vaterland zu sterben, gehört zum Berg! Allein dieser hat nichts gemein mit den Ränkeschmieden und Verdorbenen, wer sie auch seyn mögen. Wenn sie sich auch gleich bemühen, in die Reihen der Berg-Partei zu treten, so sind sie doch deren Grundsätzen fremd. Es hieße das Vaterland beschimpfen und das Volk morden, wenn man dulden wollte,

daß einige Ränkemacher, welche noch verächtlicher als die andern, weil sie heuchlerischer sind, dahin strebten, sich eines Theiles dieses Berges zu bemächtigen und sich darin zu Parteihäuptern aufzuwerfen —!" Hier unterbricht ihn Bourdon und sagt: „„Niemals ist es mir in den Sinn gekommen, mich zum Parteihaupt machen zu wollen!"" — Robespierre antwortet nicht, sondern fährt fort: „Es wäre der Gipfel der Schande, wenn Verläumder einige unserer Amtsgenossen über unsere Absichten und das Ziel unserer Arbeiten irre führten —" — Bourdon unterbricht ihn hier auf's Neue und ruft: „„Ich verlange, daß man beweise, was man behauptet, man sagt deutlich genug, ich sey ein Schurke!"" — „Ich habe Bourdon nicht genannt," entgegnet Robespierre, „wehe dem, der sich selbst nennt! Ja der Berg ist rein, er ist erhaben und die Ränkemacher sind nicht vom Berge!" — „„Nennen Sie solche"" unterbricht er ihn wieder. „Ich werde sie nennen, wenn es nöthig ist," erwiedert Robespierre und verbreitet sich nun ausführlich über die Besorgnisse, welche man dem Convente habe einflößen wollen, um ihn zu überreden, er sey in Gefahr; er sagt, nur Schuldige seyen so erschreckt und wollen Andere so erschrecken. Er erzählt sodann, was Tags zuvor zwischen Tallien und den Spähern des Ausschusses, die er „Eilboten" desselben nennt, vorgefallen sey. Endlich die Drohungen, der gebieterische Ton Robespierre's, die gewaltige Macht der Decemvirn, die Furcht, die einen nach den andern ansteckte, bringen Alles wieder zum Schweigen. Merlin's Artikel In Erwägung wird als beleidigend für den Wohlfahrts-Ausschuß zurückgenommen, und das Gesetz geht ganz durch. Noch siegt Robespierre!

Der Schrecken war nach Aufhebung dieser Sitzung allgemein; ein Tallien, Bourdon, Mallarmé, Lecointre, Delacroix, Duval und mehr als 50—60 andere Mitglieder des Convents erwarteten in jedem Augenblicke verhaftet zu werden und schliefen nicht mehr in ihren Wohnungen. Seit Annahme dieses blutigen Gesetzes fanden die „Four-

nées" [125]) statt und man schickte täglich bis zu fünfzig Verurtheilte zum Tode.

Es ist vielleicht dem verehrten Leser nicht unangenehm, zu erfahren, wie man in jener entsetzlichen Zeit Feinde des Vaterlandes erkannte, verhörte, richtete und auf die Guillotine sendete. Hierzu nun folgende Andeutungen:

Alle Tage fielen fünfzig bis sechzig Köpfe. „Es geht sehr gut" sagte Fouquier, „die Köpfe fallen wie die Ziegeln;" und dabei sagte er noch: „nächste Dekade muß es noch besser gehen; ich brauche wenigstens 450." Zu dem Entzwecke machte man Bestellungen bei den Gefängnißspionen. Diese Niederträchtigen waren der Schrecken der Gefängnisse geworden. Da sie als Verdächtige eingesperrt waren, so konnte man nicht genau angeben, wer sich mit dem Angeben der Gefangenen beschäftige; allein vermuthen konnte man es allerdings an ihrer Unverschämtheit, an den Rücksichten der Gefangenwärter gegen sie und an den Schlemmereien, denen sie sich in den Wachtzimmern mit den Polizeidienern überließen. Oft ließen sie ihre Wichtigkeit durchblicken, um Handel damit zu treiben. Sie wurden durch die zitternden Gefangenen angefleht, mit Schmeicheleien verfolgt, manchmal nahmen sie auch Geld, um einen Namen nicht in ihr Verzeichniß einzutragen. Sie wählten auf gut Glück aus; von dem Einen sagten sie, er habe eine aristokratische Rede geführt; von einem Andern, er habe an einem Tage getrunken, als man eine Niederlage angekündiget habe; u. s. w. Die bloße Bezeichnung von ihnen war als ein Todesurtheil anzusehen. Man trug die von ihnen gelieferten Namen in ebenso viele Anklage-Akten ein und kam dann Abends, um diese den Gefangenen einzuhändigen und sie in die Conciergerie zu bringen. Dies wurde in der Gefängnißsprache „die Abendzeitung" genannt. Wenn die Unglücklichen das Rollen der abholenden Wagen hörten, so waren sie in Todesangst, liefen an die Thüren,

---

125) Fournée heißt eigentlich ein Gebäck (z. B. Brod, Kalk, Ziegelsteine), welches mit einem Male in den Ofen geschossen wird.

drängten sich an die Gitter, um das Verzeichniß zu hören und zitterten, ihren Namen von dem Gerichtsdiener zu vernehmen. Waren sie genannt worden, so umarmten sie ihre Unglücksgefährten und nahmen Abschied für dieses Leben. Man sah oft die traurigsten Trennungen; einen Vater, der sich von seinen Kindern, einen Gatten, welcher sich von seiner Gattin losreißen mußte. Die Uebrigbleibenden waren eben so unglücklich, als die in Fouquier's Höhle Geschleppten; sie zogen sich in der Erwartung zurück, bald mit den Ihrigen vereint zu werden. Wenn der todtbringende Namenaufruf vorüber war, so durften die Gefangenen wieder frei athmen, aber nur bis zum folgenden Abende. Dann fing wieder das Herzklopfen an und das Rollen der Wagen führte den Schrecken zurück.

Die Abgeführten wurden vor das Revolutionstribunal gestellt. Der Vorsitzende desselben Dumas betrug sich wie ein Wüthender; er hatte immer zwei Pistolen auf dem Tische vor sich liegen. Der gräßliche Fouquier hatte große Aenderungen in dem Sitzungs-Saale vornehmen lassen. Anstatt der Bänke der Advokaten und der Sitze für die Angeklagten, welche ohngefähr 15 — 20 Personen fassen mochten, hatte er ein großes Amphitheater für hundert und hundertfunfzig Angeklagte errichtet. Er nannte dies „seine kleine Treppe." Den Blutdurst bis zum Wahnsinn steigernd, hatte er sogar einmal die Guillotine in dem Saale selbst aufschlagen lassen, was aber der Wohlfahrts-Ausschuß für ferner strenge untersagte, indem Collot d' Herbois mit Unwillen den öffentlichen Ankläger fragte: „Willst Du denn die Hinrichtung entsittigen?"

Der Präsident des Blutgerichtes befragte die Angeklagten nur um ihre Namen und höchstens setzte er eine ganz allgemeine Frage bei. Bei einem Verhöre von hundert und sechzig fragte Dumas einen der Angeklagten, Namens Dorival: „Wußten Sie denn von der Verschwörung?" — Nein. — „Diese Antwort habe ich erwartet, allein sie hilft Ihnen nicht. Weiter!" Er wendete sich nun an einen gewissen Champigny und fragte: „Sind Sie nicht ein ehemaliger Adeliger?" — Ja. — „Weiter!" Guabonville, fragte er:

„Sind Sie Priester?“ — Ja, aber ich habe den Eid geleistet. — „Sie haben das Wort nicht mehr. Weiter!“ Einen gewissen Menil fragt er: „Sind Sie nicht Bedienter bei dem ehemaligen Mitgliede der Verfassunggebenden Versammlung, Menou, gewesen?“ — Ja. — „Weiter!“ Einen gewissen Bely: „Waren Sie nicht Baumeister bei der Gräfin von Provence [126])?“ — Ja, aber ich bin schon seit 1788 entlassen. — „Weiter!“ Zu Gondrecourt sagte er: „Ist nicht Ihr Schwiegervater im Luxemburg (Gefängniß)?“ — Ja. — „Weiter!“ Zu Durfort: „Waren Sie nicht unter der Garde?“ — Ja, aber ich bin schon 1789 entlassen worden? — „Weiter!“ — u. s. f.

Auf diese Art wurden die Unglücklichen verhört. Das Gesetz bestimmte, daß nur da, wo sächliche oder moralische Beweise vorliegen, das Zeugenverhör umgangen werden könne; dessen ungeachtet wurden nie Zeugen abgehört, weil man immer behauptete, es seyen moralische Beweise der Schuld da. Die Geschwornen gaben sich nicht einmal die Mühe in den Berathungssaal zu gehen, um ihren Ausspruch zu thun. Sie stimmten in der Sitzung selbst ab und das Urtheil wurde sogleich gefällt. Kaum hatten die Angeklagten Zeit gehabt, sich zu erheben und ihre Namen anzugeben. Eines Tages befand sich einer unter ihnen, dessen Name nicht auf dem Verzeichniß stand; er sagte: „ich bin nicht angeklagt; mein Name steht gar nicht in Eurem Verzeichnisse.“ — „„O, das thut nichts,““ antwortete Fouquier, „„sage ihn nur geschwind!““ Er sagte ihn und wurde mit den übrigen hingerichtet.

Die größte Nachlässigkeit herrschte in diesem barbarischen Verfahren. Oft vergaß man in der Eile die Anklageakten mitzutheilen und gab sie den Angeklagten erst in der Sitzung selbst. Die sonderbarsten Irrthümer wurden begangen. Ein ehrwürdiger Greis, Loizerolles, hörte die Vorna-

---

126) Der Gemahlin des nachmaligen Königs Ludwig XVIII von Frankreich.

men seines Sohnes mit dem seinigen verbinden; er hütete sich, darauf aufmerksam zu machen und wurde zum Tode geschickt. Einige Zeit nachher wurde auch der Sohn zum Gericht geführt; es fand sich, daß er gar nicht mehr leben sollte, denn Jemand, der alle seine Namen hatte, war hingerichtet worden: es war sein Vater. Der Sohn mußte dessen ohngeachtet sterben. Hunderte von Anklageakten waren zum Voraus verfertiget, man trug nur die Namen ein. Eben so war es mit den Todesurtheilen. Die Druckerei befand sich neben dem Sitzungs-Saale. Ueberschrift und Verurtheilungsgründe waren schon in Voraus gesetzt, man brauchte nur die Namen der Schlachtopfer beizufügen. Sie wurden durch ein kleines Fenster dem Setzer hineingereicht und alsdann waren viele Tausend Exemplare abgezogen, welche Schrecken in den Gefängnissen und Jammer in den Familien verbreiteten. Die Zettelausrufer verkauften die Verzeichnisse unter den Fenstern der Gefängnisse, indem sie dazu riefen: „Kauft die Namen derjenigen, welche in der Lotterie der heil. Guillotine gewonnen haben!" Die Angeklagten und Verurtheilten wurden sogleich nach der Sitzung hingerichtet; längstens am folgenden Tage, wenn es für heute zu spät war.

Alle ausgezeichnete Personen in den Gefängnissen unterlagen; auch die unglückliche Schwester Ludwigs XVI., auch ein Malesherbes war gemordet worden 127); und schon stieg man von den höheren zu den niedrigsten Ständen herab. Wir sehen in den Verzeichnissen des Revolutionsgerichtes jener Zeit Schneider, Schuster, Fleischer, Haarkräusler, Kaffeewirthe, Bauern, selbst Taglöhner und Maitressen, welche wegen angeblicher contrerevolutionären Gesinnungen oder Worte verurtheilt wurden 128).

---

127) Dieses ehrwürdige Haupt einer großen Familie war mit Heiterkeit und Munterkeit eines Weisen mit derselben zum Tode gegangen. Als er einen falschen Tritt that bei dem Gange zum Blutgerüst, sprach er lächelnd: „dieser falsche Tritt bedeutet nichts Gutes; ein alter Römer würde nach Hause zurückgehen!"

128) Um mit Einem Male einen Begriff von der Zahl der Hinrich-

Dieser Schrecken in der Schreckenszeit dauerte ohngefähr zwei Monate.

Allein das Ziel dieser blutigen Herrschaft nahte. Die Sitzungen vom Junius waren das Ende der Eintracht für die Mitglieder der Ausschüsse. Seit einiger Zeit bestand heimlicher Zwist unter ihnen. So lange sie gemeinschaftlich kämpfen mußten, waren sie einig gewesen, aber sobald sie, an Kampf gewöhnt und bei dem Bedürfniß zu herrschen, sich allein auf dem Kampfplatze sahen, war dem nicht mehr so. Ueberdies waren ihre Meinungen nicht ganz dieselben. Die demokratische Partei hatte sich durch den Sturz des alten Gemeinderathes getheilt; Billand-Varennes und Collot d' Herbois vom Wohlfahrts-Ausschusse und die vorzüglichsten Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses Vadier, Amar, Bouland waren Anhänger dieser gestürzten Faktion und zogen die Verehrung der Vernunft der des höchsten Wesens vor. Zudem zeigten sich diese Männer, wie auch Barrère, Carnot, Dubarron, Lacoste, Bayle u. A. eifersüchtig über den Ruf und unruhig über die Macht Robespierre's, der seinerseits über ihren heimlichen Neid, oder ihre Mißbilligung und die Hindernisse, die sie aus oben angeführten Gründen seinem Willen seit einiger Zeit in den Weg legten, aufgebracht war.

Größere Spannung wurde erzeugt, als Robespierre und seine Vertrauten die unternehmendsten Mitglieder des Conventes und ihre Gegner und Nebenbuhler stürzen wollten. Sie verlangten sehr viel; sie wollten Tallien, Bourdon von der Oise, Thuriot, Rovère, Lecointre, Panis, Monestier, Legendre, Fréron, Barras, Cambon, Duval, Audoin, Leonard Bourdon auf das Blutgerüst geschickt wissen [129]); auch

---

tungen zu dieser Zeit zu geben, wird es hinreichen, anzuführen, daß vom März 1793, wo das Gericht ernannt ward, bis zum Junius 1794 (22 Prairial Jahr II) 577 Personen verurtheilt worden waren; daß aber die Zahl der Hinrichtungen vom 10. Junius bis 17. Julius (9 Thermidor) 1285 betrug; so daß also die Zahl der von dem Revolutionsgerichte bis zum 17. Julius Gemordeten in Paris sich im Ganzen auf 1862 beläuft. (Thiers.)

129) Vilatte's Denkwürdigkeiten.

wollte Robespierre die Köpfe von Mitgliedern des Sicherheits-Ausschusses, die eines Vadier, Vouland fallen sehen [130]). Mitglieder eines Ausschusses ausliefern, hieß Hand an sich selbst legen. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses verweigerten Robespierre und Couthon ihre Zustimmung. „Dieser Robespierre ist unersättlich — meinte Barrère —; spräche er uns von Thuriot, Guffroi, Rovère, Lecointre, Panis, Cambon, Monestier, von dem ganzen Anhange Danton's, wir würden uns verständigen; er fordere auch Tallien (Talien), Bourdon von der Oise, Legendre, Fréron, mag's drum seyn .... aber Duval, aber Audoin, aber Leonard Bourdon, Vadier, Vouland, unmöglich kann man dazu stimmen!" Auch die Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses versagten Robespierre'n ihre Zustimmung. Wenn die Gefahr sich auf so viele ausdehnen sollte, so konnte sie auf sie selbst zurückfallen.

Die Ausschüsse fuhren fort, Robespierre nach ihrer Weise zu bekämpfen; auch nach vielen Niederlagen ließ sich bei Consequenz der Sieg hoffen! Sie arbeiteten ins Geheim an seinem Verderben, indem sie ihn der Tyrannei beschuldigten. Sie stellten die Einführung seines Gottesdienstes als ein Vorzeichen seiner Usurpation dar; erinnerten an seine hochmüthige Haltung am Tage seiner Freudentrunkenheit, dem Feste des höchsten Wesens, an die Entfernung, auf welche er vor dem Convente selbst hergegangen war. Sie nannten ihn unter sich „Pisistratus" und dieser Name ging schon von Munde zu Munde. Ein in anderer Zeit unbedeutender Umstand gestattete endlich einen indirekten Angriff auf ihn.

Ein altes Weib, Namens Catharina Théot, von einigen mystischen Sektirern umgeben, beschäftigte sich in einem abgelegenen Winkel mit Prophezeien: man nannte sie „die Mutter Gottes" und sie kündigte die nahe Ankunft eines „wiederherstellenden Messias" an. Mit ihr war ein alter Amtsgenosse Robespierre's von der konstituirenden Versamm-

---

130) Mignet. Thiers.

lung, der Karthäuser Dom Gerle, der ein Zeugniß eines guten Bürgers von Robespierre selbst hatte. Als der Sicherheits-Ausschuß die Versammlung bei Katharina Théot, die Mysterien der Mutter Gottes und ihre Voraussagung entdeckt hatte, beschlossen sogleich Amar, Vadier, Jagot, Bouland sich an Robespierre zu rächen. Sie veränderten den Namen Théot in Theos, was Gott bedeutet und in dem Messias, den sie verkündete, bezeichneten sie, geschickt genug, Robespierre'n. Der Sicherheits-Ausschuß klagte sogleich diese Secte als einen Haufen gefährlicher Verschwörer bei dem Convente an, und trugen somit auf Robespierre einen Theil der Lächerlichkeit und Gehässigkeit über. Der alte Vadier ward im Namen des Sicherheitsausschusses mit dem Bericht über die neue Secte beauftragt. Barrère hatte, um sich auf seine Weise an Robespierre zu rächen, heimlich für Vadier den Bericht gemacht [131]). Der Sicherheitsausschuß, der sich Kenntniß von Katharina Théot und ihren Versammlungen verschafft hatte, hatte einen Späher, Namens Sénart, abgesendet, der, unter dem Vorwande, sich aufnehmen zu lassen, einer dieser Versammlungen beigewohnt hatte. Mitten unter der Ceremonie hatte er sich dem Fenster genähert, der bewaffneten Macht ein Zeichen gegeben und sich mit dieser der K. Théot, des Dom Gerle's und beinahe der ganzen Secte bemächtiget. Man hatte das vom Robespierre ausgestellte Bürgerzeugniß gefunden; man hatte selbst in dem Bette der Mutter Gottes einen Brief entdeckt, den sie an ihren geliebten Sohn, an ihren ersten Propheten, an Robespierre'n mit Einem Worte geschrieben hatte [132]). Vadier zeigte die in den Mysterien Eingeweihten an, zog den Gottesdienst in's Lächerliche, mischte Robespierre ein, ohne ihn zu nennen, stellte die Secte eben so lächerlich als gräßlich dar, u. s. w. Der Convent durch diese Darstellung bald zum Lachen, bald zum Zorne gebracht,

---

131) Thiers nennt Bouland als Berichterstatter.

132) Man rufe in das Gedächtniß zurück, was schon gesagt wurde, daß die Frauen sich sehr für Robespierre interessirten.

beschloß die Secte dem Revolutionsgerichte zu übergeben. Robespierre wollte sie retten; allein er fand neue Widerwärtigkeiten in den Ausschüssen, ohne zum Zweck zu gelangen. Billaud-Varennes, Collot d' Herbois, Amar, waren ohnedem dem Deismus nicht hold, und sahen mit Mißtrauen, daß Robespierre eine politische Anwendung von diesem Glauben machen wollte oder könnte. Das Benehmen des Sicherheits-Ausschusses hatte Robespierre höchlich erzürnt und er sprach in dem Jakobinerklub von Vadier's Rede mit Verachtung und Zorn.

Aber fast noch tiefer hatte ihn verwundet, daß seine Kollegen sich weigerten, seine Rache mit zu übernehmen und die von ihm Bezeichneten zu treffen. Seit diesem Tage, in der Mitte Junius, erschien er nicht mehr im Ausschusse und nahm keinen Antheil mehr an seinen Berathungen; auch wohnte er nur selten den Sitzungen des Convents bei. Dieses Abtreten beweist, von welcher Art sein Ehrgeiz war; ein Ehrgeiziger ist nie ärgerlich: er ist erbittert über die Hindernisse; bemächtiget sich der Gewalt und erdrückt damit seine Gegner; ein schwacher, eitler Schwätzer aber ist ärgerlich und gibt nach, wenn er weder Achtungsbezeugungen noch Schmeichelei mehr erhält. Danton hatte sich aus Trägheit und Ueberdruß zurückgezogen; Robespierre that es aus verletzter Eitelkeit. Dieses Abtreten war übrigens für ihn so verderblich, als es früher für Danton gewesen war. Couthon blieb allein gegen Billaud-Varennes, Collot d' Herbois, Barrère [133]); und die letzteren bemächtigten sich der ganzen Geschäftsleitung.

Trübsinnig, argwöhnisch, ängstlich von Natur ward Robespierre noch düsterer und mißtrauischer. Er ging nicht anders mehr aus, als in Begleitung mehrerer mit Stöcken bewaffneter Jakobiner, welche man seine Leibwache nannte. Regelmäßig begab er sich aber in die Versammlungen der Jakobiner und glaubte von der Rednerbühne dieses Clubs seine Feinde zu verderben, wie er bisher gethan hatte.

---

133) Saint-Just war eben versendet.

Robespierre verfügte über eine erstaunliche Macht; die untere Volksklasse, welche die Revolution in seiner Person sah, unterstützte ihn als den Repräsentanten ihrer Lehren und Interessen; die bewaffnete Macht von Paris unter dem bekannten Henriot stand ihm zu Befehl. Er herrschte bei den Jakobinern, die er nach Belieben zusammensetzte und sichtete; alle wichtigen Plätze waren von seinen Kreaturen besetzt; er selbst hatte das Revolutionsgericht und den neuen Gemeinderath gebildet, indem er den Gemeinde-Anwalt Chaumette durch den Nationalagenten Payan, den Maire Pache durch Fleuriot ersetzte. Allein was war sein Zweck, indem er die einflußreichsten Aemter neuen Leuten gab und sich von den Ausschüssen trennte? strebte er nach der Diktatur? wollte er nur zu seiner Tugend-Demokratie gelangen, dadurch, daß er die Unsittlichen unter den Anhängern des Berges und die Aufrührerischen in den Ausschüssen, die noch übrig waren, stürzte? Sein Benehmen — sagt Mignet — läßt sich eben so wohl durch das Verlangen nach Usurpation, als durch den Volks-Fanatismus erklären: er schien den Rath zu befolgen, den einst der alte Tarquin seinem Sohne gab, indem er die am meisten hervorragenden Köpfe der Republik abschlug. Alle Parteien hatten ihre Häupter verloren; die Gironde, die zwei und zwanzig: der Gemeinderath, Hebert, Chaumette, Ronsin; der Berg, Danton, Chabot, Lacroix, Camille Desmoulins. Allein obgleich Robespierre die Häupter proscribirte, hatte er doch die Massen sorgfältig beschützt. Er hatte die drei und siebenzig Verhafteten (Convents-Mitglieder, Minister, u. s. w.) gegen die Anklagen der Jakobiner und den Haß der Ausschüsse vertheidigt; hatte sich an die Spitze des neuen Gemeinderaths gesetzt; er brauchte keinen andern Widerstand für seine Entwürfe zu fürchten, als von Seiten einer kleinen Anzahl der Berg-Partei, der Regierung des Convents, und der Ausschüsse. Gegen dieses zwiefache Hinderniß richtete er in den letzten Augenblicken seiner Laufbahn alle Anstrengungen. Es ist wahrscheinlich, daß er die Republik nicht von seinem Protektorate trennte und auf gleiche

Weise beide auf die Trümmer der andern Parteien zu gründen meinte.

Bald begann er in dem Jakobiner-Club seine Anklagen. „Früher — so sprach er eines Tages — griff die heimliche Partei, welche sich aus dem Ueberreste der Genossen Danton's und Camille's gebildet hatte, die ganzen Ausschüsse an; jetzt zieht sie vor, einzelne Mitglieder besonders anzugreifen, um den Pfeilbündel brechen zu können. Früher wagte sie nicht, die Volksgerechtigkeit zu tadeln, jetzt findet sie sich stark genug, das Revolutionsgericht und das Gesetz über seine Errichtung zu verläumden; sie schreibt die Handlungen der gesammten Regierung einem einzigen Manne zu; sie wagt zu sagen, das Revolutionsgericht sey bestellt worden, um den Convent zu würgen und leider hat sie nur zu viel Glauben gefunden. Man hat diese Verläumdungen geglaubt, sie absichtlich verbreitet; man hat von einem Diktator gesprochen, ihn genannt; mich hat man als solchen bezeichnet und Ihr würdet schaudern, wenn ich Euch sagte, wo dieses geschah. Die Wahrheit allein ist meine Schutzwehr gegen das Verbrechen. Diese Verläumdungen werden mich allerdings nicht entmuthigen, allein sie machen mich ungewiß über die Bahn, welche ich zu verfolgen habe. Bis ich mehr hierüber sagen kann, rufe ich die Tugenden des Conventes, der Ausschüsse, die Tugenden aller wakkern Bürger, die Eurigen endlich, die Ihr dem Vaterlande so oft nützlich gewesen seyd, an.“ Man sieht, wie boshaft Robespierre anfing, die Ausschüsse anzuschuldigen und die Jakobiner ausschließlich für sich zu gewinnen. Man belohnte ihn für diese Zeichen des Vertrauens mit unbegrenzten Schmeicheleien.

In den folgenden Club-Sitzungen fuhr er in seinen Anklagen fort. „Man muß,“ sagte er, „alle diese verdorbenen Menschen aus dem Convente jagen;“ damit bezeichnete er die Freunde Danton's. Robespierre ließ mit der ängstlichsten Sorgfalt auf sie Acht haben. Täglich folgten ihnen Spione auf dem Fuß, benachrichtigten ihn von allen ihren Streichen, von ihrem Umgang, von ihren Worten. Robespierre griff

nicht allein die Dantonisten bei den Jakobinern an, er erhob sich gegen die Ausschüsse selbst und mit schweren Worten, so daß eines Tages Barrère aus der Jakobiner-Sitzung ganz muthlos nach Hause zurückkehrte und zu dem Geschwornen Villate sagte: „Ich bin der Menschen satt!" Robespierre fuhr fort, trotz seiner Art von Austritt, das Revolutionsgericht zu leiten und eine wachsame Polizei mittels der von ihm errichteten Canzlei auszuüben.

Uebrigens erlaubte er sich jetzt ein wenig mehr Zerstreuung, als bisher, er begab sich nämlich in ein schönes Landhaus nach Maisons-Alfort, 3 Stunden von Paris, zu einer ihm ergebenen Familie. Freunde begleiteten ihn; Dumas, Coffinhal (Präsidenten des Revolutionsgerichtes), Payan, Fleuriot kamen ebenfalls dahin. Henriot besuchte ihn oft, von allen seinen Adjutanten begleitet; sie ritten fünf neben einander in Galopp, rannten auf der Landstraße alles nieder und verbreiteten überall Schrecken, wohin sie kamen. Die Hauswirthe und Freunde Robespierre's ließen durch ihre Unvorsichtigkeit bei weitem mehr Plane errathen, als er selbst Muth hatte, zu entwerfen. Uebrigens waren alle Mittel zu einem schnellen, sichern neuen 31. Mai in Robespierre's Händen.

Allein wie sollte er es anfangen? zum erstenmale war er jetzt der Leiter eines Kampfes, bisher hatte er von allen Volksbewegungen Vortheil gezogen, aber keine einzige geleitet. Danton, die Cordeliers und die Vorstädte machten den 10. August gegen den Thron; Marat, der Berg, der Gemeinderath den 31. Mai gegen die Gironde; Billaud-Varennes, Saint-Just und die Ausschüsse bewirkten den Sturz des Gemeinderaths und die Entkräftung des Berges. Jetzt stand Robespierre allein; er mußte selbst das von andern angelegte Werk vollenden. Henriot versprach ihm eines Tages noch entschlossener, als am 2. Junius zu seyn. Jedoch Robespierre zog vor, noch länger zu warten, weil er alles lieber mit Worten abmachte und noch sehr viel dadurch zu vermögen wähnte. Er wollte den rechten Augenblick immer abwarten.

Die Ausschüsse suchten dem Angriff, obgleich sie ihn fürchteten, zu begegnen. Billaud=Varennes, Collot d' Herbois, Barrère, Carnot, Robert Lindet, Prieur bemühten sich die Macht ihres Gegners dadurch zu verkleinern, daß sie die gewaffnete Macht in Paris verminderten; sie näherten sich ferner dem Sicherheits=Ausschusse, den gemeinsames Interesse hinzog, beobachteten Robespierre ebenfalls, und bemächtigten sich aller Geschäfte, die sie nur an sich ziehen konnten. Die alten Mitglieder der Berg=Partei sahen sich ebenfalls heimlich und suchten sich zu verständigen. Die edelmüthige Frau, welche sich in Bordeaux an Tallien angeschlossen und ihm eine Menge von Opfern entrissen hatte, munterte ihn aus dem Gefängnisse, wohin sie gesetzt worden war, auf. An Tallien hatten sich Lecointre, Bourdon von der Oise, Thuriot, Panis, Barras, Fréron, Monestier, Guffroy, Dubois=Crancé, Fouché von Nantes (nachmals Duc d'Ottanto), angeschlossen. Tallien und Lecointre waren am muthigsten und ungeduldigsten; Fouché aber war sehr gefürchtet wegen seiner Geschicklichkeit ein geheimes Unternehmen anzuzetteln und durchzuführen. In Erwartung eines gewaltigen Schlages beobachtete man sich und der Haß fraß immer tiefer, indem Couthon und Robespierre es wieder durchsetzten, daß Dubois=Crancé und Fouché von den Jakobinern aus ihrer Gesellschaft ausgestoßen wurden. Dennoch hätten hierauf die Mitglieder der Ausschüsse, weil sie, wie gesagt, Robespierre'n fürchteten, sich lieber mit ihm verständiget und ihren Ehrgeiz gegenseitig ausgeglichen, als den gefährlichen Kampf unternommen.

Robespierre hatte seinen jungen und kräftigen Amtsgenossen Saint=Just von den Heeren, wohin er gesendet worden war, herbeigerufen; es wurde nun eine Zusammenkunft vorgeschlagen, um zu sehen, ob man sich nicht vereinigen könnte. Robespierre ließ sich lange bitten, ehe er zu einer Besprechung einwilligte; endlich sagte er zu und die beiden Ausschüsse traten zusammen. Man beklagte sich gegenseitig mit vieler Bitterkeit. Robespierre sprach, wie gewöhnlich,

sich über sich selbst aus und zwar mit Hochmuth; klagte über die geheimen Zusammenkünfte, sprach von verschwornen Convents-Mitgliedern, welche bestraft werden müßten, tadelte alle Unternehmungen der Regierung, fand alles schlecht, Verwaltung, Finanzen und Krieg. Robespierre war in dem Ausschusse deshalb auch nicht erschienen, um die Regierung dadurch in ein schlechtes Licht zu setzen. Saint-Just unterstützte Robespierre'n, hielt ihm eine prächtige Lobrede und sagte, die letzte Hoffnung der Fremden bestehe in einer Spaltung der Regierung. Er erzählte, was ein vor Maubeuge gefangener Offizier gesagt habe: man warte darauf, daß eine gemäßigtere Partei die Revolutions-Regierung stürze und andere Grundsätze einführe. Saint-Just legte großes Gewicht auf diesen Umstand, um zu beweisen, wie nothwendig es sey, sich auszusöhnen und gemeinschaftliche Sache zu machen. Die Gegner Robespierre's waren auch dieser Ansicht und sie hätten sich gern verständiget, unter der Bedingung Herren des Staates zu bleiben; allein um sich zu verständigen, mußte man alle Bedingungen Robespierre's annehmen und diese konnten ihnen unmöglich zusagen. Die Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses beklagten sich sehr darüber, daß man ihnen ihre Geschäfte abgenommen habe; Elias Lacoste trieb die Kühnheit so weit, zu sagen, Robespierre, Couthon und Saint-Just bildeten einen Ausschuß in den Ausschüssen und wagte selbst das Wort „Triumvirat" zu gebrauchen. Man kam jedoch über einige gegenseitige Zugeständnisse überein. Robespierre verstand sich dazu, seine Polizei auf die Beobachtung der Agenten des Wohlfahrts-Ausschusses zu beschränken; und dagegen gaben seine Gegner zu, daß Saint-Just einen Bericht an den Convent über diese Zusammenkunft erstatte. In diesem Berichte sollte natürlich von den Spaltungen in den Ausschüssen nicht die Rede seyn, sondern man wollte blos von den Stößen reden, welche die öffentliche Meinung in der jüngsten Zeit erhalten habe und den von der Regierung zu befolgenden Gang festsetzen. Billaud-Varennes und Collot d' Herbois, welche immer das Oberpriesterthum Robespierre's vor Augen hatten,

bemerkten, daß in dieser Rede nicht zuviel von dem höchsten Wesen vorkommen dürfe: doch sagte Billaud in seiner finsteren und wenig Vertrauen erregenden Art zu Robespierre, er sey nie sein Feind gewesen.

Man trennte sich, zwar dem Aeußern nach etwas weniger getrennt, als bisher, doch unversöhnt, wie zu erwarten gewesen war, denn eine solche Versöhnung konnte nicht aufrichtig seyn, da der Ehrgeiz, der Neid, derselbe blieb; sie ähnelte jenen Unterhandlungen, welche alle Streitenden versuchen, ehe sie den offenen Kampf beginnen; sie war wie die zwischen den Girondisten und den Constituirenden, zwischen den Girondisten und Jakobinern und Cordeliers, zwischen Danton und Robespierre vorgeschlagenen Versöhnungen. — Saint-Just eilte hierauf wieder zur Nord-Armee.

Wenn dieser Zusammentritt auch die Parteien der Ausschüsse nicht wieder vereinigte, so erschreckte er dennoch sehr die Berg-Partei; diese glaubte, ihr Untergang werde das Pfand des Vertrages seyn und gab sich alle Mühe, über diesen Zusammentritt, seinen Motiven und Bestimmungen belehrt zu werden. Lacoste, Dubarran, Moses Bayle und die bestgesinnten Mitglieder der Ausschüsse beeilten ihre Besorgnisse zu zerstreuen und beruhigten sie durch die Versicherung, daß kein Opfer beschlossen worden sey. Dies war richtig und es war auch einer der Gründe, warum die Aussöhnung nicht aufrichtig seyn konnte.

Und endlich konnte kein Frieden mehr möglich seyn, es mußte gebrochen und gekämpft und die Gefahren eines solchen Kampfes bestanden werden, weil bei neuern Versuchen, sich mit den furchtbaren Amtsgenossen zu stellen, Robespierre auf die bekannten, bedeutenden Opfer, ja selbst den Tod einiger Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses beharrte. Doch hätte keiner seiner Gegner gewagt, den Angriff zu machen; die Ausschüsse hielten zurück, bis er sie anschuldigte; die bedrohte Berg-Partei wartete, bis er ihre Häupter verlangte; alle wollten sich angreifen lassen; und sie hatten Recht. Es war

weit besser, Robespierre'n beginnen und ihn durch eine Forderung von Opfern sich bei dem Convente verhaßt machen zu lassen. Dann waren sie in der Stellung von Leuten, welche ihr und anderer Leben vertheidigten und es war kein Ende der Opfer abzusehen, wenn man noch ein Mal welche bewilligte.

Robespierre ist beinahe 40 Tage indessen von seinen Amtsgenossen getrennt und es ist endlich Zeit, einen Entschluß zu fassen. Seine Getreuen sagen laut, es bedürfe eines neuen 31. Mai. Dumas, Henriot, Payan drängen ihn, das Zeichen dazu zu geben. Allein er hat nicht dieselbe Neigung zu gewaltsamen Mitteln und theilte ihre tolle Ungeduld nicht. Gewöhnt, alles durch Reden durchzusetzen, auch wohl mehr von Achtung gegen die Gesetze beseelt, will er lieber versuchen, was eine Anklage gegen die Ausschüsse und ein Antrag auf Erneuerung derselben wirken werde. Wenn dieses gelingt, so ist er unumschränkter Herr, ohne Gefahr und ohne Aufstand. Mißlingt es aber, so ist ein Gewaltstreich dadurch nicht ausgeschlossen, vielmehr vorbereitet. Der 31. Mai war durch wiederholte Reden, durch achtungsvolle Aufforderungen bereitet worden, und erst als man das Verlangte oder Erbetene nicht erlangen konnte, zwang man dazu. Er entschließt sich also, dieselben Mittel zu ergreifen, wie am 31. Mai; zuerst eine Eingabe von den Jakobinern zu veranlassen, dann eine große Rede zu halten und endlich Saint-Just mit einem Berichte auftreten zu lassen. Gelingt dieses nicht, so hatte er noch die Jakobiner, den Gemeinderath und die bewaffnete Macht von Paris. Allein er hat die Hoffnung, die Auftritte von 2. Junius nicht erneuern zu müssen. Er hat zu wenig Kühnheit und noch zu viele Achtung vor der National-Versammlung [134]).

Er arbeitet seit einiger Zeit an einer großen Rede, in welcher er alle Fehler der Regierung enthüllen und die Streiche auf die Ausschüsse schleudern will. Er schreibt an Saint-Just,

---

134) Thiers.

damit er von dem Heere komme; seinen Bruder, der zum italienischen Heere abgehen soll, behält er da. Bis zur Rückkehr Saint-Just's bereitet er bei den Jakobinern die Gemüther vor. Allein sehr ungelegen kommt es ihm eben, daß das tapfere Nordheer Siege erfochten, Länder und Städte erobert hat; denn aller Ruhm, den die Ausschüsse seit seinem Zurückziehen erwarben, all' das Gute, was sie thaten, gereicht zu seinem Nachtheile. Eine Niederlage hätte die Revolutionswuth zu seinem Besten wieder aufgefrischt, hätte ihm Gelegenheit gegeben, die Ausschüsse der Unfähigkeit und des Verrathes anzuschuldigen, hätte seinen Rücktritt seit 4 Dekaden gerechtfertigt, einen hohen Begriff von seiner Voraussicht gegeben, und seine Macht auf das Höchste gebracht. Schlau bemüht er sich daher, bei den Jakobinern den Jubel, welchen die Siege erregt hatten, herabzustimmen; er sagt: „die Verbündeten ziehen sich zurück, wie vor Dumouriez, um alsbald zurückzukehren; sie wollen die Franzosen durch ihren augenblicklichen Rückzug den Leidenschaften überliefern, welche das Glück entwickeln.“ Er setzt bei: „der Sieg über die feindlichen Heere ist nicht der am meisten zu wünschende. Der wahre Sieg ist der, welchen die Freiheitsfreunde über die Parteien erringen: dieser Sieg führt die Völker zum Frieden, zur Gerechtigkeit und zum Glücke. Ein Volk wird nicht deshalb berühmt, weil es Tyrannen niedergeschmettert und Länder unterjocht hat. Dies haben die alten Römer und noch andere Völker schon gethan. Das Loos der Franzosen muß viel erhabener seyn, es bestehe darin, auf der Erde das Reich der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Tugend zu gründen.“

In der Sitzung vom 21. Julius beklagt sich Robespierre bei der Volksgesellschaft über das Benehmen der Ausschüsse und über die Verfolgung der Patrioten, die er zu vertheidigen schwört! „Es darf“ sagt er „keine Spur von Faktion oder Verbrechen mehr übrig bleiben, wo es auch sey.“ Einige Bösewichter entehren den Convent, aber ohne Zweifel wird er sich nicht von ihnen unterdrücken lassen.“ Er bestimmt hierauf seine Mitgenossen, die Jakobiner, der Natio-

nal-Versammlung ihre Betrachtungen vorzulegen: dies war der Gang vom 31. Mai. Am 22. Julius empfängt er eine Deputation vom Departemente de l' Aisne, die sich bei ihm über das Verfahren der Regierung beschwert, welcher er seit länger als einem Monat fremd war. „Der Convent," spricht Robespierre zu ihr, „kann in der Lage, wo er ist, von der Verderbniß angefressen und außer Stand, sich ihr zu entziehen, die Republik nicht mehr retten; beide werden untergehen. Die Proscription der Patrioten ist an der Tages-Ordnung. Was mich angeht, ich stehe bereits mit einem Fuße im Grabe; in wenigen Tagen wird der andere folgen. Das Uebrige liegt in der Hand der Vorsehung." Er ist eben ein wenig krank und übertreibt mit Fleiß seine Muthlosigkeit, seine Besorgnisse und die Gefahren der Republik, um die Patrioten zu entflammen und das Schicksal der Revolution an das seinige zu knüpfen.

Aber die sogenannten Patrioten, welche ihr Schicksal an das seinige knüpfen, dienen ihm aus Eifer oft übel. So macht in jenen kritischen Tagen ein gewisser Magenthies die lächerliche Eingabe, in welcher er Todesstrafe gegen diejenigen verlangt, welche in einem Fluche den Namen Gottes mißbrauchen würden. Dann läßt ein Revolutions-Ausschuß einige Taglöhner als verdächtig verhaften, weil sie betrunken waren. Der „Deismus" und die „Tugend" waren die Triebfedern dieser beiden an sich unbedeutenden Vorfälle; sie geben aber nun — wie gewöhnlich, wenn die Sachen auf der Spitze stehen — zu einer Menge von Reden gegen Robespierre'n Anlaß; man sagt, sein höchstes Wesen werde noch weit drückender werden, als Christus und man werde die Inquisition wieder zum Besten des Deismus herstellen. Robespierre fühlt den übeln Dienst, den man ihm geleistet und das Gefährliche dieser Anklagen. Er beeilt sich deshalb, Magenthies als einen von den Fremden bezahlten Aristokraten, welcher den von der National-Versammlung angenommenen Glauben lächerlich machen wolle, bei den Jakobinern darzustellen und übergibt ihn sogar dem Revolutions-Gericht. Eben so

läßt er durch sein Polizeiamt die Mitglieder des obenerwähnten Revolutionsausschusses verhaften.

Mittlerweile kommt Saint-Just von der Nordarmee zu Paris an. Robespierre setzt ihn von der Lage der Dinge in Kenntniß. Er begibt sich in die Ausschüsse, deren Mitglieder ihn kalt empfangen; jedesmal wenn er eintritt, hören sie auf, zu berathschlagen. Saint-Just, der aus ihrem Schweigen, aus einigen entfallenen Worten, aus der Verlegenheit oder Feindseligkeit ihrer Mienen sieht, daß keine Zeit zu verlieren sey, dringt in Robespierre, zu handeln. Sein Grundsatz ist, kräftig und schnell zu schlagen. „Wage" sagt er „das ist das ganze Geheimniß der Revolutionen." Allein er will Robespirrre zu einem kühnen Streich bestimmen, der nicht möglich ist, indem er ihn antreibt, seine Feinde unvorbereitet zu treffen. Die Gewalt, über die er verfügt, ist eine revolutionäre und auf der Meinung beruhende, aber nicht eine organisirte Gewalt. Er muß sich des Conventes oder des Gemeinderathes, der gesetzlichen Gewalt der Regierung oder der außerordentlichen einer Insurrektion bedienen. So war es gebräuchlich; so müssen die Gewaltstreiche geführt werden. Man kann selbst nicht zur Insurrektion schreiten, bevor man verweigernde Antwort auf die Forderungen von dem Convente erhalten hat, sonst fehlt ein Vorwand zum Aufstande. Robespierre ist also genöthiget, zuerst im Convente selbst den Angriff zu machen. Er hofft durch sein Uebergewicht über denselben alles von ihm zu verlangen, oder, wenn er gegen seine Gewohnheit widerstände, so rechnet er darauf, das von dem Gemeinderath und Maire aufgeforderte Volk werde am 27 Julius gegen die Proscribirten vom Berge und von den Ausschüssen aufstehen, wie es am 31 Mai gegen die Proscribirten von der Gironde und gegen die Kommission der Zwölf aufgestanden war. Immer regelt man nach der Vergangenheit sein Benehmen und seine Hoffnungen.

Zehntes Buch.

Die Zeit der Entscheidung ist da, der Kampf muß Sieg oder Niederlage bringen!

Am 23 Julius klagte Sijas in dem Jakobiner-Club die Truppenbewegungen an, welche Carnot und der Wohlfahrts-Ausschuß angeordnet hätte. Ein anderer Jakobiner klagt einen Agenten des Sicherheits-Ausschusses an. Das sind die einleitenden Angriffe zur Entscheidung. Couthon nimmt das Wort und sagt: „Man muß höher hinauf steigen und den Convent über die Umtriebe belehren, welche neuerdings die Freiheit bedrohen.“ Sein Vorschlag wird angenommen, eine Eingabe verfaßt, gebilliget und am 25 Julius dem Convente übergeben.

Die Sprache dieser Eingabe ist wie immer achtungsvoll, allein der Inhalt gebieterisch. Sie sagt: „die Jacobiner kommen, um in den Busen des Conventes die Besorgnisse des Volkes niederzulegen;“ hierauf wiederholt sie die gewöhnlichen Redensarten gegen die Fremden und ihre Helfershelfer, gegen das System der Nachsicht, gegen die schreckenden Gerüchte, absichtlich verbreitet, um den Convent zu spalten, gegen die Bemühungen, den Gottesdienst lächerlich zu machen, u. s. w. Einen bestimmten Antrag enthält sie nicht, sondern sagt nur im Allgemeinen: „„Ihr werdet die Verräther, die Ränkeschmiede, die Schurken zittern machen; Ihr werdet den rechtlichen Mann beruhigen; Ihr werdet die Einheit erhalten, welche Eure Stärke bildet; Ihr werdet in seiner ganzen Reinheit den erhabenen Gottesdienst behaupten, dessen Priester jeder Bürger, dessen einzige Ausübung die Tugend ist, und das Volk voll Vertrauen in Euch, wird seinen Ruhm und seine Pflicht darein setzen, seine Vertreter bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen.“ Dieß hieß so ziemlich deutlich: „Ihr werdet thun, was Robespierre Euch vorschreibt, oder Ihr werdet weder geachtet, noch vertheidiget werden.““

Die Eingabe wird unter Todesstille verlesen. Niemand antwortet; endlich besteigt Dubois-Crancé, durch sein Betragen bei der Belagerung von Lyon gefährdet, von Couthon gehaßt und vor Kurzem von den Jakobinern ausgestossen, die Rednerbühne und beklagt sich, ohne von der Eingabe und den Jakobinern zu reden, über die Unannehmlichkeiten, die er seit 6 Wochen erfahren müsse, und verlangt, der Wohlfahrts-Ausschuß solle mit einem Berichte über ihn beauftragt werden, obgleich in demselben 2 seiner Ankläger säßen. Er verlangt den Bericht innerhalb 3 Tage. Man bewilliget seine Bitte, ohne eine Bemerkung darüber zu machen und ohne das Schweigen zu brechen. Barrère folgt ihm auf der Rednerbühne; er kommt, um einen großen Bericht über die Vergleichung des Zustandes von Frankreich im Jahre 1793 und 1794 zu machen. Allerdings ist der Unterschied unermeßlich und wenn man das von dem Royalismus, von dem Föderalismus und den Fremden zu gleicher Zeit zerfleischte Frankreich mit dem an allen Grenzen siegreichen und erobernden vergleicht, so kann man sich nicht enthalten, der Regierung, welche diese Wendung in Einem Jahre hervorgebracht hat, Dank zu sagen. Diese Lobsprüche für den Wohlfahrts-Ausschuß ist die einzige Weise, wie Barrère Robespierre'n anzugreifen wagt; er lobt ihn sogar ausdrücklich in seinem Berichte. Bei Gelegenheit der dumpfen Unruhen und des unklugen Geschreies einiger Unruhestifter, welche einen neuen 31 Mai verlangen, sagt er: „daß ein Abgeordneter, welcher eine durch fünfjährige Arbeiten und durch seine unerschütterliche Anhänglichkeit an die Freiheit verdiente Volksgunst geniese, mit Wärme diese revolutionswidrige Gerüchte widerlegt habe.“ Nach Anhörung des Berichtes wird die Convents-Sitzung aufgehoben und Jeder geht in der Erwartung eines wichtigen Ereignisses weg; man sieht sich gegenseitig an, ohne eine Frage oder Erklärung zu wagen.

Am folgenden Tage, den 25ten Julius, entschließt sich Robespierre endlich, seine Rede zu halten. Als der Convent ihn auf der Rednerbühne, die er nur noch selten bestiegen, er-

scheinen sieht, so erwartet er einen entscheidenden Augenblick. Man hört ihn mit dumpfer Stille an. „Bürger" spricht er „Andere mögen Euch schmeichelhafte Gemählde vorhalten, ich will Euch nützliche Wahrheiten sagen. Ich komme nicht, um die lächerlichen Gerüchte wahr zu machen, welche die Hinterlist verbreitet; allein ich werde die Fackel der Zwietracht durch die blose Macht der Wahrheit ersticken. Ich komme, vor Euch Euer beleidigtes Ansehen und die verletzte Freiheit zu vertheidigen. Auch mich selbst werde ich vertheidigen, es wird Euch nicht wundern; Ihr gleicht nicht den Tyrannen, die Ihr bekämpft. Der Schrei der beleidigten Unschuld fällt Euren Ohren nicht lästig, und Ihr wißt, daß meine Sache Euch nicht fremd ist." Nun entwirft er ein Bild von den seit einiger Zeit herrschenden Unruhen, von der verbreiteten Furcht, von den Anschlägen gegen den Convent, die man den Ausschüssen unterschiebe. „Wir den Convent angreifen!" ruft er; „was sind wir denn ohne ihn? Wer hat ihn mit Gefahr seines Lebens vertheidiget? Wer hat sich aufgeopfert, um ihn den Parteien zu entreißen? Ich bin es gewesen! Ich habe gegen die Parteien den Convent vertheidiget, aus dessen Mitte ein Brissot, Vergniaud, Gensonné, Pétion, Barbaroux, Danton, Camille Desmoulins, u. s. w. entfernt wurden. Nach diesen Beweisen von Treue darf ich mich wundern, wie man widrige Gerüchte gegen mich verbreiten kann. Ist es war, daß man abscheuliche Listen umhertrug, in denen eine gewisse Anzahl von Conventsmitgliedern bezeichnet sind, und die als das Werk des Wohlfahrts-Ausschusses und schließlich als das meinige ausgegeben wurden? Ist es wahr, daß man sich bemüht hat, eine Anzahl von Vorwurfsfreien Volksvertretern zu überzeugen, ihr Untergang sey beschlossen? Allen denen, welche durch einen unvermeidlichen Irrthum der Schwierigkeit der Umstände und der menschlichen Schwäche einen Tribut bezahlt hatten, sie seyen dem Tode geweiht? Ist es wahr, daß diese Lüge mit so vieler Kunst und Kühnheit verbreitet wurde, daß eine Menge von Abgeordneten nicht in ihren Wohnungen zu schlafen wagten? Ja, alles dieses ist

wahr und der Wohlfahrts-Ausschuß hat die Beweise hievon in den Händen."

Hierauf beklagt er sich, daß die gegen die ganzen Ausschüsse angebrachten Beschuldigungen endlich auf ihn allein übertragen worden seyen. Er setzt auseinander, wie man seinen Namen allem Schlimmen, was die Regierung gethan, gegeben habe, wie man, wenn Vaterlands Freunde anstatt der Aristokraten eingesperrt wurden, sagte: Robespierre hat es befohlen; wie man, wenn die zahlreichen Agenten des Sicherheits-Ausschusses überall ihre Quälereien und Plünderungen verbreiteten, aussprengte: Robespierre sendet sie; wie man, wenn ein neues Gesetz die Staatsgläubiger quälte, erklärte: Robespierre richtet sie zu Grunde. Er behauptet, man habe ihn als den Urheber aller Uebel dargestellt, um ihn zu verderben, er zeigt an dem Feste des höchsten Wesens, an jenem Tage, wo der Convent die Gotteslä̈ugnung und die Priesterwillkühr zu gleicher Zeit vernichtet, wo er alle edlen Herzen mit der Revolution verbunden habe, an diesem Tage des reinen Glückes und der Begeisterung, sey der Präsident des Convents von strafbaren Menschen beleidigt worden, während er zum Volke gesprochen habe und diese strafbaren Menschen seyen Volksvertreter gewesen. Man habe ihn einen Zwingherrn genannt und warum? weil er einigen Einfluß durch die Sprache der Wahrheit erlangt habe. „Was wollt Ihr denn" ruft er „die Ihr verlangt, die Wahrheit soll ohne Kraft in dem Munde der Vertreter des französischen Volkes seyn? Die Wahrheit hat allerdings ihre Kraft, sie hat ihren Zorn, ihre Herrschaft; sie hat ihre rührenden, sie hat ihre schreckenden Töne, welche in dem reinen, wie in dem schuldigen Gewissen kräftig wiedertönen und welche die Lüge so wenig nachahmen kann, wie Salmoneus die Blitze des Himmels. Allein klagt das Volk deshalb an, welches sie fühlt und liebt. — Wer bin ich, den man beschuldiget? Ein Sklave der Freiheit, ein lebender Märtyrer der Republik, das Opfer eben sowohl, als der Feind des Lasters. Alle Schurken beleidigen mich; die bei Andern erlaubten und

gleichgültigen Handlungen sind bei mir ein Verbrechen; jeder wird verläumdet, sobald er mich kennt. Andern verzeiht man ihre Verbrechen, mir wirft man meinen Eifer vor. Nehmt mir mein Gewissen und ich bin der unglücklichste der Menschen; ich genieße nicht einmal der Bürgerrechte; was sage ich? es ist mir nicht erlaubt, die Rechte eines Volksvertreters auszuüben."

Nach diesem Eingang greift er diejenigen an, welche die Republik durch Uebermaaß oder Mäßigung verderben wollen, diejenigen, welche die friedlichen Bürger verfolgen und hiermit bezeichnet er die Ausschüsse; greift diejenigen an, welche die wahren Patrioten verfolgen und hiermit bezeichnet er die Berg-Partei. Er gesellt sich den Entwürfen, dem früheren Benehmen und dem Geiste des Convents zu. Er fügt hinzu; dessen Feinde seyen die seinigen. „Was bin ich" fährt er fort „um ihre Verfolgungen zu verdienen, wenn sie nicht in das allgemeine System ihrer Verschwörung gegen den Nationalconvent einschlügen? Habt Ihr nicht bemerkt, daß sie, um Euch von der Nation gänzlich abzusondern, bekannt machten, Ihr wätet Dictatoren, die nur durch den Schrecken herrschten und von dem stillschweigenden Wunsche der Nation nicht gut geheißen würden? Was mich angeht, welches ist die Faktion, zu der ich gehöre? Ihr selbst seyd es. Welche Faktion ist es, die seit Beginn der Revolution alle Faktionen zu Boden gestürzt hat, so viele in Ansehen gestandene Verräther vertilgt hat? Ihr seyd es, das Volk, die Grundsätze sind es. Das ist die Faktion, welcher ich ergeben bin und gegen welche alle Verbrecher verbündet sind...... Schon sechs Wochen mindestens hat mich das Unvermögen, das Gute zu thun und das Böse zu hindern, gezwungen, meine Amtsverrichtungen als Mitglied des Wohlfahrtsausschusses durchaus aufzugeben. Ist der Patriotismus mehr beschützt worden? sind die Parteien verzagter? ist das Vaterland glücklicher? Mein Einfluß hat sich jeder Zeit darauf beschränkt, die Sache des Vaterlandes vor der Nationalrepräsentation und vor dem Tribunal der öffentlichen Vernunft zu führen." Nachdem er gesucht hat, sei-

ne Sache mit der des Convents zu verschmelzen, reizt er ihn gegen die Ausschüsse durch die Idee seiner Unabhängigkeit auf. „Repräsentanten des Volkes" ruft er, es ist Zeit, daß Ihr den Stolz und die Festigkeit des Charakters wieder annehmt, die Euch ziemt. Ihr seyd nicht geeignet, regiert zu werden, sondern die zu regieren, denen Ihr Euer Zutrauen gegeben habt."

Während er die Versammlung durch die Wiederkehr ihrer Gewalt und das Ende ihrer Sclaverei zu gewinnen sucht, wendet er sich sogleich an die Gemäßigten, erinnert sie, daß sie ihm die Erhaltung der drei und Siebenzig verdanken und läßt sie die Rückkehr der Ordnung, Gerechtigkeit und Milde hoffen. Er spricht davon, das verschlingende und nutzlose Plage verursachende Finanz-System zu ändern, und gibt an, daß die Finanzen in den Händen von Feuillans, von bekannten Betrügern, in denen von Cambon, Mallarmé, Ramel seyen. Er eifert gegen die Unzahl der Agenten des Sicherheitsausschusses, ihre Grausamkeiten, ihre Diebstähle, gegen die schlechten Absichten Amar's und Jagot's und gegen die Verfälschungen des Ausschusses. Er spricht davon, die revolutionaire Regierung zu mildern, ihre Wirksamkeit zu leiten und die pflichtvergessenen Agenten derselben zu bestrafen. Endlich ruft er das Volk an, spricht von seinen Bedürfnissen, seiner Macht und, nachdem er Alles erwähnt hat, was auf den Convent wirken kann, Eigennutz sowohl, als Hoffnung und Furcht, fügt er hinzu: „Sagen wir also, daß eine Verschwörung gegen die öffentliche Freiheit besteht; daß sie ihre Kraft einer verbrecherischen Verbindung dankt, die im Schooße des Convents selbst ihre Ränke spinnt, daß diese Verbindung Mitschuldige im Sicherheitsausschusse hat; daß die Feinde der Republik diesen Ausschuß dem Wohlfahrtsausschusse entgegengesetzt und so zwei Regierungen konstituirt haben; daß Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses zu diesem Komplote gehören; daß die so gebildete Verbindung die Patrioten und das Vaterland in das Verderben zu stürzen sucht. Was für ein Mittel giebt's gegen dieses Uebel? Die Verräther zu bestrafen,

die Büreau's des Sicherheitsausschusses zu erneuern, diesen Ausschuß zu sichten und ihn dem Wohlfahrtsausschusse unterzuordnen; den Wohlfahrtsausschuß selbst zu sichten; die Einheit der Regierung unter der obersten Gewalt des Convents zu konstituiren; so alle Faktionen unter dem Gewicht der Nationalgewalt zu zerschmettern, um auf ihren Trümmern die Macht der Gerechtigkeit und Freiheit aufzurichten. Dieses sind die Grundzüge. Wenn es nicht möglich ist, sie auszusprechen, ohne für ehrgeizig zu gelten, so will ich zugeben, daß diese Grundsätze verdammt werden, daß die Gewaltherrschaft über uns regiere; nicht aber, daß ich dazu schweige, denn was kann man einem Manne entgegenhalten, der Recht hat und für sein Vaterland sterben will? Ich bin geschaffen, um das Verbrechen zu bekämpfen, nicht um es zu beherrschen. Die Zeit ist noch nicht gekommen, daß der Ehrenmann seinem Vaterland ungestraft diene."

Ohne ein einziges Murren, ohne ein einziges Beifallzeichen wird diese Rede angehört und aufgenommen. Die Stille, mit welcher man Robespierre'n zugehört, dauert noch lange fort, als er geendiget hat. Diese einst so beeiferten Abgeordneten waren ganz eiskalt geworden. Von allen Seiten blickt man sich in der unschlüßigen Versammlung unruhig an. Alle Gesichter sind unerforschlich geworden. Niemand wagt noch, das Wort zu nehmen. Endlich nimmt Lecointre von Versailles, einer der kräftigsten Gegner Robespierre's, das Wort, allein nur um den Druck der Rede zu verlangen; so sehr scheuen sich auch noch die Muthigsten, Robespierre'n zu bekämpfen und anzufallen. Bourbon von der Oise wagt es, sich dem Drucke zu widersetzen, indem er sagt, die Rede enthalte zu wichtige Fragen; er trägt darauf an, sie an die beiden Ausschüsse zu verweisen. Barrère, immer vorsichtig und nach seiner zweideutigen Gewohnheit, unterstützt den Druck, weil man in einem freien Lande alles drucken müsse. Nun eilt Couthon auf die Rednerbühne, entrüstet, eine Berathung anstatt eines stürmischen Beifalls zu sehen, verlangt nicht nur den Druck, sondern auch die Zusendung an alle Gemeinden

und Armeen. Couthon's Worte erwecken den ganzen Ueberrest von Unterwürfigkeit, und deßhalb, oder durch dieß scheinbare Einverständniß der beiden entgegengesetzten Faktionen eingeschüchtert, dekretirt der Convent sowohl den Druck, als die Versendung der Rede.

Als die Mitglieder der beiden angegriffenen Ausschüsse, die bis jetzt geschwiegen, sahen, daß der Berg zurückgeschlagen und die Majorität schwankend war, fühlten sie sich in offener Gefahr, und daß es Zeit sey, zu reden. Die Gefahr stählt den Muth und der Kampf beginnt; Vadier, Cambon, Billaud-Varennes, Panis, Amar, alle wollen zuerst reden. Vadier rechtfertigt den Sicherheits-Ausschuß, Cambon mit seiner gewohnten Heftigkeit die Finanzen. Vadier bestritt Robespierre's Rede und ihn selbst; Cambon geht dann weiter: „Es ist endlich Zeit — ruft er heftig aus — die Wahrheit ganz zu sagen. Kann man mich anklagen, mich zum Herrn von irgend etwas gemacht zu haben? Der Mann, welcher sich zum Herrn von Allem gemacht hat, der Mann, welcher Euren Willen bisher gehemmt hat, ist Robespierre!" Billaud-Varennes tritt als eben so furchtbarer Gegner auf, sagt: „Man muß die Maske abreißen, vor welchem Gesichte sie seyn mag, lieber soll mein Leichnam einem Ehrgeizigen zum Throne dienen, als daß ich mich durch mein Stillschweigen seiner Verbrechen mitschuldig mache;" bestreitet Robespierre's Rede ebenfalls und verlangt die Zurücknahme des Beschlusses, welche den Druck derselben verordnet. Panis, Bentabole Thirion, Amar greifen Robespierre ihrer Seits an; auch Charlier, der Robespierre'n einmal zuruft: „Sie, der Sie den Muth der Tugend zu haben behaupten, zeigen Sie den der Wahrheit!" Fréron schlägt dem Convente vor, das verderbliche Joch der Ausschüsse zu brechen: „der Augenblick ist gekommen — sagt er — die Freiheit der Meinungen wieder zu erwecken. Ich verlange, daß die Versammlung das Dekret zurücknehme, welches den Ausschüssen das Recht ertheilt, Repräsentanten des Volkes verhaften zu lassen. Wer kann frey reden, wenn man befürchten muß, verhaftet zu werden."

Es lassen sich einige Beifallsstimmen hören, allein der Augenblick zur gänzlichen Befreiung des Convents ist noch nicht gekommen; unter dem Schutze der Ausschüsse muß man Robespierre bekämpfen, um nachher desto leichter die Ausschüsse selbst zu stürzen. Auch wird Fréron's Begehren abgewiesen. „Derjenige, den die Furcht abhält, seine Meinungen zu sagen" versetzt Billaud-Varennes mit einem Blick auf ihn „verdient nicht den Titel eines Volksrepräsentanten." Man lenkt die Aufmerksamkeit auf Robespierre zurück. Amar besteht darauf, daß die Rede den Ausschüssen zugewiesen werde. Barrère, der sieht, daß der Vortheil für diejenigen entscheidet, welche die Zuweisung an die Ausschüsse verlangen, entschuldigt sich gleichsam darüber, daß er das Gegentheil verlangt habe. Das Dekret, welches den Druck befielt, wird zurück genommen und der Convent ordnet an, die Rede zur Prüfung den Ausschüssen zu übergeben. Robespierre, von so heftigem Widerstande überrascht, sagt jetzt: „Wie, ich habe den Muth, Wahrheiten, die ich zum Wohl des Vaterlandes nöthig erachte, in den Schoos des Conventes niederzulegen und man schickt meine Rede zur Prüfung an die Mitglieder, die ich anklage!" Er geht weg. Immer nur hochmüthig, aber nie kühn gewesen, ist er überrascht, verdrüßlich, niedergeschlagen, doch in der Hoffnung, die Versammlung, die sich schwankend gezeigt hatte, herum zu bringen, oder aber sie mit den Verschworenen von den Jakobinern und dem Gemeinderath zu überwältigen.

Er muß sich wieder erholen und begibt sich Abends zu den Jakobinern. Man war hier schon von dem Vorgefallenen unterrichtet und erwartet ihn mit Ungeduld. Als er erscheint, wird er mit Enthusiasmus empfangen, eben so Couthon, der ihm folgt. Man verlangt, die Rede zu hören. Robespierre verschwendet wieder zwei Stunden, um sie nochmals zu lesen. In jedem Augenblick wird er vom rufenden Beifall unterbrochen. Nachdem er geendigt hat, setzt er einige Worte des Vertrauens und des Schmerzens bey: „Diese Rede ist mein Testament. Ich habe heute bemerkt, daß der Bund

der Schlechten so stark ist, daß ich nicht hoffen kann, ihm zu entgehen. Ich unterliege ohne Kummer, ich hinterlasse Euch mein Andenken; es wird Euch theuer seyn und Ihr werdet es vertheidigen." Bei diesen Worten ruft man, es sey noch nicht Zeit zu fürchten und zu verzweifeln, im Gegentheile man werde den Vater des Vaterlandes an den verschwornen Bösewichtern rächen. Henriot, Dumas, Payan, Coffinhal, Boulanger, Lebas, u. A. umringen ihn, erklärten sich bereit zu handeln. Henriot fügt bei: „„er kenne noch den Weg zum Convent."" „Trennt" spricht Robespierre „die Schlechten von den Schwachen; befreit den Convent von den Schurken, welche ihn unterdrücken; erzeigt ihm den Dienst, den er von Euch erwartet, wie am 31ten Mai und am 2ten Juni. Geht, rettet noch einmal die Freiheit. Sollten aber alle diese Anstrengungen umsonst seyn, und wenn es seyn muß, so bin ich bereit, mit Ruhe den Giftbecher des Socrates zu trinken." — „„Robespierre" schreit ihm ein Deputirter aus der Versammlung zu „ich trinke ihn mit Dir!"" — „Robespierre's Feinde" fügt man von allen Seiten hinzu „sind die Feinde des Vaterlandes, er nenne sie und sie haben aufgehört zu leben."

Couthon schlägt der Volksgesellschaft eine neue Reinigungsabstimmung vor und verlangt, daß sogleich alle Abgeordneten, welche im Convente gegen Robespierre gestimmt haben und Jakobiner seyen, aus derselben ausgeschlossen werden, er hat ein Verzeichniß derselben und übergibt es sogleich. Der Beschluß wird unter einem entsetzlichen Lärm gefaßt. Collot d' Herbois, einer des Wohlfahrtsausschusses, will einiges sagen, wird aber ausgezischt; er spricht von seinen Diensten, von seinen Gefahren, von den 2 Schüssen Ladmiral's auf ihn; man spottet seiner, beleidigt ihn, jagt ihn von der Rednerbühne. Die Jacobiner-Gesellschaft war an diesem Tage durch jene Menschen vergrößert, welche zu Allen bereit waren und welche an den unruhigen Tagen entweder ohne Erlaubnißkarten oder mit falschen Karten sich eindrängten. Sie redeten nicht blos, sondern handelten auch und waren in jedem Au-

genblicke bereit, auch zu morden. Der Anwalt Payan schlägt einen kühnen Plan vor: Alle Verschwornen gegen die Freiheit seyen in den beiden Ausschüssen; sie seyen in diesem Augenblicke alle versammelt, man solle sie aufheben. Man konnte allerdings auf diese Art den Kampf ohne Schlacht, durch einen blosen Handstreich endigen; allein Robespierre widersetzt sich; er liebte keine so raschen Handlungen und glaubt, man müsse das ganze Verfahren des 31ten Mai nachahmen. Man hatte schon eine feierliche Eingabe gemacht; er hatte eine Rede gehalten; Saint-Just soll am folgenden Morgen einen Bericht machen; Robespierre will dann noch einmal reden, und wenn man auch dann nicht durchdringe, so müsse der Gemeinderath, unterstützt durch die bewaffnete Macht der Sectionen, erklären, das Volk trete in seine vollen Herrscherrechte ein und den Convent von seinen Unterdrückern reinigen und befreien. Man trennt sich mit dem Versprechen, daß Robespierre mit seinem Bruder, mit Couthon, Lebas, und seinen Freunden in dem Convente, die Jakobiner in ihrem Saale, der Maire und die Gemeinderäthe auf dem Stadthause, Henriot an der Spitze der bewaffneten Sectionen seyn werden. Man zählt außerdem noch auf die jungen Leute in der Schule des Mars, deren Kommandant, Labretêche, dem Gemeinderath anhing.

Dieses ist der 8te Thermidor, der letzte Tag der blutigen Tyrannei, welche auf Frankreich lastete.

Allein selbst an diesem Tage noch hatte das gräßliche Revolutionsgericht gearbeitet. Ein Fouqier, ein Dumas, Herrmann, Coffinhal konnten nie rasten. Das Gericht hatte Sitzung gehalten, Unglückliche zum Tode führen lassen. Unter diesen waren 2 berühmte Dichter, Roucher, der Verfasser der Monate, und der junge A. Chenier, welcher bewunderungswürdige Skizzen hinterließ. Die beiden Dichter trösteten sich auf dem Todeswagen durch Hersagen von Versen Racine's. Chenier stieß, als er das Blutgerüst bestieg, den Schrei des in seiner Laufbahn unterbrochenen Genies aus; „So jung sterben!“ sagte er, indem er mit der Hand an die Stirn schlug, „Hier war etwas!“

Während der Nacht zum historischen 9ten Thermidor treibt sich auch der Gegentheil herum, und sucht seine Streitkräfte zu sammeln. Die beiden Ausschüsse sind vereiniget und berathen sich über die großen Ereignisse des verflossenen und über die des kommenden Tages. Die Ereignisse bei den Jakobinern bewiesen ihnen, daß der Maire und der Befehlshaber der bewaffneten Macht von Paris für Robespierre, Couthon und Saint-Just oder für die sogenannten Drei-Männer waren und daß man am folgenden Tage gegen die ganze Macht des Gemeinderathes zu kämpfen haben würde. Das Klügste wäre gewesen, wenn man Fleuriot, Henriot, Payan, die Häupter verhaftet hätte, allein die Ausschüsse zaudern noch; sie bereuen es gleichsam, den Kampf begonnen zu haben. Denn sie fühlen, daß wenn der Convent stark genug sey, um Robespierre'n zu besiegen, er (der Convent) in alle seine Rechte wieder eintreten werde und daß sie zwar den Streichen ihres Nebenbuhlers entrissen, aber auch der Herrschaft beraubt werden. Es wäre besser für sie gewesen, sich mit ihm zu verständigen; allein jetzt ist es zu spät. Robespierre ist in ihrer Sitzung nicht erschienen; und nach der Verhaftung eines Geschwornen des Revolutionsgerichtes durch den Wohlfahrts-Ausschuß findet man bei demselben eine Proscriptionsliste von Robespierre, auf welcher auch Collot d' Herbois, Billaud-Varennes, Tallien, Barrère u. a. stehen [135]). Mit der Aussicht auf ihren eigenen unvermeidlichen Tod müssen und können die Ausschüsse nicht an die Rettung ihrer Gewalten, nur an die Rettung ihrer Köpfe denken. Saint-Just ist in ihrer Mitte erschienen, verschlossen und sie beobachtend. Er hat den Bericht an den Convent zu erstatten. Seine Kollegen verlangen, daß er ihn vorlese; er antwortet aber, er habe ihn nicht bei sich, sondern einem seiner Amtsgenossen zu lesen gegeben; man will wenigstens wissen, auf was er antrage, auch hierüber verweigert er jede Antwort. Collot d' Herbois,

135) Poelitz.

angekommen und noch ganz wüthend über die Vorfälle und die ihm zugefügten Beleidigungen in der Jakobiner-Sitzung, geht hart auf Saint-Just los und schreit ihm zu: „Ihr wollt uns alle umbringen; allein wenn wir auch unterliegen sollten, so werdet Ihr die Früchte Eurer Verbrechen nicht lange genießen. Du willst uns Morgen anklagen; Du hast Deine Taschen voll Bemerkungen gegen uns; zeige sie her!“ Saint-Just leert seine Taschen aus und versichert, keine zu haben. Man beruhiget Collot und trägt Saint-Just auf, des andern Morgens zu kommen und seinen Bericht mitzutheilen, ehe er ihn dem Convente vorlege. Saint-Just entgegnet: „Ihr habt mein Herz tief verwundet, ich werde es dem Convente öffnen;“ und geht. Die Ausschüsse beschließen, noch vor dem Auseinandergehen, von dem Convente die Absetzung Henriot's, die Vorforderung des Maire's und Nationalagenten, zu verlangen. u. s. f.

Saint-Just eilt, statt seines Berichtes, eine Anklage-Akte zu schreiben, den er noch nicht verfaßt hatte. Er klagt in derselben kürzer aber kräftiger, als Robespierre gethan hat, das Betragen der Ausschüsse gegen ihre Amtsgenossen (Robespierre, Couthon, Saint-Just) an, das Ansichreißen aller Geschäfte, den Stolz Billaud-Varennes, die fehlerhaften Befehle Carnot's; klagt Amar und Jagot an, sich der Polizei bemächtiget zu haben und alles zu thun, um die Revolution in schlechten Ruf zu bringen; u. s. w. In allem Bestehenden findet er fast Nichts Gutes. Dieser Bericht, oder Anklage-Akt ist eben so hinterlistig, als Robespierre's Rede, allein bei weitem talentvoller. Saint-Just nimmt sich vor, ihn im Convente abzulegen, ohne ihn vorher den Ausschüssen mitgetheilt zu haben; und thut auch also.

Inzwischen versucht auch der in unnennbarer Gefahr und Furcht befindliche Berg sich zu verstärken und die Gefahr zu beschwören. Dazu bedarf er die Mitwirkung der Abgeordneten der Ebene oder des Sumpfes, welche er so oft bedroht und welche Robespierre, die Rolle des Vermittlers spielend, gegen ihn vertheidiget hatte; dazu bedarf er der Mitwirkung der

rechten Seite. Er wendet sich an die einflußreichsten Mitglieder der rechten Seite und der Ebene, an Boissy d' Anglas, Durand=Maillane, Palasne=Champeaux, beschwört sie, sich mit ihm gegen Robespierre zu vereinigen. Diese zögern anfangs: sie sind noch in einem solchen Schrecken vor Robespierre's Macht, so voller Groll gegen den Berg, daß sie die Dantonisten zweimal abweisen, ohne ihnen Gehör zu geben. Endlich bestürmen die von der Berg=Partei sie zum drittenmale und sagen ihnen, sie würden für alles Blut, welches Robespierre noch vergießen würde, verantwortlich seyn, wenn sie nicht gegen ihn stimmen würden, und nun macht sich die rechte Seite und die Ebene anheischig, sie zu unterstützen, Tallien, von der Berg=Partei, dem das Beil der Guillotine über dem Nacken schwebt, der siegen oder sterben muß, verspricht, den ersten Angriff zu thun und verlangt, daß man ihn jedoch nicht im Stiche lasse. — Von beiden Seiten gibt es also Verschwörung. Alle Parteien der National=Versammlung, dann die Ausschüsse, sind gegen Robespierre vereinigt; alle Mitschuldigen der Drei=Männer gegen den Convent und die Ausschüsse vorbereitet.

Da leuchtet die Sonne über Paris und bringt den historischen Tag des 9ten Thermidors oder 27. Julius. Jeder eilt an seinen Posten. Der Maire Fleuriot und der Nationalagent Payan sind im Gemeinderathe. Henriot durchreitet mit seinen Adjutanten die Stadt. Die Jakobiner haben eine ununterbrochene Sitzung eröffnet. Die frühe schon aufgestandenen Abgeordneten sind zeitiger als gewöhnlich in den Convent gekommen. Sie gehen in den Gängen zwischen den Bänken umher, werben und sprechen einander Muth zu. Bourdon von der Oise, der zum Berg gehört, tritt zu Durand=Maillane, drückt ihm die Hand und sagt: „es sind brave Leute, die von der rechten Seite!" Rovère und Tallien nähern sich ebenfalls und fügen ihre Freuden=Artigkeits= und Glückswünschungen und Bezeugungen denen Bourdon's an. Es ist halb Zwölf. Da sieht Tallien Saint=Just eintreten und zur Rednerbühne hinschreiten. „Jetzt ist der Augenblick da!"

ruft Tallien. Die Versammlung läßt sich nieder. Collot d'Herbois ist heute Präsident derselben.

Saint-Just, der den Ausschüssen seinen Bericht nicht vorgelesen hat, tritt auf die Rednerbühne. Robespierre hat dieser gegenüber seinen Platz genommen, ohne Zweifel, um die Gegner durch seine Blicke in Furcht zu setzen. An seiner Seite haben sein Bruder, Lebas und Couthon Platz genommen. Saint-Just gibt an, mit einem Berichte von den Ausschüssen beauftragt zu seyn und erhält das Wort. Saint-Just beginnt seine Anklageakte, welche erklärt, daß nothwendig einige krebsartige Glieder der Republik abgeschnitten werden müssen [136]. Da stürmt Tallien vor, unterbricht Saint-Just mit Heftigkeit und schreit: „Kein guter Bürger kann sich bei dem unglücklichen Schicksal, dem man das öffentliche Wesen überläßt, der Thränen enthalten. Ueberall sieht man nur Spaltung. Gestern hat sich ein Mitglied der Regierung von derselben abgesondert, um sie anzuklagen. Heute thut ein Anderer desgleichen. Man will sich auf's Neue angreifen, die Uebel des Vaterlandes häufen, es in den Abgrund stürzen. Ich verlange, daß man den Schleier gänzlich zerreiße!" Kaum sind diese Worte gesprochen, so bricht Beifall aus, wird verlängert und zum drittenmale wiederholt. „Das muß man! das muß man!" schreit man von allen Seiten.

Billaud-Varennes, einer des Wohlfahrts-Ausschusses, nimmt nun das Wort und spricht: „Gestern war die Jakobiner-Gesellschaft voll bestellter Menschen, denn keiner derselben hatte eine Karte; gestern hat man in dieser Gesellschaft den Plan entwickelt, den Nationalkonvent zu morden; gestern habe ich Menschen gesehen, welche die größten Schändlichkeiten gegen diejenigen ausstießen, die niemals von der Bahn der Revolution gewichen sind!" Allgemeiner Unwille. „Ich sehe" sagt Billaud-Varennes „auf den Gal-

136) Poelitz.

lerien einen der Menschen, welcher gestern die getreuen Abgeordneten bedrohte. Da ist er! Man fasse ihn!" „Man verhafte ihn, man verhafte ihn!" schreit man. Die Gerichtsdiener ergreifen diesen bezeichneten Menschen, und die Gensdarmen übergeben ihn dem Sicherheits-Ausschusse. Billaud-Varennes redet sodann weiter, behauptet, Saint-Just habe nicht das Recht, im Namen der Ausschüsse zu reden, weil er ihnen seinen Bericht nicht mitgetheilt habe und sagt hierauf lebhaft: „Der Augenblick, die Wahrheit zu sagen, ist da. Die Versammlung würde die Ereignisse und ihre Lage schlecht beurtheilen, wenn sie sich verhehlte, daß sie zwischen zweifachen Mord steht. Jetzt ist ihr der Augenblick gekommen, nicht nachzugeben; sie wird zu Grunde gehen, wenn sie schwach ist." „Nein, nein, sie wird nicht zu Grunde gehen, sie wird nicht schwach seyn!" rufen die Abgeordneten, erheben sich und schwingen ihre Hüte. Sie schwören, die Republik zu retten. Auf den Gallerien und Bühnen erhalten sie Beifall unter dem Geschrei: „es lebe der National-Convent!" Der stürmische Lebas verlangt das Wort, um die Drei-Männer zu vertheidigen; aber Billaud hat es noch nicht aufgegeben und man versagt es ihm. Er lärmt fort, um es zu erhalten, wird aber auf allgemeines Verlangen zur Ordnung gewiesen. Er besteht auf das Neue darauf. „Fort mit dem Aufrührer, in die Abtei!" ruft man vom Berge herab. Lebas wird das Wort versagt und Billaud-Varennes fährt fort. Dieser beobachtet keine Schonung mehr; er sagt: Robespierre habe immer die Ausschüsse beherrschen wollen; er habe sich zurückgezogen, als man sein blutiges Begehren nicht willfahren habe; er habe die Verhaftung Henriot's, eines Mitschuldigen Hébert's, verhindert, um sich denselben zu verbinden; er habe den Adeligen Lavalette, einen Verschwörer in der Liller Nationalgarde, retten wollen; er habe durch seine Polizei den besten Revolutions-Ausschuß in Paris in das Gefängniß setzen lassen; u. s. w.; kurz er habe in Allem seinen Willen gethan, und sich zum unumschränkten Herrn machen wollen. Billaud-Varennes erklärt, er könne noch viele andere Thatsachen anführen, allein es werde genü-

gen, zu bemerken, daß gestern seine Vertrauten, die Dumas und Coffinhal, in der Jakobiner Sitzung erklärt haben, der Convent müsse decimirt werden.

Alle Blicke sind auf Robespierre gerichtet. Er erträgt sie lange in fester Haltung; aber endlich kann er nicht mehr an sich halten; blaß vor Zorn schwingt er sich auf die Rednerbühne und verlangt, — selbst als noch Billaud-Varennes spricht — mit Heftigkeit das Wort. Sogleich erschallt der Schrei: „Herunter mit dem Tyrannen! herunter mit dem Tyrannen!" und hindert ihn zu reden. Zweimal erhob sich das anklagende Geschrei und zeigte, daß die Versammlung es endlich wagte, ihm den rechten Namen zu geben. Während Robespierre auf seine Forderung besteht, schwingt sich Tallien auf die Rednerbühne, fordert das Wort und erhält es vor ihm. „Ich verlangte so eben" sagt nun Tallien, „man solle den Schleier zerreißen. Ich bemerke mit Freude, daß er gänzlich zerrissen ist; die Verschwornen sind entlarvt, bald werden sie vernichtet seyn, die Freiheit wird triumphiren! Ich wußte, daß ich mit dem Tode bedroht war, allein ich schwieg bisher. Ich sah aber gestern die Sitzung der Jakobiner und schauderte für das Vaterland! Ich sah die Armee des neuen Cronwell sich bilden und bewaffnete mich mit einem Dolche, um ihm die Brust zu durchbohren, wenn der Convent nicht die Kraft hätte, ihn in Anklagestand zu dekretiren." Er zieht seinen Dolch hervor, schwingt ihn vor dem mit Unwillen erfüllten Convent, unter allgemeinem Beifallrufe desselben, verlangt vor Allem die Verhaftung Henriot's, die Permanenz der Versammlung und erlangt beides unter dem Geschrei: „es lebe die Republik!" Billaud-Varennes bewirkt auch, daß die Verhaftung von 3 der verwegensten Freunde oder Spießgesellen Robespierre's, Dumas, Dufrèse und Boulanger, welcher letztere Abends zuvor unter den unruhigsten Köpfen bei den Jakobinern gewesen war, dekretirt wird.

In diesem Augenblicke tritt Barrère ein, um die von den Ausschüssen in der vorigen Nacht vor ihrem Auseinandergehen beschlossenen Anträge vorzulegen. Robespierre, welcher

die Rednerbühne noch nicht verlassen hat, benutzt diesen Moment, um nochmals um das Wort zu bitten. Seine Gegner sind fest entschlossen, es ihm nicht zu geben, damit nicht ein Rest von Furcht und Sklavensinn bei seiner Stimme erwache. Oben auf dem Berge sitzend, stoßen sie alle von Neuem lautes Geschrei aus, und, während sich Robespierre bald an den Vorsitzenden, bald an die Versammlung wendet, rufen sie mit donnernder Stimme: „Fort mit dem Wütheriche!" Auch Barrère erhält vor Robespierre das Wort.

Man behauptet, dieser Mensch — Barrère, sonst Edelmann und Vieux=Sac geheißen, — welcher aus Eitelkeit eine Rolle spielen wollte und nun aus Elendigkeit darüber zitterte, daß er eine spielte, habe 2 Berichte in der Tasche gehabt, den einen für Robespierre'n, den andern für die Ausschüsse.

Barrère entwickelt den Antrag der Ausschüsse, die Stelle eines Oberbefehlshabers der Pariser Nationalgarde abzuschaffen und die alte Bestimmung der gesetzgebenden Versammlung, daß jeder Legionschef abwechslungsweise dieselben befehligen solle, wieder herzustellen; auch den Maire von Paris Fleuriot und Payan vor die Schranken zu rufen, um sie für die Ruhe der Hauptstadt verantwortlich zu machen; dann läßt er den Convent unter den Schutz der bewaffneten Sectionen stellen, entwirft eine Proclamation, die an das Volk erlassen werden soll. Der Convent nimmt alles an. Jedes Mitglied fast schlägt eine Vorsichtsmaasregel vor. Vadièr zieht einen Augenblick die Versammlung von den ihr drohenden Gefahren ab, um sie neuerdings auf die Geschichte der berüchtigten Catharine Théot zu wenden. „Lenken wir die Frage nicht von dem eigentlichen Punkt ab," sagt Tallien. — „Ich werde sie darauf zurückzuführen wissen," schreit Robespierre. Tallien, voll Ungeduld eilt auf die Rednerbühne und ruft: „Beschäftigen wir uns mit dem Tyrannen!" Man hat einstweilen gegen Dumas, Henriot, Boulanger, Dufrèse wohl ein Anklagedekret erlassen, Robespierre'n wohl einen Tyrannen genannt, allein man hat keinen entscheidenden Beschluß gegen ihn noch gefaßt." Tallien macht darauf aufmerksam,

daß man sich nicht an Einzelheiten aus dem Leben dieses Zwingherrn halten, sondern das Ganze zusammenstellen müsse. Nun entwirft er ein kräftiges Bild von diesem feigen, hochmüthigen, blutdürstigen Schwätzer. Robespierre, vor Zorn erstikkend, unterbricht ihn mit dem Geschrei der Wuth. Louchet ruft: „Man muß endlich zum Ziele kommen; Verhaftung gegen Robespierre!" Auch Loseau ruft: „Anklage gegen den Ankläger Robespierre!" — „Verhaftung! Anklage!" tönt es von allen Seiten.

In diesem Momente geht Robespierre, der ununterbrochen zwischen seinem Platze und dem Präsidenten-Tische hin und her gegangen war und die Treppe der Rednerbühne auf- und abgestiegen, nochmals auf den Präsidenten los und verlangt das Wort. Allein Thuriot, der Collot d' Herbois im Vorsitze ersetzt hat, antwortet ihm nur durch Läuten seiner Glocke. Nun wendet sich Robespierre an den Berg, findet aber Niemand, als versteinerte Freunde oder wüthende Feinde. Er richtet seine Blicke gegen die Bühnen, welche unbeweglich bleiben. Endlich wirft er seine Augen auf die Ebene und die rechte Seite. „An Euch, tugendhafte, reine Männer," sagt er, „wende ich mich, nicht an diese Mörder. Zu Euch nehme ich Zuflucht; gewährt mir das Wort, das mir die Mörder versagen!" Keine Antwort, größte Stille; die Angeredeten wenden die Köpfe weg, oder ihre Mienen drohen ihm. Noch einmal geht er auf den Präsidenten los und ruft: „Zum letztenmale, Präsident einer Mörderbande, verlange ich das Wort!" Er sagt's mit erstickter, und beinahe erloschener Stimme. Allein Thuriot fährt fort, seine Schelle zu schwingen. Jetzt kehrt Robespierre niedergebeugt zu seinem Platze zurück und sinkt von Ermüdung und Zorn erschöpft auf seinen Stuhl. Sein Mund schäumt, seine Stimme ist erloschen. „Unseliger," sagt ihm einer vom Berge, Garnier von der Aube, „Danton's Blut erstickt Dich!" Duval, ungeduldig über diesen Streit, erhebt sich endlich und sagt: „Präsident, wird dieser Mensch noch lange Herr des Convents seyn?" — „O wie schwer ist es, einen Tyrannen niederzu-

schlagen!" setzt Fréron bei. „Abgestimmt! Abgestimmt!" schreiet Loseau. Das Verlangen zur Verhaftung wird von allen Seiten unterstützt. Und Robespierre's Verhaftung wird unter gräßlichen Lärmen beschlossen. Kaum ist der Beschluß gefaßt, so erhebt man sich in allen Theilen des Saales und ruft: „Es lebe die Freiheit! es lebe die Republik! die Zwingherren sind nicht mehr!"

Aber nun erklären eine Menge Abgeordneter, daß sie auch auf die Verhaftung von Saint-Just und Couthon, der Mitschuldigen Robespierre's, gestimmt haben. Robespierre der Jüngere steht auf. „Ich bin eben so schuldig, als mein Bruder," sagt er, „ich theile seine Tugenden, ich will auch sein Schicksal theilen." „Ich will mich nicht zur Schande dieses Dekrets gesellen," fügt Lebas hinzu, „ich verlange auch meine Verhaftung." Die Versammlung dekretirt einhellig die Verhaftung der beiden Robespierre, Couthon's, Lebas und Saint-Just's. Letzterer war lange auf der Rednerbühne geblieben, Meister seines Gesichtes und mit Ruhe auf seinen Platz herabgestiegen: Hier hatte er diesen langen Sturm ertragen, ohne darüber verwirrt zu scheinen.

Diese Menschen flößen aber noch eine solche Furcht ein, daß die Saaldiener oder Saal-Aufwärter es nicht wagen, sie an die Schranken, wie üblich, zu führen. Als man sieht, daß sie auf ihren Plätzen bleiben, fraget man, warum sie nicht zum Platz der Angeklagten hinuntergehen? Der Präsident Thuriot antwortet, die Saalaufwärter haben den Befehl nicht vollzogen. „An die Schranken! an die Schranken!" ist sogleich das allgemeine Geschrei. Die fünf in Anklagestand Versetzten gehen hinunter. Maximilian Robespierre wüthend, Saint-Just ruhig und Verachtung zeigend, die andern bestürzt über diese für sie so neue Demüthigung. Sie sind also endlich an der Stelle, an welche sie Brissot, Vergniaud, Pétion, Camille-Desmoulins, Danton und so viele andere ihrer Amtsgenossen, alle voll Talent, voll Tugend, oder voll Muth, hingeschickt hatten. Es ist fünf Uhr. Man überliefert die fünf Verhafteten den Gensdarmen, welche sie unter allgemei-

nen Zujauchzen abführen. Robespierre sagt im Fortgehen: „Die Republik ist verloren! die Räuber siegen!“ Er wird mit seinen 4 Genossen in den Wohlfahrts-Ausschuß gebracht, der sie vorläufig befragt, ehe er sie in die Gefängnisse abführen läßt.

Es ist halb Sechs Uhr. Die National-Versammlung hat zwar ihre Sitzung für fortdauernd erklärt, allein aus Ermattung faßt sie jetzt den gefährlichen Entschluß, sie bis sieben Uhr auszusetzen, um etwas auszuruhen. Die Abgeordneten gehen auseinander und lassen dadurch dem Gemeinderath, wenn er irgend Kühnheit hat, die Möglichkeit, ihren Sitzungssaal zu schließen und sich aller Gewalt in Paris zu bemächtigen.

Während dieser wichtigen Ereignisse im Convente war der Gemeinderath auf dem Stadthause und Robespierre's andere Freunde im Jakobinerklub in Erwartung der Dinge ruhig geblieben. Fleuriot, der Maire, Payan, der Nationalagent und der Kommandant Henriot hatten blos die Munizipalbeamten durch Trommelschlag auf das Stadthaus zusammenberufen; in der Hoffnung, Robespierre werde in der National-Versammlung Sieger seyn, und sie würden weder den allgemeinen Rath brauchen, um den Aufstand zu dekretiren, noch die Sectionen, um ihn zu unterstützen. Wenige Stunden nach Mittag zeigte ihnen der Huissier oder Gerichtsbote, Courvol, den Conventsschluß an, welcher Fleuriot und Payan an die Schranken forderte, um daselbst über den Zustand von Paris Rechenschaft zu geben und welcher Henriot's Verhaftung anordnete. Der Huissier Courvol wurde schlecht aufgenommen und als er einen Empfangschein verlangte, antwortete ihm Fleuriot: „An einem Tage, wie der heutige ist, gibt man keine Empfangscheine. Gehe zurück zum Convente und sage ihm, wir werden ihn zu unterstützen wissen und sage zu Robespierre, er solle sich nicht fürchten, denn wir seyen hier.“ Henriot aber sagte noch zu ihm: „Geh, sage Deinen Bösewichtern, daß wir hier über ihre Sichtung berathschlagen.

Vergiß nicht, Robespierre'n zu sagen, er solle fest seyn und keine Furcht haben!"

Fleuriot und Payan erinnerten nun den Gemeinderath an die wichtigen Vorfälle des 31. Mai, wo er so großen Muth gezeigt habe, und trugen darauf an, 2 Mitglieder des Rathes auf den mit einer ungeheuren Menge bedeckten Platz vor dem Stadthause zu senden, um das Volk anzureden und es einzuladen, sich mit seinen Behörden zu vereinigen und das Vaterland zu retten. Dann entwarf man eine Eingabe, in der man sagte: „Bösewichter unterdrücken den tugendhaften Bürger Robespierre, welcher den tröstenden Glauben an das höchste Wesen und an die Unsterblichkeit der Seele beschließen ließ; Saint-Just, diesen Apostel der Wahrheit, der dem Verrathe am Rheine und im Norden ein Ende machte; Couthon, diesen tugendhaften Bürger, an dem nur Kopf und Leib leben, allein glühend von Vaterlandsliebe." Hierauf beschloß man, die bewaffneten Sectionen zusammenzurufen und ihren Anführern die gemessensten Befehle zu ertheilen. Eine Deputation wurde an die Jakobiner gesendet, um sie einzuladen, sich mit dem Gemeinderathe zu vereinigen. Diese Munizipal-Deputirten wurden mit dem überspanntesten Enthusiasmus empfangen; „die Gesellschaft wacht für das Vaterland — sagte man ihnen — sie hat geschworen, eher zu sterben, als unter dem Verbrechen zu leben." Man verabredete sich zugleich und richtete schnelle Mittheilung zwischen diesen beiden Mittelpunkten des Aufstandes ein. — Somit rüstete der Gemeinderath, ohne noch den Aufstand zu erklären, alle Mittel dazu und ging offen auf sein Ziel los. Er wußte die Verhaftung von Robespierre und 4 Consorten noch nicht und beobachtete deshalb noch einige Mäßigung.

Während dieser Zeit durchritt Henriot an der Spitze seines Generalstabes die Straßen von Paris, hielt Anreden an die Menge und forderte alle, denen er begegnete, auf, sich auf das Stadthaus zu begeben, um das Vaterland zu retten! Unterwegs vernahm er, es seyen im Convente die 5 Abgeordneten verhaftet worden und suchte nun das Volk mit noch grö-

ßerem Geschrei aufzuwiegeln, daß die getreuen Abgeordneten von Schuften unterdrückt, Robespierre, Saint=Just und Couthon verhaftet worden seyen. Der Elende war halb betrunken; er schwankte auf seinem Pferde hin und her und schwang seinen Säbel oder eine Pistole wie ein Rasender. In der St. Antons=Vorstadt (Fauxbourg St. Antoine) begegnete er durch einen unglücklichen Zufall den Henkerskarren. Man hatte diese Wagen des Todes, als man von Robespierre's Verhaftung gehört, umgeben und, da man in ihm die Quelle aller Hinrichtungen sah, geglaubt, jetzt würden diese aufhören. Man wollte deshalb die Verurtheilten umkehren lassen; allein Henriot kam gerade dazu und widersetzte sich und ließ noch diese letzten Hinrichtungen vollziehen. Nun kam er, immer im Galopp, nach dem Luxemburg zurück und befahl der Gensdarmerie, sich auf dem Platze vor dem Stadthause zu versammeln. Er nahm eine Abtheilung von ihnen mit, zog auf den Uferdämmen hinunter auf den Carussel=Platz, um die Gefangenen zu befreien, welche in dem Sicherheits=Ausschusse waren. Bei diesem Jagen auf den Kayen ritt er mehrere Personen nieder. Ein Mann, der sein Weib am Arme hatte, drehte sich um und rief den Gensdarmen zu: „Gensdarmen, verhaftet diesen Räuber, er ist nicht mehr Euer General!“ Ein Adjutant antwortete ihm durch einen Säbelhieb. Henriot ritt weiter, in die Straße St. Honorè hinein; als er auf dem Platze des Palais=Royal, damals Gleichheitspalastes, Merlin von Thionville, ein bekanntes Convents=Mitglied, sah, sprengte er auf ihn zu, mit dem Geschrei: „Verhaftet diesen Schurken, er ist einer von denen, welche die getreuen Abgeordneten verfolgen!“ Merlin wurde ergriffen, gemißhandelt und in eine nahe Wache geschleppt. Henriot ritt weiter und kam endlich im Hofe des Sitzungs=Palastes der National=Repräsentanten, an. Hier ließ er seine Begleiter absitzen, um in den Palast zu dringen; allein die wachhabenden Grenadiere hielten ihm das Bajonett vor und verweigern ihm den Eingang. Während dieses bemerkten ihn zwei Mitglieder des Convents und forderten einige Gensdarmen und Gerichtsdiener im Namen des

Gesetzes auf, das Verhaftungsdekret in Vollziehung zu bringen. Ehe Henriot Gewalt brauchen kann, nähert sich ein Gerichtsdiener und rief: „Gensdarmen, verhaftet diesen Aufrührer; ein Beschluß des Convents befiehlt es Euch." Man gehorchte, umringte alsdann Henriot und mehrere seiner Adjutanten, entwaffnete, knebelte sie und führte sie zum Sicherheits-Ausschuß fort.

Indessen ist von beiden Seiten noch nichts entschieden. Jede Partei bediente sich ihres Machtmittels, der Convent seiner Dekrete, der Gemeinderath der Insurrektion: jede weiß, welche Folgen die Niederlage haben werde, das macht beide so entschlossen. Glücklicherweise für die gute Sache macht der Gemeinderath zu derselben Zeit, als der Convent so unvorsichtig ist, seine Sitzung zu unterbrechen, denselben Fehler und verliert die Zeit, energischer aufzutreten, den Sitzungssaal des Conventes zu schließen und den Convent zu sprengen.

Der Gemeinderath versammelt sich nach 6 Uhr Abends wieder. Er weiß die Verhaftung der 5 Abgeordneten, Henriot's, Dumas und anderer Genossen. Er befiehlt sogleich, die Sturmglocke auf dem Stadthause und in allen Sektionen zu ziehen, läßt die Barrieren schließen, den allgemeinen Rath versammeln, die Sectionsmänner vereinigen. Die Kanoniere erhalten Befehl, sich mit ihren Geschützen an das Stadthaus zu verfügen, und die Revolutions-Ausschüsse, dahin zu kommen, um den Insurrektionseid zu leisten. Der Gemeinderath befiehlt allen Kerkermeistern, keine Gefangene anzunehmen. Es wird ein Verwaltungs-Ausschuß von 12 Mitgliedern unter welchen Payan und Coffinhal sind, ernannt, um den Aufstand zu leiten und die sämmtlichen unumschränkten Rechte des Volkes auszuüben. Den Befehlshabern der sich bereits schon vor dem Stadthause eingefundenen Bataillone der Sectionen, der Kanoniere oder Gensdarmerie nimmt man den Eid ab und Coffinhal und Munizipalbeamten ziehen mit einigen hundert Mann sogleich gegen den Convent, gegen die Ausschüsse und um die geliebten Gefangenen zu befreien.

Schon war Robespierre der ältere nach dem Luxemburg,

sein Bruder nach Saint-Lazare, Saint-Just nach dem Schottenkloster, Couthon nach la Bourbe, Lebas in die Conciergerie abgeführt worden; allein der von dem Gemeinderath gegebene Befehl wird vollzogen und keiner der Verhafteten in einem Gefängnisse angenommen. Die Munizipalbeamten befreien sie und bringen sie auf das Stadthaus. Robespierre ward zuerst befreit; man führte ihn im Triumph in das Stadthaus. Als er ankommt, umarmt, überhäuft man ihn mit Zeichen der Anhänglichkeit und schwört in seiner und der übrigen getreuen Abgeordneten Vertheidigung zu sterben. Henriot ist noch in dem Sicherheits-Ausschusse und verhaftet. Coffinhal kommt mit dem Säbel in der Faust, an der Spitze mehrerer hundert Bewaffneter an, dringt in die Gerichts-Säle ein, verjagt die Ausschußmitglieder und befreit Henriot und seine Adjutanten. Henriot eilt sogleich auf den Karussel-Platz, findet da noch seine Pferde, schwingt sich auf eines derselben und sagt mit großer Geistesgegenwart zu den Kanonieren und sonstigen Truppen, welche ihn umgeben, der Ausschuß habe ihn für unschuldig erklärt und ihm wieder den Oberbefehl zurückgegeben. Dieses wirkt, es folgt ihm ein zahlreicher Haufe mit Kanonen, den er gegen den Convent führt, um ihn zu erstürmen.

Es ist sieben Uhr Abends. Der Convent, zusammengekommen, berathschlagt eben über ihre Gefahren, die groß sind, wenn der Gemeinderath Kühnheit hat und seine Streitkräfte zu gebrauchen weiß. Er erfährt Schlag auf Schlag die schreckenerregenden Vortheile der Aufwiegler, die insurrektionellen Befehle des Gemeinderathes, die Befreiung der Triumviren und ihrer Freunde, deren Anwesenheit auf dem Stadthause, die Wuth der Jakobiner, deren Vice-Präsident Coffinhal ist, das allmählige Zusammenberufen und Zusammentreten der Revolutions-Ausschüsse und der bewaffneten Sectionen. Er fürchtete jeden Augenblick erstürmt zu werden, als die Mitglieder der Ausschüsse, vor Coffinhal's Verfolgung fliehend, voll Schrecken in ihre Mitte traten. Seine Wache bestand höchstens aus hundert Mann. Bourdon von der Oise

schlägt vor, daß die ganze Versammlung sich dem Volke zeige, um es zu seiner Pflicht zurückzuführen. Einen Augenblick darauf stürzt Amar herein und kündigt an, daß die von Henriot verführten Kanoniere ihre Stücke gegen den Convent gerichtet haben. Collot d' Herbois besteigt nun den Präsidenten-Stuhl, der nach der Lage des Saales von den ersten Kugeln getroffen werden muß. Er bedeckt sich zum Zeichen der Noth und sagt: „Bürger-Repräsentanten, jetzt ist der Augenblick, auf unserem Platze zu sterben. Verbrecher sind in den National-Palast eingedrungen." Bei diesen Worten nehmen alle Abgeordnete ihre Plätze in majestätischem Schweigen ein. Die Zuhörer auf den Gallerien entfliehen unter schrecklichem Getöse [137]), und lassen nur eine Staubwolke da. — Bewundern wir den Einfluß der Leidenschaften auf den Muth! Der nämliche Convent, welcher so lange dem Schwätzer unterwürfig war, als er zu ihnen redete, trotzt jetzt seinen Kanonen mit erhabener Selbstaufopferung.

Gerade will Henriot die Kanoniere bewegen, auf den Saal zu feuern, als man in dem Convente ruft: „Erklärt den Räuber außer Gesetz!" und einige Deputirte vor dem Palaste rufen: „Kanoniere, wollt Ihr Euch entehren? dieser Räuber ist außer dem Gesetze!" Zum Glück für den Convent kann Henriot die Kanoniere nicht dahin bringen, Feuer zu geben. Seine Gewalt beschränkte sich darauf, sie mit sich fortzunehmen und er begibt sich nun eiligst nach dem Stadthause, um geeignetere Befehle einzuholen oder zu erzwecken. Die Weigerung der Artillerie entscheidet das Geschick des Tages — und Robespierre's. Von diesem Augenblick an nimmt die Sache des Gemeinderaths, der auf dem Punkte ist, zu triumphiren, eine üble Wendung. Da ihm ein gewaltsamer Ueberfall nicht gelungen war, so sieht er sich auf das langsame Vorschreiten einer Insurrektion beschränkt; der Angriffs-

---

137) Mignet hingegen schreibt: „Die, welche auf den Gallerien waren, gingen hinaus und riefen: zu den Waffen! laßt uns diese Bösewichter zurücktreiben.

Punkt wechselt die Stelle, bald belagert der Gemeinderath nicht mehr die Tuilerien, sondern der Convent rückt gegen das Stadthaus an.

Der Convent erklärt die verschwornen Deputirten und den insurgirten Gemeinderath feierlichst außer Gesetz. Man beschließt, einen neuen Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht aus der Mitte des Convents zu ernennen. Wen aber? fragt man. „Barras“ antwortet eine Stimme, „und er wird den Muth haben, die Stelle anzunehmen.“ Sogleich eilt Bouland auf die Rednerbühne und schlägt vor, das Convents-Mitglied Barras zum Befehlshaber der bewaffneten Macht zu ernennen. Der Convent ernennt Barras zum Befehlshaber der bewaffneten Macht, gibt ihm Fréron, Rovère, Leonhard Bourdon, Férand, Delmas, Bourdon von der Oise und Bolleti[138]), alles entschlossene Männer, zu Unterbefehlshabern und Gehülfen und macht die Ausschüsse zum Mittelpunkt der Operationen. Ein Mitglied der National-Versammlung macht einen zweiten, eben so wichtigen Antrag, nämlich Abgeordnete an die Sectionen zu schicken, um diese aufzuklären; und von ihnen ihre Bataillone zur Unterstützung zu verlangen. Diese letzte Maasregel ist offenbar die wichtigste, denn es liegt alles daran, die ungewissen und verführten Sectionen zu gewinnen.

Die Sectionen haben sich auf Einladung des Maire's und des Gemeinderathes gegen 9 Uhr versammelt; die meisten Bürger, indem sie sich dahin begeben, sind unruhig, ungewiß und sind verworren von den Streitigkeiten des Convents mit dem Gemeinderathe und Robespierre unterrichtet. Jedermann haßt das gräßliche System, welches man Robespierre beimaß; allein die Furcht hält noch Alles unbeweglich; man wagt nicht, zu entscheiden, den umlaufenden Gerüchten zu trauen, dem Gemeinderath, welchem die Sectionen gewohnt waren, zu gehorchen, sich entgegenzusetzen, aber auch dem

---

138) Mignet nennt für Bolleti und Delmas nur den bekannten Fleischer Legendre.

Convente, der Majestät des Volkes, zuwider zu handeln. Paris schwebt in Ungewißheit und Angst. Die Verwandten und Freunde der Gefangenen, alle, welche unter dieser grausamen Regierung gelitten, haben ihre Wohnungen verlassen, gehen von Straße zu Straße auf die Orte hin, wo der Lärmen herrscht und suchen Nachrichten — vor Allem gute Nachrichten zu erhaschen. Die unglücklichen Gefangenen sehen durch ihre Gitter eine große Bewegung, hören einen starken Lärmen, vermuthen ein wichtiges Ereigniß, allein fürchten, dasselbe möge ihre Lage noch verschlimmern. Doch wird bald durch die Traurigkeit der Kerkermeister, durch das Flüstern der Listenmacher oder Gefängniß-Spione und die darauf folgende Bestürzung derselben die Furcht etwas gemindert. Man erfährt durch einzelne entwischte Worte, daß Robespierre in Gefahr sey; Verwandte kommen unter die Fenster der Gefängnisse und suchen anzudeuten, was vorgefallen; nun versammeln sich die Gefangenen und überlassen sich der lebhaftesten Freude, daß Robespierre und seine blutigen Gesellen proscribirt seyen. Die niederträchtigen Angeber zittern hingegen, nehmen einzelne Gefangene bei Seite, suchen sich zu rechtfertigen und sie zu überzeugen, daß sie die Todesverzeichnisse nicht entworfen hätten. Andere gestehen dies zwar ein, versichern aber, gewisse Namen ausgelassen zu haben; einer will nur 14 angegeben haben anstatt zweihundert, die man von ihm gefordert hatte; ein anderer will ganze Verzeichnisse vernichtet haben. Die Elenden klagen sich gegenseitig in ihrem Schrecken an und wollen sich ihre Schande zuschieben.

Barras und die abgeordneten Conventsmitglieder begeben sich unter die bewaffneten Sectionen und zu den Kanonieren. Diese entschlossenen Männer tragen ohne Mühe den Sieg über die Emissaire des Gemeinderathes und der Jakobiner davon. Sobald nämlich die Kommissaire des Convents in der Mitte der bewaffneten Sections-Bataillone auf dem Platze vor den Tuilerien, auf dem Caroussel-Platz, u. s. w. erschienen, sie von den Dekreten der Nationalversammlung und deren Aufforderung in Kenntniß gesetzt und benachrichtiget ha-

ben, daß ein Anführer und ein Sammelplatz (vor den Tuilerien) vorhanden sey, so zögern sie nicht mehr, in dem Willen der Volksvertreter zu handeln und rufen die Bataillone und ihre Deputirten zurück, welche nach dem Stadthause geschickt waren. Barras führt die Bataillone vor den Palast der National-Versammlung oder vor die Tuilerien und die Sectionen schwören mit enthusiastischem Geschrei, den Convent standhaft zu vertheidigen. Barras zeigt dieses der Versammlung an und eilt dann auf die Sablonsebene, um Labretêche abzusetzen, ihm einen Nachfolger zu geben und die Mars-Schule dem Convent zu Hülfe zu führen.

„Die Augenblicke sind kostbar" ruft jetzt Fréron „man muß handeln; wir, wir wollen gegen die Rebellen marschiren. Wir werden sie im Namen des Conventes auffordern, uns die Verräther auszuliefern, und wenn sie es verweigern, so werden wir das Stadthaus in Staub verwandeln." Man beschließt, sogleich gegen das Stadthaus zu ziehen, um es zu umringen. Tallien, welcher den Präsidentenstuhl eingenommen hat, sagt den Abziehenden: „Geht und die aufgehende Sonne finde die Verschwörer nicht mehr am Leben." Leonhard Bourdon und andere entschlossene Männer setzen sich an die Spitze von mehrern Bataillonen und marschiren in 2 Kolonnen gegen das Stadthaus und die Rebellen; einige andere Bataillone und einige Stücke Geschütz hat man um die Nationalversammlung gestellt, um sie gegen einen Angriff zu sichern. Es ist jetzt ohngefähr Mitternacht.

Robespierre, der Gemeinderath und die übrigen Verschworenen sind immer noch beisammen. Robespierre, den man mit enthusiastischem Geschrei, mit Versicherung der Ergebenheit und des Sieges empfangen hat, berathet sich mit Fleuriot, Payan, Henriot, St. Just, Vibier und den andern, bereitet Adressen an das Volk und die Heere, stellt Verzeichnisse auf u. dgl., handelt aber nicht. Wenn Robespierre ein Mann von Entschlossenheit gewesen wäre, sich gezeigt und selbst gegen den Convent gezogen wäre, so hätte er denselben in Gefahr gebracht. Allein er war nur ein Wort-

macher. Die Anwesenheit der Deputirten der Sectionen im Gemeindehaus, die Absendung von Emissaire und Munizipalbeamten zu ihnen, macht, daß man auf sie zählt; Henriot steht für Alles. Man erwartet die Ankunft der Sectionen nur, um mit ihrer, der Jakobiner und Labetrèche's Hilfe loszuschlagen und zu handeln. Der Greve-Platz ist mit Menschen, Bajonetten, Piken und Kanonen erfüllt. Leonhard Bourdon ist inzwischen den Kayen heraufgezogen und kam auf dem Platze an. Er findet daselbst noch Sections-Bataillone, Gensdarmen und Kanoniere, welche bis jetzt dem Gemeinderathe gehorchten, oder unschlüssig waren, und zauderten, für wen sie sich erklären sollten. Schon heimlich und von Ohr zu Ohr hatte man hier die Nachricht verbreitet, die Sectionen hätten sich erklärt, der Gemeinderath sey außer dem Gesetz. Ein Agent des Wohlfahrtsausschusses, Dulac, hat den Muth, sich unter die Massen zu begeben und ihnen den Conventsbeschluß, welcher die Verschwornen und den Gemeinderath außer Gesetz erklärte, vorzulesen. Andere von dem Nationalconvente ausgesendete Emissaire lassen den Ruf: „es lebe der Convent!" erschallen. Die Achtung gegen die Versammlung, in deren Namen seit 2 Jahren alles geschah, die Achtung gegen die Worte Gesetz und Republik, der Haß gegen die blutige Tyrannei der Drei-Männer, oder die jetzt überwiegende Stärke der Convents-Partei tragen den Sieg davon. Die Massen lösen sich auf, ein Theil geht nach Hause, ein anderer vereiniget sich mit den Truppen des Convents. Der Greve-Platz wird leer. Leonhard Bourdon beginnt nun die Umzinglung des Stadt-Hauses; andere Truppen besetzen die sämmtlichen umliegenden Straßen. Man hatte eine große Meinung von der Entschlossenheit der Verschworenen und ist so erstaunt, sie unbeweglich im Stadthause zu sehen. Die Massen unter Leonhard Bourdon scheuten sich jedoch anfangs, dem Hause sich zu nahen, denn sie fürchteten, die Verschworenen möchten das Stadthaus unterminirt haben. Allein dem ist nicht so.

Das Ende der Schreckenszeit ist gekommen; der Convent

fand überall Gehorsam und namentlich machte die Achtserklärung einen ungeheuren Eindruck. Die Nachricht davon kommt auch in das Gemeindehaus und zu den Verschworenen. Payan nimmt das Blatt, liest es vor und fügt mit Unverschämtheit den außer dem Gesetze erklärten Personen noch bei: „Das Volk auf den Gallerien!" was nicht im Gesetze stand. Allein gegen seine Erwartung — er hatte gehofft, damit gegen den Convent fort zu reißen — fliehen die Zuhörer voller Schrecken hinweg, indem sie den Bannstrahl nicht auf sich ziehen wollen. Henriot eilt sogleich auf den Platz herunter, um zu den Kanonieren und den Sectionsmännern zu reden, ihren Muth zu erhalten und sie zum Angriff zu führen; allein er trifft keinen Mann mehr für seine Sache, sondern überall nur Truppen des Conventes. „Wie, ist's möglich?" schreiet er „diese Schurken von Kanonieren, die mich vor 5 Stunden gerettet haben, verlassen mich jetzt so!" Wüthend eilt er in den Saal hinauf, um diese Nachricht zu ertheilen und rings um das Gemeindehaus ertönt der Ruf: „Es lebe der National-Convent!"

Verzweiflung bemächtiget sich der Verschworenen, sie sind von ihren Truppen verlassen und überall von denen des Convents umgeben. Sie werfen sich nun gegenseitig ihr Unglück vor. Coffinhal, ein Mann von Kraft, wird wüthend über Henriot und dessen heutiges Handeln, ruft ihm zu: „Schurke, deine Feigheit hat uns zu Grunde gerichtet!" ergreift ihn und wirft ihn zum Fenster hinaus. Der Elende fällt auf einen Düngerhaufen, welcher dem Falle nachgibt und verhindert, daß er ihn nicht tödtet. Lebas zerschmettert sich mit einer Pistole das Gehirn. Der jüngere Robespierre stürzt sich aus dem Fenster; Saint-Just bleibt, obgleich eine Waffe in der Hand, unbeweglich. Starres Entsetzen, unnennbare Angst herrschte bei den übrigen. Endlich entschließt sich auch Maximilian Robespierre, seine Laufbahn selbst zu beschließen und findet in dieser Lage den Muth, sich den Tod zu geben. Er drückt ein Pistol auf sich ab; allein der Schuß geht unter der linken Lippe hinein, durch die Backe hinaus, zerschmettert die Kinnlade, tödtet aber nicht.

In dem Augenblicke, als die beiden Schüsse fallen, sind beherzte Männer in das Stadthaus eingedrungen und treten, an ihrer Spitze der schon bekannte Dulac, und der Gensdarme Méda[139]), in den Sitzungs-Saal ein. Die Gemeinderäthe wollen ihre Schärpen abwerfen, allein Dulac droht jeden niederzuhauen, der es wage, sie abzulegen. Alle bleiben unbeweglich. Man bemächtigt sich Robespierre's, Couthon's, Saint-Just's, Payan's, Vihier's, Präsidenten des Jakobinerklubs, Dumas's, Coffinhal's, Fleuriot's und aller Gemeinderäthe und sonst anwesenden Verschwörer. Der jüngere Robespierre und Henriot werden halb todt in den Straßen am Stadthause aufgegriffen. Die Verwundeten werden auf Tragbahren gelegt und im Triumphe in den Convent getragen; die anderen Verhafteten hingeführt. Es ist drei Uhr Morgens. Leonhard Bourdon tritt in den Saal des Convents und ruft: „Sieg! Sieg! die Verräther sind nicht mehr!" Siegesgeschrei ertönt nun rings um den Saal und schallt in seinen Gewölben wieder. Der Präsident spricht: „Der feige Robespierre und seine Mitschuldigen sind vor der Thüre; man bringt ihn auf einer Tragbahre, wollt Ihr sie vor Euch bringen lassen?" „Nein, nein," durchkreuzten sich die Antworten, „man richte die Verräther hin, man bringe Robespierre auf den Revolutions-Platz!"

Robespierre wird in einen Saal des Sicherheits- oder Wohlfahrts-Ausschusses getragen. Man legt ihn auf den Tisch und schiebt ihm einige Aktenkaspeln unter den Kopf. Er ist vollkommen bei sich, allein scheint ganz theilnamlos. Er hat ein blaues Kleid an, dasselbe, welches er am Feste des höchsten Wesens getragen hatte, Nankin-Beinkleider und

---

138) Ein Memoire läßt den Gensdarmen Méda Robespierre mit einem Pistolenschusse so verwunden, um seiner habhaft zu werden. Die Historiker Thiers und Mignet geben bestimmt an, daß Robespierre sich selbst habe erschießen wollen. Pölitz spricht von 2 Schüssen, von denen R. verwundet gewesen, allein gibt nicht an, ob er sie durch sich selbst oder einen Andern erhalten hat. — Méda übrigens soll in der großen Schlacht an der Moskwa 1812 als Stabsoffizier gefallen seyn.

weiſe Strümpfe, welche ihm nun auf die Schuhe herabhängen. Seine Wunde blutet ſtark und er wiſcht ſich mit einem Piſtolenhalſter ab. Die Umſtehenden reichen ihm von Zeit zu Zeit Papierſtücke, mit denen er ſich ebenfalls das Geſicht reinigt. So bleibt er mehrere Stunden lange der Neugierde und den Beleidigungen einer großen Menſchenmenge ausgeſetzt, welche ihm alle begangenen Verbrechen aufbürdete und über ſeinen Sturz frohlockte. Als der Wundarzt ankommt, um ihn zu verbinden, erhebt er ſich ſelbſt, ſteigt vom Tiſche herunter und ſetzt ſich in einen Lehnſtuhl. Sein Verband iſt ſchmerzhaft, allein er ſtößt keinen Laut von ſich. Er hat die Unempfindlichkeit und Trockenheit des gedemüthigten Stolzes und antwortet auf gar nichts. Man bringt ihn hierauf mit ſeinem Bruder, mit Couthon, Saint-Juſt und den Uebrigen nach der Conciergerie.

Die Achtserklärung macht ein Urtheil überflüſſig; es bedarf nur einer Anerkennung der Perſon. Am 28. Juli Vormittags erſchienen die Schuldigen, 21 an der Zahl, vor dem Revolutions-Gerichte. Der öffentliche Ankläger Fouquier-Thinville läßt die Identität ihrer Perſon anerkennen und ſchickt ſie um 4 Uhr Nachmittags zum Tode.

Robespierre beſteigt, zwiſchen Couthon und Henriot, den Todeskarren. Das Volk, welches ſeit langer Zeit den Hinrichtungen nicht mehr beiwohnte, ſtrömt an dieſem Tage in ungeheurer Anzahl herbei. Das Blutgerüſt iſt auf dem Revolutions-Platze aufgeſchlagen; eine unermeßliche Menge füllt die Straße Saint-Honoré, die Tuilerien und den ganzen großen Platz. Man drängt ſich um die Todeskarren her, bezeigt die lärmendſte und ausdrucksvollſte Freude, wünſcht ſich Glück, umarmt ſich, überhäufet Robespierre mit Schmähungen und tritt näher, ihn beſſer zu ſehen; die Gensdarmen zeigen ihn mit den Säbeln. Eine Menge von Verwandten der Hingerichteten folgen ſeinem Karren unter heftigen Verwünſchungen. Robespierre ſelbſt ſcheint Mitleid mit der Menge zu haben. Saint-Juſt blickt mit ruhigem Auge um-

her; die andern, zwei und zwanzig an der Zahl, sind niedergeschlagener.

Als die Verurtheilten an dem Blutgerüste angekommen sind, zeigen die Nachrichter erst Robespierre dem Volke. Sein Kopf ist mit einem blutigen Tuche umwunden, sein Gesicht schwarzblau, sein Auge beinahe erloschen. Die Hinrichtung beginnt. Bei jedem Falle des tödtenden Beils bricht allgemeines Jubelgeschrei aus. Saint=Just stirbt mit seinem oft bewiesenen Muthe; Couthon kleinmüthig; der jüngere Robespierre und Henriot waren beinahe schon todt von ihren Wunden. Maximilian Robespierre besteigt zuletzt das Schaffot. Die Henker reißen ihm seinen Verband ab, und er stößt einen Schrei aus, den ersten seit seiner Verhaftung. Uebrigens stirbt er mit der Unbeweglichkeit, die er seit zwanzig Stunden gezeigt hat. In dem Augenblicke, wo sein Kopf fällt, ertönt rauschender Beifall, der mehrere Minuten lang dauert. — Ganz Paris ist voll Freude. In den Gefängnissen hört man geistliche Gesänge ertönen, man umarmt sich mit einer Art von Trunkenheit und bezahlt bis mit 30 Franken die Zeitungen, welche diese Begebnisse und Ereignisse der Thermidor=Tage berichten. Obgleich der Convent nicht erklärt hatte, daß er das Schreckenssystem aufhebe, obgleich die Sieger entweder die Urheber oder die Vertheidiger desselben sind; so glaubte man doch allgemein, nach Robespierre's Tode, das Ende desselben. — Robespierre starb in seinem 35 Jahre.

Mitten unter diesen Stürmen in Paris schloß Legendre den Saal der Jakobiner und nach 2 Tagen ward auch beinahe die ganze von Robespierre eingesetzte Pariser Munizipalität, 72 an der Zahl, hingerichtet. Obgleich nach dem Tode Robespierre's gemäßigte Grundsätze im Convente an die Tagesordnung kamen und die großen Vollmachten des Wohlfahrts= und Sicherheits=Ausschusses widerrufen wurden; so dauerte es doch noch mehrere Monate, bevor die Spuren des Schreckenssystems in Paris und in den Provinzen vernichtet werden konnten. Nicht

ohne Wahrheit hatte Dumouriez die französische Revolution ein unermeßliches Trauerspiel genannt, dessen politischer Theil Entsetzen, der militairische aber Bewunderung einflöße.

So erzählen bedeutende Historiker! [140]).

Eilftes Buch.

So wenig die Mittel des Maximilian Robespierre der Herrschaft, zu der er gelangt war, entsprachen — wie wir am Schlusse des IV. Buches gesagt haben —, so wenig entsprachen seine Zwecke den Meinungen und den Absichten seines Volkes. Er und seine Zeitgenossen verstanden sich nicht und der Augenblick, indem sie ihn erriethen, war auch der seines Sturzes. Dann aber, als hätten sie ihres Aufstandes, wie ihrer Unterwürfigkeit gegen ihn sich geschämt, entstellten sie beide in ihren Darstellungen und Europa fuhr fort, ein Mißverständniß seiner Zeitgenossen zu theilen, das seinem Wirken alle Bedeutsamkeit, seiner Gestalt alle Eigenthümlichkeit in der Geschichte nahm.

Noch immer ist die Meinung die herrschende, welche in der Schreckensregierung nur etwas Negatives sieht, die Auflösung aller Bande der bürgerlichen Gesellschaft, die Abwesenheit aller Gesetze, die Schrankenlosigkeit aller Begierden und aller Kräfte des Einzelnen. So mochten viele von denen es meinen, welche sich ihrem Dienste hingaben und in dem Sinne mochten sie handeln, aber so meinte Robespierre es nicht. „Die Revolution verschlang wie Saturn ihre eigenen Kinder" — und solche zuerst. Was sollte auch ihm an dem Abwerfen sittlicher Fesseln gelegen ha-

---

140) Thiers. Mignet. Poelitz. u. A.

ben, deren Last er nie empfunden hatte; was an der Möglichkeit zügelloser Genüsse ihm, den Fanatismus oder Temperament gegen ihre Reize abstumpften; wie endlich hätte er, der jedes selbstständige Streben, wie eine gegenrevolutionäre Bewegung argwöhnisch bewachte, und nur an seines Willens Unfehlbarkeit glaubend, diesen nie genug und nie unbedingt genug zum Gesetz erheben konnte — wie hätte er an einem willkürlichen Treiben Aller Gefallen finden können? So weit entfernt davon war die Schreckensregierung, Gesetzlosigkeit zu begünstigen, daß sie vielmehr der Gesetzlosigkeit ein Ende machte, welche seit dem 10. August gewaltet hatte; und nicht die Anarchie, den Bürgerkrieg organisirte Robespierre, wenn man sich des Ausdruckes in einem solchen Zusammenhange bedienen darf. Nicht der Bürgerkrieg nur, der in der Vendée, in Lyon oder vor Toulon wüthete, sondern der, der in jeder Provinz, in jeder Stadt, in jedem Hause seine Theilnehmer zählte und seine Opfer. Durch das Dekret wider die Verdächtigen, wie es nach dem Untergange der Gironde unter Robespierre's Auspizien durchgesetzt wurde, verkündigte die Nationalrepräsentation selbst diesen fürchterlichen Krieg. Und auch hier ist es, als habe der Fanatiker instinktmäßig den Gang der Ereignisse, deren er sich bemächtigte, richtiger beurtheilt, als so viele Kenntnißvollere und Kaltblütigere, welche sie herbeigeführt hatten und die, von dem Neuen und Bessern angezogen und dann wieder von dem Außerordentlichen zurückgeschreckt, bald in kläglicher Selbsttäuschung sich ihren Feinden überlieferten, bald in unvermögender Halbheit ihrem eigenen Werke unterlagen. Denn jede Staatsumwälzung ist, mehr oder weniger, ein heimlicher oder offener Bürgerkrieg und wo nicht nur Verschiedenheit der Interessen, wo Trennung der Meinungen sie hervorbrachte — ein Vernichtungskampf. Vergebens unternehmen die Besseren aller Parteien das Werk der Versöhnung. An eine politische Chemie ist nur zu glauben, in so ferne sie Scheidekunst ist — nicht Mischkunst. Die Leidenschaften versöhnen sich, die Ideen niemals. Sie

nähern sich einander wie Licht und Finsterniß in der Dämmerung, aber nicht um sich zu vereinigen, sondern um sich zu trennen und erst in dem Untergange des Einen erscheint des Andern Sieg.

Jenes Dekret, indem es die Bevölkerung von Frankreich in zwei große Abtheilungen, die patriotische und die gegenrevolutionäre, schied, und „der erstern die Bewachung und Verfolgung der letztern zur Pflicht machte"[141]), dennoch aber kein anderes wesentliches Kennzeichen der Parteien anzugeben vermochte, als die Gesinnungen der Einzelnen — bewaffnete überall den Argwohn, ohne jemals die Gerechtigkeit zu erleuchten. Freilich machte es dadurch nur zu oft „den Friedlichgesinnten zum Opfer des Wahnsinns und alle Wohldenkenden zu Sklaven kühner Ränkemacher"[142]); aber auch die Bessern des Convents, wie Alle, die in der Revolution das Beginnen eines Vertilgungskrieges des Rechts mit dem Vorrechte erblickten, traten jener Erklärung des unversöhnlichsten Bürgerkrieges bei. Denn konnten sie sich auch nicht verbergen, daß an diesem, wie an andern Kriegen nur Wenige die Ueberzeugung Antheil nehmen hieß und daß die Mehrzahl einer niedrigen Leidenschaftlichkeit gehorchte: so drang sich ihnen doch eben so sehr die Ueberzeugung auf, daß dem rücksichtlosen Angriffe nur durch eine eben so rücksichtlose Vertheidigung begegnet werden könne. Unordnung aber war so wenig die Folge dieses Zustandes, als sie in der Absicht derjenigen gelegen hatte, die ihn herbeiführten. Vielmehr glich derselbe auch darin einem Kriege, daß ihn die Regierung, so lange er dauerte, mit einer Allgegenwart und Strenge vorwaltete, wie sie die vollkommenste militairische Disciplin kaum zu erreichen vermag. Der Schrecken vollendete nicht die Anarchie, die seit dem 10. August statt gefunden; er beendigte sie[143]), indem er den Organen der Regierung, den Revolutionstribuna-

---

141) Bailleul.
142) Bailleul.
143) Bonnet's Worte.

len und den Volksgesellschaften, eine unwiderstehliche Gewalt verlieh. Ueber beide herrschten diktatorisch die Kommissaire des Wohlfahrtsausschusses, wie Robespierre in der Hauptstadt über diesen Ausschuß, den Jakobinerklub und den Convent.

Nicht der Schrecken an sich darf als eine Eigenthümlichkeit der französischen Revolution angesehen werden; er ist vielmehr in dieser oder anderen Formen ein unvermeidliches Studium gewisser Krankheiten der politischen Körper; Robespierre's Persönlichkeit war es, die dem Schrecken in Frankreich ein nur ihm gehöriges Gepräge aufdrückte, und die einen Kampf, zu dessen Bezeichnung in anderen Zeiten die Benennungen: Bürgerkrieg und Parteienwuth hinreichten, der Welt zum erstenmal als der Schrecken selbst offenbarte. Frau von Staël so umsichtig in dem Auffassen der Ereignisse jener Zeit, als befangen in ihren Erklärungen derselben, hat es wohl erkannt, dieses geheimnißvolle Etwas in dem Wesen Robespierre's, das in der Mitte des Schreckens, den die Regierung laut verkündigte, ein noch ängstlicheres, unheimlicheres Gefühl verbreitete, und Bailleul ist der Erste gewesen, der öffentlich das Wort zu dem Räthsel gegeben hat, dessen Auflösung unter den Mitgliedern des Convents die unmittelbare Veranlassung zu Robespierre's Sturz gewesen war. Ernstlich hatte es dieser nämlich gemeint mit den Lehren, welche er von der Rednerbühne immer wieder verkündigte. „Aus einem einzigen Gesichtspunkte," sagt Bailleul, „faßte er die Wiedergeburt der Gesellschaft auf. Gleichheit und Volksherrschaft waren ihm die Grundlagen des gesellschaftlichen Zustandes. Nicht eine unbedingte Gleichheit, denn er setzte Beamte und Ungleichheit der Glücksgüter voraus: aber auch nicht eine Gleichheit vor dem Gesetze nur, denn seine Beamten sollten dem Volke unterworfen seyn und jene unermeßlichen Reichthümer, die wir im Gefolge des Handels erblicken, duldete er nicht. Nun ist das Wesen der Demokratie, wie er sie beabsichtigte, die Tugend, die Tugend im strengsten Sinne des Wortes; und da er als Feinde dieser Tugend Alle betrachtete, welche in den Mißbräuchen einer fehlerhaften Staats-Ver-

waltung ihren Vortheil gefunden, alle selbstsüchtige Reiche, alle sittenlose Arme, alle Ehrgeizige, alle Gegner des Volkes und der Gleichheit: so lag es in dem Zwecke der Wiedergeburt der Gesellschaft oder der Revolution, wie er sie ansah, die Gesellschaft nicht allein von allen Lastern, sondern auch von allen Individuen zu reinigen, die das Beispiel derselben gaben. Unter dieser Voraussetzung schloß Robespierre mit rücksichtloser Folgerichtigkeit: das Wesen einer Volksregierung im Frieden ist die Tugend, das Wesen der Volksregierung im Revolutionszustande Tugend und Schrecken. Die Tugend, ohne welche der Schrecken verderblich, der Schrecken, ohne den die Tugend ohnmächtig ist. Der Schrecken ist nichts als schnelle, strenge, unerbittliche Gerechtigkeit, eine nothwendige Folge der Tugend selbst."

„Robespierre" fährt Bailleul fort „Robespierre, mit der überspanntesten Meinung von seiner Vollkommenheit und der Erhabenheit seiner Ansichten, glich in keiner Hinsicht den übrigen Revolutionsmännern. Diese fühlten es wohl, daß sie einem Sturme Trotz boten; sie wußten aber auch, daß das Fieber, von dem sie geschüttelt wurden, aufhören müsse mit seiner Veranlassung. Er hingegen war ruhig und eben in seinem Elemente. Er sah bereits die Tugend unter dem Volke und in allen Niederlagen um sich her eben so viele Triumphe seiner Tugend. Als ein bevorrechtetes Wesen sah er sich an, in die Welt gesandt, um der Gesetzgeber und Lehrer der Völker zu seyn. Daher diese Sicherheit, diese ruhige Haltung und dieses geheimnißvolle Etwas, das Frau von Staël in ihm wahrnimmt."

Bedenkt man aber, daß auch in ihm der Dünkel das richtige Maas der Beschränktheit abgab, daß in Robespierre mit der festen Meinung von der Erhabenheit seiner Absichten und seiner Bestimmung ein eben so entschiedener Mangel an Welt- und Menschenkenntniß sich paarte, und daß auch in Ansehung seiner sich die Erfahrung bewährte, nach der zu jedem Mittelpunkte der Gewalt, er sey ein Thron oder eine Rednerbühne, mit größerer Kühnheit und glücklicherm Erfolge die

Schlechten sich vordrängten: so wird die heillose Verwirrung erklärlich, die ihn umgab und die Täuschung aller Faktionen, die schon sein Opfer wurden, während sie ihn noch für ihr Werkzeug hielten. Während er befangen von seinen eigenen Träumen und den Vorspiegelungen der Ränkemacher, die Besitzer jedes natürlichen Vorzuges und jedes erworbenen Verdienstes als eben so viele Verschwörer gegen die Gleichheit verfolgte, während er seit dem Nivose des Jahres II. die letzten Formen der Gerechtigkeits-Pflege, die letzten Schutzwehren der Unschuld gegen Willkür zerstörend — jede Tugend wie jedes Eigenthum der Bosheit, der Habsucht und dem Blutdurste jener Niederträchtigen preis gab, die dem Pöbel schmeicheln, wenn es keinen Fürsten mehr anzubeten gibt, war er doch nicht bloß des ausgewanderten Prinzen und den Bessern in Frankreich das Haupt der Gorgone[144]). Er war es auch den Heuchlern, den Ränkemachern, den Betrügern jeder Klasse. Vor seiner Rache waren die Opfer der Liederlichkeit auf den Boulevards von Paris nicht sicherer als die einflußreichen Damen in den Cotterien der Vorstadt St. Germain. Der gemeine Taschendieb fiel unter seinen Streichen, wie der vornehme Agent der Gegenrevolution. Alle, so lauteten die Anklage-Akten „als Mitschuldige einer Verschwörung gegen die Freiheit und Souveränität des Volkes" [145]). Und diese Gleichförmigkeit der Anklageakten war keineswegs eine Folge gewissenloser Nachlässigkeit der Beamten des Revolutionstribunals oder gar eine noch entsetzlichere Verhöhnung der unterdrückten Unschuld: sie drückte den bittern Ernst des Systems aus, in dem Robespierre handelte.

Es mußte sich seinem Ende nähern, das ungeheure und unnatürliche Zerstörungswerk, sobald Robespierre'n die Folgen und den Mitgliedern des Convents, die bisher seine Werkzeuge gewesen, der Zweck derselben klar geworden.

---

144) Ein Ausdruck des jetzigen Königs Carl X. von Frankreich. — Memoires pour servir à l' histoire de la guerre de la Vendeè par le comte Antoine de Vauban. Paris 1806.

145) Bailleul.

Jener, der das Nieerreichte unternehmend des Gewissens Strafgewalt in der Regierung darstellen und moralische Mängel wie politische Verbrechen verfolgen wollte, entdeckte endlich das unermeßliche Verderben, das alle Leidenschaften und alle Laster unter der Aegide seiner Grundsätze angerichtet. Zerfallen mit seinen Umgebungen und mit sich selbst, wußte er seinem Argwohn keine Schranken mehr zu setzen. Seine Anklagen, die Todesurtheile waren, und die bereits nicht Wenige auch von dem Berge, sobald er ihre selbstsüchtigen Gesinnungen und also ihre Verschwörungen gegen seine Tugend entdeckt, getroffen hatten, wurden jetzt ohne Rücksicht wider Alle geschleudert, die ihm verdächtig waren und er traute Keinem mehr. Mit ungewissen Schritten eilte er auf der schmalen Grenzlinie hin, die den Fanatismus vom Wahnsinne trennt. Die Mitglieder der Regierungs-Ausschüsse übersahen den ganzen Umfang seiner Plane und die eiserne Consequenz, mit der er diese verfolgte. Drei Viertheile der Franzosen befanden sich, nach Bailleul's naiver Bemerkung, vor ihm im Zustande der Verschwörung und er fiel, der seinem eigenen Werke unterlegen war, ehe ihn noch die Achtserklärung des Convents zu Boden streckte.

Es ist niederschlagend, erkennen zu müssen, daß es der Furcht der Schlechten [146]) gelang, wozu es den Bessern an Muth gefehlt und daß der Plan, der keinen oder einen ohnmächtigen Widerstand gefunden hatte, so lange er nur der Unschuld und dem Eigenthum Gefahr zu bringen schien, erst dann seinem Urheber verderblich wurde, als es offenbar ge-

---

146) Wer erinnert sich nicht dabei an den blutigen Schlächter Legendre; an Collot d' Herbois, den Schauspieler, der in Lyon so wüthete, daß die Rhone sich roth von dem Blute der Gemordeten färbte; an Billaud-Varennes, noch blutgieriger, als Robespierre; an Tallien, den Schergen des Convents im Süden (Liebhaber der schönen Tochter des Grafen Cabarrus, deren Hand er durch den Kampf gegen Robespierre gewann); an den zweideutigen Barrère, der einmal förmliche Klage wider Robespierre erhob, wegen dessen Neigung zur Milde; an Fouchè, u. s. w. A.

worden, daß er auch dem Ehrgeize und der Habsucht Verderben drohe.

Das Vernunftgesetz, nach welchem Hypothesen, welche Erscheinungen der physischen Welt auf die einfachste und genügendste Weise erklären, für Wahrheit gelten müssen, so lange nicht andere die nämliche Eigenschaft in höherm Grade aufweisen, gilt auch in der moralischen Welt. Robespierre's Laufbahn, alles Ungeheure, das er gewollt, alle Gräuel, die er veranlaßt und sein Sturz sind erklärt durch jene Denkart, die Bailleul aus seinen eigenen Reden darstellt und die Hinlänglichkeit des Aufschlusses, den sie uns gibt, zeigt den Unwerth der vielen übrigen Vermuthungen, die man über seinen Zweck gehegt; Vermuthungen, deren keine auch nur zu einiger überwiegenden Wahrscheinlichkeit hat erhoben werden können und die alle in größern oder geringern Widersprüchen unter sich und mit sich selbst stehen. Robespierre's Streben nach Diktatur war das Losungswort seiner Gegner zur Zeit seines Falles, ein Nachhall aus der Zeit seiner eignen Herrschaft, in der es auch nur Ein Verbrechen, das gegen die Gleichheit, gegeben hatte, und jenen um so willkommener, da die Wahrheit so wenig auf ihre frühere Geduld als auf ihr spätes Erwachen ein vortheilhaftes Licht werfen konnte. Robespierre mag eine Diktatur beabsichtigt haben, sogar besaß er sie schon; aber eine Diktatur, gänzlich verschieden von derjenigen, die gewöhnliche Herrschsucht zum Ziele wählt. Sein Ansehen glich mehr dem des Stifters einer Secte, als eines Parteihauptes. Der Erste wollte er seyn und für den Ersten hielt er sich, aber als den Verkündiger einer neuen politischen Offenbarung, als den Oberpriester seiner Tugend, der alle Opfer um ihn her geschlachtet wurden.

Ein Gerücht, das sich um die nämliche Zeit in Paris verbreitete, ließ Robespierre'n eine Heirath mit Madame (jetzige Dauphine, Herzogin von Angoulème), Ludwigs XVI. Tochter, beabsichtiget haben; und so groß war die Eitelkeit des Mannes, daß sie einer Meinung, die uns widersinnig verkommt, in den Augen seiner Zeitgenossen Wahrschein=

lichkeit verlieh. Auch ist denkbar, wie vor einer so ausschweifenden Einbildungskraft, als die seinige, das Bild der vollendeten Wiedergeburt der Gesellschaft und eines allgemeinen Verbrüderungsfestes sehr wohl neben dem einer Verbindung des Propheten der neuen politischen Offenbarung mit der Erbin des letzten Oberhauptes der alten Ordnung bestehen konnte. Indessen hat sich doch nie mehr, als eben nur die Möglichkeit einer solchen Absicht, nachweisen lassen. Ein näherer Aufschluß ist darüber nicht zu finden; und wenn die Forschungen seiner Zeitgenossen, denen alle Quellen zu Gebote standen und die durch Haß und Neugier gleich mächtig in Bewegung gesetzt wurden, erfolglos waren, so läßt sich annehmen, daß sie überhaupt nur eine wesenlose Vermuthung zum Gegenstand hatte.

Eine dritte Meinung macht Robespierre'n zum Werkzeuge der auswärtigen Mächte und insbesondere der brittischen Minister. Sie soll gerechtfertiget werden durch einen dem Berichte Courtois's angehängten, unter Robespierre's Papieren gefundenen Brief, in welchem ein ungenannter Vertrauter dem Demagogen zu dem Erfolge seiner Thaten Glück wünscht und ihn erinnert, daß er jetzt, die Verwirrung zu vollenden, nur noch einige Schläge thun, dann aber sich retten müsse, um den Lohn seiner Dienste, die mittlerweile in Sicherheit gebrachten Schätze, auf fremden Boden in Ruhe zu genießen und ferne von dem allgemeinen Verderben die hintergangenen Thoren nach Verdienst auszulachen. Keine Meinung scheint besser begründet zu seyn und keine ist unwahrscheinlicher, als diese. Es bedarf, um dies zu zeigen, nicht einmal der Bemerkung, wie leicht jener Brief ein untergeschobener seyn könne; ein Fall, dessen Möglichkeit bei der den Zeitgenossen wohlbekannten nichtswürdigen Sinnesart des Berichterstatters nur zu nahe liegt. Es ist wahrscheinlich, daß der Brief sich wirklich unter Robespierre's Papieren gefunden hat; es ist sogar wahrscheinlich, daß noch viele andere ähnlichen Inhalts an ihn gerichtet worden sind, sey es, um ihn zu verhöhnen, oder um ihn, im Falle einer Entdeckung,

verdächtig zu machen und zu stürzen; und daß jener zu dieser Klasse gehört, würden Form und Inhalt desselben darthun, wenn auch die Niederträchtigkeit, die erfordert wird, um solche Dienste zu belohnen und die schamlose Absicht, einem solchen Diener einen Zufluchtsort zu verstatten, uns nicht unglaublich vorkommen sollten. Die Verbrechen der Staatskunst werden mit größerm Anstande begangen und die unbarmherzigsten Berechnungen eines kaltblütigen Egoismus dürfen von ihren Agenten nur mit allem Prunke eines zarten Ehrgefühls und der menschenfreundlichsten Absichten zur Sprache gebracht werden. Der in Courtois's Bericht enthaltene Brief, in einem so pöbelhaften Tone geschrieben, wie er kaum des Triumphes über einen gelungenen Taschendiebstahl würdig seyn würde, liefert den sichersten Beweis, daß sein Verfasser — wenigstens zu ungeschickt war, um der Unterhändler eines Kabinets zu seyn. Niemals hat sich auch die geringste Spur von den angeblichen Schätzen, die Robespierre's Tod herrenlos gelassen haben würde, nie eine weitere Andeutung vorausgesetzter Verbindungen mit dem Auslande gefunden und eine hohe innere Unwahrscheinlichkeit dieser Behauptung, aus seinen Eigenthümlichkeiten hervorgehend, gibt uns ein ferneres Recht, dieselbe für grundlos zu halten, als sie unerwiesen ist. Wer mit seiner Ueberzeugung Handel treibt, der muß einen höhern Genuß kennen, als den, seiner Meinung treu zu bleiben. Robespierre ist keine Begierde nachzuweisen als die, seinen politischen Grundsätzen Eingang und Herrschaft zu gewinnen und der Fanatismus selbst, mit dem er diesen Zweck verfolgte, stumpfte ihn ab gegen alle anderen Eindrücke, die unsere Leidenschaften aufzuregen geschickt sind. Der Einfluß, den auswärtige, aber darum nicht fremde Agenten auf die Revolution gehabt, bildet noch immer die Nachtseite ihrer Geschichte. Es ist nichts weniger als unmöglich, daß er auch in Robespierre's Proscriptionslisten sich geäußert und nur so viel ist gewiß, daß dieser, wenn auch das Werkzeug, doch nie ein Gehilfe der Urheber desselben gewesen ist.

Nicht Wenige empört durch das grenzenlose Blutvergie-

ßen, das die Schreckenszeit bezeichnet und verwirrt durch die Regellosigkeit, mit welcher der Mord unter allen Ständen und Parteien, unter jedem Geschlechte und Alter wüthete, haben diese entsetzliche Erscheinung einem reinthierischen Blutdurste ihres Urhebers zugeschrieben. Alle Mitglieder der Aristokratie, die nie ein zu gräßliches Bild von ihren Gegnern entwerfen können; alle religiösen Gemüther, die in solchem heillosen Treiben die entfesselte Macht eines finstern, bösartigen Wesens ahnen — und die Stimmung, die dazu führt, ist in allen großen Kreisen der Gesellschaft, nur in der Form verschieden, vorherrschend gewesen —; alle Zeitungs- und Geschichtschreiber, welchen die oberflächlichste Erklärung die zugänglichste war, haben dieser Meinung beigepflichtet. Sie ist die allgemeinste geworden, sie hat Eine Seite, die sie auch den besser unterrichteten Beobachtern der Revolution berücksichtigungswerth gemacht hat.

Wie es einen Grad des sinnlichen Vergnügens gibt, in dem dieses zur Marter wird, so gibt es eine Stufe der Sinnlichkeit, auf der sie sich als Grausamkeit äußert. Die geheimnißvolle Verwandtschaft, die zwischen Wollust und Mordsucht statt findet — eines der vielen Räthsel, die uns die Tiefen der Natur nicht aufschließen, sondern nur andeuten —, ist von Naturforschern auf den niedrigsten Stufen des thierischen Lebens, besonders unter den Insekten, erkannt worden. Der Geschichtschreiber findet nicht selten Gelegenheit, die rohesten Ausbrüche ihrer Macht an dem Menschen zu beobachten, in dem sich die in der übrigen belebten Schöpfung zerstreuten Züge vereinigen, wie in der Spitze der Pyramide alle Verhältnisse des ganzen Gebäudes. In Frankreich hatte ein sittenloser Hofadel schon Beispiele jener Verirrungen der Sinnlichkeit gegeben, in welchen sie, unempfänglich für eigenes Vergnügen, in fremden Qualen ein letztes Reizmittel findet. Schon war die Ermordung von Plebejern der Zeitvertreib eines Großen geworden, und die ganze Strafe dafür eine gnädige Warnung gewesen. Eine rächende Vergeltung bereitete sich vor, indem die Ausschweifungen der Vornehmen die Begierden auch des Volkes entzügelten. Gerade um die Zeit der Revolution widmete sich eine Menge verbrannter und, was

noch schlimmer war, zum Theil guter Köpfe, einer Art von Schriftstellerei, die mit dem verderblichsten Erfolge die Sitten durch die Einbildungskraft angreift. Die Geheimnisse des Boudoir's fanden Verehrer auf dem Markte und Szenen, wie die zu Nantes, und in der Vendée, in Lyon, in Toulon, lassen wieder kaum bezweifeln, daß man nicht selten mordete, um zu genießen.

Aber Robespierre's Verirrung war offenbar eine ganz andere. Die Sittlichkeit seines Privatlebens tadellos [147]). Von den zahllosen Schlachtopfern des Schreckens, die, und mit Recht, ihn als den Urheber ihrer Leiden verfluchten, kannte er die wenigsten, sah er kaum eines. Man darf nicht vergessen, daß Er es war, der in der constituirenden Versammlung mit dem ausdauerndsten Eifer auf gänzliche Abschaffung der Todesstrafe drang. Sogar seine Theilnahme an der Hinrichtung des Königs scheint mehr in dem Gange der Ereignisse, als in seinem Plane gelegen zu haben. Nach der mißglückten Flucht des Monarchen rieth er, die Gelegenheit zu benutzen und eine unblutigere Entwicklung des Kampfes zwischen dem Volke und der Aristokratie herbeizuführen, von dem es nach diesem Ereignisse jedem Unbefangenen klar seyn mußte, daß er ein unversöhnlicher war. Die Katastrophe ward aufgeschoben, um tragischer zu werden. Noch einmal vereinigten sich Alle, die in der Nationalversammlung dem Vorrechte nur gezwungen entsagt und der adeligen Natur niemals entsagen zu können geglaubt hatten, um den König (an dessen Entfernung denen, die wirklich seine Rettung wollten, Alles gelegen sein mußte) an ihrer Spitze zu erhalten. Immer stellten sie die Fürsten an ihre Spitze, aber wie die Römer sie an die Spitze ihrer Triumphe stellten, — in Fesseln. Mit ihnen vereinigten sich alle Sanfteren, alle Leiden=

147) Garat's Worte in seinem schon genannten Werke sind: „Robespierre, que l' Europe croit voir à la tête de la nation française, vit dans la boutique d' un menuisier dont il aspire a être le fils; et ses moeurs ne sont pas seulement décentes, sans aucune affectation et sans aucune surveillance hypocrite sur lui — même, elles sont aussi sévéres que la morale du Dieu nourri chez un charpentier de la Judeè."

schaftsloseren der Versammlung, die mit freudiger Zuversicht in den Kampf gegen Anmaßung und Vorurtheil gegangen waren, aber scheu zurückbebten, als der Meinungskrieg verkörpert von der Rednerbühne unter das Volk zu treten drohte. Die an Eintracht verzweifeln mußten, glaubten an den Frieden zu arbeiten; endigen wollten sie die Ereignisse, welche sie nicht mehr zu lenken vermochten und in unnatürlicher Verbindung mit den ewigen Feinden ihrer Sache führten sie den unglücklichen Fürsten aus einem Gefängnisse, in das ihn diesmal noch das Mitleid begleitet hatte, auf einen Thron, den nur der Argwohn bewachte, von dem jeder Zauber gewichen und dem von aller früheren Größe nichts geblieben war, als die gehässige Höhe. Robespierre's Warnungswort: „Cäsar wurde ermordet, denn er war unverletzlich!" wurde zur Prophezeiung, als dem Könige, zwischen dem Drängen der einen und dem rücksichtslosen Widerstande der andern Partei, die Wahl — und nur die Wahl gelassen war, der Revolution Ueberwinder oder Opfer zu werden. Nicht Ein Mann hat ihn getödtet, nicht Eine Partei; alle Parteien haben es gethan, indem sie nicht für ihn, nicht wider ihn, sondern gegen einander kämpfend, ihn den Willenlosen in ihre Mitte stellten, wo er den Einen zum Schilde und darum den Andern zur Zielscheibe dienen mußte.

In keinem der gewöhnlichen Preise des menschlichen Ehrgeizes läßt sich Robespierre's Ziel erkennen. Unauflösliche Widersprüche stellen sich jeder Voraussetzung der Art entgegen und Bailleul's Erklärung muß für die richtige gehalten werden, weil sie die genügende ist. Je weniger aber das ideale Bild der menschlichen Gesellschaft, das Robespierre in's Leben einzuführen trachtete, den Neigungen und den Bedürfnissen seiner Zeit zusagte, desto räthselhafter ist der Erfolg, mit dem er so lange dahin strebte. Freilich vermochte er nicht die wirkliche Welt zu verdrängen, um seinem Ideale Raum zu gewinnen; aber er erschütterte sie doch auf das heftigste; und die Frage, wie ihm das möglich geworden, ist durch die Hinweisung auf seine riesenhafte Popularität nur beseitiget, nicht beantwortet: denn immer bleibt zu wissen übrig, wie es ihm

diese zu erwerben gelang. Und hier ist es vergebens, zu der Ansicht seine Zuflucht zu nehmen, die in der moralischen Welt keine andern bewegenden Kräfte erkennt, als jene gröbern einer Staatskunst, die in der Anwendung derselben sich eben die feinere dünkt; jene Mittel, durch die der Schwache verführt, der Furchtsame erschreckt, der Schlechte bestochen wird. Es ist schon gesagt, daß keines von allen dem armen Advokaten von Arras zu Gebote stand, der ohne Ruf und ohne Vermögen mit einem Herzen voll Galle und einem Kopfe voll überspannter Begriffe, die seinen Mangel an Kenntnissen beurkundeten, ohne seinen Talenten Ehre zu machen, in die Stände-Versammlung trat. Alle seine Zeitgenossen, seine Gegner selbst bezeugen es. Freilich trug ihn das Volk zu einem Gipfel der Macht, auf dem auch solche Kräfte ihm zu Gebote standen und er regierte durch den Schrecken, aber er gelangte zur Regierung durch eine andere Kraft. Dieses Vertrauen, dieses blinde Hingeben des Volkes, er gewann es in größerm Maaße als irgend ein Anderer auf derselben Laufbahn, durch die größere, die innigere Wahrheit seines Strebens, so phantastisch, so unerreichbar auch dessen Ziel seyn mochte.

Ihm war gegeben, wovon ein Senfkorn Berge versetzt — der Glaube. Die Meinung ist nicht neu, obgleich sie noch lange das Ueberraschende der Neuheit haben wird. Schon in den ersten Tagen der National-Versammlung wußte das geistreichste Mitglied, das sie jemals besaß, Mirabeau[148]), dessen von Bewunderern und Feinden anerkannte Unsittlichkeit allein ein gutes Vorurtheil für seine Weltklugheit erweckt, in Robespierre gerade das zu erkennen, was ihm selbst zum vollendeten großen Manne fehlte: das Genie des Charakters. Im Nachsinnen verloren beobachtete er den unbekannten Redner, dessen Deklamationen den Andern nichts, als lächerliche Rasereien waren und brach dann in die prophetischen Worte aus: „Der bringt es weit; er glaubt, was

148) Vielleicht folgt bald: „Der Umwälzungsmann Mirabeau und seine Umgebung;“ bearbeitet von

Schneidawind.

er sagt!" [149]). Nicht nur, daß er, wie Bailleul bemerkt, immer mit Ehrfurcht von dem Volke sprach, in dem er den Vereinigungspunkt aller Tugenden erblickte: sondern daß er in dem Geiste handelte, lebte; daß er aus Ueberzeugung in allen Schlechten, allen Ränkemachern, allen Heuchlern Feinde des Volkes sah und verfolgte — erwarb ihm seine Popularität und befestigte sie; und so fest war sie gegründet, daß sie in seinem Sturze noch ihn nicht verließ und daß er, nicht von der Stärke, von der Schnelligkeit seiner Gegner besiegt, nur darum fiel, weil er, überrascht und betäubt, sich selbst verlassen hatte. Mit dieser Ansicht von dem moralischen Ursprung und Wesen seiner Gewalt stimmen die Bemerkungen eines der geistvollsten Beobachter der Revolution überein, der leider die Geschichte derselben, ein Werk, zu dem er vor so Vielen berufen war und an das so viele Unberufene sich gewagt haben, nicht übernommen hat. „So sehr" sagt Oelsner in seinen Fragmenten, „ist das Volk von Robespierre's Tugenden überzeugt, daß es ihn sehen würde in den Taschen zu stehlen, ohne daran zu glauben." Und nachdem er der Unwissenheit und Unbiegsamkeit Robespierre's gedacht, fügt er hinzu: „hätte er Muth, wie Verwegenheit des Kopfes, und Kenntnisse: in dem Ueberreste würde der Stoff zum großen Manne vorhanden seyn."

Merkwürdig ist, daß selbst Burke, wenn gleich durch ein ehrenwerthes Entsetzen über die nahen Gräuel der Revolution um alle Besonnenheit gebracht, die dem Zeugen und um vielmehr dem Beurtheiler dieser Erscheinung, für den er sich gab, unentbehrlich war, etwas Aehnliches ahnete. Freilich sehen wir ihn, der die Kräfte Europa's abwägen will, mit der vor Leidenschaft zitternden Hand den Rang und die Tugend, die Macht des Willens und das Laster, als wären sie unzertrennlich von einander, in die nämliche Schale werfen; aber er ahnete doch das geistige Wesen über dem Strome irdischer Kräfte, der Europa zu überwältigen drohte, und

149) „Il ira loin, il croit ce qu' il dit" waren, nach Ferriere's, Mirabeau's Worte.

was er von den Häuptern der siegenden Partei in Frankreich sagt, paßt zunächst auf Robespierre und erklärt seine Gewalt. „Diese Jakobiner=Revolution," sagt Burke [150]) „diese Jakobiner=Revolution ist das Werk von Männern ohne Rang und Ansehen, wilder unbändiger Gemüthsart, voll Leichtsinn, Selbstgenügsamkeit und Anmaßung, ohne Sitten, ohne Redlichkeit, ohne Klugheit. Was denn haben sie so unzähliche Mängel zu decken und sie auch dem Standhaftesten fürchterlich zu machen? Eines und nur Eines, aber dieses Eine ist tausend andere Dinge werth — sie haben Energie. Nur seinem Unternehmungsgeiste und der Kraft seines Willens verdankt in dieser allgemeinen Gährung, in dieser Zersetzung der gesellschaftlichen Formen Frankreichs, der Mann seinen Platz. Begegnen wir dieser furchtbaren, dieser entsetzlichen Energie, der keine Rücksicht auf Gott oder Menschen Schranken setzt, die immer wachsam, immer angreifend sich selbst keinen Augenblick der Ruhe gönnt und Keinem einen solchen ungestraft läßt; begegnen wir dieser Energie mit ärmlichen Alltagsmaasregeln, mit den abgenutzten Maximen aus der Rumpelkammer unserer politischen Hilfsmittellehre, mit Zweifeln, Besorgnissen und Bedenklichkeiten, mit zögernder Ungewißheit, mit dem Formelwesen unseres altklugen Geschäftsganges, den jedes Hinderniß aus seiner Bahn drängt und der keine Schwierigkeit wahrnimmt als um ihr zu weichen, oder im besten Falle auszuweichen: so fahren wir hinab in die Tiefe des Abgrundes und nur die Allmacht vermag uns zu retten. Einer lasterhaften und fieberhaften Energie müssen wir mit männlicher, verständiger Kraft entgegentreten. Die Tugend ist beschränkt in ihren Hilfsmitteln und daher doppelt unsere Pflicht, Alles zu benutzen, was uns an solchen in dem Kreise, den die Sittlichkeit um uns zieht, zu Gebote steht. Das Wagniß also, nicht Vorsicht, sei unsere Politik. Hier ist ein Uebermaas in Kühnheit der bessere Irrthum."

So sprach das Orakel der Coalitionen und die Ansicht,

---

150) In den Remarks en the policy of the allies, with respect to France.

die seinen Aussprüchen von nun an zum Grunde lag — ein zwiefacher Irrthum, zu verzeihen dem betäubten Greise, der ein langes rühmliches Leben dem Wahren und Rechten geweiht — wurde das Erbtheil und die Weisheit der folgenden Generation von Staatsmännern. Es lasse sich, so glaubten sie mit ihm, dem Strome der Meinung, der aus den Bedürfnissen und Einsichten einer Zeit mächtig hervorbricht, eine künstliche Begeisterung, ein Interesse der weniger Machthaber einer gehorchenden Menge zur Pflicht gemacht, siegreich entgegensetzen. Und, wie Er, sahen sie in den Gesetzen der Sittlichkeit die Fesseln der Tugend, und beugten sich mit trostloser Entsagung vor der Allmacht des Lasters, das in der Wahl seiner Mittel kein Gesetz erkennt. Vergebens täuschte jene Hoffnung Alle, die sich ihr vertrauten. Sie riefen, wie Danton, im August 1792: „Kühnheit! und immer Kühnheit! und nichts als Kühnheit!" aber sie behielten ihr kaltes Blut dabei und brachten es höchstens bis zur Unbesonnenheit. Vergebens führte jene heillose Meinung ohne Vortheil zu einer heillosern Nutzanwendung, nach der man sich, dem Zwecke zu Ehren, den Jeder für den besten hielt, wenn er der seinige war, in der Wahl der Mittel so frei bewegte, als die Gewissenlosigkeit. Gestürzt wurde noch Jeder, der sich dieser trügerischen Staatskunst anvertraute, belehrt noch Keiner.

Man nimmt sich aber nicht vor, ein Fanatiker zu seyn und die Begeisterung eben, die in ihrem regellosen Fluge und mit ihrer unwiderstehlichen Gewalt ihre Gegner verwirrt und entsetzt, ist ursprünglich eine Waffe der Tugend und dieser muß sie der Mensch auch in seinen Verirrungen abborgen, soll er in seinen Verirrungen furchtbar seyn. Nur der Idee ist es gegeben, solche Macht auszuüben, der Idee, die da herrscht, nachdem sie überzeugte; denn mit der Tollheit selbst muß man es ehrlich meinen, wenn sie ansteckend werden soll. Niemals gelang das Gleiche einem bloßen Interesse. Stellet einem Egoisten die physischen Kräfte eines Welttheiles zu Gebote und er kann täuschen, zahlen, tödten; aber nicht eine Seele vermag er für seine Sache zu entzünden, nicht einmal seine eigene. Das Genie selbst, das er

bezahlt, übte einen geistigen Selbstmord aus und sank unaufhaltsam zu der Niederträchtigkeit des Zweckes hinab, für den er besoldet ward.

Die Geschichte jeder großen, dauernden Veränderung in dem gesellschaftlichen Zustande der Menschen, von einer siegenden Meinung dem widerstrebenden Eigennutze der begünstigten Theilhaber einer frühern Ordnung abgedrungen, liefert den Beweis dieser Wahrheit. Keine so sehr, als die französische Revolution. In dem Neuen, das diese schuf, wird eine unbefangene Nachwelt den Sieg der Revolution, aber darum nicht den des Bösen, erkennen. Sie wird erkennen, daß die Revolution nicht durch die Gräuel, sondern ohngeachtet der Gräuel, die sie verunstalteten, gesiegt hat und sie wird die unterliegende Partei darum nicht für die bessere halten, weil sie die schwächere gewesen ist. Das Geheimniß dieser Partei verrieth schon Burke, wenn er in der nämlichen Schrift, in der er das Zerrbild ihrer Gegner mit so grellen Farben entwarf, der Auswanderung von siebenzigtausend Grundeigenthümern aus Frankreich Erwähnung thuend, in die Worte ausbrach: „halb so viele aus meinem Vaterlande entfernt und kaum würde Etwas übrig bleiben, das ich Volk von England nennen möchte [151])." So rechnete die Aristokratie in dem freiesten und sehr civilisirten Lande unseres Welttheiles. Und wenn in diesem der weniger als vierhundertste Theil der Bevölkerung in sich die bürgerliche Verfassung abgeschlossen sah, und nichts natürlicher und nichts tugendhafter fand, als daß alle übrigen Millionen sich mit Begeisterung in Gefahr und Tod stürzten für diese Nation der Minorität, während ihr gegenüber eine fanatische Demagogie den Untergang von hunderttausenden, als Mittel der Wiedergeburt einer in der Knechtschaft dummgewordener Menge von 30 Millionen kaltblütig in Anschlag brachte: so dürfte damit der Geschichte das Verhältniß der Parteien bezeichnet und ihr endliches Schicksal erklärt seyn. Sie wird auf jeder Seite die Verirrung,

151) Burke's Worte sind: „Iam sure that if half that number, of the same description, were taken ont of this country, it would leane hardlyang thing, that i schould call the people of England."

aber den guten Glauben nur auf einer und wie immer der Selbstsucht gegenüber, erblicken.

Nicht das ist ein Uebel, daß eine Ueberzeugung, ein Gefühl Individuen, und durch sie ganze Völker, in die heftigste Bewegung zu setzen und alle ihre Kräfte sich zu unterwerfen vermögen; die Anlage dazu in der Seele des Menschen ist die Bürgschaft für die sich immer wiederholende Verjüngung seines Geschlechts, das sonst schon lange überall und unwiderruflich, in den Zustand eines Heerdenthieres gesunken wäre, zu welchem so der vollendetste Despotismus es nur theilweise und auf längere und kürzere Zeiträume hinab zu drücken vermag. Nein, das allein ist zu beklagen, daß die Einsicht so selten mit der Willenskraft im Bunde steht. Freilich überlebt die Vernunft alle Verirrungen, wie das Gewissen alle Leidenschaften überlebt und das Licht der Wahrheit gleicht dem der Sonne, das, wie Einige sagen, aus dem Kampfe bewegter Wolken entstehend, auch erst entfernt von seinem Ursprunge rein und ruhig die Welt erfüllt: aber dennoch ist man gezwungen, das Uebermaas von Opfern zu beklagen, das der Mensch bringen muß, um nur die kleinste Wahrheit in das Leben einzuführen und man hat ein Recht, es zu thun, da die Willkür gesellschaftlicher Einrichtungen nicht weniger zu diesen Opfern beiträgt, als die Beschränktheit unserer Natur. Nicht gerade an den Widerstand darf man hier zunächst denken, den einige Mitglieder der Gesellschaft allen Veränderungen, welche das Bedürfniß der übrigen gebieterisch fordert, entgegen zu setzen pflegen; die Verhältnisse äußern früher und verderblicher ihren Einfluß, indem sie die Seelen der Männer vergiften, die in solchen Krisen Zufall oder einige Kraft an die Spitze ihrer Zeitgenossen stellte. Leitete immer ein wahrhaft großer Mann, ein vollendeter Mensch die Begebenheiten, wie leicht und schreckenlos würde jener Widerstand überwunden, wie schnell und sicher das vernünftige Ziel erreicht werden!

Aber selten vereiniget die Natur Verstand und Einbildungskraft in dem Umfange und in dem Gleichgewichte,

in welchem sie den großen Mann bilden und wo sie es thut, da zerstört nur zu oft die Erziehung, die Welt und Schule dem Menschen geben, ihr Werk. Diese, indem sie die Phantasie auf Kosten des Verstandes mit Traumbildern bevölkert; jene, indem sie die Einbildungskraft und mit ihr das Gemüth, das von den Schätzen derselben lebt, verarmen läßt, um den Verstand zu bereichern. Der Verstand weiß wohl das rechte Ziel und den rechten Weg zu zeigen, aber auch dem größten fehlt die bewegende Kraft. Und vergebens läßt er sich zu den Ränken der Mittelmäßigkeit hinab, um sich einen Wirkungskeis zu verschaffen; der Argwohn lähmt ihn; er wird nie der Führer seiner Zeit. Die bloße Einbildungskraft aber entwickelt ein Halbgenie, den Fanatiker, der seine Zeit über das Ziel hinaus oder durch tausend Umwege ihm entgegenreißen will, glücklich, wenn er nicht Alles gänzlich verfehlt. So standen in den Stürmen der Revolution die Elemente, die zusammen einen großen Mann bilden, Verstand und Einbildungskraft, das erleuchtende und erwärmende Princip, getrennt in Mirabeau, dessen Einsicht noch nie hinreichend geschätzt, dessen Einfluß noch immer überschätzt wurde, und in Robespierre, dessen Gewalt schrankenlos war und den Bailleul mit Recht ein moralisches Ungeheuer nennt.

Dazu machte ihn die fixe, aber darum nichts weniger als helle Idee von einer Form der Gesellschaft, die er seinem Jahrhunderte aufzudrängen versuchte, obgleich es in diesem weder Raum noch Zeit für sie gab; und die Entstehungsart dieser widernatürlichen Richtung seines Geistes, der letzte Gegenstand der Betrachtung, den seine Geschichte liefert, dürfte um so wichtiger seyn, da die Quelle solcher Verirrungen noch nicht versiegt ist und die nämlichen Ursachen für ähnliche Gelegenheiten dieselben Erscheinungen hervorzubringen drohen. Den physischen Ungeheuern, wenn sie auch entstehen, versagen doch die Gesetze der Natur Lebensfähigkeit; den moralischen verleiht sie der Mensch durch die seinigen.

Oelsner erzählt einen Zug, welcher über Robespierre's Innern einen merkwürdigen Aufschluß gibt. Dieser befand

sich — es war noch zu der Zeit der konstituirenden oder gesetzgebenden Versammlung — in einer Gesellschaft, in welcher unter andern auch von den verschiedenen Verfassungen, deren die Franzosen damals bedürftig und fähig seyn möchten, die Rede war. Mancherlei Meinungen wurden geäußert und besprochen. Robespierre schien keinen Theil daran zu nehmen. Er schwieg und spielte indessen mit einem großen Hunde, der zufällig in das Zimmer gekommen war, nur jenes widrige, ihm eigenthümliche Lächeln des Hohnes, das von Zeit zu Zeit um seine Lippen zuckte, bewies, daß er der Unterhaltung nicht fremd geblieben. Endlich fragte Jemand auch ihn, welche Gesetze Er den Franzosen geben würde, wenn es auf ihn ankäme. „Die Gesetze Lycurg's!" war seine Antwort. Man staunte über ein solches Wort aus dem Munde eines Repräsentanten des französischen Volkes, eines Mannes, den man zwar für einen Schwärmer, aber doch nicht für so unbekannt mit allen Verhältnissen der wirklichen Welt gehalten hatte, als er nach dieser Antwort nothwendig seyn mußte. Man machte ihm endlich Einwürfe, man bestürmte ihn mit Fragen über die Ausführbarkeit seiner Lykurgischen Gesetzgebung. Er antwortete nicht weiter, sondern lächelte, wie er zu thun pflegte und setzte das vorige Spiel fort.

Vergleicht man mit dieser Aeußerung seine Reden, besonders die zur Zeit seines wichtigen Einflusses gehaltenen und mit größerer Sorgfalt ausgearbeiteten, wie sie, voll Anspiel ungen auf die Bürgertugenden und die heldenmüthige Frei heitsliebe der Alten, dem Plutarch eben so viel von ihren Stoffe zu danken haben, als den Ereignissen der Revolution so ist es klar, daß das Bestreben, eine längst entseelte For der Gesellschaft wieder zu beleben, das Unternehmen, uns Geschlecht auf eine Bildungsstufe zurückzuführen, die es s Jahrtausenden verlassen hat, eben jene widernatürliche Ri tung des Geistes war, die Robespierre zu einem moralisch Ungeheuer machte, zu einem um so bösartigeren, je niedri in der That die Bildungsstufe ist, zu der er seine Zeit zur zuführen unternahm.

Athen in seiner blühendsten Epoche und als es die g

zendsten Beispiele aller Bürgertugenden lieferte, zählte nicht mehr als zehntausend Bürger. Neben dem Volke Lykurg's stand ein Volk von Sklaven, das planmäßig unterdrückt und entwürdiget werden mußte, um jenes zu erheben; und der Boden der römischen Republik war mit Arbeitshäusern bedeckt, die mit nichts zu vergleichen sind, als den Sklaven-Bagino's der heutigen Räuber-Staaten und die nicht selten der Menschenraub bevölkerte. Alle Tugend der alten Welt, die erste und roheste Form der Freiheit in der bürgerlichen Gesellschaft, war ein rauher, herzloser Civismus, die Größe und das Recht weniger Tausende auf Kosten unterdrückter Millionen, neben deren Sklaverei die neuere Leibeigenschaft einen beneidenswerthen Zustand darstellt und so weit von aller Humanität entfernt, daß sie erst auf ihrer glänzendsten Höhe erschien, wo sie die Menschlichkeit ihrem Bürgersinne zum Opfer gebracht hatte. Darum ist sie auch das Ideal aller Politiker, welche den Menschen in der Gesellschaft einer höhern Entwickelung seiner Kräfte für unfähig halten, und aller Schwärmer, die sich über ihre Bewunderung, weil sie nur aus ihrer Einbildungskraft hervorging, gar keine Rechenschaft ablegen, geblieben. Erkannte doch Rousseau sehr wohl, daß diese Tugend mit der Humanität unverträglich sey; aber dem Mitgliede der Gesellschaft wußte er doch kein höheres Ziel zu stellen, als den Civismus der alten Welt, und dem Menschen zu reiner Ausbildung seiner Humanität keinen Platz anzuweisen, als den vereinzelten außerhalb der Gesellschaft, in einem eingebildeten Zustande der Natur.

Auch Robespierre sah es ein, daß die Freiheit des Alterthums, die ein Privilegium war, tief unter derjenigen stehe, die seine Zeit als ein allgemeines Menschenrecht anerkannt hatte; und man darf nur an die dem armen Mercier [152])

---

152) Bei Gelegenheit eines Artikels der Konstitution von 1793, der mit Feinden auf dem Gebiete der Republik über den Frieden zu unterhandeln verbot, und bei Gelegenheit einer von demselben geäußerten Bemerkung, „man müsse zuvörderst den römischen Charakter und dann erst der Römer Politik sich anzueignen suchen."

durch ihn ertheilte, höhnische Zurechtweisung denken, um daran nicht zu zweifeln.

Dennoch blieb sein politisches Ideal, die Tugend, nach wie vor jener Civismus, den auch Montesquieu, ein heilloses Mißverständniß, unter demselben Namen Tugend, als das den Freistaaten eigenthümliche, erhaltende Prinzip anerkannt hatte; oder vielmehr, denn er würde sich das vielleicht nicht eingestanden haben, die unbestimmten Umrisse einer dunkeln Vorstellung schwebten vor seiner Seele, der Totaleindruck einer Menge hoher Sagen des Alterthums lag in dem Worte Tugend seinem so folgerecht scheinenden Plane Alles verwirrend zu Grunde. Ein gewisses Bild vielmehr als ein unklarer Begriff, desto mächtiger durch die Einbildungskraft den Willen beherrschend, desto störender und verderblicher in die Verhältnisse der Gegenwart eingreifend. So muß es gewesen seyn; denn wie hätte er sonst eine so einsichtige Ansicht von der menschlichen Natur haben, wie an eine theilweise Entwicklung derselben glauben und, während er die Tugend in Schutz nahm, ja um diese triumphiren zu lassen, die Wissenschaft verachten, sogar verfolgen können! Als ob die sittliche Höhe mit der geistigen Tiefe, oder umgekehrt die Schlechtigkeit mit höherer Einsicht vereinbar sey.

Diese hohen Gestalten einer grauen Vorwelt gleichen den Schatten der Unterwelt, welche heraufzurufen der Magie gelungen seyn soll, die aber nur dem Meister gehorchten, der noch Höheres kannte, als sie. Der Zauberlehrling unterlag den mächtigen Erscheinungen und büßte im Wahnsinn die allzukühne Beschwörung.

Daß es in Robespierre's Kopfe so aussah, ist nichts Außerordentliches. So sieht es noch in den Köpfen von Tausenden und gerade der Bessern aus, die eine sorgfältige Erziehung genossen, ehe vielseitigere Bildung, wie sie aus Erfahrung und Nachdenken hervorgeht, Licht und Regel das gährende Chaos einer glühenden Einbildungskraft gebracht hat. Und wie sollten sie nicht einen tiefen, bleibenden Eindruck machen, die Bilder, die das erwachende Gemüth zu den ersten und reinsten Bewegungen aufregten, das Gewissen unse-

rer frühern Jugendjahre lebt in ihnen und aus der Thätigkeit eines reifern Alters, deren Beweggründe unser Innerstes beschämen, sehen wir mit Wehmuth zurück auf eine Zeit, in der, war auch jede ihrer Hoffnungen eine Lüge, doch jedes unserer Gefühle der Wahrheit angehörte.

Die Staaten Europa's erhielten sich bisher mehr oder weniger von den Schätzen des Alterthums; aber sie haben das reiche Erbe zwischen Leben und Lehre, zwischen Welt und Schule seltsam getheilt. Alles, was den Sturz der ältern Civilisation herbeiführte und bezeichnete, hat jene erhalten oder in's Daseyn zurückgerufen. Von der Devotionsformel an, mit der, an der Wiege des occidentalischen Despotismus der Senator Sextus Pacuvius alle folgenden Erzieher desselben in ihrer Kunst überflügelte [153]) und die wir seit August's Zeiten nachplaudern, ohne uns ihrer Bedeutung bewußt zu seyn, bis auf den Fußkuß, mit dem man im alten Rom die Götterbilder begrüßte, weil sie hochstanden, und seit Caligula [154]), weil sie zu niedrig standen, Sterbliche verehrte; von den Accisgesetzen an, die auch Caligula erfand, die den Nerv unserer Staatswirthschaft ausmachen, und die wir nicht, wie Er, mit kleiner Schrift an hohen Pfeilern zu promulgiren brauchen, die sie auf kürzerm Wege, durch ihre Menge und Unverständlichkeit in dem verfänglichen Dunkel erhalten werden, das sie gewinnvoller macht — bis auf die Hofetikette, die Verwaltungsformen, die Civilgesetze der Byzantiner ist Alles in unserm öffentlichen Leben geblieben, wie es zu jenen Zeiten des Verfalles der alten Welt war. Selbst die Ausschweifungen der Sinnlichkeit und des Mystizismus erscheinen in jener wunderlichen Verbrüderung, wie zur Zeit des sinkenden Römerreiches, als philosophische Wunderthäter und Mysterien feiernde Isispriester in den Provinzen umherzogen, die Verkündiger eines neuen Lichtes, die Vorläufer der

153) Von ihm erzählt Dio Cassius. Von der aus Spanien nach Rom gebrachten Sitte und ihrem eigentlichen Sinne Cäsar in seinen Kommentaren 111. 12.

154) Sueton.

einbrechenden Finsterniß. Die Beispiele und Lehren der blühendern Epochen des Alterthums aber sind aus dem öffentlichen Leben zu einem unfruchtbaren Daseyn in die Schule verwiesen. Mit Lykurg's und Solon's Gesetzgebungen werden in diesen vertraut, die einst Justinian's Befehlen gehorchen sollen. Epaminondas's Tugenden lernen die bewundern, welchen — es sey denn, daß ihnen etwa, wie ihm in Theben, die Aufsicht über die Straßenreinigung ihres Ortes anvertraut würde — jedes seiner Verhältnisse besser unbekannt bliebe. Aristid's bescheidene Größe muß den künftigen Staatsdienern zum Muster dienen, die sich, wenn ihnen das Glück recht wohl will, zu der Höhe jener freigelassenen römischen Imperatoren erheben mögen, die, nachdem sie ihren Herren auf den Wink gehorcht hatten, mit Winken ihren Untergebenen gebieten durften [155]). Sokrates Schierlingsbecher und Phocion's ehrenvolle Armuth entflammen den Jüngling, den als Mann die Wirklichkeit an Seneka's Reichthümer und Sejan's Glück erinnert.

Es würde unbegreiflich seyn, wie dieser Zwiespalt zwischen der Erziehung und dem öffentlichen Leben nicht schon oft die Staaten erschüttert, wie er auch nur auf kurze Zeit folgenlos habe bestehen können, — erklärte nicht die nämliche Ursache, die uns für die Wunder der Natur und unseres eigenen Daseyns abgestumpft, die Gewohnheit eine lange Gleichgültigkeit gegen die Widersprüche der Gesellschaft. Der Wechsel der Tages- und Jahreszeiten, der ewige Kreislauf der Gestirne, die immer wiederkehrende Jugend der Erde, der Tod selbst, das geheimnißvollste aller Räthsel, geht, ohne einen tiefen Eindruck zu hinterlassen, an uns vorüber. Unsere Sinne waren an die Erscheinung gewöhnt, ehe wir über die Bedeutung derselben nachzudenken vermochten. Wie, sollten denn die Mißverhältnisse des bürgerlichen Lebens einen tiefen Eindruck auf uns machen. Die Wehrlosigkeit der Völker, die Entfremdung ihrer Ver-

---

155) Pallas. — „Nominatis libertis eius, quos conscios haberet, respondit; nihil unquam se domi, nisi nutu aut manu significasse, vel si plura demonstranda essent scripto usum, ne vocem consociaret." Tacitus Ann. XIII. 23.

theidiger, das Geheimniß der Verwaltung, ja der Gerechtigkeit, die Geringschätzung des Verdienstes, die Zufälligkeit der Vorzüge — sie sind uns so alltäglich, als die Natur mit allen ihren unbeachteten Wundern, und stumpfen das Gefühl ab, statt es zu empören, wie diese die Aufmerksamkeit einschläfern, statt sie aufzuregen.

Aber — und das entscheidet die sich außerdem so ähnlich scheinenden Quellen einer zweifachen Unthätigkeit des menschlichen Geistes und der Dauer — die Gesetze der Natur sind unveränderlich, denn die Allmacht gab sie; die Satzungen der Welt sind nur um ein Geringes weniger vergänglich, als der Mensch, dem sie ihre Entstehung verdanken. Sie sterben, wie dieser und vergebens bemühen sich seine Nachfolger ihre entseelten Formen aufrecht zu erhalten, nachdem der — sey es gute oder böse Geist seiner Zeit, der sie einst belebte, von ihnen gewichen ist. In solchen Krisen erst, in den Kämpfen um die Behauptung eines Alten, das die Gegenwart zurückstößt und um die Erlangung eines Neuen, dessen sie sich noch nicht klar bewußt ist, aber in ihnen desto gewaltiger, pflegen sich die Folgen jenes unseligen Zwiespaltes zu äußern, der das Ideal und die Wirklichkeit nicht etwa nur von einander entfernte (denn sie werden immer von einander entfernt bleiben, und sie sollen es), sondern im grellsten Widerspruche gegen einander erhielt. Die Begeisterung tritt in den Dienst der wesenlosesten Theorie und eine atheistische Staatsklugheit, die nie eine andere Herrschaft, als die des Zwanges, nie einen andern Gehorsam, als den der Knechtschaft, begriffen hatte (und wo war sie mehr zu Hause, diese Staatsklugheit, als in dem alten Frankreich!) sieht sich von geistigen Kräften überwunden, die alle ihre Berechnungen zu Schanden machen, weil sie in keiner von ihnen einen Platz fanden.

Unter Völkern, die das Gemüth noch nicht aus dem öffentlichen Leben verbannten, unter welchen die bürgerliche Freiheit noch nicht zu einem Exerzitienthume der Schule zusammenschrumpfte und die vermöge einer größern oder geringern Gleichheit des Anspruches den natürlichen Vorzügen noch

eine andere Thätigkeit gönnten, als die der Einbildungskraft, noch eine andere Hoffnung, als die des Umsturzes der bisherigen Ordnung — unter solchen Völkern gibt es auch Staatsveränderungen: sie werden aber selten zu Staatsumwälzungen und selbst in diesen bleibt die Art intellektueller Ungeheuer, von der Robespierre ein Beispiel lieferte, unbekannt. Die Niederländer, als sie sich dem spanischen Joche entzogen, hatten sehr deutliche Begriffe von den bürgerlichen Rechten, um die es ihnen zu thun war und die Begeisterung für religiöse Freiheit entflammte den Kampf gegen politische Knechtschaft, ohne ihm eine andere Richtung zu geben. Das Nämliche fand unter den Engländern statt, die ohnehin durch ihre Festigkeit, mit der sie sich von jeher der Einführung des römischen Rechts widersetzt, den Folgerungen, welche die Civilisten anderswo aus denselben herzuleiten gewohnt waren, vorgebeugt und für die Erhaltung ihrer Nationalität gesorgt hatten und die für ein wohlbekanntes Verfassungsgesetz stritten, das unter den Kriegern der Familien York und Lancaster und unter dem Despotismus der Tudors nur seine Wirksamkeit, aber niemals seine Gültigkeit verloren hatte. Die Spanier liefern ein neues Beispiel, das jenen Satz bewährt. Das Andenken an die alten Kortes, die erst der in Ximenes und Carl V. (I.) verbundenen geistlichen und weltlichen Herrschaft erlagen, war noch nicht erloschen, weil sie eine wahrhafte Nationalrepräsentation gebildet hatten und gab ihren Nachfolgern nach Jahrhunderten eine entschiedene Haltung und ein bestimmtes Ziel, dem sie um so sicherer entgegengingen, da die Entfernung des Königs sie vor dem vergiftenden Einflusse eines Hofes bewahrt hatte. Daher, obgleich Undank und Grausamkeit, das Verächtlichste und das Hassenswertheste, was den Menschen entwürdigen kann, das zweite Erwachen des Volkes erzwang, die Mäßigung seiner Stellvertreter, die, mit den Gefahren und Zwecken ihres öffentlichen Lebens schon vertraut, unter veränderten Umständen, die nämliche Haltung behaupteten und dieselbe Sache gegen innere Feinde, wie einst gegen den fremden Erobern vertheidigten. Der blutige Verrath von Kadiz,

und Merino's Gräuel gehören dem Fanatismus der Knechtschaft an, nicht dem der Freiheit. Die amerikanische Revolution endlich ist die reinste und verständigste, von der die Geschichte weiß, weil vermöge ihrer ein nicht gelehrtes, aber sehr aufgeklärtes Volk sich zur Behauptung eines guten Rechts, dessen Bedeutung und Wohlthaten ihn schon lange durch Erfahrung bekannt waren, erhoben hatte.

Sobald eine Nation, in der die Welt und die Schule ganz getrennt stehen, so unglücklich ist, eine Veränderung in ihren gesellschaftlichen Formen gewaltsam herbeigeführt zu sehen, so wird eine Anzahl von Schwärmern in ihrer Mitte erscheinen, mit dem reinsten Eifer, die Wirklichkeit irgend einem Götzen ihrer Phantasie aufzuopfern und wider Willen in moralische Ungeheuer zu verarten. Wie anders, wenn die Welt verachtet, was sie Schule nennt, oder wo die Schule unbekannt bleibt mit der Welt? — die Geschichte aber wird solchem Volke keinen Stützpunkt in ihren Bewegungen bieten. Es hat vielleicht, so war es in dem alten Frankreich, Freiheiten, aber keine Freiheit, — Stände, aber niemals ein Volk.

Wenn Ernst und Sittenstrenge der politischen Schwärmerei der Jünglinge einen religiösen Anstrich geben und von dem gewöhnlichen Frohsinne und der lebendigen Sinnlichkeit des jugendlichen Alters so seltsam entfernen, beweiset dies, daß nicht böser Wille im Dienste eigennütziger Ansichten, sondern ein stärkerer, der edelste, reinste Wille nämlich in der Gewalt einer verirrten Einbildungskraft, ihnen Gefahr droht.

Wird man wohl dieser begegnen, indem man dem Feuer, statt der Nahrung, den Ausweg abschneidet; wenn man den gährenden Gemüthern die jedesmal mit bedeutungsvollen Eifer ergriffene Gelegenheit, unter fremden Fahnen ihrer Ueberzeugung zu folgen, verkümmert? — So wurde unter Karl I. von England den Puritanern, die nach Amerika ziehen wollten, die Auswanderung verboten. Hambden war unter ihnen und — Kromwell. Wird man z. B. in Deutschland dem erwachenden Nationalleben einen Ruhepunkt geben, wenn man ihm die historische Basis des Mittelalters unter=

schiebt? Wird die Fehde, die zwischen Staat und Schule endlich zum Ausbruch gekommen, geschlichtet werden, wenn man die Gelehrten-Republik, die einzige, deren sich bisher die Deutschen in aller Ehrbarkeit haben erfreuen wollen, in eine Erziehungs-Diktatur für Lehrer und Lernende verwandelt? Die Ritterfreuden des Mittelalters können doch nie Volkssache werden, und keine Macht der Welt vermag zu erzwingen, daß man aus den Alten nur Phrasen lerne. Den sie fälschlich Freiheit nennen, der Civismus der alten Zeit, bleibt ewig erhaben über den Egoismus der unsrigen und Eins nur steht noch höher, als er — Humanität. Zur Religion hat sie das Christenthum gemacht, aber erst wenn es ihm auch zur Politik zu machen gelungen seyn wird, erst wenn die Gegenwart dies Höhere bietet, werden wir von dem Gespenste der Vorzeit nichts mehr zu fürchten haben.

Das sinkende Alterthum hinterließ den Barbaren, unter deren Schlägen es erlag, die Sage von seiner vergangenen Größe; diese ist das Sterbegeschenk des Centauren, dessen Marter den siegenden Helden in die Flammen auf dem Oeta trieb. Und wie Er erst durch seine Vergötterung der Qual entrann, so werden die Ueberwinder der alten Welt vor der sinneverwirrenden Macht jenes Bildes der ersten Freiheit, das sie in Zwietracht und Bürgerkrieg treibt, nur Rettung finden, indem sie sich zu einer höhern Stufe der Civilisation emporschwingen.

Könnte Robespierre's Beispiel zur Lehre dienen, vielleicht würde einst die Nachwelt mit geringerm Abscheu auf diesen finstern Schatten in der Geschichte unserer Tage, auf dieses blutige Zeichen unserer Zeit zurücksehen; denn es gibt des Unheils, wie er es angerichtet, noch mehr zu verhüten, als durch ihn geschehen ist [156].

---

156) Ueberlieferungen zur Geschichte von H. Zschokke. 1822. Januarheft oder I. Semester.



